

# Exkursionsreader

große Exkursion

der Uni Bamberg  
Lehrstuhl für Archäologie des  
Mittelalters und der Neuzeit

nach England

im Herbst 2010



## Inhalt:

Großbritannien und England: Ein geographischer Überblick	S. 3
Geschichte Englands	S. 9
Das römische Britannien	S. 15
Städtischer Hausbau bis zur frühen Neuzeit	S. 20
Siedlungen der Angelsachsen	S. 24
Wikinger in England	S. 31
Das Schiffsgrab von Sutton Hoo	S. 36
Die Schlacht von Hastings und die normannische Eroberung	S. 42
Motten	S. 48
Turmburgen/ Keeps	S. 55
Burgen des späten Mittelalters	S. 61
Sandal Castle	S. 67
Neuzeitliche Befestigungen in England	S. 73
Kirchenarchäologie in England	S. 78
Fountains Abbey	S. 82
Rievaulx Abbey	S. 89
Westminster Abbey	S. 95
London im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit	S. 100
Der Tower von London	S. 105
Museum of London	S. 110
Das Britische Museum in London	S. 114
Die Entwicklung und Baudenkmäler von Oxford	S. 119
Entwicklung von York	S. 125
Die Archäologie ländlicher Siedlungen	S. 130
Ländliche Siedlungen : Wharram Percy	S. 136
Die Organisation und Verankerung der Archäologie in Denkmalpflege und Universitäten Großbritanniens	S. 141
Zur Geschichte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Großbritannien	S. 145
Industriearchäologie in England	S. 151
Public Archaeology – Wissenschaft im medialen Streichelzoo?	S. 156

## Großbritannien und England: Ein geographischer Überblick

### **Einführung**

Da es sich bei England nur um einen Teil der geographischen Region der Britischen Inseln handelt, werden zunächst einige räumliche und administrative Definitionen getroffen. Außerdem kann England nur im naturräumlichen Gesamtzusammenhang Großbritanniens vorgestellt werden, da die Landesteile nicht durch natürliche Begebenheiten sondern geschichtlich-politisch unterteilt sind.

### **Britische Inseln – Vereinigtes Königreich – Großbritannien**

Die Britischen Inseln umfassen als geographische Einheit das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland, die Republik Irland, die Isle of Man sowie die Channel Islands. Das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland ist dagegen lediglich eine politische Einheit aus England, Wales, Schottland (mit Orkney- und Shetlandinseln) und Nordirland (s. Abb.1). Der Begriff Großbritannien, oder auch kurz Britannien, bezeichnet die größte der Britischen Inseln mit den Landesteilen England, Wales und Schottland. England bildet dabei das größte und am dichtesten besiedelte Gebiet.

### **Staat und Bevölkerung**

Das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland erstreckt sich über eine Fläche von 244000 km<sup>2</sup> und hat aktuell 62 Mio. Einwohner. 50 Mio. davon leben allein in England. Die Hauptstadt des Vereinigten Königreiches ist (Groß-) London und die Amtssprache Englisch (zusätzlich sind vor Gericht z.T. Walisisch, Gälisch und Cornisch anerkannt). Als Staatsform gilt eine konstitutionelle Erbmonarchie, welche das Staatsoberhaupt (seit 1952 Queen Elizabeth II.) stellt. Zuständig ist dieses für Repräsentationsaufgaben, die Ernennung des Premierministers sowie der Minister und die Unterzeichnung der erlassenen Gesetze. Die Gesetzgebung unterliegt dem Zweikammerparlament, das sich aus dem Unterhaus (650 gewählte Mitglieder) und dem Oberhaus (732 auf Lebenszeit ernannte Mitglieder: Erblords, ernannte Lords, Bischöfe und Erzbischöfe) zusammensetzt. Dem Ministerkomitee (Kabinet) obliegt die ausführende Gewalt. Den Landesteilen England, Schottland, Wales und Nordirland steht kein eigenes Parlament vor, lediglich Wales und Schottland verfügen über einen eigenen Secretary of State, welcher jeweils dem Kabinet angehört.



**Abb. 1: Gliederung Großbritanniens in Standardregionen, Grafschaften, Metropolitanregionen**

Zur Erfassung amtlicher Statistiken wird Großbritannien innerhalb der drei großen Landesteile in elf Standardregionen unterteilt: acht in England, London, Schottland und Wales. Die weiteren Verwaltungs-Untergliederungen sind je nach Landesteil verschieden und wurden in den letzten Jahrzehnten häufig verändert. Allgemein kann man aber sagen, dass das Bestreben dahin geht, das zweistufige Verwaltungssystem aus Grafschaften (counties) und Bezirken (districts) durch ein einstufiges System mit kleineren kommunalen Einheitsverwaltungen (unitary authorities oder unitary councils)

zu ersetzen. Schottland: 32 Unitary Councils; Wales: 22 Unitary Councils; Nordirland: 28 Bezirke. Eine Sonderrolle spielt in dieser Gliederung England, wo es weiterhin eine zweistufige Einteilung gibt. Neben 36 Bezirken und London gibt es 25 Grafschaften, die aber räumlich nicht vollständig identisch sind mit den angelsächsischen Grafschaften des Mittelalters (s. Abb.1).

### Naturräumliche Gliederung Großbritanniens

Großbritannien, das sich über acht Breitengrade und siebeneinhalb Längengrade erstreckt, wird naturräumlich in zwei Bereiche unterteilt. Zum einen in die Hochlandzone, die Highlands, zum anderen in die Tieflandzone, die Lowlands (s. Abb.2). Die Trennung zwischen diesen Einheiten verläuft als diagonale Linie, der Tees-Exe-Linie (zur Linie s. Abb.3), zwischen der Mündung des Flusses Exe in den Ärmelkanal im Südwesten Englands und dem Einfluss des Tees in die Nordsee im Nordosten Englands (Mündungen s. Abb.2). Diese Flüsse ziehen sich entlang der Massive von Cornwall und Devon, dem Walisischen Bergland und den Penninen, welche die geologische Trennlinie zwischen Highlands und Lowlands bilden.

## Highland Britain

Geomorphologisch bestehen die nördlich und westlich dieser Trennlinie liegenden Highlands aus älteren, widerstandsfähigen Gesteinen, welche vorkarbonisch in kaledonischer und oder variskischer Streichrichtung ausgerichtet sind. Also nordost-südwest verlaufende Gesteinszüge, die bei der Gebirgsbildung im mittleren Paläozoikum entstanden sind. Großflächig sind diese in Blöcke gegliedert und durch größere Bruchlinien voneinander getrennt. Gesteine dieser Zeitstellung sind vor allem Gneise, Granite, Quarzite und Sandsteine. Daran anschließend finden sich vor allem kaledonische Landmassen aus Sandsteinen, Kalksteinen und Tonen, die häufig zu Quarziten, Marmor und Schiefer metamorphisiert sind. Schließlich finden sich als umgebendes Material auch deren Zerfallsprodukte, wie Schotter, Kalksteine, Kiese und Sande. Die Reliefgliederung der Highlands ergibt sich also zum einen aus tektonischen Faltungsvorgängen, zum anderen aus mehreren Vergletscherungsphasen (Fjorde an der Westküste), sowie aus extrusiven und intrusiven Gesteinen, die durch Vulkanismus entstanden sind (z.B. Ben Nevis). In den Highlands liegen die höchsten Erhebungen Großbritanniens, etwa der Ben Nevis mit 1343 m in Schottland oder der Snowdon mit 1085 m in Wales. Durch die starke Gliederung

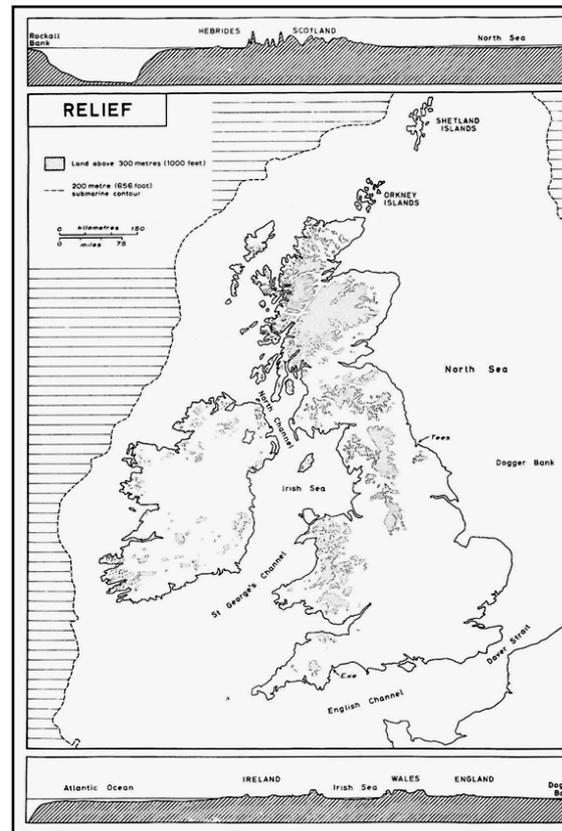


Abb. 2: Relief Großbritanniens mit Highland und Lowland Gebieten.

sind gerade die schottischen Highlands reich an Seen.

## Lowland Britain

Südlich und östlich der Tees-Exe-Linie sind die Lowlands vor allem durch mesozoische Schichten geprägt. Klastische Gesteine (Trümmergesteine), Schotter, Sandsteine und Salzgesteine aus Perm und Trias werden überlagert von Schlämmen, Tonen und Kalksteinen des Lias und Jura, welche das Schichtstufenrelief bilden. Nach der Faltung und Hebung der variskischen Gebirgsbildung folgte hier im Jura eine Sedimentationsperiode, welche die Grundlage für die ausgeprägte Schichtstufenlandschaft Mittel- und Nordostenglands bildet. Denn diese

Schichten erfuhren durch die alpine Faltungsphase eine nach Osten einfallende Schrägstellung. Die bewegte geologische Entwicklung führte zu einer Fülle von Gesteinsschichten unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Struktur auf engem Raum und kennzeichnet das tiefer gelegene Hügelland.

Die Einteilung in Highlands und Lowlands begründet sich also vor allem durch die Geologie, hat aber auch Auswirkungen auf die Niederschlagsverteilung, Vegetation und andere Naturraumfaktoren.

### **Küsten und Klima**

Das Inselterritorium Großbritannien wird vollständig von Meeresräumen umgeben: Im Nordwesten vom Atlantischen Ozean, im Osten von der Nordsee, im Süden vom Ärmelkanal mit der Straße von Dover, sowie im Westen von der Irischen See. Die Küstenlinie Großbritanniens ist 18835 km lang und wird durch breite Mündungstrichter der Flüsse sowie fjordartige Firth-Buchten (in Schottland) gegliedert. Durch die Wärme der vom Golfstrom transportierten Wassermassen, welche auch auf die Atmosphäre übertragen wird, wird das Klima Großbritanniens stark maritim beeinflusst. Vor allem im Norden und Westen des Landes führt das zu einer starken Grünlandwirtschaft, während die trockeneren Lowland-Bereiche im Osten

von Ackerbau geprägt sind. Außerdem führt dieses milde Klima dazu, dass alle Häfen ganzjährig eisfrei sind, denn das ozeanisch-maritime Klima ist gekennzeichnet durch geringe Temperaturschwankungen zwischen sommerlichen und winterlichen Extremwerten. Die höchsten Jahresniederschläge werden in den Highlands gemessen, und dort vor allem im Nordwesten Schottlands, da dieser den Westwinden zugewandt liegt. Durchschnittlich fällt an 250 bis 270 Tagen Regen oder Schnee. Die Lowlands weisen dagegen eine deutlich niedrigere Niederschlagsmenge auf, profitieren aber von der höchsten durchschnittlichen Sonnenscheindauer Großbritanniens. Des Weiteren gibt es charakteristische Temperaturunterschiede zwischen Highland und Lowland Britain, wodurch die jährliche Durchschnittstemperatur Werte zwischen 4°C und 12°C erreichen kann und allgemein von Südwesten nach Nordosten (mit Ausnahme der Atlantikküste) abnimmt.

### **Flora und Fauna**

Von Natur aus ist Großbritannien waldarm, da die Baumgrenze durch die kühlen Sommer wenig höher als 450m ü NN liegt. Hinzukommt die starke Abholzung für den Schiffsbau im 18. Jh., weshalb nicht mehr ganz 10% der Fläche bewaldet sind.

Innerhalb dieses Bestandes überwiegen Nadelhölzer.

Der Landschaftstyp, der sich weitgehend mit der Ausdehnung der Highlands deckt, ist der der moorlands, welcher sich kleinräumig nach der Vegetation weiter unterteilen lässt. Mit dem Begriff moorland ist nicht automatisch das deutsche Wort Moor gleichzusetzen, auch wenn großflächige Hochmoorlandschaften einen großen Teil der moorlands einnehmen. Charakteristisch sind baumlose Flächen, die in der Regel höher als 250m ü. NN (an der Westküste Schottlands bis auf Meeresspiegelniveau) liegen und einen durchschnittlichen Jahresniederschlag von über 1300 mm aufweisen. Hierbei kann es sich um Grasländer, Bergheiden aber auch um reine Moos- und Flechtenvergesellschaftungen handeln. Durch die hohen Niederschläge kommt es in weiten Bereichen der Highlands zu starker Erosion und Auslaugung der Böden, wodurch die Flächen fast ausschließlich als extensive Schafweiden genutzt werden. Diese Heidelandschaften und moorlands nehmen ein Fünftel der Landesfläche ein. Weniger artenreich als im kontinentalen Europa ist vor allem die Säugetierwelt. Dagegen ist die Vogelvielfalt vor allem durch die Wattbereiche an den Küsten verhältnismäßig groß und viele Singvögel finden hier ihr Nistgebiet.

## England

Der am dichtesten besiedelte Landesteil

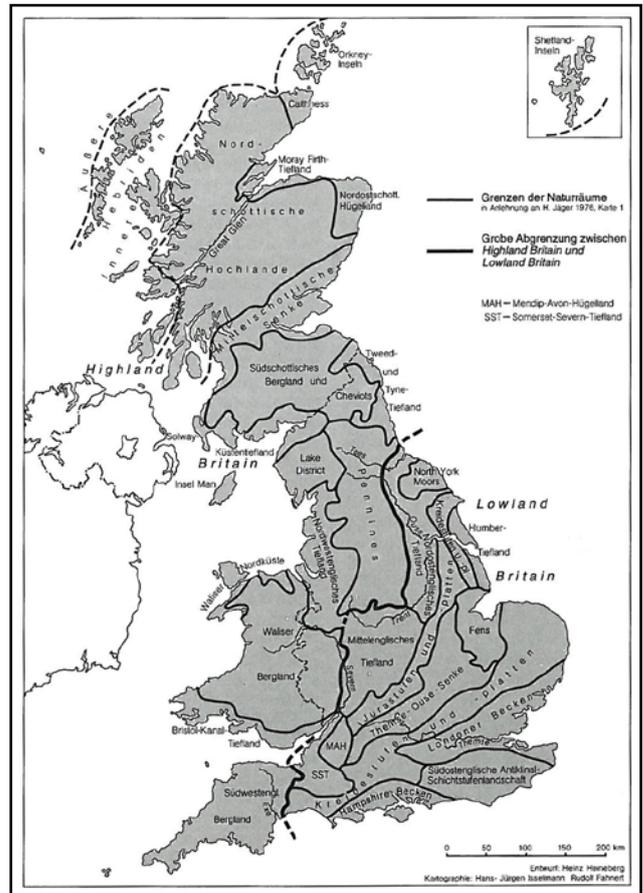


Abb. 3: Naturräume Großbritanniens und v.a. Englands.

Großbritanniens, grenzt nördlich der Penninen an Schottland, im Osten liegt er an der Nordsee, im Süden schließt der Ärmelkanal an und im Westen grenzt England an den Atlantik und Wales.

Der von Norden nach Süden verlaufende Mittelgebirgszug der Penninen bildet die Grenze zwischen Highland und Lowland Britain. Während England im Westen und Norden nur einen Teil der Highlands einschließt, liegt die gesamte Fläche der Lowlands innerhalb der „englischen Grenzen“. Die höchsten Erhebungen

Englands bilden die Cumbrian Mountains mit einer Höhe bis zu 978m. Während der Südwesten und der Südosten des Landes die höchsten Jahresdurchschnittstemperaturen und verhältnismäßig geringe Niederschlagsmengen aufweisen, sind nördlich daran anschließende Erhebungen oft weniger begünstigt, feucht, mit hohen Windgeschwindigkeiten und häufig baumlos. Ostengland, zwischen Themse und Humbermündung ist, trotz einiger Höhen der flachste Teil Großbritanniens. Außerdem bildet dieses Gebiet das trockenste des ganzen Landes. Für die Verhältnisse Großbritanniens ist hier das Klima eher kontinental einzuordnen, da der Westwindeinfluss durch die Penninen abgeschwächt wird und die Luftmassen des europäischen Kontinents zwar gemildert werden aber dennoch hier auftreffen. Die Midlands ihrerseits haben die Mitte nicht nur im Namen, sondern nehmen auch klimatisch eine Mittelstellung zwischen Nord- und Südengland (hinsichtlich der Temperatur) sowie zwischen Wales und

Ostengland (hinsichtlich der Niederschläge) ein. Der Nordosten zwischen Penninen und Küste wird klimatisch vor allem von der Nordsee beeinflusst, wodurch die Sommer-temperaturen relativ niedrig liegen. Die Niederschläge nehmen vom Gebirge zur Küste hin ab. Der Nordwesten weist auf Grund ausgeprägter Reliefunterschiede die kleinräumigste klimatische Gliederung auf. Während der westliche Teil extrem maritim geprägt ist, ist der Bereich der Penninen und des Lake District der windigste Englands. Außerdem gehören die beiden Regionen zu den schneereichsten Gebieten des Landes.

Da fast drei Viertel Großbritanniens als Kulturland genutzt wird, ist England auch landwirtschaftlich geprägt. Hierbei wird zwischen dem grünen England, den von der Viehwirtschaft geprägten nord- und mittelenglischen Landschaften, und dem gelben England, den Ackerbau-landschaften im Osten und Süden, unterschieden.

Literatur:

Carter, H. (u.a.): An advanced geography of the British Isles. Amersham 1974.

Heineberg, H.: Großbritannien. Raumstrukturen, Entwicklungsprozesse, Raumplanung. Gotha 1997.

Intemann, G.: Diercke-Länderlexikon. Braunschweig 1999.

Wehling, H.-W.: Großbritannien. Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik. Darmstadt 2007.

<http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/01-Laender/Grossbritannien.html>, 10.08.2010;

## Geschichte Englands

Wann die britischen Inseln erstmals besiedelt wurden ist nicht bekannt. Rund 700 000 Jahre alte Funde von Knochen und Silexgeräten zeugen von der Anwesenheit des Homo erectus während der Altsteinzeit, wobei offenbar zunächst nur der südliche Teil Großbritanniens besiedelt war. Vor rund 30 000 Jahren ist die Einwanderung des modernen Homo sapiens nachweisbar. Erste Erdwerke und große Steinmonumente wurden während der Jungsteinzeit errichtet. Die reichen Zinnvorkommen, v.a. im Süden Englands, führten bis in die Neuzeit zu weit reichenden Handelskontakten der Inselbewohner mit dem europäischen und asiatischen Festland. Um 900 v. Chr. geht man von der Einwanderung „keltischer Stämme“ aus, die sich bis 500 v. Chr. auf der gesamten Hauptinsel verbreiteten. 325 v. Chr. berichtet der griechische Seefahrer Pytheas erstmals von Großbritannien und seinen Bewohnern. Um 175 v. Chr. zogen größere Menschenströme aus Gallien und Belgien auf die britischen Inseln und ließen sich besonders im Osten nieder.

Das römische Reich wurde in Folge der Gallischen Kriege unter Julius Caesar auf Britannien aufmerksam, da die Gallier im Kampf u.a. Unterstützung verwandter

britischer Stämme erhielten. Caesar führte daher zwei Feldzüge 55 und 54 v. Chr. nach Britannien durch, die jedoch vergleichsweise erfolglos blieben. Es folgten in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. nur wenige römische Aktivitäten auf den Inseln bis 43 n. Chr. auf Befehl Claudius' etwa jeweils 20 000 Legionäre und Hilfstruppen im Südosten Englands einfielen. Als traditioneller Landungspunkt gilt Richborough im heutigen Kent, wo Spuren eines großen römischen Feldlagers aus claudischer Zeit sichergestellt werden konnten. Der britische Widerstand konnte erfolgreich niedergeschlagen und verschiedene Stämme im Süden der Insel unterworfen werden. Die römische Okkupation breitete sich sowohl in Gebiete des heutigen Wales als auch in den Norden und Westen Englands aus. Die neue römische Provinz mit ihrem Verwaltungsmittelpunkt Camulodunum (Colchester) wurde schließlich 49 n. Chr. offiziell eingerichtet. Bald darauf wurde die „Hauptstadt“ nach Londinium (London) verlegt. Nach weiterer Ausdehnung des römischen Einflussgebietes und dessen Unterteilung in mehrere Provinzen wurde um 122 der Hadrianswall als Nordgrenze des bis dahin eroberten Gebietes errichtet, welche 142

durch den Antoniuswall in den schottischen Lowlands gesichert werden sollte. Die Römer bauten in den besetzten Gebieten eine gut funktionierende Infrastruktur auf. Besonders im Süden und Osten fand eine starke Romanisierung der Bevölkerung statt, die ab dem 2. Jh. großflächig zum Christentum konvertierte. Nachdem sich Rom Ende des 4. Jh. zunehmend wegen wichtigerer politischer Krisenherde von den britischen Inseln zurückzog, lässt sich im archäologischen Fundgut ebenso ein Niedergang der römischen Kultur erkennen, die nach dem Ende der römischen Herrschaft fast vollends verschwand. 409/10 verließen wohl die letzten regulären Truppen Britannien.

Rasch nach dem Abzug der Römer dürften kleinere Gruppen germanischer Stämme (v.a. Angeln, Sachsen) eingewandert sein und sich in den Provinzen niedergelassen haben. Rom gab den Anspruch auf Britannien allerdings offenbar bis ins 6. Jh. nicht auf, auch wenn es keine militärische Präsenz mehr zeigte. Um 440/41 erhoben sich die Angelsachsen und unterwarfen weite Teile im Süden und Osten der Insel. Es bildeten sich feudale Gesellschaften mit Königtum heraus. Zu Beginn des 6. Jh. existierten sieben konkurrierende Königreiche (Heptarchie) auf dem Gebiet des heutigen Englands und des südlichen Schottlands: Essex, Sussex, Wessex, Kent,

East Anglia, Mercia und Northumbria. Mitte des 8. Jh. existierten nur noch Wessex, Mercia und Northumbria, die sich die restlichen Königreiche einverleibt hatten. Offa von Mercien (757–796) erhob sich 774 zum ersten König von England.

Nach Beginn der Wikingerraubzüge 789 begannen sich die Seefahrer ab 866 auf englischem Gebiet niederzulassen und östliche angelsächsische Gebiete (später Danelag genannt) zu erobern. Im Kampf gegen die Wikinger vereinten sich die drei angelsächsischen Königreiche unter dem König von Wessex, Alfred d. Großen (871–899), der somit erster König eines geeinten Englands wurde. 886 eroberte Alfred London zurück und gab somit dem neuen Reich ein Zentrum. König Æthelstan (924–939) gelang es erstmals Wales und Schottland unter eine lockere Oberhoheit Englands zu stellen. Ab diesem Zeitpunkt kann von einem Königreich England gesprochen werden.

Nachdem um 980 eine erneute Welle von Wikingerangriffen von See aus das Reich überrollte, denen nur durch hohe Tribute des Königs Æthelred (978–1016) begegnet werden konnte, heiratete der König eine normannische Herzogstochter in der Hoffnung auf militärische bzw. finanzielle Unterstützung ihres Landes. Nach verstärkten wikingischen Angriffen musste Æthelred jedoch 1013 in die Normandie flüchten, wo er 1016 verstarb. Sowohl das

angelsächsische als auch das dänische Königshaus erhoben in dieser Zeit des Exils Anspruch auf den Thron. Neuer König wurde letztlich der Däne Knut der Große (1016–1035), der bereits weite Teile Nordeuropas beherrschte sowie England und Dänemark in Personalunion regierte. Bereits unter dessen Söhnen zerbrach das Reich wieder, sodass 1042 der in der Normandie aufgewachsene Sohn Æthelreds, Eduard III., den Thron bestieg. Nach dessen Tod 1066 zogen die Normannen in England ein und stellten nach einigen erbitterten Kämpfen den neuen normannisch-englischen König Wilhelm I. den Eroberer (1066–1087). Neben einem effektiven Lehnssystem wurden Geschworenengerichte eingeführt sowie die weltliche von der geistlichen Gerichtsbarkeit klar getrennt. Altfranzösisch und Latein waren nun die offiziellen Sprachen der Führungsschicht. Angelsächsisch wurde nur noch vom einfachen Volk gesprochen.

Im folgenden Jahrhundert litt das englische Königtum zugunsten des Adels und erstarkte erst wieder mit Heinrich II. (1154–1189), der das Angevinische Reich begründete. Dieses umfasste neben dem Königreich England auch Teile Frankreichs und der Iberische Halbinsel. Unter der Herrschaft seines Sohnes Richard I. Löwenherz (1189–1199), der einen Großteil seiner Regenschaft auf dem

Dritten Kreuzzug verbrachte, verlor das Angevinische Reich große Teile auf dem Festland. Auf die v.a. finanzielle Unterstützung des Adels angewiesen, musste der folgende König Johann Ohneland (1199–1216) diesem einige Zugeständnisse gewähren, welche 1215 in der Magna Carta festgelegt wurden, welche bis heute die Grundlage der parlamentarischen Rechte bildet. Die Versammlung der sog. Magnaten, des Großen Rates, indem der König den Adel i.d.R. um finanzielle Unterstützung bat, wird in dieser Zeit bereits als Parlament bezeichnet. Unter Eduard I. (1272–1307) wurden die Fürstentümer von Wales endgültig dem englische Königreich einverleibt. Schottland und Irland blieben weiterhin unabhängig. London wurde während des 13. Jh. zum festen Königssitz. Während des Hochmittelalters verdreifachte sich die englische Bevölkerung (Mitte 10. auf Mitte 14. Jh.). Getreide, Holz und Wein mussten häufig vom Festland importiert werden, wohingegen Wolle, Eisen und Zinn einen Großteil der Exportwirtschaft Englands ausmachten. Durch die Normannische Eroberung in Wissenschaft und Kunst an Frankreich orientiert, wurden kurz vor 1200 die ersten Universitäten in Oxford und ab 1209 in Cambridge gegründet. Von König und Kirche unterstützt, konnten ab

Mitte des 13. Jh. erste stationäre Universitätsgebäude eingerichtet werden.

Ausgelöst durch einen Streit um den französischen Thron zwischen dem englischen König Eduard III. (1327–1377) und Philipp von Valois (Philipp VI.) brach 1337 der Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich aus. Dieser endete 1453 mit dem endgültigen Sieg der Valois. Im Verlauf verlor das Königreich England bis auf Calais alle restlichen Besitzungen auf dem Festland und stürzte, auch in Folge der Pest 1348 und 1361/62, in große wirtschaftliche und finanzielle Schwierigkeiten. Als Folge der Halbierung der Bevölkerung durch die Pestjahre wurde nach und nach die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben. In den Städten kam es nach den Epidemien zu einer enormen Entwicklung in der sich auch erstmals eine größere Schicht englischer Fernhandelskaufleute niederließ.

Kurz nach Ende des Hundertjährigen Krieges kam es innerhalb des Königreichs zu einem Machtkampf um die englische Krone, der sich in den sog. Rosenkriegen (1455–1485) zwischen dem Haus Lancaster (rote Rose im Wappen) und dem Haus York (weiße Rose im Wappen) entlud. Nach wechselvollen Jahren bestieg letztlich der letzte Lancaster-Erbe Heinrich VII. (1485–1509) den englischen Thron, heiratete Elisabeth von York. Er vereinte somit die verfeindeten Häuser und

begründete das Adelsgeschlecht der Tudors. Unter Heinrich VIII. fand ein Bruch mit der Katholischen Kirche in Rom statt. 1534 schufen König und Parlament mit der Suprematsakte die Anglikanische Kirche, die unabhängig von Rom agierte und deren Oberhaupt der König war. 1552 schloss sich die Anglikanische Kirche dem Protestantismus an. In den folgenden Jahrhunderten kam es immer wieder zu blutigen Glaubenskämpfen zwischen Katholiken und Protestanten. Gegen Ende des 16. Jh. verschlechterte sich die Situation zwischen dem protestantischen England unter Königin Elisabeth I. (1558–1603) und dem katholischen Spanien rapide. Es kam zu diversen militärischen Auseinandersetzungen. 1588 besiegte die englische Flotte die spanische Armada in einer Reihe von Seeschlachten im Ärmelkanal. Somit stand dem endgültigen Aufstieg Englands zur See- und Kolonialmacht nichts mehr im Wege. Nachdem England 1607 einen 1600 vom überwiegend katholischen Irland begonnenen Aufstand niederschlug begann eine großflächige Kolonisation der irischen Insel.

Mitte des 16. Jh. war die Bevölkerung wieder auf rund drei Millionen angestiegen. Die Geldwirtschaft, die bereits Mitte des 14. Jh. zögerlich eingeführt wurde, setzte sich nun endgültig durch, führte aufgrund des hohen

Bevölkerungswachstums aber zu einer zunehmenden Inflation und dadurch zu einer Verelendung weiter Kreise der Arbeiterschaft.

Elisabeth richtete zu Beginn ihrer Herrschaft wieder verstärktes Augenmerk auf Schottland. Nach ihrem kinderlosen Tod wurde der amtierende König von Schottland Jakob VI. als Jakob I. (1603–1625) neuer englischer König. Seine Bemühungen England und Schottland zu einem Reich zu vereinigen scheiterten an massivem Widerstand aus beiden Ländern. Unter Karl I. (1625–1649) erhielt das Parlament erstmals ein Initiativrecht für Gesetze und gewann stetig mehr Macht, sodass letztlich auf Seiten des Volkes eine Legitimität des Königs ohne das Parlament in Frage gestellt wurde. 1642 brach ein Bürgerkrieg zwischen Kronloyalen und Anhängern des Parlamentarismus aus. Karl I. wurde daraufhin 1649 hingerichtet und ein Rumpfparlament eingerichtet. Das Königreich England wurde somit zum Commonwealth of England and Free State mit Parlament als Legislative und Staatsrat (unter Oliver Cromwell) als Exekutive. Doch bereits 1660 wurde ein neuer König gewählt: Karl II. (1660–1685). Mit der sog. Glorreichen Revolution 1688/89 wurde der königliche Absolutismus abgeschafft und ein modernes parlamentarisches System auf Grundlage der Bill of Rights begründet.

Unter Königin Anna (1702–1714) stieg das Königreich England nicht nur endgültig zu einer der mächtigsten Kolonialmächte auf, sondern vereinigte sich mit dem Act of Union 1707 mit Schottland zu dem Königreich Großbritannien. 1720 wurde Robert Walpole zum ersten Premierminister Großbritanniens gewählt. Das Verhältnis Englands zu Schottland blieb bis 1746 gespannt. Mit dem Act of Union von 1800 wurde schließlich auch die formale Unabhängigkeit Irlands beendet und das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland gegründet.

Bereits im 18. Jh. begann in Großbritannien die Industrielle Revolution, zunächst mit einer starken Mechanisierung in der Textilindustrie. Faktoren wie Fabrikarbeit, feste Arbeitszeiten und zunehmende Kinderarbeit breiteten sich besonders im 19. Jh. auch auf andere Wirtschaftszweige aus und erreichten in ihren vollen wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Auswirkungen auch den europäischen Kontinent. Es folgte eine Wirtschaftsreform 1822; ab 1851 wurden überregionale Berufsgenossenschaften gegründet. Mit den Toleranzgesetzen von 1828/29 lockerte sich das gespannte Verhältnis der Religionen erheblich. Ab 1830 kam es zu einer verstärkten Auswanderung in die Kolonien welche ab 1865 unter Königin Viktoria (1837–1901) z.T. Selbstverwaltungsrechte erhielten.

1875 stieg Großbritannien in das Imperialistische Zeitalter ein. 1916 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Aus dem ersten Weltkrieg ging es als eine der Siegermächte hervor. Nach dem Englisch-Irischen Krieg 1919–1921 wurde 1921 die Bildung des Irischen Freistaats vereinbart, doch erst 1949 die autonome Irische Republik gegründet. Sechs nordirische Grafschaften entschlossen sich bei Großbritannien zu bleiben, sodass das noch heute bestehende Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland entstand, aber erst ab 1927 offiziell als solches bezeichnet wird.

Die Weltwirtschaftskrise der 1920er Jahre erfasste auch Großbritannien. 1928 wurde das Wahlrecht für Frauen ab 21 Jahren eingeführt. 1926/31 begann die allgemeine Selbstverwaltung der britischen Kolonien und somit die Auflösung des britischen Empire, welche 1947 mit der Unabhängigkeit von Indien und Pakistan ihren Abschluss fand. Immerhin 13 ehemalige Kolonien nahmen den Status

von Überseegebieten unter der britischen Krone an.

1939 erklärte das Vereinigte Königreich zusammen mit Frankreich Deutschland den Krieg, aus dem es 1945 wiederum als eine der Siegermächte hervorging. 1952 betrat Königin Elisabeth II. den britischen Thron. In der Nachkriegszeit fand eine umfassende Reformbewegung im Sozial- und Gesundheitswesen sowie in der Bildungspolitik statt. Nach einer allgemeinen Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, setzte 1964 eine erhebliche Inflation ein, die 1975 ihren Höchststand erreichte. 1973 trat Großbritannien der EG (heute EU) bei. 1979 übernahm Margaret Thatcher (1979–1991) als erste Frau das Amt des Premierministers. Unter Tony Blair (1997–2007) kam es zur Einführung von Regionalparlamenten in Schottland und Wales. David Cameron ist seit Mai 2010 amtierender Premierminister des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland.

Literatur:

Kluxen, K.: Geschichte Englands. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 2001.

Maurer, M.: Kleine Geschichte Englands. Stuttgart 2002.

## Das römische Britannien

*„ ...tu regere imperio populos, Romane, memento  
(hae tibi erunt artes), pacique imponere morem,  
parcere subiectis et debellare superbos.“*

Vergil, Aeneis VI. 851. - 853.

Die britischen Inseln waren bis zu ihrer Eroberung durch das Römische Imperium ein wenig bekanntes Gebiet. Es wurde vereinzelt in Berichten griechischer Schreiber (Eratosthenes, Diodorus Siculus) von einer großen dreieckigen Insel innerhalb eines Archipels mit Namen Prettanike gesprochen. Deren Bewohner, meist mehr oder weniger friedvolle Stämme, betrieben Zinnhandel mit gallischen Stämmen. Auf diesen Zinnhandel ist ein weiterer Name für die britischen Inseln zurückzuführen; Cassiteriden. Besonders reich an Erzen war die Gegend um Cornwall.

### **Gaius Julius Caesar in Britannien**

In den Jahren 55 v. Chr. und 54 v. Chr. unternahm Gaius Julius Caesar zwei Kampagnen zur Eroberung Britanniens. Es gab laut seinen eigenen Berichten mehrere Gründe für dieses Unterfangen. Zum einen nannte er britische Truppen, welche mit den Galliern zusammen gekämpft hatten. Diese mussten in ihrem Kernland unterworfen werden, um eine solche Hilfe in Zukunft

dauerhaft zu unterbinden und die Neueroberung Gallien zu schützen. Ein weiterer Grund scheinen die Erzvorkommen und der damit verbundene Reichtum gewesen zu sein.

Obwohl diese Gründe für sich sprechen, ist sicherlich auch zu bedenken, dass unter dem republikanischen System Roms zu dieser Zeit Caesar nach seinen Eroberungen in Gallien wieder nach Rom gerufen worden wäre. Dieser Rückruf war mit allen Mitteln zu verhindern, da er von seiner Immunität befreit und vom Kommando der Legionen entbunden worden wäre. In Anbetracht der Wirren in Rom wollte Caesar vorher noch so viel Ruhm wie möglich erlangen um bei seiner Rückkehr das Volk auf seiner Seite zu haben. Diese politische Situation erklärt auch die überhastete und schlecht geplante erste Kampagne des Jahres 55 v. Chr., in dessen Verlauf sich Caesar relativ schnell ohne viel erreicht zu haben nach Gallien zurückzog. Im folgenden Jahr kehrte er, nach gründlicherer Planung, mit 5 Legionen zurück.

Wie in der ersten Kampagne kam es aber auch nun nicht zu einer offenen Feldschlacht, die eine endgültige Entscheidung brachte. Einige Territorialfürsten machten Verträge mit Rom und Caesar zog sich unter dem drohenden Schatten eines Aufstandes in Gallien zurück.

Obwohl die Auswirkungen Caesars auf Britannien eher gering waren - es gab nun Handelsverträge und der Süden stand unter indirektem Einfluss Roms -, wurde er in Rom gefeiert. Schon nach der ersten Kampagne gewährte der Senat eine, bis dato einmalige, *supplicatio* von 20 Tagen.

Für die Römer hatte Caesar ein neues Volk unterworfen und den Ozean selbst besiegt.

### **Die Invasion unter Claudius**

Nach Caesars Unternehmungen in Britannien sollte fast ein Jahrhundert vergehen bis römische Legionen wieder Fuß auf britischen Boden setzten. Octavian spielte zwar mit dem Gedanken einer Eroberung, aber sowohl er als auch Caligula führten diese nicht durch.

Erst unter Kaiser Claudius fand im Jahre 43 eine weitere Invasion der Insel statt. Führer der Expedition war Aulus Plautius; der spätere Kaiser Vespasian kommandierte die Legio II. Augustus. Insgesamt nahmen vier Legionen an dem Feldzug teil; die II. Augustus, die IX. Hispana, die XIV. Gemina und die XX. Valeria Victrix. Die

Gründe für die Invasion sind zum einen in der unsicheren Position des neuen Kaisers zu suchen, ihm fehlten militärische Erfolge, und zum anderen in den Unterbrechungen des Handels mit einigen Stämmen.

Unter großen Anstrengungen gelang es, in der ersten Kampagne Camulodunum (Colchester) die alte Hauptstadt eines Lokalfürsten zu erobern.

Claudius selbst nahm an der Belagerung teil und hielt triumphalen Einzug. Von Camulodunum aus wurde die Eroberung und Unterwerfung der Stämme Britanniens weiter vorangetrieben. Bis zum Ende der Herrschaft des Claudius im Jahr 54 war die Eroberung Britanniens nicht abgeschlossen. Das Römische Reich herrschte zwar über Südbr Britannien und große Teile der Midlands, Wales und der Norden blieben allerdings noch frei. Zusätzlich zu den noch zu erobernden Gebieten mussten Aufstände niedergeschlagen werden, welche hin und wieder stattfanden.

### **Britannia im 1. – 3. Jh. n. Chr.**

In die Amtszeit von Claudius' Nachfolger, Nero, fiel der wohl größte und verlustreichste Aufstand. In den Jahren 60/61 erhoben sich unter der Königswitwe Boudicca die Stämme der Icener und Trinovantes. Diese Rebellion kam zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt, da die Legionen über ganz Britannien verteilt

waren. Der Aufstand konnte zwar niedergeschlagen werden, doch waren die Verluste und die Zerstörung in den Städten enorm. Die Eroberung der Insel sollte erst unter Kaiser Domitian ihren Abschluss finden, als der zu diesem Zeitpunkt amtierende Statthalter der Provinz Britannia, Gnaeus Iulius Agricola, im Jahre 83/84 am Mons Graupius ein nordbritannisches Heer schlug. Um das Jahr 87 zogen sich die Römer, bedingt durch den Abzug einer Legion aus Britannia, wieder aus Schottland zurück und gaben das Gask Ridge Grenzsistem, welches in den 70ern errichtet worden war, wieder auf. Von nun an war der Stanegate, eine römische Straße mit Kastellen die Carlisle und Corbridge verband, eine semi-permanente Grenze. Entlang dieser Straße wurde 122 der Hadrians-Wall erbaut und erweitert. Die Mauer entstand in mehreren Bauphasen und wurde 138 fertiggestellt. Kurz nach der Fertigstellung wurde auf Geheiß des neuen Kaisers, Antoninus Pius, ein neuer Wall zwischen dem Forth-Clyde Isthmus angelegt.

Dieser neue Antoninuswall war ein aus Grassoden erbauter Wall, welcher in den Jahren 142-144 errichtet wurde. Spätestens 160 wurde dieser aber wiederum aufgegeben und der Hadrians-Wall erneut besetzt. Für die frühen 180er Jahre berichtet Cassius Dio, dass der „Britische Krieg“ der früheste in der Herrschaft des Commodus

war und, dass die Stämme die Mauer, die sie von den Römern trennte, durchbrachen. Während des Bürgerkrieges in Rom 193-197 schienen ebenfalls einige Stämme zu rebellieren. Unter der Herrschaft des Septimius Severus wurden die Aufstände brutal niedergeschlagen. Der Kaiser selbst führte die Kampagnen der Jahre 208-211. Mit seinem Tod in York (Eboracum) endeten die Bestrebungen den schottischen Teil der Provinz unter Kontrolle zu bekommen. Im Jahre 213 wurde die Provinz zweigeteilt, in Britannia Superior und Britannia Inferior. Kaiser Caracalla erreichte durch Verhandlung und Bestechung einen Frieden mit den Stämmen, welcher den größten Teil des 3. Jahrhunderts anhielt. Im Zeitraum zwischen 260 und 274 ist Britannien Teil des von Rom abgespaltenen Imperium Galliarum, welches sich im Zuge der Reichskrise desselben Jahrhunderts bildete. Zur gleichen Zeit vereinte Aurelian die abgespaltenen Gebiete wieder. Die Reichskrise endete ein Jahr später mit der Herrschaft Diocletians, der das Prinzipat zugunsten des Dominats abschaffte und die Tetrarchie eingeführt hatte.

In den darauffolgenden Jahren 286 bis 296 herrschten die Usurpatoren Carausius und Allectus über Britannien. Constantius I. konnte die Provinz aber im Jahre 296 wieder in das Römische Reich eingliedern

und veranlasste eine Teilung in nunmehr 4 Provinzen.

### **Der Niedergang Britannias**

Während der Vorbereitungen eines Feldzuges gen Norden verstarb 306, wie 95 Jahre zuvor Septimius Severus, bereits ein zweiter römischer Kaiser, Constantius, in York. Sein Sohn Konstantin I. wurde daraufhin zum Augustus ausgerufen. Nachdem es den Tetrarchen zunächst gelang, die Provinz zu konsolidieren und die Verteidigung gegen eindringende Stämme, wie Sachsen, zu gewährleisten, zeichnete sich im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts der Niedergang Britannias ab. Innenpolitische Machtkämpfe, sowie Aufstände einzelner Stämme führten zum Abzug der Legionen, sodass um das Jahr 409 die Provinz aufgegeben werden musste.

### **Verwaltung, Militär und Handel**

Britannia wurde zunächst von Camulodunum (Colchester) aus verwaltet, welches allerdings recht früh durch Londinium (London) abgelöst wurde. Es existierten nachweislich vier *Colonia* auf dem Gebiet der Provinz: Camulodunum (Colchester), Glevum (Gloucester), Lindum (Lincoln) und Eboracum (York). Die genaue Stellung Londiniums ist, abgesehen davon, dass es die Provinzhauptstadt war, unklar.

Neben den *Coloniae* gab es ein *Municipium*, Verulamium (St Albans), und mehrere *Civitates*, wie beispielsweise Deva Victrix (Chester) und Corinium Dobunorum (Cirencester).

Im Normalfall waren drei Legionen in der Provinz stationiert: Legio II Augusta in Isca (Caerleon), Legio IX Hispana in Eboracum (York) und Legio XX Valeria Victrix in Deva (Chester). Diese Legionen wurden durch verschiedene *Vexillatio* anderer Einheiten, sowie Auxiliartruppen und die *Classis Britannica* mit ihren Stützpunkten Gesoriacum (Boulogne-sur-Mer) und Dubris (Dover) unterstützt. Ebenfalls, zumindest zeitweise, präsent, waren Kohorten der Prätorianer. Weitere Legionen, die temporär in Britannia eingesetzt wurden waren die XIV Gemina, die II Adiutrix und die VI Victrix.

Britannia besaß ein dichtes Netz an *Villae Rusticae*, die den Handel begünstigten. Das ausgedehnte Straßennetz erlaubte weiterhin einen kontrollierten Handel mit den nördlichen Stämmen, sowie eine Anbindung an die Häfen der Provinz. Archäologische Zeugnisse belegen Handelsbeziehungen mit der gesamten römischen Welt.

Abb. 1: Die Entwicklung der Provinz Britannia: Mattingly 2006.



Figure 9. The Province of Britannia and its subdivisions

Literatur:

- Bechert, T.: Die Provinzen des Römischen Reiches. Mainz 1999. S. 161-166.  
 Breeze, D. & Dobson, B.: Hadrian's Wall. London 2000. S. 5-132.  
 De La Bedoyere, G.: Roman Britain. A New History. New York 2006. S. 10-182.  
 Mattingly, D.: An Imperial Possession. Britain in the Roman Empire. London 2006. S. 28-227.  
 Shotton, D.: The Roman Frontier in Britain. Oxford 1996. S. 15-18.

## Städtischer Hausbau bis zur frühen Neuzeit

Der zeitliche Schwerpunkt im folgenden Artikel liegt im 10. bis 15. Jahrhundert. Zu Anfang dieser Phase lebte der Großteil der Bevölkerung auf dem Land. Der Grund dafür waren die viel zu hohen Grundstücks- und Häuserpreise, bedingt durch geringe Grundstücksgrößen in der Stadt. Mit dem Aufstieg der Städte als religiöse und wirtschaftliche Zentren lockten sie die Bevölkerung aus den umliegenden Orten an. Die größten Städte dieser Zeit waren Lincoln, Canterbury, York und London. Angaben zu genauen Bevölkerungszahlen gibt es nicht, Volkszählungen wurden erst sehr viel später durchgeführt. Zur Rekonstruktion mittelalterlicher Städte bzw. deren Parzellierung gibt es folgende vier Quellen:

- Noch bestehende Gebäude
- Zeitgenössische Schriftquellen und Pläne
- Bild- und Schriftquellen der nachfolgenden Epochen
- Archäologische Ausgrabungen

Das Stadtbild und damit die Erhaltung der Häuser ist einem stetigen Wandel unterworfen. Dabei ist es unvermeidlich, dass Zeugnisse vor allem früher Epochen bei Umbau oder Neubau zerstört wurden.

Im Gegensatz dazu ist der dörfliche Grundriss konstanter. Auch deswegen sind gerade die englischen Landhäuser besser aufgearbeitet und publiziert.

Auch im Raum Großbritannien ist das Holzhaus vorerst die erste und einzige Form des städtischen Wohnhauses. Lange bewährt sich Holz als Material in den eng bebauten Städten allerdings nicht. Die Brandgefahr steigt damit um ein vielfaches und so gibt es in London eine ganze Reihe von Stadtbränden im Mittelalter. Ab dem 13. Jahrhundert beginnt man Häuser aus Stein zu errichten, die allerdings noch sehr teuer sind und damit nur den Wohlhabenden vorbehalten bleiben. Fachwerkhäuser bleiben also trotz allem durch die Jahrhunderte hinweg fester Bestandteil des Stadtbildes. Die ältesten noch erhaltenen Häuser gehen auf das 12. Jahrhundert zurück, ähnlich den ältesten ländlichen Bauten, und sind aus Stein.

Die Parzellen waren meist sehr lang und schmal. So waren die Gebäude giebelständig zur Straße errichtet. In Vor- oder Kleinstädten mit breiteren Grundstücken lassen sich auch vermehrt traufständige Häuser finden. Die gute Anbindung an die Straße war vor allem für die Kaufleute von Bedeutung. Nach

hinten hin sind die Grundstücke meist offen und bieten eine geringe Fläche für den Anbau von Lebensmitteln oder zur Viehhaltung. Grabungsfoto 1 (Abb. 1) zeigt einen Ausschnitt aus der Milk Street in London, bei der sich recht eindeutig die Parzellenbegrenzung erkennen lässt. Die Ausrichtung der Gruben verläuft rechtwinkelig zur Straße und hat mittig einen schmalen unberührten Streifen.

Die gebräuchlichste Hausform seit dem 13. Jahrhundert ist das offene Hallenhaus. Es zeichnet sich vor allem durch seinen Hauptraum aus, der zum Dach hin offen ist und so den Rauch der zentralen Feuerstelle ableiten konnte. Die ebenerdige Feuerstelle wurde zum Kochen und Heizen genutzt. Seitlich davon war der Schlafbereich, der sich meist in zwei Etagen aufteilt, dem gegenüber befindet sich eine Art Stauraum. Dieser Bauform sehr ähnlich waren das Cottage, der ländliche Wohnbau, in dem jedoch keine Obergeschosse zur Wohnnutzung vorhanden waren.

Das Untergeschoss nutzen vor allem Kaufleute als Verkaufs- und Lagerfläche. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts wohnte man in solchen Stadthäusern, die in den folgenden Jahren im Innenraum zunehmend untergliedert wurden. Im 14. Jahrhundert beginnt man die oberen Stockwerke zu vergrößern, indem man durch äußere Stützen an der jeweiligen Zwischendecke ihre Grundfläche erweitert.

Diese Ausweitung wird als Vorkragung bezeichnet und ist nicht nur in Großbritannien sondern nahezu in ganz Mitteleuropa gebräuchlich. Die ältesten Häuser dieser Art sind in Südengland zu finden und stammen aus den 1360er / 70er Jahren. Unklar bleibt vorerst, ob sich die sogenannte *Rähmbauweise* auf dem Land oder in der Stadt entwickelt hat, wobei durch den Gewinn an Fläche in der Höhe der Ursprung eher in der Stadt zu suchen ist. Ab dem 15./16. Jahrhundert wird der vorkragende Stockwerkbau seltener.

Ebenso prägnant für das mittelalterliche Stadtbild war das Fachwerk. Die Ausfachungen bieten ein breit gefächertes Spektrum an, das oft fantasievoll und wenig symmetrisch ist. Insgesamt war die Ausfachung sehr großflächig und beinhalteten die beliebten geschwungenen Kopfstreben, das sogenannte „Kentish Framing“. Die vorher großen Gefachflächen werden im Laufe des 15. Jahrhunderts kleiner, die Ständerstellung enger. Dieses „Close studding“ setzte sich in der Stadt wie auch auf dem Land durch, da es mit seinem hohen Holzverbrauch vom Wohlstand des Bauherrn zeugte. Wenig repräsentative Binnenwände sowie reine Nutzbauten errichtete man im einfacheren „Square Framing“ d.h. diagonale Bänder und Streben dienten als Aussteifung der größeren Gefache. Den Kontrast zwischen Holzbalken und

Ausfächung betonte man erst ab dem 19. Jahrhundert vermehrt durch einen kräftig schwarzen Anstrich der Hölzer, der auch dem Schutz vor Feuchtigkeit diente. Dem gegenüber stehen die Steinhäuser, die wesentlich kostspieliger im Gesamtbau waren und auf einen privilegierten und wohlhabenden Erbauer hindeuten. Sie sind im Aufbau den Holzhäusern der Zeit sehr ähnlich, allerdings finden sich keine Vorkragungen beim Bau mit Stein.

Die Dachdeckung der frühen Zeit war meist aus verschiedensten organischen Materialien, wie Stroh oder Schilf. Die üblichste Form war das Reetdach. Auch hier brachte das hohe Brandpotential des Baumaterials den Wandel. Nachdem in London im 12. und 13. Jahrhundert zahlreiche schwere Brände große Teile der Stadt zerstörten, formulierte sich eine Reihe von Bauvorgaben, nach denen Alternativen wie Holz und Keramik vorgeschrieben wurden. Einige Materialien waren in der Anschaffung zeitweise teuer und setzten sich nur in den wohlhabenderen Stadtteilen durch. Anfang des 13. Jahrhunderts hatten sich Schindeln, Kacheln und Bretter zur Abdeckung des Daches nahezu überall durchgesetzt. Vor allem zwischen 1250 und 1500 verwendete man hölzerne Dachziegel, die aber wegen einer Knappheit des Rohstoffs im 14. Jahrhundert nur noch sehr sparsam eingesetzt wurden. Vergleichsweise

günstig waren Keramik-kacheln, die mit zunehmender Beliebtheit in stadteigenen Werkstätten hergestellt wurden. Die Form war sehr einheitlich, meist rechteckig eventuell mit Schulter und einem Loch zur Befestigung durch Dübel oder Nagel. Dekorative Elemente des Daches waren beispielsweise „Finials“, die an den Dachspitzen bzw. den Enden der Traufe platziert waren. Aus Ton gefertigt haben sie eine röhrenförmige Grundform, die individuell gestaltet sein kann. Verbreitet sind vor allem Tier- oder Menschenköpfe. Markant ist auch der Abzug meist mittig auf der Dachspitze, der den Rauch der Feuerstellen nach oben ableitet. Er wird „Louver“ [französisch von „L’ouvert“: „offen“ oder „Öffnung“] genannt und kommt etwa im 13. Jahrhundert auf. Aus Holz oder Keramik hergestellt sind vor allem die Öffnungen bzw. Lamellen bezeichnend für dessen Funktion und Erscheinung. Bei hölzernen Louver sind die Lamellen schräg nach unten ausgerichtet um Regen und Schnee abzuhalten. Im 14. Jahrhundert gab es einige Sondermodelle, die sich um ihre eigene Achse mit dem Wind drehen konnten um den Abzug des Rauches zu optimieren. Mit dem Verbot der Stadt London, ab dem frühen 14. Jahrhundert keine offenen Feuerstellen mehr nutzen zu dürfen bzw. neu bauen zu lassen, vollzog sich im Innenraum des Stadthauses ein

Wandel. Die Feuerstelle wurde dezentral errichtet, meist als Kamin mit einem externen Abzug. Auch die räumliche Gliederung veränderte sich und man hatte nun mehrere Zimmer in einem Wohnhaus. Der Wunsch nach mehr Komfort wuchs mit dem Ausgehenden Mittelalter immer mehr und man wandte sich zunehmend ab von der Verarbeitung rein organisches pflanzlicher Materialien, nicht nur bei der Dachdeckung sondern auch im Bereich des Hausgrundes. Vor allem im ländlichen Raum waren die Böden mit Schilf oder Stroh ausgelegt, dass praktischer Weise bei entsprechender Abnutzung entsorgt werden konnten. Böden aus Keramikplatten waren ab dem 14. Jahrhundert sehr populär. Mit dem Mörtel als Basis und den Kacheln, hatte ein solcher Boden eine Stärke von 30 bis 40 mm. In London gab es zwei verbreitet Typen von Kacheln: Die Westminster Kachel und die etwas spätere Form, die Penn Kachel. In situ finden sich solche Böden kaum noch, meist sind sie stark beschädigt. In einem Beispiel aus

London fand man eine massive Mörtelschicht mit darüber liegenden Kacheln des Typs Westminster. Die Fragmente waren quadratisch gemustert als auch unifarben. Auffällig ist die ungleiche Anordnung der verschieden Farbigen Kacheln, die aber eine frühere Symmetrie vermuten lässt. Man kann davon ausgehen, dass beschädigte Kacheln ungeachtet von der Gesamterscheinung durch eine andere ersetzt wurden. Dadurch entsteht die hier sichtbare Störung des einst regelmäßigen Musters.

Viele Wohnhäuser hatten, vor allem die der Kaufleute, einen Gewölbekeller, der von der Straße aus zu erreichen war. Selten gab es eine direkte Verbindung durch eine Treppe mit dem eigentlichen Wohnraum. Sie waren in der Regel nicht komplett, meist nur bis zur Hälfte eingetieft und hatten Fenster zur Straße. Keller aus dem 13. wurden noch bis in die Neuzeit genutzt und legen noch lange mit ihrem Grundriss das Bild der Straße fest.

#### Literatur:

- Höfler, G.: Das Londoner Stadthaus. Seine Entwicklung in Grundriss, Aufriss und Funktion. Heidelberg 1977.  
Harris, R.: Einführung zum Fachwerkbau in England. In: Hausbau in Großbritannien. Jahrbuch für Hausforschung Bd. 40. Marburg 1992.  
Wood, M.: The English mediaeval house. London 1965.  
Geoff, E.: The medieval household. Daily living c. 1150 – c. 1450. London 1998.  
Schofield, J.: Medieval towns. London 1994.

## Siedlungen der Angelsachsen

In den 1950er Jahren war die herrschende Ansicht über den Vorgang der sächsischen Siedlung in England, dass die sächsischen Niederlassungen keinerlei Bezug zu den vorhergehenden römischen Siedlungslandschaften hatten. Man nahm an, dass die römische Besiedlung bis zum späten 4. Jahrhundert von einer Anzahl großer hochzivilisierter „villae“ mit hohem Lebensstandart bestimmt wurde mit dazugehörigen Höfen, Weilern oder kleineren Dörfern in einer größeren Anzahl, in denen die abhängige bäuerliche Bevölkerung in ärmlichen Verhältnissen lebte. Zusätzlich gab es über das Land verstreute Städte, die sich aber gegen Ende des 4. Jahrhunderts im wirtschaftlichen Niedergang befanden. Man stelle sich vor, dass die Siedlungen nicht in landwirtschaftlich vorteilhaften Gegenden lagen, sondern eher von Wald, Moor und Morast dominiert waren. Außerdem unterstellte man, dass die Bevölkerung Englands vergleichsweise klein war.

Ebenso dachte man, dass die sächsischen Eindringlinge in Gruppen von unbekannter Größe ins Land kamen. Man nahm an, sie vertrieben die bestehende romano-britische Einwohnerschaft, versklavten oder töteten sie und gründeten dann eine neue Form von Siedlungen.

Die Erkenntnisse neuer Forschungen widerlegen aber diese Ansichten.

Durch eine quantitative Explosion der Archäologie in den 70er Jahren kannte man nun viele tausend archäologische Fundplätze. Insbesondere für die vorrömische Eisenzeit hatte man alle Hinweise auf eine intensive Besiedlung großer Teile Englands, nicht nur in Gebieten mit leichten Böden, sondern ebenso auf den schweren Böden der Marschen. Große Teile der sogenannten Urwälder waren also damals schon gerodet.

Eine noch größere Besiedlung ganz Englands während der römischen Zeit ist anzunehmen.

Obwohl für die meisten Siedlungen keine genaue Datierung möglich ist, kann man feststellen, dass England im späten 4. Jahrhundert ein wirtschaftlich voll genutztes, vielleicht sogar übermäßig bewirtschaftetes Land war. Die Besiedlung war so dicht, dass nur wenige Waldgebiete übrig blieben.

In dieses hochentwickelte Land kamen die anglo-sächsischen Siedler, die Angeln, ein westgermanischer Stamm aus den heutigen Schleswig-Holstein und Süddänemark, und die Sachsen, ebenfalls aus Schleswig-Holstein, im 4. Jahrhundert wahrscheinlich

in relativ geringer Zahl, d.h. die Möglichkeit zur Veränderung der Siedlungslandschaft war gering. Zumindest in früher Zeit ging also wenig Veränderung von der sächsischen Besiedlung aus und größere Wandlungen der Siedlungslandschaft dauerten wohl Jahrhunderte.

Ausgrabungen in sächsischen Siedlungen haben viele neue Informationen gebracht. Viele ländliche sächsische Siedlungen sind bekannt geworden, einige Dorfwüstungen sind aufgefunden worden. Von diesen Dörfern, die im späten Mittelalter wüst wurden, sind einige archäologisch untersucht worden und haben unerwartete Ergebnisse gebracht. In den meisten Dörfern wurden keine früh-, oder mittelsächsischen Siedlungshinweise entdeckt. Sie beginnen stattdessen in spätsächsischer Zeit, also im 10. und 11. Jahrhundert. In wenigen Fällen, wo früh-, oder mittelsächsische Besiedlungen vorgefunden wurden, fand man keinerlei Beziehungen zu dem späteren Dorf, weder im Straßenplan, noch in der Lage der Hausplätze.

Wenige Untersuchungen innerhalb der heutigen Dörfer haben entweder keine Spuren sächsischer Siedlungsvorläufer gezeigt, oder diese hatten keinen Bezug zum bestehenden Dorf.

Es gibt aber auch genuine sächsische Siedlungsentdeckungen. In großem

Maßstab ausgegraben sind Mucking (Essex) und West Stow (Suffolk) oder auch Chalton (Hampshire) sowie New Wintles (Oxfordshire). Bei all diesen Ausgrabungen kamen vier bedeutende Aspekte für die früh-, und mittelsächsischen Siedlungen zutage:

Erstens liegen alle Siedlungen eher in Randgebieten und nicht an geographisch guten Plätzen, z.B. West Stow am Rande eines trockenen Heidegebietes, Chalton auf Kalkboden. Zweitens finden sich bei keiner der Siedlungen mit ihnen verknüpfte oder benachbarte Orte mit „alten“ sächsischen Ortsnamen. Drittens besteht keine Gleichheit mit den jüngeren mittelalterlichen Dörfern hinsichtlich des Grundrisses und kein regelmäßiges Wegesystem, lediglich unregelmäßig zusammenliegende Ansammlungen von Gebäuden. Viertens haben alle Siedlungen eine Lebensdauer von höchstens 200 Jahren, in kaum einem Falle mehr.

In römischer Zeit war das Land dicht besiedelt und landwirtschaftlich voll genutzt. Hier hinein kamen gegen Ende des 4. Jahrhunderts die ersten sächsischen Siedler, wahrscheinlich als Söldner in römischen Diensten. Seit dem Rückzug des römischen Militärs 410 wuchs die Anzahl sächsischer Söldnertruppen ständig. Seit Mitte des 5. Jahrhunderts wurde die Zahl von landsuchenden sächsischen Siedlern

überflügelt. Diese haben in der Tat in einigen Gebieten die Romano-Briten getötet, versklavt oder vertrieben, in anderen Gebieten aber Seite an Seite mit ihnen gelebt.

Hinsichtlich der Siedlungsform muss die frühe sächsische Art mit der römischen identisch gewesen sein, nämlich über das ganze Land verstreute kleine Siedlungseinheiten. Die meisten dieser Siedlungen waren kurzlebig, nach ca. 2 Jahrhunderten wurden sie aufgegeben bei der Übersiedlungen an einen anderen Platz. Erst seit dem 8. Jahrhundert wird eine Tendenz sichtbar, dass Siedlungen dauerhaft wurden und aus Weilern zu größeren Dörfern zusammenwuchsen.

Die meisten aller römischen Städte in Britannien haben vor der Mitte des 5. Jahrhunderts aufgehört zu bestehen, dabei wurden sie allerdings nicht alle aufgegeben.

Hauptgründe für das Entstehen geplanter spätsächsischer Städte war ein längerer Kampf zwischen Engländern und den dänischen Invasoren. Im Späten 5. Jahrhundert entstand eine ganze Serie von Festungen, die König Alfred anlegen ließ. Manche dieser Festungen benutzten alte prähistorische Ringwälle auf Bergen oder römische Städte, andere entstanden an neuen Plätzen und wurden als Städte oder Festungen geplant, z.B. Hastings, Lewes, Malmesburg und Oxford.

Möglicherweise war der Ursprung der Städte in der Regel eine geplante Gründung und nur in Ausnahmefällen erwachsen Dörfer zu Städten.

Die Vorstellungen über sächsische Siedlungen, ländlich oder städtisch, machte in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte. Probleme sind zwar nicht gelöst, aber traditionelle Vorstellungen sind in Frage gestellt.

### **Die Siedlung West Stow in Suffolk:**

Der Siedlungsplatz von West Stow liegt am Nordufer des Flusses Lark, knapp 15 km nordwestlich von Bury St. Edmunds, auf einer flachen Kuppe aus sandigem Kies unmittelbar über der Flussaue.

Ausgrabungen fanden dort von 1957-1961 und 1965-1972 durch Miss Vera I. Evison und das Department of the Environment statt. Das zugehörige Gräberfeld wurde bereits 1852 entdeckt.

Der Siedlungsplatz von West Stow, auf einer flachen ovalen Anhöhe gelegen und gut 2 Hektar groß, wurde vollständig ausgegraben. Dabei wurden mehrfache Benutzungen festgestellt, vom Spätmesolithikum bis hin zu einem romano-britischen Töpfereikomplex von ca. 75-150 n. Chr., und schließlich eine anglo-sächsische Besiedlung ab etwa 400 bis zur Aufgabe um 600. Um 1300 wurde das Areal von Flugsand überdeckt, seitdem

lag das Gebiet unter Heide und regenerierte langsam zu Wald.

Auffallendes Charakteristikum, wie bei allen anglo-sächsischen Siedlungsplätzen Englands, sind hier die Grubenhäuser in großer Anzahl, 70 Stück über die Anhöhe verteilt. Die Grubenhäuser zeigen wechselnde Anordnungen von Pfostenlöchern auf, 44 von den 70 festgestellten gehören den beiden Hauptgruppen mit 2 Pfosten (29 Exemplare) oder mit 6 Pfosten (15 Exemplare) an. Die restlichen Grubenhäuser sind entweder Abwandlungen davon oder weichen völlig ab.

2 Grubenhäuser ergaben Hinweise auf gedielte Fußböden und Bretterwände aus Eiche sowie Strohdächer. Eine Anzahl an Grubenhäusern enthielt Herdstellen und Spuren herabgefallenen Lehmverstrichs. In 2 Fällen lagen die Herdstellen nicht in der Mitte der Hütten, sondern reichten über die Grubenkanten hinaus. Die Seitenwände des Hauses müssen demnach rechteckig gewesen sein, und der Herd von einem hölzernen Fußboden getragen worden sein. Außer den Grubenhäusern wurden die Pfostenlöcher von 7 großen Gebäuden freigelegt, die, wegen ihres Zusammenhangs mit den Grubenhäusern, als 'Hallen' bezeichnet wurden. 5 liegen grob in einer Reihe auf der Anhöhe, die anderen 2 am Nord-, und Südabhang. Die

Länge variiert zwischen 6,5m und 10,5m. Auf große dreischiffige Hallenhäuser, wie sie in der kontinentalen Heimat gebräuchlich waren, gibt es aber keine Hinweise.

Die anglo-sächsische Besiedlung in England macht im allgemeinen den Eindruck geringer Vielfältigkeit. Bezeichnend ist, dass jene Elemente, welche die Wanderung, die Bevölkerungsvermischung und die Niederlassung in fremder Umgebung überlebten, die 'Hallen' und Grubenhäuser waren.

Die Datierung des Beginns der Siedlung anhand von Scherben von Gefäßen mit facettiertem Umbruch aus 9 Grubenhäusern fällt auf etwa 400. Teilweise gibt es exakte Parallelen im Elbe-Weser-Gebiet.

Das späte 6. Jahrhundert ist im archäologischen Material recht gut vertreten, besonders durch Keramik, die dem Illington-Lackford-Töpfer durch Stempelornamente und Eigenart im Stil zugeschrieben werden können.

Von erheblicher Bedeutung ist die große Menge an Konchenfunden aus den Häusern und der Kulturschicht. Schafe und Rinder herrschten unter den Haustieren vor, Rot-, und Rehwild weisen auf Jagt und zusätzlichen Nahrungserwerb. Zum Ackerbau gibt es keine Angaben, da keine

Ackergeräte oder überhaupt größere Metallteile gefunden wurden.

Mehr als 2000 Gegenstände aus Knochen, Metall und Glas wurden geborgen. Eindrucksvoll sind 120 heile oder zerbrochene Knochenkämme. Unfertige Werkstück-Fragmente zeigen, dass sie in West Stow selbst hergestellt wurden, ebenso darf man auf Keramikherstellung am Ort schließen.

6 Fibeln, darunter eine aus Eisen aus dem frühen 5. Jahrhundert, wurden geborgen, ein loser Knopf und 3 kleine lange Fibeln. Eine ziemlich einfache Riemenzunge von Typus des frühen 5. Jahrhunderts bestätigen das frühe Datum der Siedlung.

### **Die Siedlung Mucking in Essex:**

Durch Luftaufnahmen wurden durch „Crop Marks“ Hinweise auf eine alte Siedlung auf einer Anhöhe am oberen Ende des Mündungstrichters der Themse bekannt. Nach Ausgrabungen zwischen 1965-1977 wurde die bisher größte völkerwanderungszeitliche Siedlung Englands aufgedeckt, und außerdem die charakteristischen 'Crop Marks' von Grubenhäusern durch die Ausgrabung bestätigt.

Das Areal ist etwa 1 km lang und ¼ km breit entlang der Kante einer Themseterrasse. Dazu wurde ein Gräberfeld gefunden. Aufgrund von Gürtelbeschlagsfunden vom Typ, wie ihn

germanische Soldaten in römischen Diensten getragen hatten, nimmt man an, dass hier Sachsen während oder unmittelbar nach der römischen Zeit lebten.

Auf dem Areal mit über 200 Grubenhäuser und über 30 ebenerdigen Gebäuden haben seit dem Neolithikum immer wieder Menschen gelebt. Im 1. Jahrhundert n. Chr. gab es eine exakt rechteckige Verteidigungsanlage.

Völlig verschieden ist dagegen die sächsische Siedlung. Es gibt keine sichtbaren Begrenzungen und keine militärischen Bauwerke, dennoch zeigen die Funde, dass militärische Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle spielten. Zahlreiche Gräber enthielten Waffen, wie Schwerter, Lanzen, Lanzenspitzen und eiserne Buckel von hölzernen Schilden. Die ersten Sachsen, die sich in Mucking niederließen, waren anscheinend Soldaten.

Der Ort wurde wahrscheinlich deswegen gewählt, weil die Anhöhe zwei lebenswichtige Stellen beherrschte: Erstens den natürlich Übergang über die Themse und zweitens lässt der Flusslauf zu, dass man mit kleineren Schiffen das sumpfige Marschland durchqueren konnte und an festem Ufer landete.

Man denkt, dass die ersten hier lebenden Sachsen germanische Laeten waren, die

hier positioniert waren, um das römische London zu schützen.

Die Sachsen siedelten hier etwa 3 ½ Jahrhunderte. Grubenhäuser belegen häusliches Handwerk, besonders Weberei, die Herstellung von Knochengerten und Verarbeitung von Eisen, Blei und Bronze.

Der Grund, warum sie auf so kargem Boden lebten, war aber wahrscheinlich, dass es sich um eines jener Zentren handelte, in welcher die Einwanderer einströmten und vor dort eine weitläufige Landnahme ausging. Dazu passt auch das Ende der Besiedlung im frühen 8. Jahrhundert.

Die Grubenhäuser kommen über 200 mal vor, und sind zwischen 3,0-6,0m breit und 3,0-8,0m lang. Mit 2 Pfostenlöchern an der Giebelseite deuten sie auf ein zeltförmiges Dach. Die Grundrisse finden Parallelen zu kontinentalen Siedlungen. Die ebenerdigen Gebäude sind nur noch durch Zeilen von Pfostenlöchern erkennbar, die eine Fläche von 12m Länge und 6,0m Breite einnahmen. Vergleichende Bauten wurden in Wijster in Niederlande und Flögeln bei Bremerhaven gefunden. Vermutlich waren sie zur Viehaufstellung gedacht.

Im Fundkomplex waren Scherben einer handgemachten Ware am stärksten

verbreitet. Vergleichsmöglichkeiten bieten die Gefäße von Feddersen Wierde. Neu bei der Herstellung dieser Gefäße für Britanien ist aber z.B. die absichtliche Rauung der äußeren Oberfläche und eine Vorliebe für Stempelverzierungen sowie die Grasmagerung.

Eine weitere von den Sachsen mitgebrachte Neuerung sind die ringförmigen Webgewichte.

Mucking ist in der Hinsicht auf die Völkerwanderungszeit in England archäologisch von besonderer Bedeutung, da zum ersten Mal sowohl die Siedlung als auch die gleichzeitigen Gräberfelder im Zusammenhang ausgegraben wurden.

Eines der sächsischen Gräberfelder enthielt 336 Körpergräber und 468 Brandbestattungen. Aus den Gräbern stammen viel mehr Metallgegenstände als aus dem Siedlungsabfall. Von ihnen zeigen z.B. Fibeln enge Verbindung mit Norddeutschland, Skandinavien und Frankreich auf und datieren ins später 4. und 5. Jahrhundert.

Die Funde und Befunde der Ausgrabungen in Mucking haben die Kenntnisse über die Einwanderung der Sachsen nach England erheblich vermehrt.

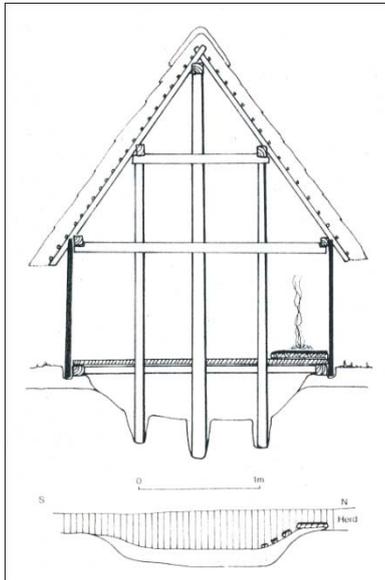


Abb. 1: Rekonstruktion Grubenhaus West Stow, Schnitt durch das Gebäude und Bauweise

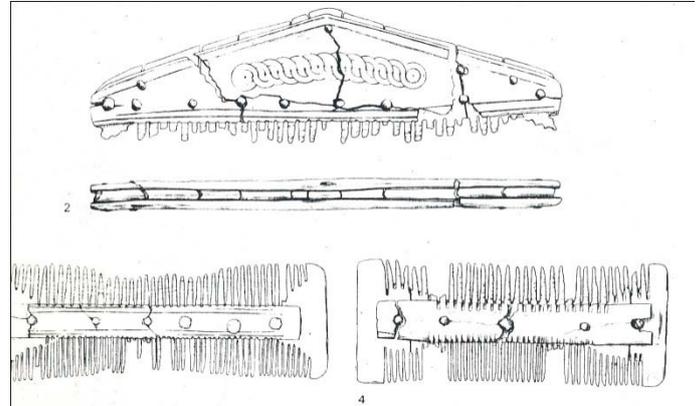


Abb. 2: Kammtypen aus West Stow

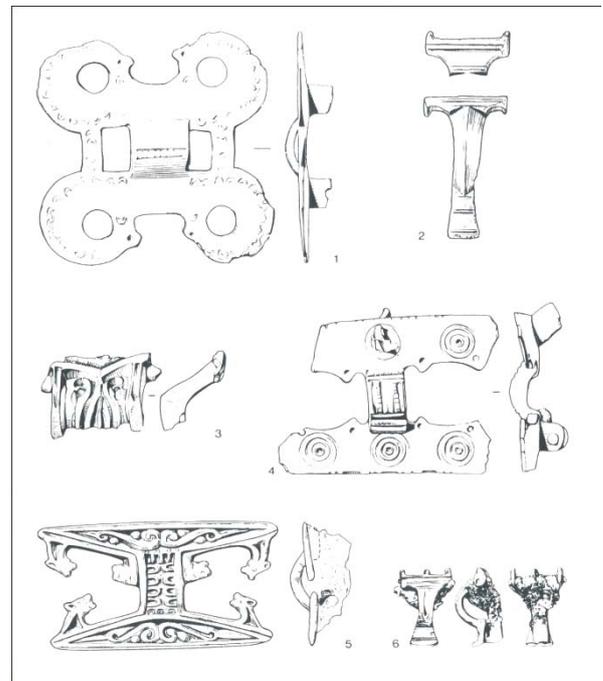
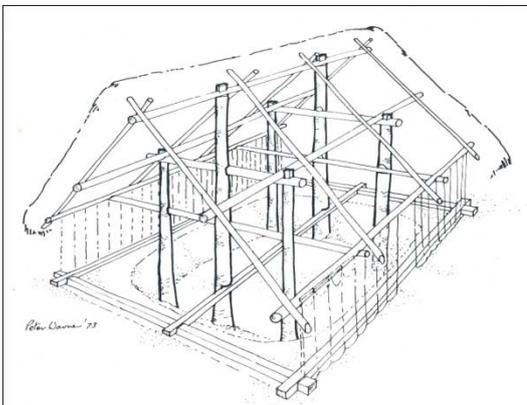


Abb. 4: Fibeln aus Gräbern von Mucking

Literatur:

Ahrens, C.(Hg): Sachsen und Angelsachsen, Hamburg 1978

Campbell, J. (Hg): The Anglo-Saxons, Oxford 1982.

Faull, M.L. (Hg): Studies in late Anglo-Saxon settlement, Oxford 1984.

Laing, L. and J.: Anglo-Saxon England, London 1979.

## Wikinger in England

Historisch bedeutsam mit dem Angriff auf das Kloster Lindisfarne im Jahre 793 wurde in England die Zeit der Wikinger eingeläutet. Diese war zunächst von Raubzügen und Plünderungen bestimmt, entwickelte sich dann zu einem militärischen Großprojekt und fand seine Hochphase mit der Errichtung des Danelaws. In dieser Zeit beherrschten die Wikinger den größten Teil des heutigen Ostengland. Die Anwesenheit der Wikinger in England wurde erst im Jahr 1066 durch die Ankunft der Normannen endgültig beendet.

Die Wikinger, oder auch die Skandinavier sind keine ethnische Einheit, vielmehr ein Sammelbegriff für Dänen und Norweger; zuweilen treten sie sogar gegeneinander an. In England waren die dänischen Wikinger vorherrschend, was sich beispielsweise in der späteren Gebietsbezeichnung Danelaw („unter dänischem Recht“) in England zeigt.

### **Die Wikinger in England**

Die erste Phase der Wikingeraktivitäten in England begann mit dem Überfall auf das Kloster Lindisfarne im Jahre 793. Es gibt allerdings Hinweise die auf noch frühere Raubzüge auf das englische Festland deuten. So wird in der angelsächsischen

Chronik, die um das Jahr 850 und somit relativ zeitnah entstand, von einzelnen, kleineren Überfällen schon ab 790 berichtet, die wohl von Einzelfahrern bzw. kleinen Verbänden geführt wurden.

Diese Ereignisse zeichnen allerdings nur den Beginn der kriegerischen Kontakte zwischen der britannischen und der skandinavischen Welt. Bereits ab dem 6. Jh. müssen Kontakte bestanden haben, wie etwa der Helmfund von Sutton Ho belegt, der eindeutig schwedischer Provenienz ist.

In den 40 Jahren, die dem Überfall auf Lindisfarne folgen, konzentrieren sich die Raubzüge der Skandinavier zunächst auf Irland, bis im Jahr 835 ein größerer Kampfverband auf der Insel Shepey an der Themsenmündung landet und von dort unter anderem gegen London zieht.

### **Die zweite Phase**

Um 850 begann eine zweite Phase der Wikingerüberfälle, welche eine neue Qualität erlangten. Die Angreifer, die sich zunächst darauf beschränkt hatten ihre Raubzüge in den Sommermonaten durchzuführen und die Winterzeit in der skandinavischen Heimat zu verbringen, gingen dazu über auf dem britischen Festland zu überwintern.

851 gelangte ein Heer auf 350 Schiffen auf die Insel. Zunehmende Feldzüge setzten den Einwohnern zu. London und Canterbury wurden gestürmt und der mercische König Berthwulf und sein Heer wurden vertrieben. In den Jahren 865/6 wurde in Ostanglien erstmals ein Winterlager aufgeschlagen. Bis dahin sprach man immer von Sommerunternehmen der Wikinger.

Northumbrien mit York wurde 867 eingenommen, 869 und 870 folgen Thetford und Ost Anglia. 875 wird Mercia mit Nottingham und Cambridge bereits zum zweiten Mal überfallen. Das durch die Themse abgegrenzte Wessex fällt ab 878 den Wikingern in die Hände. Canterbury und London bereits 871. 876 und 878 folgen Exeter und Chippenham.

Nun werden auch Friedensverträge mit den Engländern ausgehandelt. Den Wikingern scheint es nun nicht mehr zu reichen, plündernd durchs Land zu ziehen und von Kriegsbeute und Schutzgeldern zu leben. 870 wird der König der Ostangeln ermordet, wodurch die Wikinger ihr eigenes Königreich sichern können. Ein Jahr später ziehen sie nach Wessex, die dortigen Westsachsen können sich nur noch ergeben und lassen sich auf einen Friedenszustand ein. In Repton am Südrand der Talau des Flusses Trent, mitten in Mercia wird nun ein Winterlager aufgeschlagen. Von dort aus treiben sie König Burgred 874 ins Exil

und übernehmen dessen Königreich Mercia, der Wikinger Ceolwulf vertritt an Stelle des Königs die Interessen der neuen Herren. Das bis dahin als „großes Heer“ bekannte Kontingent der Wikinger teilt sich auf. Der eine Teil marschiert unter Halfdan nach Northumbrien und erobert ab 875 unter starken Verwüstungen große Teile des Landes. Ein Jahr später berichten die Quellen allerdings, dass jener Tross sesshaft wird und sich selbst versorgt. Erste Siedlungen mit skandinavischen Namen entstehen, das Gebiet wird später als „Danelag“ oder auch „Danelaw“ bezeichnet werden.

Der zweite Teil des Heeres verlässt Repton um in Cambridge einen neuen Stützpunkt zu errichten. Von dort wird ab 875 eine erneute Invasion gegen Wessex gestartet. 878 startet die dritte und letzte Invasion unter dem Wikinger Guttorm nahe Edington.

Sein Gegner auf englischer Seite ist König Alfred der Große. Diesem gelingt es die Wikinger zu schwächen. In den 880er Jahren versuchen die Kämpfer unter Guttorm in Frankreich und den Niederlanden ihr Glück. Langfristig stellt Alfred sicher, dass sein Königreich die weiteren Angriffe der Wikinger überstehen kann.

### **„Friedliche“ Koexistenz**

König Alfred gelang es, den Wikingern mit einem klugen Verteidigungssystem zu begegnen. Dieses bestand aus einem ausgeklügelten System aus Festungen und befestigten Städten. Vor allem aber die Aufteilung seines Heeres in zwei Teilheere brachte ihm einen entscheidenden Vorteil gegenüber den assymetrisch organisierten Wikingern, die zu einer Selbstversorgung kaum fähig waren. Ein Teil blieb an der Front, während die andere Hälfte im Hinterland Landwirtschaft betreiben konnte und somit eine materielle Versorgung des Reiches und der Festungsanlagen gewährleisten konnten. Dies brachte zudem einen positiven psychologischen Effekt, da die Soldaten auch genügend Zeit bekamen um sich regelmäßig um ihre persönlichen Angelegenheiten zu kümmern. Zudem bringt die Einführung des auf Shires (Grafschaften) beruhenden Systems England erstmals ein mehr oder weniger einheitliche Verwaltung. Der entscheidende, zu einer längerfristigen Lösung führende Umstand bezüglich der Gebietsfragen stellt sich bereits 878 ein, nach der beschriebenen dritten und letzten Invasion der Wikinger unter Guttorm. Nach dem für die Engländer positiv verlaufenden Gefecht gelingt es ihnen, dass die Wikinger sich aus Wessex gänzlich zurückziehen müssen. Darüber hinaus nehmen Guttorm und 30 seiner Männer den christlichen Glauben an. Die Wikinger ziehen sich darauf in die bereits

fest in ihrer Hand befindlichen Gebiete Mercia und Ostanglien zurück und werden endgültig sesshaft. Die Zeit der großen Heere, die raubend und brandschatzend durch England ziehen ist vorbei.

Allerdings ist dies nicht unbedingt ein Resultat von kriegerischen Auseinandersetzungen in denen sich die Skandinavier aufgegeben hätten. Vielmehr führten Alfreds Bemühungen zu einer Art Koexistenz zwischen Wikingern und Engländern. Den Dänen wurde das Recht anerkannt in England leben zu dürfen, ihre Präsenz wurde akzeptiert.

Das Prestige aus diesem Erfolg fällt König Alfred zu, allerdings muss er die Teilung Englands in zwei Nationen akzeptieren. Ein Vertrag zwischen Alfred und Guttorm, in dem beide Seiten als gleichwertige Partner betrachtet werden, regelt die neuen Grenz- und Machtverhältnisse. Das Gebiet der Dänen wird später als Danelaw, als „Reichsgebiet der Dänen“ oder „unter dänischem Recht“ stehend bezeichnet werden.

Die letzte Probe der Verteidigungsanlagen fand 892 statt. Ein großes dänisches Heer versucht, angeblich aus fast 300 Schiffen bestehend dem Königreich Herr zu werden. Jenes Heer teilt sich allerdings nach massivem Widerstand in zwei Teile und zieht nach Northumbrien und Ostanglien. Die Wikinger erkennen, dass sie den

Engländern nichts mehr entgegen setzen können.

### **Das Königreich England**

886 gelingt Alfred die Eroberung Londons, wodurch er dem neuen Reich ein Zentrum gibt. Dies führt dazu, dass ihn sowohl die angelsächsischen, als auch die dänischen Territorien als ihren Herrscher anerkennen. Alfreds Sohn Eduard gelang es, das Verwaltungs- und Verteidigungssystem auszubauen, indem er Sheriffs als Kronbeamte an die Spitze der Shires setzte. Vor allem für das Gerichtswesen und das Heeresaufgebot wurden die Shires sehr wichtig. Ausserdem bildete sich in dieser Zeit eine frühe Form eines englischen Nationalbewusstseins. Nachdem Eduard die Dänen 910 bei Tettenhall besiegen konnte und er in der Folge weitere Erfolge in den südlichen dänischen Reichen erzielen konnte, gelang es ihm von jenen Reichen und später auch von Schottland als Herrscher anerkannt zu werden. In dieser Zeit wurden die Wikinger des Danelags immer mehr sesshaft und nahmen zunehmend die bäuerliche Lebensweise an. Zudem verbreitete sich dort rasch das Christentum.

Nachdem es Eduards Sohn Aethelstan noch gelang Northumbrien dauerhaft zu erobern, folgte vor allem unter dessen Nachfolger Edgar bis ins späte 10. Jahrhundert eine

relativ konfliktfreie Zeit, unter der das englische Reich jedoch politisch und kirchlich weitgehend konsolidiert werden konnte.

Um 980 setzte eine weitere Phase andauernder Angriffe der Wikinger, vor allem von See aus, ein. Größere Kämpfe konnten allerdings durch hohe Tributzahlungen von König Aethelred, Edgars Nachfolger, verhindert werden. So zahlte er im Jahr 991, nach der verlorenen Schlacht bei Meldon, 10.000 Pfund (fast 4 Tonnen) Silber um den Abzug der Wikinger zu erkaufen. Die Zahlungen erhöhten sich jedoch stetig, im Jahr 1012 mussten sogar 22 Tonnen Silber aufgebracht werden. Um diese Summen aufzubringen führte Aethelred als erster mittelalterlicher Herrscher eine Grundsteuer ein, das sogenannte „Danegeld“. 1002 heiratete Aethelred die normannische Herzogstochter Emma, in der Hoffnung auf normannische Unterstützung gegen die Wikinger, und legte somit den Grundstein für die spätere normannische Eroberung Englands. Zudem liess er in diesem Jahr alle Dänen in seinem Herrschaftsbereich ermorden, was zu verstärkten Angriffen der Wikinger führte. 1013 floh Aethelred in die Normandie, wo er im Jahr 1016 verstarb.

### **Das dänische Großreich und das Ende der dänischen Herrschaft**

Nach einer kurzen Kampfphase zwischen Angelsachsen, eingesessenen und

seefahrenden Wikingern, wurde der Däne Knut der Große zum neuen König. Er regierte nun England und Dänemark zusammen. Er heiratete Aethelreds Witwe Emma und konvertierte zum Christentum. Die Christianisierung in Dänemark und Norwegen, dass Knut um 1028 eroberte, begann mit angelsächsischen Priestern. Das Verwaltungssystem in England wurde um die vier Earldoms Wessex, East Anglia, Northumbria und Mercia erweitert, die jeweils von einem Earl (Herzog) regiert wurden und die verwaltungstechnisch über den Shires standen. Knut bemühte sich sehr um eine Einbeziehung der Kirche in die Herrschaftsstrukturen sowie um die Intergration der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in England, die weitgehend gleich behandelt wurden.

Unter Knuts Nachfolgern zerbrach das Königreich wieder. Im Jahr 1042 gelangte mit Eduard dem Bekenner wieder ein Angelsachse auf den englischen Thron. Als Nachkomme Alfreds des Großen hatte er bis zu seinem 38. Lebensjahr in der Normandie gelebt. Unter ihm gelangten der angelsächsische, sowie der dänische Hochadel zu immer mehr Einfluss, Eduard bevorzugte an seinem Hof allerdings normannische Adelige, was zu Konflikten führte, vor allem mit Godwin, dem Earl of Wessex. Dessen Sohn, Harold Godwinson,

erreichte beim kinderlosen Eduard, als dessen Nachfolger eingesetzt zu werden, als dieser sich zunehmend aus den Regierungsgeschäften zurückzog und sich vor allem dem Bau von Westminster Abbey widmete.

Die Nachfolgerfrage um Harold Godwinson war keinesfalls eindeutig geklärt. Harold hatte keinerlei verwandschaftliche Bindung zum Königshaus und nur eine mündliche Zusage zu Eduards Thronfolge. Als weitere Kandidaten sahen sich der Norwegerkönig Harald III. (Enkel Knuts des Großen) sowie Wilhelm, Herzog der Normandie, der über seine Großtante Emma Anspruch sah, sowie über einen umstrittenen Eid Harolds den dieser in normannischer Gefangenschaft geleistet haben soll. In diesem sicherte er Wilhelm die Thronfolge zu.

Nach Eduards Tod 1066 wurde zunächst Harold Godwinson als neuer Herrscher anerkannt. Bei der Schlacht von Stamford Bridge am 25. September musste dieser zunächst eine Invasionsarmee Haralds III. zurückschlagen, bevor er am 14. Oktober 1066 mit seinem geschwächten Heer in der Schlacht von Hastings der normannischen Invasionsarmee entgegentrat. In dieser fielen er und seine Brüder, die Normannen siegten und am Weihnachtstag 1066 wurde Wilhelm zum König von England gekrönt.

Literatur:

Abrams, L.: Place-Names and the History of Scandinavian settlement in England. In: Hines, J.: Land, Sea and Home. Settlement in Viking Period. Leeds 2004.

Borgmann, U.: Von Lindisfarne bis Hastings. Kampf und Kampfkunst in der angelsächsischen Chronik. Trier 1993.

Fuchs, R.: Die Landnahme von Skandinaviern auf den Britischen Inseln aus historischer Sicht. In: Müller-Wille, 1994.

C. Ochs

## Das Schiffsgrab von Sutton Hoo

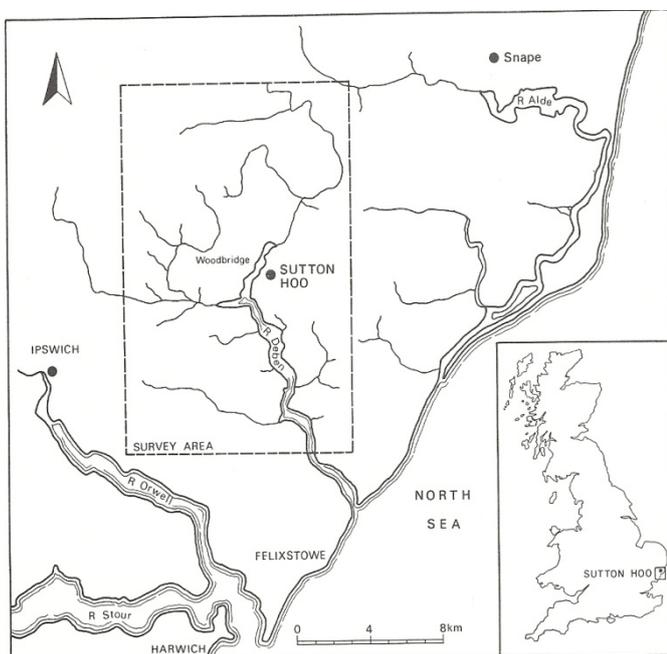


Abb. 1: Geografische Lage von Sutton Hoo, Carver 1992. S. 344.

Sutton Hoo – eine Stätte, die von den meisten mit nur einem einzigen Grab in Verbindung gebracht wird, jedoch aus vielen, teils ebenso spektakulären Bestattungen besteht.

Die 20 Grabhügel inklusive zweier Schiffsgräber und die vielen Einzelbestattungen von Sutton Hoo befinden sich an der Ostküste Englands in der Grafschaft Suffolk, genauer in der

Region East Anglia. Sie sind direkt bei Woodbridge am Fluss Deben gelegen. Die erste dokumentarisch festgehaltene Überlieferung stammt aus dem Jahr 1600/1601 in Form einer Karte, die im Auftrag des damaligen Grundbesitzers angefertigt wurde um die Ausmaße seines Besitzes zu veranschaulichen. Die erste „Ausgrabung“ fand eher unfreiwillig statt. Im 19. Jahrhundert begann man das Gebiet um Sutton Hoo zu kultivieren und dabei kamen im Jahr 1860 Eisenbolzen zu Tage. Diese können nur aus einem der beiden Schiffsgräber stammen, da sie dazu dienten die Planken oder Spanten miteinander beziehungsweise aneinander zu befestigen, also entweder aus Hügel 1 oder 2. Zwar finden sich bei beiden Bestattungen Spuren von Störungen, jedoch kann nur Hügel 2 in Frage kommen, denn hier sind die Auswirkungen sehr massiv und Überreste des Schiffes sind nur noch teilweise

erhalten, während im Hügel 1 das Schiff und die sich darin befindliche Grabkammer intakt blieben. Hier kann auch die Störung mit großer Sicherheit als Grabraub identifiziert werden. Dieser wurde anhand der Überreste im Raubschacht ins 16. bis 17. Jahrhundert datiert. Dem Anschein nach nächtigten die Diebe sogar dort, denn man fand neben einem Tonkrug auch noch Tierknochen und konnte ein Feuer nachweisen. Für die vermeintlich erste Ausgrabung lässt sich auch eine schriftliche Quelle finden. Über dieses Ereignis wurde im Ipswich Journal berichtet. Da man allerdings die Bolzen damals noch nicht in einen Zusammenhang mit einer archäologischen Stätte bringen konnte und Eisen ein wertvolles Rohmaterial war, schmolz man diese einfach ein und schmiedete daraus Hufeisen. Die landwirtschaftliche Bestellung hatte auch zur Folge, dass die Hügel immer mehr abflachten, sich somit ins gewöhnliche Landschaftsbild einfügten und einem nicht mehr besonders ins Auge fielen. Bis auf einer Person: Mrs Edith M. Pretty, der damaligen Eigentümerin des Grundstückes. Sie veranlasste 1938 eine Ausgrabung durch den lokalen Archäologen Basil Brown unter der Aufsicht des Ipswich Museums. Als sich herausstellte, dass es sich um einen bedeutenderen Fund handelte als zuerst vermutet, wurden noch weitere

Institutionen eingeschaltet wie das British Museum und das Ministry of Public Buildings and Works. Des Weiteren zog man den bekannten und erfahrenen Archäologen Charles Phillips heran. Man musste sich auf die Öffnung der Gräber aus Hügel 1 bis 4 beschränken, da 1939 der Zweite Weltkrieg vor der Tür stand. Aufgrund dessen konnte man die Arbeiten auch nicht vollständig abschließen und somit wurde 1965 quasi die Fortsetzung der Grabung von 1938 eingeleitet um vor allem die Komplexität des Schiffgrabes aus Hügel 1 zu begreifen. Zudem nahm man sich nun erstmals Hügel 5 und 18 vor und auch eine frühgeschichtliche Siedlung wurde entdeckt, die man der Funde (Tonscherben, Werkzeuge aus Feuerstein, Palisade, steinerne Handmühle) halber Mitte Neolithikum bis Eisenzeit einordnet. Diesmal wurde das Vorhaben durch das British Museum initialisiert mit Rupert Bruce Mitford und Paul Ashbee an der Spitze und dauerte bis 1971 an. Bei der dritten Ausgrabung im Jahr 1983 bis 1992 hatte Martin Carver im Auftrag des Sutton Hoo Research Trust das Amt des Grabungsleiters inne. Diesmal nahm man sich eine größere Fläche vor und öffnete nochmals Hügel 2, 5 und 18 und des Weiteren Nummer 6, 13, 14, 17, 20 und die Gräber 13 bis 56. Bei dieser Ausgrabung stellte man auch fest, dass es sich bei Hügel 19 um kein Grab handelte.

Als man im Jahre 2000 plante ein Besucherzentrum zu erbauen, entdeckte man nur unweit von Sutton Hoo ein weiteres Gräberfeld. Den Funden nach zu urteilen, handelt es sich nicht um ein Gräberfeld für das einfache Volk, sondern um einen Kriegerfriedhof. Bis auf die Tatsache, dass dieser älter ist als die Gräber von Sutton Hoo, steht die Beziehung beider zueinander noch komplett offen. Die Erschließung der Hügel 8 bis 12, 15 und 16 aus Sutton Hoo fand bis heute noch nicht statt. Die bereits ergrabenen Hügel wurden in ihrer ursprünglichen Form rekonstruiert.

Die bedeutendste und bekannteste Bestattung aus der Anlage von Sutton Hoo ist zweifelsfrei das Schiffsgrab aus Hügel 1. Die Grabkammer befindet sich innerhalb des 27 Meter langen, 4,25 Meter breiten und 1,37 bis 3,80 Meter tiefen Schiffes. Dieses wurde in der sogenannten Klinkerbauweise errichtet. In diesem Fall wurden an einem Hauptspant 13 Querspanten genagelt, an denen wiederum neun Planken angebracht wurden. Die Befestigung konnte mit Holzstiften oder Eisenbolzen erfolgen. Die Beplankung erfolgte ohne festen Bohlenbelag, d.h. zwischen den einzelnen Holzbrettern klafften Lücken, die nicht gefüllt wurden, beispielsweise durch in Teer getauchte Stoffetzen. Dieser fehlende Schutz hat einen schnelleren Verschleiß zur Folge und

man könnte vielleicht annehmen, dass das Schiff einzig und allein für die Bestattung gebaut wurde. Aber es gibt Anzeichen von Reparaturen, somit scheint das Schiff also schon vor der Beisetzung in Gebrauch gewesen zu sein. Da es keinerlei Indizien für einen Mast gibt, handelt es sich um ein reines Ruderschiff, das entweder durch ein Heck- oder Seitenruder gesteuert wurde und für dessen Antrieb etwa 40 Männer von Nöten waren. Datiert wird das Schiff in das letzte Viertel des 6. Jahrhunderts AD. Es weist Parallelen mit den Schiffen von Snape (England), Gokstad (Norwegen), Roskilde (Dänemark), Nydam (Dänemark), Vendel (Schweden) und Valsgärde (Schweden) auf. In der Grabkammer befanden sich dutzende von Objekten. Einer der umstrittensten ist ein 1,65 Meter hoher Eisenständer, dessen Gebrauch bisweilen unbekannt ist. Man könnte sich vorstellen, dass er in den Boden gerammt als Fackel diente oder ein „Standard“ war. Also eine Art Prestigeobjekt, das in dem Grabinventar einer Person Rang zu finden sein musste. Auch das Zepter gibt Rätsel auf, da es wesentlich zu schwer war um es in der Praxis zu benutzen. Es ist 61 Zentimeter hoch und besteht aus Bronze und Stein, dessen Oberflächenstruktur den Schluss zulässt, dass es neben einem Machtindikator auch als Schleifstein genutzt wurde. Das Schild hat einen

Durchmesser von 91 Zentimeter und besteht aus mehreren Teilen: Buckel, Beschläge, Griffe, Appliken. Den größten Teil des Materials macht Gold aus, teilweise mit Almandineinlagen. Der Tierstil der Appliken, die einmal den Raben des Odin und vermutlich ein Seeungeheuer darstellen, erinnern an das Schild von Vendel. Die Trinkhörner und – gefäße variieren in ihrer Höhe zwischen 15 und 17,5 Zentimetern und bestehen entweder aus Holz oder Horn und sind mit Metallbeschlägen versehen. Das Horn stammt von Auerochsen und hatte eine Art magische Bedeutung. Schon Caesar schrieb in seinem *commentarii de bello gallico* über die Germanen und ihr Ritual Auerochsen zu jagen und erlegen, was als Zeichen von Männlichkeit galt. Eines der wichtigsten Objekte ist der Helm. Die Augenbrauen, der Nasenschutz und der Oberlippenbart ergeben zusammen gesehen einen „fliegenden Drachen“. Auch auf den Helmen von Vendel und Valsgärde findet sich dieses Motiv, ebenso wie die „tanzenden Krieger“. Letzteres ist auch noch auf der Reiterscheibe von Pliezhausen abgebildet. Der Helm von Sutton Hoo sticht jedoch besonders hervor. Abgesehen davon, dass das Krieger-Motiv spiegelverkehrt ist, wurde der Helm noch durch Almandineinlagen aufgewertet, was bisweilen einmalig ist. Man kann sich gut vorstellen, dass diese - blutrot leuchtend -

den Adrenalinpiegel des Feindes in kriegerischen Gefechten noch um einiges zusätzlich steigen ließen. Die zwei 25,4 Zentimeter langen Silberlöffel byzantinischen Stils tragen die in Niello-Technik gefertigten Inschriften „Saulus“ und „Paulus“ in griechischen Lettern und deuten aufgrund dessen auf eine Konvertierung des Bestatteten zum Christentum hin. Auch das zweischneidige Schwert mit einer Gesamtlänge von 85 Zentimetern weist Parallelen zu dem von Vendel auf. In einem Beutel wurden unter anderem 37 Münzen gefunden, die erheblich zur Datierung des Grabes beitragen. Die Zusammenkunft der Münzen wird auf 625 bis 630 AD festgelegt. Als weiteres Inventar fand sich ein Eimer mit bronzenen Beschlägen, eine Harfe mit bronzenen Zierplatten, Speere, Angen, eine Keramikkaraffe, eine eiserne Lampe, ein bronzenener Kessel mit Kette, Silberplatten,- schalen und- schüsseln, goldene Schnallen, Klappen und Pyramiden. Die Silberobjekte gesamt gesehen sind eine Ansammlung von Einzelstücken verschiedener Herkunft und Zeit und vermutlich größtenteils Geschenke, somit also auch ein Zeugnis für die Reichweite der Handelsbeziehungen. Was den Goldschmuck angeht, kann man mit großer Sicherheit sagen, dass dieser aus einer Werkstatt stammt und vielleicht sogar von

ein und demselben Schmied. Es wurden die Techniken Cloisonné und Millefiori angewandt und auf höchstem Niveau ausgeführt. Was jedoch nicht in der Grabkammer zu finden war, war ein Körper oder eine Urne. Es gab keinerlei Spuren einer Verbrennung oder von menschlichen Überresten und auch nicht von zu erwartenden persönlichen Objekten wie zum Beispiel Trachtbestandteilen. Das Grab befindet sich mitten in einer Heidelandschaft und ist somit saurem Boden ausgesetzt, was einen schnelleren Zersetzungsprozess hervorruft. Dies könnte eine Erklärung sein. Vielleicht handelte es sich aber auch lediglich um einen Kenotaphen. Gegen diese beiden Vermutungen spricht jedoch, dass in der Kammer einiges an Platz ungenutzt blieb und stellenweise auch erhöhte Phosphatkonzentrationen festgestellt wurden, die ein Beweis für das Vorhandensein von menschlichen Überresten sein können. Sollte eine Brandbestattung vorliegen, drängt sich die Frage auf, warum die Beigaben nicht wie üblich mit verbrannt wurden. Und warum finden sich dann christliche Objekte als Beigaben, wo doch bekanntermaßen im Christentum Verbrennung verpönt war und Beigaben eher spärlich ausfielen?

Es gibt jedoch keinen Grund an der Tatsache zu zweifeln, dass es sich bei der Bestattung aus Hügel 1 um ein königliches

Grab handelt. Nicht nur die überaus opulente Ausstattung von beeindruckender Qualität lässt darauf schließen, sondern auch diverse Parallelen zu anderen Königsgräbern und schließlich die Ähnlichkeit mit Bestattungsriten, die in dem epischen Gedicht *Beowulf* aus dem 7. Jahrhundert beschrieben werden. Anhand der Region und der Datierung der Funde handelt es sich mit höchster Wahrscheinlichkeit um einen angelsächsischen König von East Anglia aus dem 7. Jahrhundert. Aufgrund dessen können nur Raedwald († 624/625), Sigebeht († 635), Eorpwald († 627/8 oder 632/3) oder Ecgric († 635) aus dem Geschlecht der Wuffingas in Frage kommen. Raedwald war der erste konvertierte König, somit ist aufgrund der christlichen Einflüsse im Grab einer seiner Vorgänger höchst unwahrscheinlich. Die Datierung für die Bestattung durch Numismatiker auf 615 bis 640 AD lässt keinen König nach Ecgric zu. Am unwahrscheinlichsten handelt es sich um Sigebeht, der durch und durch Christ war und somit sind keine heidnischen Brauchtümer in seinem Grab zu erwarten. Da er Mönch war, geht man auch stark davon aus, dass er in einem Kloster begraben wurde. Weiterhin wahrscheinlich bleiben immer noch Eorpwald und Ecgric. Doch die Tatsache, dass Raedwald mit Sicherheit konvertierte, was man von den

andren beiden nicht behaupten kann, und die Konstellation von heidnischen und christlichen Beigaben im Grab, sprechen sehr für diesen. Das stärkste Indiz für diese Theorie sind die zwei Silberlöffel mit den Aufschriften. Saulus wurde auf einer Reise bekehrt und nannte sich von da an Paulus, was eine Parallele zur Bekehrung von Raedwald darstellt. Allerdings bleibt die Frage nach dem „Wer“ weiterhin offen.

Zusammenfassend ist über Sutton Hoo zu sagen, dass es sich bis heute um einen der bedeutendsten Funde in ganz England und auch weltweit handelt. Vor allem das Schiffsgab aus Hügel 1 bietet eine extrem reiche Ausstattung von enormer Qualität, die sich besonders im Goldschmuck widerspiegelt. Die Schmiede dieser Gegenstände waren brillante Meister ihres Handwerkes und fertigten Stücke quasi für die Ewigkeit, von denen man heutzutage nicht mehr vermag sie in annähernder Güte herzustellen. Auch beeindruckend sind die weitreichenden Handelsbeziehungen und Einflüsse, auf die aufgrund des

Grabinventars geschlossen werden kann. Der Schwerpunkt scheint im skandinavischen Raum zu liegen, reicht jedoch auch über Europa hinaus. Nicht nur speziell auf Hügel 1 bezogen, sondern auf die komplette Anlage, ist die interessante Mischung von heidnischen und christlichen Grabriten. Es finden sich sowohl Brand- als auch Körperbestattungen, bei denen die Leichen die unterschiedlichsten Stellungen und Ausrichtungen einnahmen, oder im Fall von Hügel 1 auch gar keine Überreste. Auch die Art der Beigaben variierte stark, von pompös über spärlich bis komplett ohne. Besonders hier fällt auch wieder das Schiffsgab aus Hügel 1 auf. Durch das Vorhandensein von heidnischen und christlichen Beigaben in einem Grab, gewinnt man glatt den Eindruck, dass der Bestattete sich seiner im Jenseits sicher sein wollte, wie auch immer es dort sein mag...

#### Literatur:

Bruce-Mitford, R.: The Sutton Hoo Ship-Burial. A Handbook. London 1972

Carver, M. O. H. (Hg.): The Anglo-Saxon Cemetery at Sutton Hoo. An Interim Report. (=The Age of Sutton Hoo. The Seventh Century in North-Western Europe). Woodbridge 1992. S. 343-371.

Carver, M.O.H.: Sutton Hoo. Burial Ground of Kings?. London 2005.

## Die Schlacht von Hastings und die normannische Eroberung



### **Geschichtlicher Hintergrund**

König Eduard regierte England von 1042 – 1066 und war ein Neffe Wilhelms. Da er seine Kindheit und Jugend in der Normandie im Exil verbrachte, übertrug er während seiner Regierungszeit das dortige normannische Verwaltungssystem auch auf das englische Reich. Dazu setzte er größtenteils normannische Adlige ein und lenkte dadurch den Zorn des englischen Adels und den Widerstand gegen seine Staatsform auf sich. Der Anführer dieser Opposition war Godwin von Wessex, einer der einflussreichsten Adligen in England. Dessen Sohn Harold (Bruder von Eduards Frau) war einer der Vertrauten des Königs, wurde jedoch von Eduard in die Normandie geschickt. Dieser Umstand ist

geschichtlich nicht nachzuvollziehen. Gleich nach seiner Landung an der Küste Frankreichs wird er von Wilhelm I. (später „der Eroberer“) aufgegriffen, in Gefangenschaft genommen und schließlich zu einem Eid gezwungen, der ihm den Thron Englands durch Harolds Hilfe versprach. Bei Harolds Rückkehr war abzusehen, dass Eduard kinderlos sterben würde. Harold wird auf dessen Totenbett die Krone versprochen, wobei er hier die volle Unterstützung des englischen Adels auf seiner Seite hatte. Am 6. Januar 1066 wird Harold zum englischen König gekrönt. Jedoch leiteten Norwegen, Dänemark und die Normandie ebenfalls Schritte ein, eine eigene Thronfolge in England durchzusetzen.

Nach normannischer Darstellung fühlte sich Wilhelm durch die Inthronisierung Harolds herausgefordert, da er nach normannischer Meinung der rechtmäßige Thronfolger war und Harold ihm (wenn auch gezwungenermaßen) den Eid geschworen hatte.

Wilhelm sicherte sich gleich von mehreren Seiten ab, um sein Recht nachdrücklich durchzusetzen. Zum einen war der französische König noch ein Kind bzw. minderjährig und so noch der Vormundschaft von Wilhelms Schwiegervater, dem Herzog von Flandern, unterstellt. Zum anderen überzeugte er sich davon, dass er von Seiten des deutschen Salierkönig Heinrich IV., ebenfalls keine Einmischungen zu befürchten hatte, da dieser ihm keinerlei militärisches Aufgebot entgegenzusetzen hatte. Außerdem konnte er sich der päpstlichen Unterstützung sicher sein, die er sich durch Kirchenspenden erkaufte. Zudem verleumdete die Kirche Harold als Eidbrecher und war der Ansicht, dass Wilhelm die Reformierung der englischen Kirche vorantreiben würde.

Doch die Krone wurde Harold auch von Seiten seines Bruders Tostig streitig gemacht, dessen Anspruch auf den Thron von dem norwegischen König Harald Hardrade unterstützt wurde. Die Problematik für Harold stellte sich, als er von der Invasion der französischen

Normannen an der Südküste England erfuhr und gleichzeitig feststellen musste, dass 300 norwegische Schiffe an der Nord – Ostküste bei Pevensey landeten. Er entsandte daraufhin seine Flotte an die Südküste zur Bewachung der normannischen Flotte und setzte sich gleichzeitig mit seinen Mannen in Richtung Yorkshire in Bewegung. Dies führte zu der Schlacht bei Yorkshire in der die Norweger sowie sein Bruder vernichtend geschlagen wurden.

Nach dieser Schlacht entließ er angeblich seine Truppe im Norden und beeilte sich mit seinen Housecarls (Elitetruppe) in Eilmärschen in den Süden zu kommen um die weitere Plünderung Englands durch Wilhelm I. zu stoppen. Im Süden angekommen stellte Harold II. schnellstmöglich ein neues Heer auf.

Bei Hastings trafen die beiden Heere zusammen.

### **Die Schlacht**

Auf der Seite Wilhelms II. kämpften Burgunder, Flamen und natürlich Normannen.

Wenn man den Quellen trauen darf und den neuesten Schätzungen, muss Wilhelms Heer ca. 7000 Mann stark gewesen sein, wobei Harolds Heer nicht sehr viel weniger aufzuweisen hatte.

Das angelsächsische Aufgebot von Harold II. bestand mehrheitlich aus Kämpfern des

Fyrd, bei denen es sich überwiegend um einfache Bauern mit wenig Kampferfahrung handelte. Den Kern des Heeres bildeten die Housecarls, schwer gerüstete Fußsoldaten die durch Kettenrüstungen und Langschilde geschützt waren und mit großen Streitäxten kämpften. Die Angelsachsen bildeten auf dem steilen Senlac-Hügel einen dichten Schildwall der Schutz vor Pfeilen und Reiterangriffen bot. Zahlreiche Angelsachsen waren mit Speeren bewaffnet, was einen Angriff auf ihren Schildwall erschwerte.

Herzog Wilhelm teilte sein Heer in drei Formationen auf. Im Zentrum postierten sich die normannischen Kämpfer, während die Bretonen unter Graf Alain de Bretagne den linken Flügel bildeten. Der rechte Flügel von Wilhelms Heer bestand aus den flämischen und französischen Kämpfern unter Eustace de Boulogne und Roger de Montgomery, dessen Teilnahme an der Schlacht allerdings nicht zweifelsfrei belegt ist. Seine Mannen waren mit Kettenrüstungen, Nasalhelmen und Langschilden ausgerüstet und kämpften mit Lanzen Schwertern und Streitkolben. Die meisten Reiter waren Angehörige des normannischen Adels. Am späten Morgen eröffneten normannische Bogen- und Armbrustschützen die Schlacht, indem sie ihre Pfeile und Bolzen auf den angelsächsischen Schildwall abfeuerten. Es

folgte ein Sturmangriff der normannischen Fußsoldaten, der an dem Schildwall scheiterte. Auch die normannische Reiterei vermochte sich nicht durchzusetzen und musste sich zurückziehen. In dieser Situation ging das Gerücht um, dass Wilhelm gefallen sei. Dieser zog seinen Helm über die Stirn, womit er sich zu erkennen gab und die Kampfmoral seines Heeres rettete. Um den Schildwall zu überwinden gingen die normannischen Reiter nach mehreren gescheiterten Angriffen dazu über einen panischen Rückzug vorzutäuschen. Dadurch wurden, wie von ihnen beabsichtigt, zahlreiche Angelsachsen dazu verleitet den Schildwall zu verlassen, um die Verfolgung aufzunehmen. In dieser Situation machten die normannischen Reiter kehrt, um ihre Gegner niederzureiten. Mit dieser Taktik wurde zunächst der rechte, dann der linke Flügel des angelsächsischen Schildwalls auseinandergezogen. Es folgten stundenlange Nahkämpfe, bei denen sich die Normannen aufgrund der Lücken im gegnerischen Schildwall langsam durchsetzen konnten. Gegen Abend leistete nur noch Harold II. mit seinen besten Housecarls ernsthaften Widerstand, bis er bei einem weiteren Angriff normannischer Reiter getötet wurde. Durch den Tod Harolds II. wurden die Fyrd-Kämpfer von ihren Pflichten entbunden und flohen vom

Schlachtfeld. Die Housecarls lieferten sich weiterhin zähe Kämpfe mit den Normannen, bis auch sie sich zurückziehen mussten. Die mit einer Dauer von etwa neun Stunden längste Schlacht des europäischen Hochmittelalters hatte ihr Ende gefunden.

### Der Teppich von Bayeux



aufweist. Spuren von Reparaturen und Rekonstruktionen sind an zahlreichen Stellen jedoch deutlich zu erkennen. Auf den erhaltenen Szenen sind im Hauptfries und den Randborten insgesamt 623 Menschen, 202 Pferde, 55 Hunde, 505 andere Tiere, 27 Gebäude, 41 Schiffe und Boote sowie 49 Bäume abgebildet. Der Hauptfries wird von einem beschreibenden

lateinischen Text begleitet, der fünfzehn

Nirgendwo besitzen wir aus dem Mittelalter eine so umfangreiche Darstellung zeitnaher Ereignisse. Er ist die wichtigste Quelle, wenn es um die Schlacht von Hastings und die normannische Eroberung Englands geht.

Der Teppich entstand sicher im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts, seine Länge beträgt ca. 68m, seine Höhe dagegen variiert nur zwischen 48 und 53 cm. Ursprünglich maß der Teppich wohl über 70 Meter und zeigte in der Schlusszene die Krönung Wilhelms. Der Erhaltungszustand des Teppichs gilt als insgesamt gut, auch wenn er Wachsflecken, Risse und ähnliche Schäden

einzelne Personen und acht Orte durch namentliche Nennung hervorhebt oder die Handlung erläutert. Man geht davon aus, dass der Text erst nach dem Entwurf des Teppichs mit eingefügt wurde, da die Worte mitunter geteilt werden. Trotzdem ist auf Grund der Führung der Fäden davon auszugehen, dass der Text zeitgleich mit den Darstellungen angefertigt worden ist.

Über seine Auftraggeber werden nach wie vor Spekulationen angestellt. Die Vermutung, dass es der Bischof Odo von Bayeux (Wilhelms Halbbruder) gewesen sein muss, hat sich in der Forschung anhand der Objektdarstellung durchgesetzt.

Odo von Bayeux wird auf dem Teppich verhältnismäßig häufig dargestellt und in besondere Rolle aufgenommen.

Der Teppich steht wohl auch für die geschichtliche Legitimation der Herrschaftsansprüche Wilhelms.

Der Teppich von Bayeux überstand über die Jahrhunderte bis zur Erbauung seines Museums in Bayeux einige Brände sowie diverse kritische Umstände. So ging er zum Beispiel während der Französischen Revolution fast verloren: 1792 verhinderte das Eingreifen des Bayeuxer Stadtrats Lambert Léonard-Leforestier, dass der Teppich als Plane für einen Wagen verwendet wurde, der Waren zu einem Militärlager transportieren sollte. Zwei Jahre später bewahrte eine in Bayeux kurz zuvor gegründete Kunstkommission den Teppich davor, in Stücke zerschnitten und als Dekoration für einen Festtag benutzt zu werden.

### **Die normannische Eroberung**

Die Schlacht von Hastings war der erste und wichtigste Erfolg Wilhelms bei seiner Eroberung von England, die er bis 1071 abschloss. Er ließ sich am Weihnachtstag 1066 in Westminster Abbey als Wilhelm I. zum König von England krönen und sicherte seine Herrschaft in der Folgezeit durch den Bau zahlreicher Zwingburgen. Die meisten angelsächsischen Adligen wurden enteignet und durch Normannen

ersetzt. Wilhelm errichtete eine normannische Zentralverwaltung und schuf ein englisches Lehnswesen mit Ligischem Eid (Eid von Salisbury). Das normannische Französisch wurde zur Sprache der englischen Oberschicht, Verwaltung und Justiz, doch sprach die große Mehrheit der Bevölkerung weiterhin Angelsächsisch.

England wurde in das französische Westeuropa eingebunden und entfernte sich kulturell und politisch von Skandinavien.

Inwieweit die normannische Eroberung die allgemeine innere Entwicklungslinie der englischen Geschichte beeinflusst hat, ist bis heute umstritten, sicher ist jedoch, dass sie die englische Sprache durch den lateinischen Einfluss stark veränderte.

Die Normannen behielten die Macht in der Normandie, wo sie weiterhin Vasallen des französischen Königs waren.

Gleichzeitig waren sie ihm als englischer König gleichgestellt.

Einerseits schuldeten sie dem König von Frankreich die Lehnstreue, andererseits nicht, da sie Pair oder Peers (Adlige Hochgestellte) waren.

Das System des Lehnswesens wurde nirgendwo in Europa so stark umgesetzt wie in England

Das mag daran liegen, da England zu einem Zeitpunkt erobert wurde, als das Lehnswesen auf dem Kontinent auf dem Vormarsch war.

Man hatte daher die Möglichkeit ein ganzes Reich nach diesem System auszubilden und zu organisieren und somit alle Eventualitäten gesetzlich abzusichern.

Die Eroberung soll laut Forschungsmeinung die Grundlage für eine der mächtigsten Monarchien Europas geschaffen haben.

Die Eroberung Englands bereitete den Anfang des englisch – französischen Konflikts, der bis ins 19. Jahrhundert hinein andauern sollte.

Die politische Beziehung zwischen den Anglonormannen und Frankreich wurde nach der Invasion schwierig und teilweise sogar feindselig.

### **Monumente als Beispiele für die normannische Herrschaft**

Tower of London:

1078 ordnete Wilhelm der Eroberer an, den White Tower an dieser Stelle zu erbauen. Er sollte den Normannen die Vorherrschaft in der City of London und dem weiteren Gebiet von London sichern.

Heute ist er eine Touristenattraktion da die englischen Kronjuwelen aufbewahrt werden. Auf Grund seiner historischen

Bedeutung wurde er 1988 von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt.

Battle Abbey:

Battle Abbey ist eine teilweise zerstörte Klosteranlage, die 8 km nordwestlich von Hastings errichtet wurde.

Um das Kloster entstand nach und nach die Kleinstadt Battle. Die ehemalige Abteikirche ist vollständig zerstört, es sind nur noch die Grundmauern erhalten. Eine Gedenkplatte im Boden kennzeichnet den Ort an dem König Harold gestorben sein soll. Das Kloster wurde Mitte des 16. Jhs. von Heinrich VIII. vollständig zerstört. Das Gelände dient heute als Freilichtmuseum zur Schlacht bei Hastings. Jedes Jahr zum Jahrestag wird die Schlacht von Reenactment - Gruppen aus ganz Europa nachgestellt.

Beide Abbildungen aus: Kuder, 1994.

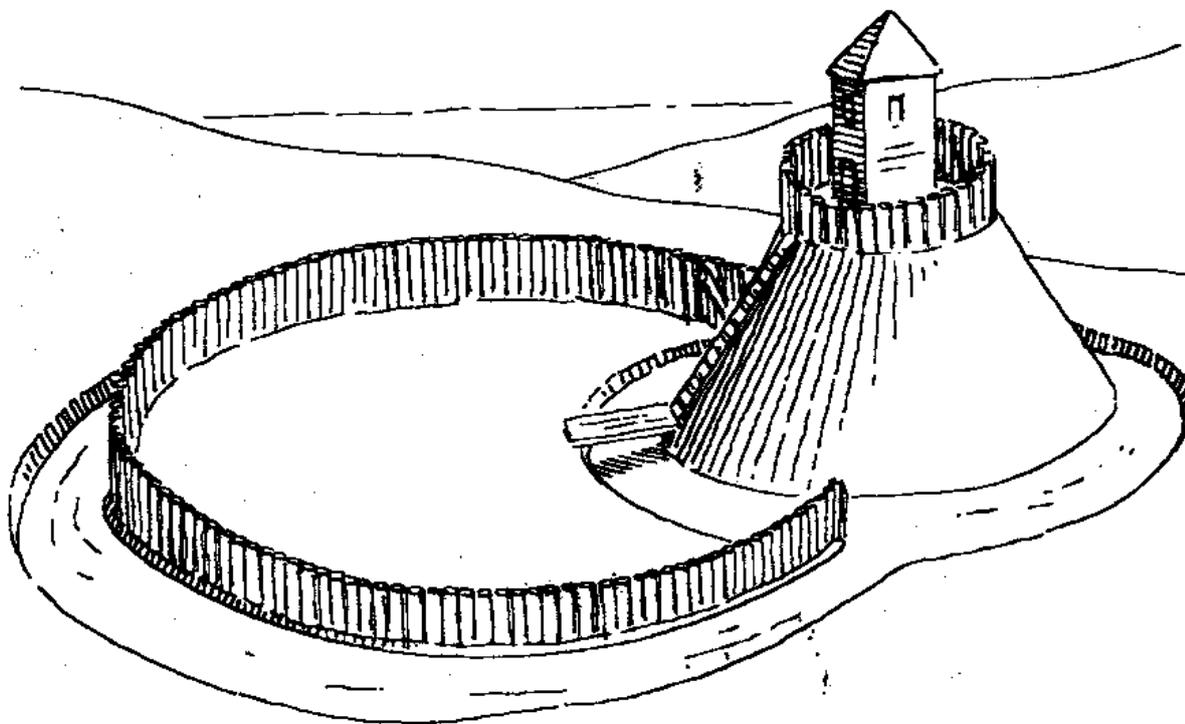
Literatur:

Kuder, U.: Der Teppich von Bayeux. Wer hatte die Fäden in der Hand? Frankfurt a. M. 1994.

Plassmann, Die Normannen. Erobern – Herrschen – Integrieren. Stuttgart 2008

Weber, K.: 1066 – Die normannische Eroberung Englands. Eschwege 2009.

Maurer, M.: Kleine Geschichte Englands. Stuttgart 2002.



Die Befestigungsanlagen vom Typ „Motte“ sind, aufgrund des häufigen Auftretens, wichtig für die Mittelalterarchäologie in England. Es soll im Folgenden ein kurzer Einblick in die Geschichte, den Aufbau und die Erforschung solcher Befestigungen gegeben werden.

Neben Erläuterungen zum Begriff und zur Definition ist besonders die Abgrenzung der Befestigungsanlagen des Typs „Motte“ gegenüber ähnlichen Anlagen wichtig. Nach einem kurzen Einblick in die zeitliche und geografische Einordnung, sowie die Verbreitungsgebiete, folgt ein

Abriss zur Funktion dieser Bauwerke. Im Anschluss an die Ausführungen zum Aufbau, bildet eine Betrachtung der Funde und deren kritische Beurteilung den Abschluss dieses kurzen Überblickes.

Der Begriff „Motte“ stammt von dem französischen „château à motte“ ab. In der Mitte des 19. Jh. etablierte sich dann der Begriff „Motte“ in der Forschung und wird bis zum heutigen Tag verwendet.

Unter dem Befestigungstyp Motte versteht man im Allgemeinen eine Befestigungsanlage, deren Basis eine

künstlich errichtete Erhebung in Form eines konischen, kegelförmigen oder pyramidenähnlichen Hügels darstellt. Meist befindet sich auf der Spitze der Erhebung bzw. des Hügels ein Turm oder ein anderes Gebäude aus Holz, welches das Zentrum bilden.

Abzugrenzen ist eine Motte als Befestigungsanlage von den sogenannten Turmburgen, welche auf natürlich gewachsenen Erhebungen errichtet worden sind. Bei diesen Befestigungsanlagen kam es vermehrt zum Bau von Steingebäuden bzw. Steintürmen, während auf den Motten in der Regel Holzbauten errichtet worden sind. Als Motte im eigentlichen Sinne ist somit die künstliche geschaffene Erhebung gemeint.

Den Bau der ersten Motten kann man bis zum Beginn des 10. Jh. zurückverfolgen. Das Ursprungsgebiet liegt im heutigen Frankreich in den Flachgebieten zwischen den Flüssen Loire und Rhein in der Ost-West-Richtung, sowie zwischen den Regionen Flandern und Touraine in der Nord-Süd-Richtung. Verstärkt wurden die Motten im 11. Jh. errichtet. Bis ins 14. Jh. verbreiteten sie sich weitläufig in nahezu ganz Europa. Um ein solches Befestigungsbauwerk zu errichten bedurfte es meist der besonderen Genehmigung eines höheren Landesherrn, beispielsweise des Königs. Solche

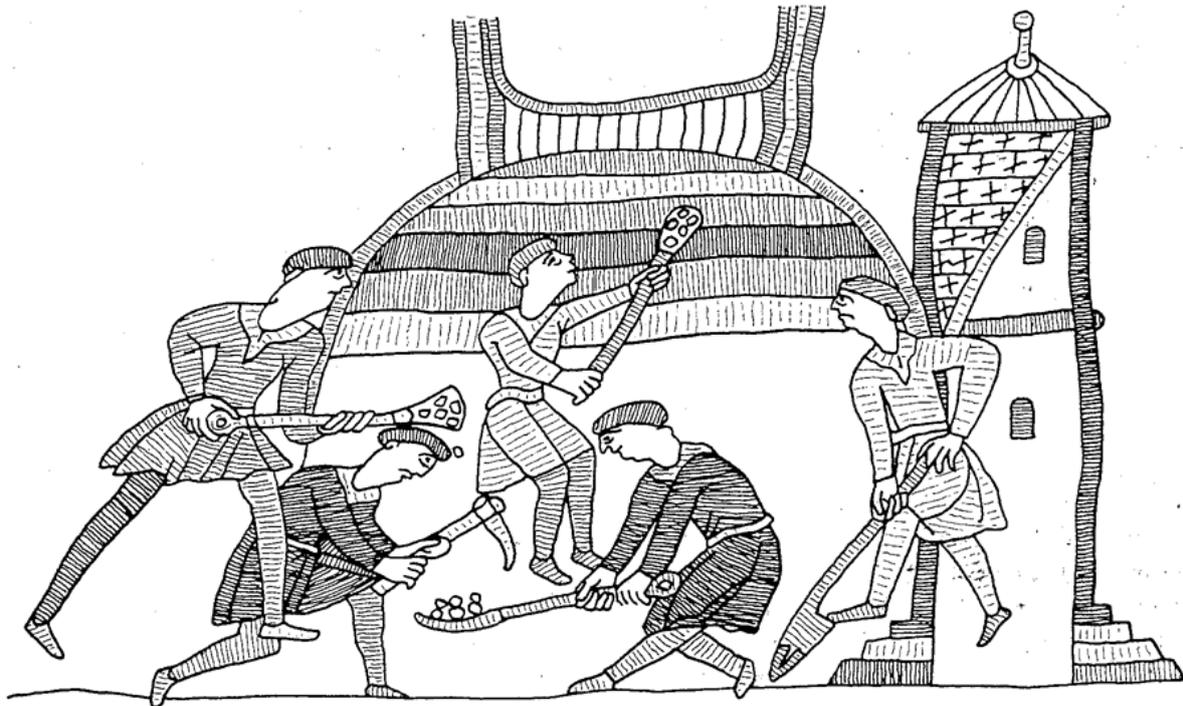
Genehmigungen zum Bau einer Motte konnten sich auch nur auf die dort errichteten Gebäude beziehen. Eine Beschränkung der Gebäude, vor allem des Turmes, auf Holzbauweise konnte verhindern, dass die Wehrhaftigkeit der Befestigung zu stark anstieg. So konnte der Landesherr seine militärische Überlegenheit gegenüber dem Besitzer der Motte im Falle einer Streitigkeit sicherstellen. Auch an den östlichen Grenzen des christlichen Siedlungsgebietes in Europa sind Motten als kleine lokale Verteidigungsanlagen verbreitet.

Besonders in Großbritannien, nach der Invasion durch die Normannen 1066, waren sie aufgrund ihrer einfachen und schnellen Bauweise stark vertreten. So wurden dort ab dem Jahre 1066, als Maßnahme zur Sicherung der Macht der Normannen, 48 Motten errichtet, zwischen 1100 und 1200 waren es bereits 133. Nach 1200 geht die Anzahl der Neubauten auf 13 zurück. Eine hohe Konzentration von Motten auf den britischen Inseln befand sich in der heftig umkämpften Grenzregion zwischen England und Wales.

Man kann in der rheinischen Tiefebene und auf beiden Seiten des englischen Kanals beobachten, dass die Namensgebungen von Motten auch Einfluß auf die Entwicklung von Orts-Dynastennamen hatten.

Ursprünglich waren Motten, aufgrund ihrer einfachen Bauweise und zugleich der repräsentativen wie auch der militärischen Eigenschaften, die Herrschaftssitze des

kontrolliert werden. Ebenso war es für Angreifer schwieriger eine Anlage auf einem teils recht steilen Hügel zu erstürmen, als eine ebenerdige



Kleinadels. Man benötigte, wenn überhaupt, keine großen Mengen an Steinen als Baumaterial, sondern nur Holz und Erde. Da es diese beiden Komponenten nahezu überall in ausreichender Menge gab, war es einfach eine Motte zu errichten. Ebenso konnte sie im Falle einer Beschädigung oder Zerstörung schnell und mit relativ geringem Aufwand repariert oder neu aufgebaut werden. Die erhobene Position, welche die Gebäude auf einer Motte einnahmen, stellte in erster Linie einen militärischen Vorteil dar. So konnte das umliegende Gebiet leicht überschaut und

Befestigung. (siehe Abb. 1) Mit der erhöhten Position war auch eine repräsentative Aufgabe verbunden. Der Herr der Anlage sah sich über seine Untertanen erheben, sozusagen auf einer höheren Ebene. Eine Motte als Amtssitz sollte aber nicht nur den Besitzer von seinen Untertanen absetzen, sondern Letztere im Falle eines Angriffs auf die Besiedlung auch schützen. Nach den Vorburgen, auf die später noch eingegangen wird, war die Haupt- oder Kernburg, die Gebäude auf der eigentlichen Motte, die letzte Verteidigungsposition. Grundsätzlich war

eine Motte, wenn nicht rein militärisch angelegt, als befestigter Wohnsitz für eine einzelne Familie von kleinadeligen Landesherren angelegt. Neben der Familie war in den Gebäuden auf der Spitze der Motte auch Platz für Bedienstete und eine Wachmannschaft. Um auch im Notfall die Versorgung dieser Personen sicherstellen zu können, kann man annehmen, dass es neben einer Küche auch Speicher und Vorratsräume, vielleicht sogar einen Brunnen zur Wasserversorgung, gab.

Es gibt Forschungsansätze, nach denen auch die Höhe der Motte auf den Rang des Besitzers schließen lässt. So gibt es Modelle mit einer dreifachen Einteilung der Motten nach ihrer Höhe. Als Hochmotten gelten jene mit 10 Metern und mehr Höhe. Die Niedrigsten haben eine Höhe von unter 5 Metern. Allerdings sollte man bei der Einordnung von Motten in ein solches quantitatives System, welches sich z. B. nach der Höhe richtet, auch den Status und den Rang des Besitzers, seine Macht und seine ökonomischen Verhältnisse beachten.

Nach der erfolgreichen Invasion der Normannen Britanniens im Jahre 1066 wurden, wie oben gezeigt, verstärkt Motten errichtet. Vor allem in den besetzten Städten nahmen sie die Funktion einer kleinen Garnison ein, um schnell auf mögliche Aufstände reagieren zu können. Mit einer kleinen Anzahl Soldaten konnte

so eine Stadt kontrolliert werden. Dadurch wurde der Erfolg möglicher Aufstände reduziert.

Der Räumung der Grundfläche und der anschließende Errichtung der Motten fielen teilweise eine große Anzahl von Stadtgebäuden zum Opfer. Wie auch auf dem offenen Land oder in der Nähe kleiner Siedlungen errichtete Motten, hatten auch jene innerhalb der Städte zudem die Aufgabe des Sitzes für den regionalen Verwalter des Königs, des sogenannten „Sheriff“.

Auch zur Überwachung von Straßen oder schiffbaren Flüssen als Verbindungswege, konnten Motten mit einer kleinen Besatzung eingesetzt werden. Ein Beispiel hierfür wären die beiden Motten „Old Baile“ und „York Castle“ im englischen York, von denen aus der Fluss Ouse überwacht werden konnte. Eine ähnliche Funktion der lokalen Überwachung übernahmen auch die Motten, die an den Grenzen des östlichen christlichen Siedlungsgebietes errichtet worden sind.

Die künstlichen Hügel, auf denen die Gebäude errichtet worden sind, waren teils mit Grassoden bedeckt, um eine Erosion der Erde durch Wind und Wetter zu verhindern. Es kommt auch vor, dass die endgültige Höhe der Motte erst nach mehrmaligen Aufschütten, auch über größere Zeiträume hinweg, erreicht worden

ist. Ebenso konnte ein bereits vorhandener, natürlich entstandener Hügel, dessen Höhe dem Bauherren aber nicht ausreichte, durch weiteres künstliches Erhöhen zu einer Motte umgeformt werden. Neben solchen natürlichen Hügeln als Basis, wurden auch Siedlungshügel oder vorgeschichtliche Grabhügel zu Motten umgebaut bzw. aufgeschüttet.

Warum größtenteils Holzbauten auf der Motte errichtet worden sind, läßt sich mit der Instabilität der künstlichen Hügel erklären. Holzkonstruktionen haben ein geringeres Gewicht als Steinbauten von vergleichbarer Größe und belasten damit den Hügel weniger. Allerdings wurden im Laufe der Zeit viele der Holzbauten durch Steinbauten ersetzt, welche im Verteidigungsfalle einen besseren Schutz boten. Es gibt auch eine Reihe von Mischformen aus Holz- und Steinkonstruktionen, welche bei Gebäuden auf Motten nachgewiesen worden sind. So konnte es beispielsweise zwar ein Steinfundament geben, aber der aufgehende Bau bestand aus einer Fachwerkkonstruktion. Viele der Türme wurden zum zusätzlichen Schutz noch mit Palisaden- oder auch Steinwällen umgeben. Die Palisadenwälle selbst konnten noch durch Kampfstände und Laufgänge erweitert werden, um statt als passive, auch als aktive Verteidigungseinrichtung genutzt werden

zu können. Als weitere Sicherungsmaßnahme konnte es am Fuße des Hügels weitere Palisaden- oder Erdwälle und auch Gräben geben. Diese Gräben konnten teilweise permanent oder auch nur in Zeiten von Gefahren mit Wasser geflutet werden. Natürlich muss es dafür eine entsprechende Wasserversorgung gegeben haben. Der Aushub der Gräben konnte einerseits dazu verwendet werden einen Ringwall um den Graben zu errichten, andererseits dazu dienen, die Motte selbst aufzuschütten oder zu erhöhen. So sind auch andere topographische Aspekte für den Aufbau einer Motte und der dazugehörigen Vorburgen wichtig. Man kann sagen, dass es keine „Planlösung“ für den Bau einer Motte gab, sondern dass jeder Neubau an die besonderen lokalen Gegebenheiten angepasst werden musste. So ist jeder Bau einzigartig.

Vorburgen, im Englischen „bailey“ genannt, waren eine weitere Ausbaustufe der Motten. In solchen Vorburgen konnten sich Wirtschaftsgebäude befinden, welche die Versorgung der Hauptburg oder Kernburg sicherstellen sollten und zusätzlich ihrem Schutz dienten. Auch diese Anlagen waren meist von Gräben und/oder Wällen umgeben. Zur Motte selbst führte von einer solchen Vorburg aus meist nur eine eine Brücke über eventuell vorhandene Gräben oder ein gut

zu überwachender Weg, welcher zusätzlich durch Tore gesichert sein konnten. Es gibt auch Beispiele, bei denen der eigentlichen Motte mehrere Vorburgen vorgelagert sind, bzw. mehrere die zentrale Motte umgaben. Von der eigentlichen Burganlage kann man erst sprechen, wenn man die Kernburg und die am Fuße befindlichen weiteren Befestigungsanlagen zusammen betrachtet.

Aufgrund der recht einfachen Bauweise konnten Motten gegebenenfalls sehr schnell errichtet werden. Nach der Schlacht von Hastings 1066 wurde in der Ortschaft zeitnah eine von drei bereits in der Normandie vorgefertigten Motten errichtet. (siehe Abb. 2) Die Einzelteile über den Kanal transportierte Holzkonstruktion wurde aufgestellt und anschließend mit einem künstlichen Erdhügel umgeben. Dieses Aufschütten des Hügel ist auf dem bekannten Teppich von Bayeux, welcher u. a. die normannische Invasion Großbritanniens zeigt, dargestellt. Angeblich soll die Errichtung dieser Motte nur wenige Tage in Anspruch genommen haben.

Ob es sich um eine künstlich errichtete Motte, oder eine Befestigung auf einer natürlichen Erhebung im Gelände, also eine Turmburg, handelt kann man mit Sicherheit erst durch eine Grabung feststellen. Es sei denn andere Quellen, wie z. B. Schriften oder Bilder (siehe Teppich

von Bayeux) belegen die künstliche Errichtung des Hügel.

Aufgrund der Vergänglichkeit der Holzbauten findet man von ihnen höchstens Grundrisse. Die eigentlichen Gebäude sind durch Witterung zerstört oder anderweitig abgetragen worden. Allerdings lassen Grundrisse, z. B. in die Motte eingelassene Pfosten etc. darauf schließen, ob sich Türme oder andere Gebäude dort befunden haben.

Die oftmals in den gewachsenen Boden senkrecht eingelassenen starken Holzbalken stellen eine andere Fundgruppe dar. Sie wurden eingebracht, um die Stabilität des künstlichen Hügel zu erhöhen und als eine Art Fundament für den Turm zu dienen. Des Weiteren gibt es zahlreiche Kleinfunde, wie Keramik, Werkzeugteile etc. Ein Problem stellt die künstliche Aufschüttung für die Stratigraphie dar. Die Bestimmung der aufeinander folgenden Nutzungsperioden kann durch den Aushub, mit welcher der Hügel aufgeschüttet worden ist, verfälscht werden. Es kann beispielsweise Erdmaterial aus einer angrenzenden Siedlung und das darin befindliches Fundgut aus einer Zeit vor der Errichtung der Motte, verwendet worden sein. So kam es in der frühen Forschung bei der Datierung von Motten aufgrund viel älterer, „künstlich“ eingebrachter Funde, oftmals zu falschen Ergebnissen, das Alter

der Motte betreffend. Zur Bestimmung des Datums der Erbauung einer Motte sind die senkrecht in den gewachsenen Boden eingebrachten Stämme oder Balken am Besten geeignet. An deren oberen Ende wurde die Gebäude selbst oder eine Plattform errichtet. Diese Stämme eignen sich gut für dendrochronologische Analysen, durch die man den Zeitpunkt des Schlagens der Bäume und damit der Errichtung der Motte gut bestimmen kann. Auch Funde die auf einen möglichen Palisadenwall am Fuße der Motte hindeuten, können überinterpretiert werden. Da man selten bestimmen kann,

welche Länge die Palisaden oder Pfosten hatten, könnte es sich bei einer Reihe von Pfostenresten, die den Fuß der Motte umschließen, auch um eine niedrige Befestigung gegen das Abrutschen des Hügels handeln. Befunde die hingegen auf Steinmauern hindeuten, kann man recht sicher als solche interpretieren.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Motten als Befestigungsanlagen innerhalb Großbritanniens, nach der Invasion der Normannen, einen hohen militärischen Stellenwert erfuhren und heute ein breites Forschungsfeld bieten.

#### Literatur:

Albrecht, U.: Der Adelsitz im Mittelalter. München u. a. 1995.

Biller, T.: Die Adelsburg in Deutschland. München 1993.

Fischer, U.: Stadtgestalt im Zeichen der Eroberung. Köln u. a. 2009.

Hinz, H.: Motte und Donjon. Köln 1981.

Müller-Wille, M.: Mittelalterliche Burghügel, „Motten“, im nördlichen Rheinland. Köln u. a. 1966.

Abb. 1. u. 2: Hinz, H.: Motte und Donjon. Köln 1981. S. 15. u. S. 36.

#

## Turmburgen/ Keeps

Mit dem Beginn der Eroberung Englands im Jahre 1066 durch die Normannen bzw. durch William den Eroberer entstanden überall im Land Turmhügelburgen bzw. Motten. Diese waren anfangs auf einem Erdhügel aus Holz errichtet worden. Die Errichtung in der Holzbauweise hatte vor allem in der Anfangszeit Vorteile gegenüber dem Bau mit Stein: Zum einen konnten diese Burgen schnell errichtet werden und waren zum anderen sehr viel günstiger und kamen so dem Expansionsdrang der Normannen gelegen. Die ersten Befestigungen besaßen nur einen Wall mit einem Graben und begünstigten ein schnelles Vorrücken der Truppen. Auch wurden ehemalige sächsische Burgen wiederverwendet, die sogenannten *burghs*. Die systematische Errichtung von Burgen im ganzen Land hatte eher einen offensiven als einen defensiven Charakter. Präsenz sollte gezeigt und der Herrschaftsanspruch gegenüber der einheimischen Bevölkerung auch visuell geltend gemacht werden. Zwischen 1066 bis 1215 wurden ungefähr 700 Motten und 200 Ringburgen errichtet. Mit dem Einzug des Adels, den Schottland im Übrigen freiwillig im Gegensatz zu England eingeführt hatte, kamen auch flächendeckend die ersten Steinburgen. Man begann vor allem zuerst mit dem

Abriss der Palisadenmauer der Motten und dem Bau von Steinmauern. Auch die Hölzernen Gebäude innerhalb der Motte wurden nach und nach durch steinerne ersetzt. Vor allem an der konfliktreichen, durch den 200 Jährigen Bürgerkrieg gezeichneten Grenze zu Wales wurden steinerne Burgen aufgrund ihrer besseren wehrtechnischen Eigenschaften an Stelle der hölzernen Motten errichtet. An einigen Stellen wurden auch die sogenannten *Keeps* errichtet

### Funktionen des Keeps

Der Name *Keep* kam erst in der Burgenforschung im 19. Jhd. auf. Im Mittelalter benutzte man für die Benennung dieser Gebäude noch den Begriff *Tower*. Die Bauform des Keeps kam ursprünglich aus Frankreich in Form des *Donjons* und diente den englischen Burgen als Vorbild. Sie wurde mit dem Einfall der Normannen importiert und direkt umgesetzt.

Man kann das *Keep* am ehesten als den Hauptturm einer mittelalterlichen Burg bezeichnen. Viele dieser Gebäude waren freistehende, unabhängige Strukturen, dominierten den Innenhof einer Burg und standen meist zusammen mit anderen Gebäuden gewöhnlich auf einem Hügel einer ehemaligen Motte.

In Friedenszeiten diente das *Keep* als Wohnhaus für den Lord und seine Familie wobei dieser sich in der Regel nie lange dort aufhielt. Im Kriegsfall waren dort die Soldaten ansässig, die den *Keep* als letzten Verteidigungs-, und Rückzugspunkt für die Bevölkerung sicherten.

Ein imposantes Beispiel eines sehr frühen *Keeps* ist der *White Tower* von 1078 in London. Dieser königliche Stützpunkt diente auch als Residenz für Wilhelm I und blieb über 100 Jahre richtungsweisend für nachfolgende Gebäude.

In der Regel waren dem *Keep* auch noch andere Gebäude wie z.B. Türme, Mauern, ein Torhaus sowie ein Gerichtsgebäude vorgeschaltet.

Man erreichte die meist mehrstöckigen, repräsentativen *Keeps* über das erste Stockwerk mittels einer Leiter oder einer Plattform mit kleiner Zugbrücke. Diese Maßnahme erschwerte dem Feind den Zugang zum Turm. Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit wurden die Eingänge auch in das Erdgeschoß verlegt. Im ersten Stock befand sich in der Regel eine große, teils reich verzierte repräsentative Halle für festliche Anlässe. Auf gleicher Etage befanden sich Küche(n), Vorratsräume sowie Aborte, Feuerstellen und die privaten Gemächer des Lords. In den Etagen darüber waren zumeist Wohnräume, die Kapelle und Kampfplattformen untergebracht. Oftmals war auch ein Arsenal vorhanden.

Das Erdgeschoss diente zumeist als Lagerraum bzw. Mannschaftsquartier. Auch fand man dort manchmal Brunnen. In seltenen Fällen wurden die untersten Stockwerke als Gefängnis genutzt. Häufiger verbreitet war es, das Torhaus als Gefängnis zu nutzen. Beispiele für Gefängnis*keeps* waren *Pembroke Castle* in Wales, *Lancaster Castle* und der *Tower of London* wo meist wichtige Gefangenen einsaßen.

### **Formen des Keeps**

Je nach Geschmack des Erbauers oder der Funktion wurden verschiedene Formen und Größen von *Keeps* gebaut. Große Garnisonsburgen mit großer Besatzung wurden ohnehin überwiegend in Krisengebieten errichtet. Verschiedene Wehrelemente wurden nachträglich hinzugefügt. Die wohl älteste Form ist die des **eckigen Keeps**. Diese waren bis zu fünf Stockwerke oder 36 m hoch und hatten bis zu 6 m dicke Mauern. Zu den imposantesten ihrer Art gehören *Dover Castle*, *Rochester Castle*, *Canterbury Castle*, *Goodrich Castle* und einige andere. Das bekannteste *Keep* ist, wie bereits weiter oben erwähnt, der *White Tower* in London. Dieser hat 4 Stockwerke und ist 27 m hoch mit einer Grundfläche von 46 x 34 m<sup>2</sup>. Die Wände bestehen aus Backstein. Die vier Ecktürme überragen das Gebäude nochmals um 4,5- 6 m. Die zwei obersten Stockwerke

wurden im 17. Jhd beschädigt und wieder erneuert. Der *White Tower* stellt eine Sonderform dar, da direkt eine Kapelle in einem anderen Gebäude angeschlossen ist.

Oftmals waren eckige Keeps zu schwer für die Erdaufschüttungen der Motten, so dass die Mauer aus Stabilitätsgründen tiefer in der Erde errichtet wurde.

Ein weiterer großer Nachteil von eckigen *Keeps* war, dass sie ohne Probleme untergraben werden konnten. Dazu grub die gegnerische Armee Tunnel bis zum Gebäude, kleidete den Tunnel mit Holz aus und zündete das Holz an, was den Tunnel und so auch das Gebäude zum Einstürzen brachte.

Aus diesem Grund wurden im späten 12. und frühen 13. Jhd. **runde Keeps** errichtet. Große Vorteile dieser Form waren die bessere Übersicht über das Gelände, der bessere Schutz vor Geschossen, die leichter an der runden Mauer abprallten als an einer eckigen, und die schlechtere Untergrabbarkeit. Außerdem wurde die Auflast des Mauerwerks gleichmäßiger auf dem Hügel verteilt und der Bau nahm nicht mehr so viel Platz weg. Der erhebliche Nachteil dieser Bauform war die geringere Stabilität. So kam es nicht selten vor, dass ein Turm beim Bau einstürzte. Bei manchen Burgen behielt man sich indem man den Turm einfach mit der Mauer direkt oder mit einer Holzkonstruktion verband, die man im Kriegsfall entfernen konnte. Auch

Verstärkungen in Form von Steinstützen wurden angebracht.

Ein gutes Beispiel einer Transformation von einer eckigen zu einer runden Form ist *Rochester Castle*. Die Ecktürme des *Keeps* wurden dort bei einer Belagerung 1215 untergraben. Daraufhin wurden sie durch runde Türme ersetzt.

Ein beeindruckendes ist Oxford Castle. Der zylindrische 27 m hohe und 25 m im Durchmesser messende Kern wird hier von drei eckigen Stütztürmen umgeben die zusätzlichen Wohnraum bieten. Das *Keep* besitzt eine Halle, zwei Küchen, eine Kapelle und zwei Wohnräume.

Ein weiteres Beispiel eines runden *Keeps* findet man auf *Pembroke Castle*. Dieser ist nach wie vor immer noch 20 m hoch und wurde im frühen 13. Jhd von William de Valence von einer Ringmauer umgeben. Andere Beispiele sind *Tretower Castle*, *Powys Castle* und *Conisbrough Castle*.

*Conisbrough Castle* ist dabei das älteste. Mit fünf Stockwerken, einer Höhe von 27 m und einem Durchmesser von 18 m zählt es zu den beeindruckenden Bauwerken. Eine Falltür im EG führt zum Brunnen. Jedes Stockwerk erhielt ein großes Zimmer wobei der Lord das erste Stockwerk bewohnte. Dort waren auch eine Feuerstelle, ein Waschbecken und eine Latrine. Die Kapelle befand sich eine Etage darüber.

Ein *Shell Keep* ist nichts anderes als eine Steinmauer, die die Spitze einer Motte umfasst. Innerhalb dieses Innenhofs standen die Hauptgebäude, die die Mauern als ihre eigenen oder als Stützmauer benutzten. Diese Ringmauer verteilte, genauso wie die runden *Keeps*, das Gewicht gleichmäßig auf dem Hügel. Beispiele hierfür sind *Restormel Castle*, *Cardiff Castle*, *Rothsay Castle* und *Windsor Castle*.

Es gab aber auch Misch-, und Sonderformen wie das 1958 archäologisch untersuchte *Farnham Castle*. Dieses enthielt neben einem eckigen *Keep* mit mittigem Brunnenschacht aus dem späten 12. Jhd. noch ein *Shell Keep*. Geplant war eigentlich, dass das *Keep* freisteht. Allerdings wurde es nach Komplikationen so gebaut, dass es von den Außenmauern gestützt wurde.

Interessant ist auch das *Tretower Castle* in dessen *Shell Keep* von 1150 noch ein freistehendes rundes *Keep* im 13. Jhd gesetzt wurde, wobei viele der alten Strukturen des *Shell Keeps* dabei zerstört wurden.

Eine ganz seltene Form war das *Keep-Gatehouse* wie auf *Harlech Castle* zu sehen. Dieser Burgenkomplex hatte zwei Torhäuser wobei einer mehrstöckig war und zwei Türme angebaut hatte, die zur Verteidigung dienten. In diesem *Keep-Gatehouse* gab es sehr große Wohnräume für den Befehlshabenden und seine Gäste.

Diese Räume waren mit Feuerstellen ausgestattet und hatten Zugang zur angrenzenden Kapelle, den Latrinen, einer großen Halle und angrenzenden Zimmern. Das zentrale Stockwerk war über eine Außentreppe im Innenhof zu erreichen.

Eine weitere Besondere Form ist das *D-Formige Keep* welches man hauptsächlich in Wales vorfindet.

Insgesamt passten sich die Burganlagen mit ihren *Keeps* den Fortschritt der Wehrtechnik an. So wurden im Laufe der Zeit z. B. besonders verschachtelte Eingangskonstruktionen entwickelt, die es dem Feind schwer machten auch nach dem Betreten der Buranlage diese ganz einzunehmen. Zu den weiteren Innovationen zählten Türme an den Mauern und auf dem Gelände, sowie die schon o.g. runde Bauweise. So wurde das *Dover Castle Keep* von 14 Türmen in zwei Reihen umgeben, die es besonders erschwerten, dieses einzunehmen.

Neben Wales wurden normannische Burgen auch in Schottland und Irland errichtet. In **Schottland** konnte sich der Adel durch die freiwillige Einführung des Feudalsystems ungehindert ansiedeln. So waren Provisorien aus Erde und Holz nicht nötig. Die größte Burgenkonzentration befindet sich in den Lowlands wo zwischen 1100 und 1250 über 200 Burgen gebaut wurden, wobei der größte Teil Turmhügelburgen

darstellte. Älteste Steinburg ist *Sween Castle*.

Ab 1169 startete die Eroberung **Irlands**. Die Bauformen aus England wurden hier komplett importiert. Beispiele für rechteckige *Keeps* sind *Carrickfergus Castle* und *Dumore Castle*. Runde *Keeps* sind auf *Nenagh-*, und *Dundrum Castle* zu sehen. Eine Sonderform waren rechteckige *Keeps* mit runden Ecktürmen, die in England erst 100 Jahre später auftauchen sollten. Die Burgen in Irland erreichten niemals die Ausmaße englischer Burgen, da die Krieger- und Siedlerzahl viel zu gering war. So scheiterte die Expansion im frühen 14. Jhd.

In Laufe der Zeit, besonders im 13. Jhd. wurden die mit Ringmauern befestigten

*Keeps* von tor- und mauerlosen *Keeps* abgelöst. Da der Bau solcher Gebäude sehr teuer war, waren sie nur den Reichsten vorbehalten.

Beispiele aus dem 15. Jhd. sind z.B. *Tattershall's Castle* von 1446 in Lincolnshire mit polygonalen Türmen. Diese polygonale Form wurde bis dahin aufgrund ihrer Komplexität so gut wie nie eingesetzt.

Auch in der Neuzeit wurden immer wieder Anwesen nach *Keep*- Vorbild gebaut. Sie dienten aber nun vorwiegend als Wohnstätte und nicht mehr zur Verteidigung.

Literatur:

Hull, L.: Britain's medieval castles. Westport (u.a), 2006.

Kenyon, J. R.: Medieval Fortifications. London 1990.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Keep> (Abgerufen am 23.08.2010)



Abbildung 1: BERKELEY CASTLE. Eckiges *Keep* mit runden, verstärkten Ecktürmen. Aus: Hull,L.: Britains medieval castles, 2006. S.97.



Abbildung 2: Tretower Castle. Aus: Hull,L.: Britains medieval castles, 2006. S.105.

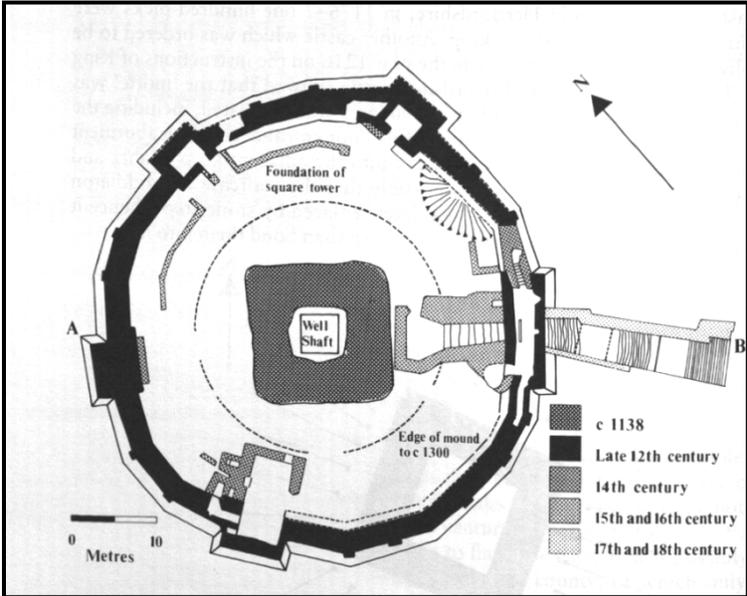


Abbildung 3: Farnham Castle. Aus:Kenyon, J.R.: Medieval Fortifications, 1990. S. 42

## Burgen des späten Mittelalters

### Allgemeines über Burgen

Burgen sind im Allgemeinen ein bewohnbarer Wehrbau, der als ständiger oder zeitweiliger Wohnsitz dient. Dabei haben Burgen Vorgänger aus unterschiedlichen Zeiten, beispielsweise römische Kastelle oder Fluchtburgen aus der Frühgeschichte. Insbesondere der Kastelltyp wurde in England weiter entwickelt und verbreitet. Er zeichnet sich durch die Türme an den Ecken und Flanken dieser regelmäßig gebauten Burgen und an den größeren Gebäuden innerhalb der Burg ab. Der Burgenbau selbst begann Ende des 9. Jahrhunderts und hatte seinen Höhepunkt im 12/13. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert ging die Burgenbauperiode dann in den Bau von Schlössern und Festungen der frühen Neuzeit über. Insgesamt wird das 14. Jahrhundert als die Epoche des Burgenbaus angesprochen, jedoch nicht weil viele Burgen neu gebaut, sondern ausgebaut und erweitert wurden. Damit wurde die Burg allgemein im Spätmittelalter immer größer. Die Besitzverhältnisse einer Burg waren nicht immer eindeutig. Es war durchaus möglich, dass eine Burg mehrere Besitzer gleichzeitig haben konnte. Diese Burgen nannte man auch Ganerbenburgen. Sie bildeten unteilbar eine Burg, jedoch benötigte jeder Ganerbe einen eigenen

Wohnsitz. Miteigentümer konnten aber auch nur an den Einkünften mit beteiligt sein.

Ab dem 16. Jahrhundert begann die Erforschung der Burgen, als viele Antiquare durch das Land reisten und die obertägig erhaltenen Reste von Burgen und Gebäuden aller Zeitepochen malten bzw. beschrieben. Ab dem 18. Jahrhundert interessierte man sich für das Mittelalter selbst, jedoch weniger um das Wissen zu bereichern als vielmehr als Modetrend. Erst ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden erste ernsthafte Leistungen, insbesondere unter der Archäologie, in der Erforschung des Mittelalters und dessen Architektur gemacht. Trotzdem wurde die Archäologie des Mittelalters bis zum zweiten Weltkrieg gerne ignoriert. Während des Krieges gingen viele Dokumente und Funde verloren, die manchmal erst ein paar Jahrzehnte später oder gar nicht mehr gefunden wurden. Nach dem zweiten Weltkrieg konzentrierte sich die Forschung erstmals auf frühmittelalterliche Burgen bzw. Motten, bis in späteren Jahren auch die aus späterer Zeit stammenden Burgen wieder interessant wurden. Zwischen 1973 und 1983 nahm die Anzahl der Ausgrabungen an bzw. in Burgen sprunghaft zu, heute finden nicht mehr so

viele Ausgrabungen statt. Jedoch werden heute viele Ausgrabungen eher publiziert und aufgearbeitet.

### **Politisches Geschehen und der Burgenbau**

Vor 1066 sind keinerlei Adelsburgen in England vorhanden. Dies änderte sich mit der normannischen Eroberung. Danach sorgte ein vorübergehender Machtzuwachs um 1140 der feudalen Aristokratie und der Feudalherren für einen vermehrten Burgenbau, welche durch Heinrich II. allerdings recht schnell beendet wurde. Er sicherte seine Herrschaft besonders durch das sogenannte „Schleifen“ bzw. Zerstören der nicht genehmigten Burgen und den Ausbau seiner königlichen Burgen. Zwischen 1173 und 1174 kam es dann zu einem großen Aufstand, wo sich der Ausbau und teilweise neue Errichtung der königlichen Burgen lohnte. Danach wurden die zerstörten Burgen nicht wieder aufgebaut, die noch bestehenden Burgen aber wurden weiter militärisch ausgebaut. Im 13. Jahrhundert erreichte der Burgenbau in England seinen Höhepunkt. Grund dafür war die Sicherung der englischen Herrschaft im nördlichen Wales, wofür eine Reihe an Burgen innerhalb Wales errichtet wurden. Die Sicherung des nördlichen Wales um 1277 war nur der erste Abschnitt der Eroberungszüge Eduards I. . Die nächste Eroberungswelle war um 1282, in der weitere Burgen entstanden. 1294 kam

es dann zum allerletzten walisischen Aufstand auf den Eduard reagierte und niederschlug. Die Bauten Eduards zeichnen sich durch Regelmäßigkeiten aus. So haben die Burgen meist runde oder halbrunde oft sogar Doppeltürme, welche als Tore dienen. Neue Errungenschaften wurden in Wales besonders schnell umgesetzt und errichtet.

Im Süden gab es bereits schon Burgen aus normannischer Zeit um das 11. Jahrhundert. Schottland hingegen behielt seine Selbstständigkeit während des Mittelalters bei.

Ab dem 14. Jahrhundert erfuhren die Burgen einen Niedergang aufgrund der neuen militärischen Errungenschaften, insbesondere der Feuerwaffen, und der hohen Unterhaltungskosten.

Besonders unter Eduard II., der von 1307 bis 1327 regierte, wurden die Besatzungskräfte auf Burgen immer weiter verringert. Das hatte zur Folge, dass Burgen nicht mehr wirklich ernst genommen wurden, denn entweder ergaben sich die Besatzungskräfte schnell oder die Burg wurde einfach vom Feind umgangen. Ausnahmen der Rationalisierung waren einige Burgen, die von Eduard II. ausgebaut wurden. Jedoch nicht, um sie militärisch auszurüsten, sondern um sie mit mehr Wohnkomfort auszustatten.

## Entwicklung der Elemente

Eine Burg entsteht aus mehreren Elementen und Gebäuden. Die Wesentlichen entstanden bereits im Hochmittelalter. Zu diesen gehörten eine Ringmauer, ein Wohnturm und ein oder zwei Saalbauten. Alle weitere Gebäude waren nicht zwingend erforderlich und hingen von der Größe der Burg und dessen Bewohner- bzw. Besatzungsanzahl ab.

Die **Ringmauer**, auch Zingel oder Mantel genannt, umgibt die inneren Gebäude. Sie war meistens mit einem Graben umgeben, welcher manchmal Wasser führte. Zwischen Mauer und dem Graben gibt es meistens auch noch einen Absatz, Berme genannt, der das Abrutschen der Mauer in den Graben verhindern sollte. Auf den Ecken waren kleine vorspringende Türme angebracht, welche die Verteidigung nach allen Seiten erleichtern sollten. In den Türmen und in der Ringmauer waren ab dem 13. Jahrhundert Schießscharten angebracht, welche sich im Laufe der Zeit in ihrer Form und Größe veränderten, um den Schützen mit den jeweiligen zeitgemäßen Waffen eine gute Bewegungsfreiheit zu bieten. Grundsätzlich wurde zuerst eine äußere Wehrmauer aufgebaut, bevor Wohn- und Wirtschaftsgebäude errichtet wurden, um einen möglichen Angriff während des Aufbaus entgegen zu wirken.

Auf der Seite, wo am ehesten mit einem Angriff zu rechnen war, war die Ringmauer besonders dick und hoch. Diesen Abschnitt nennt man **Schildmauer**. Sie war ein in sich selbstständiger Verteidigungsbau mit inneren Wehrgang und mit einer nach allen Seiten möglichen Verteidigung. Gelegentlich wurden der Bergfried und die Schildmauer aneinander gebaut.

Der **Bergfried** konnte außer an der Schildmauer auch mitten im Burghof stehen. Auch er sollte als eine Art Schild für die anderen Gebäude dienen und war bei Einnahme der Burg die letzte Zuflucht für die Burgbewohner. Der Eingang lag oft sechs bis zwölf Meter über dem Erdboden und konnte nur über Leitern oder einer Holztreppe erreicht werden. In späterer Zeit wurden aber oft ebenerdige Zugänge in die Mauern gebrochen. In England diente der Bergfried oft als Wohnturm und bis in die frühe Neuzeit wurden solche turmähnlichen Wohngebäude in England und Schottland errichtet. Die ersten Bergfriede waren viereckig, ab dem 13. Jahrhundert wurden sie jedoch ringförmig gebaut, da diese Bauart weniger Platz wegnahm und außerdem stabiler war. Einige der Bergfriede waren Motten, bevor sie zu dem Hauptgebäude einer großen Burg wurden.

Als **Wohnraum** bezeichnet man eigentlich nur eine Stube, einen beheizten Wohnraum, neben dem die Kammer zum Schlafen und ein Abort zu finden sind. Sie sind häufig

verziert mit Bemalungen an den Wänden. Im Gebäude, wo der Wohnraum untergebracht war, lag manchmal auch die Küche. Nur bei größeren Burgen war sie getrennt von diesen in einem eigenen Gebäude.

Neben dem Wohnraum gab es auch noch die **Wohngebäude für das Gesinde, Wirtschaftshäuser und Ställe**. Sie waren meistens an die Ringmauer angelehnt oder waren bei größeren Burgen in der Vorburg.

Wichtig war auch die **Wasserversorgung** per Brunnen oder bzw. mit einer Zisterne.

Die **Vorburg** kam relativ frühzeitig hinzu, um Ställe und andere Gebäude unterzubringen. Sie waren je nach Burg und deren Lage groß, vergrößerten sich allerdings im 13., spätestens 14. Jahrhundert. Man erkannte, dass sie im Falle einer Belagerung wichtig waren.

Die **Tore** waren das empfindlichste Glied im Verteidigungssystem, da sie nicht aus Stein bestehen konnten. Anfangs waren es noch einfache Torbögen mit Holzflügeln, welche eisenbeschlagen waren, und einer Holzbrücke, die im Notfall zerstört und damit unpassierbar gemacht werden konnte. Später entwickelten sich die Tore zu Torhallen oder Torwegen und es wurden mehrere Tore hintereinander gebaut. Bis 1200 blieb das Drehflügeltor Normalfall. Jedoch brauchte man immer eine zusätzliche Sicherung, da sich die Drehflügeltore sehr leicht aufdrücken

ließen. Ab dem 12. Jahrhundert kam das Fallgitter aus Frankreich und im 13. Jahrhundert auch die Zugbrücke, auch Hebelbrücke genannt, hinzu. Mit ihr bekamen auch die Burgen mit Hanglage einen Graben. Die Nischen, aus denen mithilfe von Ketten oder Seilen die Zugbrücke hochgezogen wurde, sind noch heute sichtbar. Bei größeren Burgen blieb es meistens nicht bei nur einem Tor. In England entwickelte man eine Konstruktion aus fünf bis sechs Torverschlüssen hintereinander, die sich nur durch starken Blidenbeschuss, eine Art Katapulte, einnehmen ließen.

### **Beispiel Barnard Castle**

Barnard Castle steht in der heutigen Grafschaft Durham auf einem erhöhten Vorsprung am Fluss Tees. Ursprünglich war Barnard Castle nur eine Erdschanze, die nicht auf ihrem heutigen Platz lag, sondern südlich davon. Der Erbauer der Erdschanze, Guy de Baliol, ließ allerdings kurz nach 1095 die Burg auf dem Vorsprung errichten. Diese Burg bestand zu dem Zeitpunkt nur aus einem steinerndem Torhaus. Palisade und Gebäude waren aus Holz. Sein Neffe Bernard de Baliol ließ die Burg schließlich in Stein ausbauen und erweitern. Von ihm kommt vermutlich auch der Name der Burg.

Ab 1180 gehörte Barnard Castle mit zu den größten Burgen Englands. Zu dem

Zeitpunkt war der innere Bereich bereits mit einer steinernden Mauer umgeben und der Eingang war verlegt worden.

Nach einigem Hin und Her und dem Tod des letzten Baliol ging die Burg 1307 an Guy de Beachchamp, den Grafen von Warwick und ein besonders hervorstechender Kriegshauptmann Eduards I., welcher der Burg ihr endgültiges Aussehen gab. Unter seiner Familie wurde der Eingang nochmals verlegt und einige Gebäude kamen hinzu. Jedoch wurde die Burg immer wieder von königlichen Verwaltern verwaltet. Grund dafür war, dass die Erben meistens noch Kinder waren, wie beispielsweise der Sohn des Guy de Beachchamp, Thomas Beachamp, der gerade mal zwei Jahre alt war, als sein Vater starb. 1481 ging die Burg in königlichen Besitz über, als der

Schwiegersohn der Besitzerin Anne Beauchamp König wurde. Richard III., ursprünglich Herzog von Gloucester und ihr Schweigersohn, starb jedoch bereits 1485. Bis 1603 blieb die Burg weiter in königlichem Besitz. Danach wechselte die Burg, die dazu gehörigen Ländereien und die Stadt unterhalb der Burg immer wieder die Besitzer. Irgendwann begann die Burg schließlich zu verfallen. Der innere Bereich wurde jedoch teilweise als Gärten und Weiden für Tiere weiter genutzt.

Ab 1974 bis 1982 wurde sie unter einem Archäologieprogramm ausgegraben. Heute ist die Burg im Besitz des English Heritage, einem britischen Staatsorgan, welches die Aufgabe hat, die Erhaltung und Pflege von kulturell wichtigen Stätten in Großbritannien zu gewährleisten.

#### Literaturverzeichnis:

Austin, D.: Barnard Castle. Durham. London 1988.

Caboga-Stuber, H. de: Kleine Burgenkunde. Bonn 1961.

Gerrard, C.: Medieval Archaeology. Understanding traditions and contemporary approaches. London 2003.

Großmann, G. U.: Burgen in Europa. Regensburg 2005.

Crossley, D.: Post-medieval archaeology in Britain, London/Leicester/New York 1990.

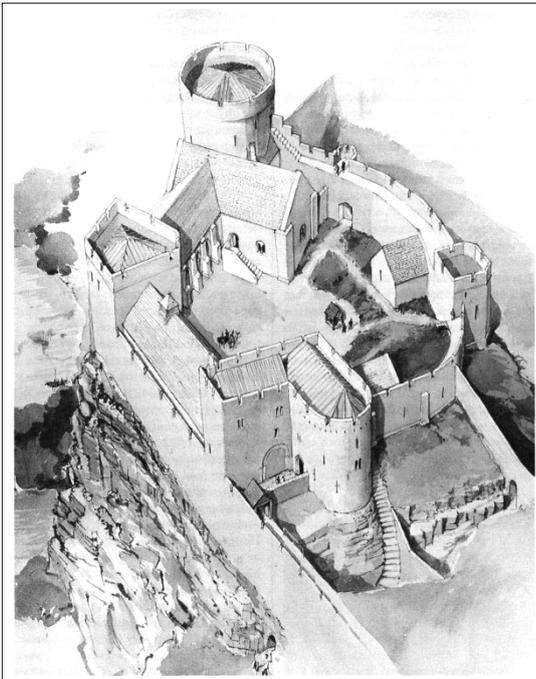


Abb. 1: Barnard Castle im 14. Jahrhundert nach dem letzten Ausbau

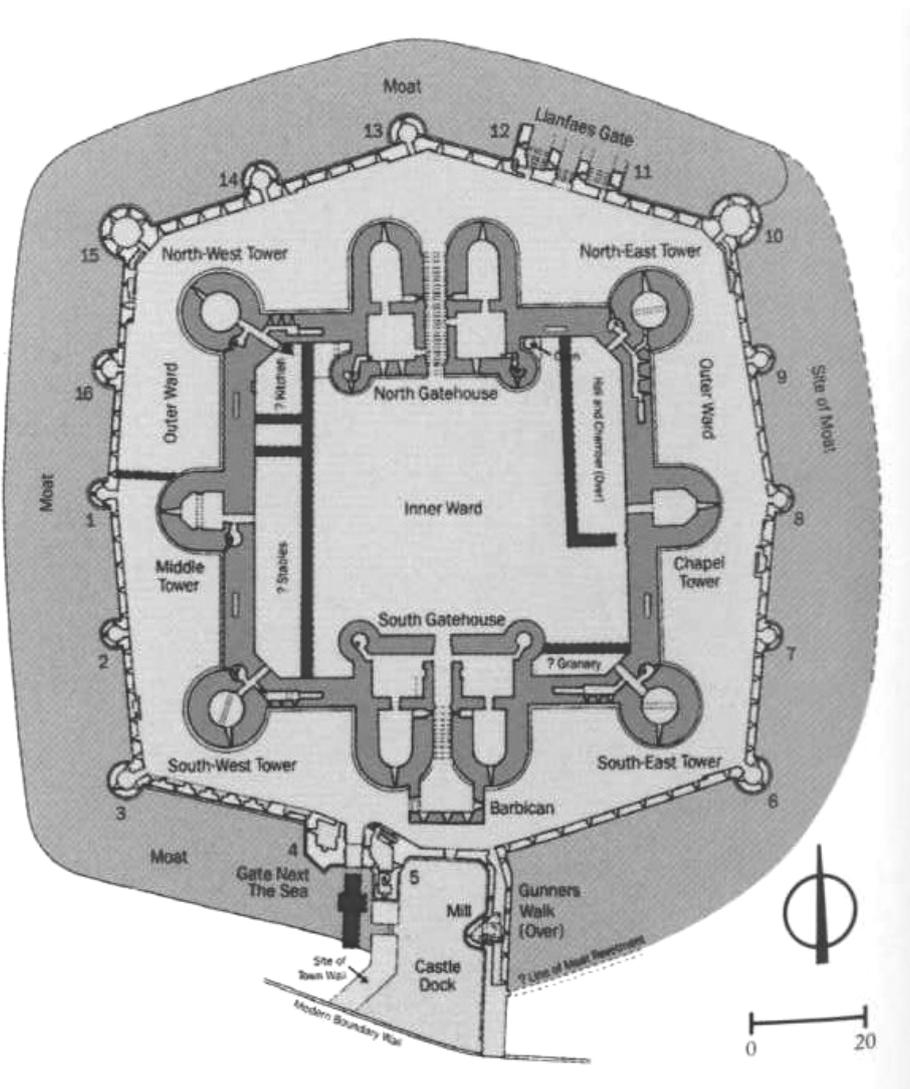


Abb. 2: Königsburg Beaumaris, von Eduard I. errichtet

## Sandal Castle

Am Beispiel von Sandal Castle, südlich von Wakefield, West Yorkshire, lässt sich die Entwicklung einer mittelalterlichen Burg bis in die frühe Neuzeit hinein exemplarisch sehr gut verfolgen und mit der schrifthistorischen Überlieferung verbinden, mit einem Baubeginn um etwa 1100 und kontinuierlicher Nutzung bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Anlage wurde in den Jahren von 1964-1973 komplett ergraben, nachdem Ende des 19. Jahrhunderts schon einmal eine kleinflächige Untersuchung zum Auffinden der Mauerreste stattgefunden hatte.

Auf der leicht erhöhten Landzunge im Calder-Tal fanden sich vereinzelte Silexgeräte, die zumindest auf eine Begehung des Gebietes in der Mittel- und Jungsteinzeit hindeuten, eine feste Besiedelung ist aber erst in angelsächsischer Zeit anzunehmen. Leider ist auch hierfür der Nachweis äußerst rar, lediglich die Ortsnamenforschung geht von einer entsprechend frühen Aufsiedelung aus. Die eigentliche, fassbare Nutzung des Ortes setzt wohl kurz nach Normannischen Eroberung ein, als eine Motte mit anschließender Vorburg errichtet wird. Trotz der starken Störungen durch spätere Nutzungsphasen, lassen sich Teile dieser ersten Holz-Erde Bebauung rekonstruieren, besonders, da die eigentlichen Erdanlagen, mit Mottenhügel und leicht

erhöhter Vorburg, wenig verändert wurden, sondern die prinzipielle Struktur und die Ausmaße dieser ersten Holzbauphase auch in späteren Ausbaustadien größtenteils beibehalten wurden. Die „eigentliche“ Hochmotte besteht aus einem etwa 10 m hoch aufgeschütteten, mit einem Graben umgebenen Hügel, dessen Plateau den nicht unbeträchtlichen Durchmesser von rund 15 m besitzt. Darauf ist ein ebenerdiger Holzturm anzunehmen, der aber nicht genauer zu rekonstruieren ist. Aus den in der Vorburg erhaltenen Herdstellen, kleinräumig verlegten Steinplatten und Pfostenlöchern sind vier Gebäude sicher nachweisbar, eine größere Halle, eine Küche und zwei Nebengebäude deren Schwellbalken Abdrücke im Boden hinterlassen haben. Das tägliche Leben der Bewohner scheint sich daher, wie oft bei vergleichbaren Anlagen, in der Vorburg abgespielt zu haben während der Turm auf der Hochmotte als Befestigung für den Kriegsfall zur Sicherheit diente. Die Vorburg war ebenfalls von Wall und Graben umgeben und als zusätzliches Annäherungshindernis mit einem zweiten Graben von der Hochmotte abgetrennt. Zeitlich ist dieser erste Bauabschnitt schwer einzuordnen, da die Kleinfunde keine exaktere Datierung als das 12. Jahrhundert zulassen und die erste schrifthistorische Erwähnung der Burg erst von

1240 stammt, als der Ausbau in Stein wohl schon begonnen hatte. Möglicherweise jedoch hängt die Erbauung der Anlage mit der Übergabe der Ländereien um Wakefield vom König an eine aus der Normandie stammende Adelsfamilie - Warrene - zusammen, zur Belohnung für militärische Unterstützung und zur Festigung der neuen Machtbasis. So ist denn auch anzunehmen, dass Sandal Castle in der Anfangszeit schwerpunktmäßig als lokale Basis der Administration, z.B. für Steuereinnahmen und zur defensiv-militärischen Sicherung des Gebietes gedient hat.

Mitte des 13. Jahrhunderts ändert sich diese Situation, denn mit dem allmählichen Ausbau in Stein wandelt sich die Motte in eine sehr viel stärker befestigte Mauerburg. In einem ersten Schritt wird die hölzerne Turmburg auf der Hochmotte durch einen runden Steinbau mit vier halbkreisförmigen Türmen ersetzt, der auch über einen tiefen Brunnen verfügt. Zwei der Türme bilden durch ihren geringen Abstand eine Art Torhaus. Ob der innere Bereich aber komplett überdacht war oder einen Innenhof besaß ist fraglich. Um diese Bauarbeiten zu ermöglichen wurde die Halle in der Vorburg als Arbeitsstätte genutzt wie u. a. eine Herdstelle zur Bleiverarbeitung bezeugt. Anschließend wurde eine von Mauern flankierte Treppe errichtet, die zum Bergfried hinaufführt, zusätzlich geschützt durch zwei massive Rundtürme am Anfang des Aufgangs.

Auch die Vorburg wurde mit einer Ringmauer umgeben, einem Torhaus mit Zufahrtsrampe und Zugbrücke, sowie diese Ringmauer mit dem Bergfried verbunden. Auffällig ist hierbei, dass die Ringmauer sich zum Bergfried hin verjüngt und keinen Wehrgang mehr aufweist, wohl um zu verhindern, dass die Burg über die Ringmauer der Vorburg erstürmt werden kann. Innerhalb der Vorburg entstanden drei große Gebäude, die mit einem gepflasterten Boden, teilweise Herdstellen und Aborten ausgestattet waren. Die drei Gebäude hatten ihre wichtigsten Räume im ersten Stock mit der Großen Halle, und je einem weiteren wohl privaten und öffentlichen Wohnraum, das Erdgeschoss diente hauptsächlich Lagerungszwecken. Des weiteren gab es mehrere Nebengebäude, u. a. eine Küche, in der sogar noch anhand von zwei gegenüberliegenden Pfostenspuren bei einer Herstelle eine Grillvorrichtung rekonstruiert werden konnte. Ein völlig neues Element dieser Ausbauphase ist der Befestigungsvorposten, ein eigenständiges Außenwerk zwischen Hochmotte und Vorburg. Dieser wiederum von einem Graben umgebene Turm war über (Zug-) brücken mit den anderen Teilen der Burg verbunden und anscheinend permanent bemannt. Dass dieses Außenwerk eben nicht wirklich außen, sondern innerhalb der Vorburg liegt, ist im Vergleich z.B. mit dem Tower of London ungewöhnlich, trägt aber

somit erheblich zur Verbesserung der fortifikatorischen Stärke von Sandal Castle bei. Der umgebende Graben wurde allerdings bald als Abfallort genutzt, was den Höhenunterschied und damit seine Wehrfunktion beeinträchtigt, heute aber den Archäologen bei den Ausgrabungen als einer der wichtigsten Fundplätze für Kleinfunde v.a. Keramik und Tierknochen in der Burg eine regelrechte „Goldgrube“ darstellte. Neben regionaler Grobkeramik, fand sich in dieser Ausbauphase auch eine Menge an Feinkeramik die weiter gehandelt wurde, teilweise sogar aus dem Rheinland stammend.

Zu überregionaler Bedeutung gelangte Sandal Castle ab einem weiteren wichtigen Besitzerwechsel 1347 nach verschiedenen Streitigkeiten in der „Nachbarschaft“, als König Edward III den Besitz einem seiner Söhne vermacht, und Sandal Castle damit im Folgenden zu den Ländereien des Hauses York während der Rosenkriege gehört. Nachdem 1460 der Versuch von Richard von York die Krone für sich zu beanspruchen auf dem Schlachtfeld vor Wakefield scheiterte – Sandal hatte nur als Basis gedient, kriegerische Handlungen bei der Burg selbst waren nur kurzfristiger und wenig beschädigender Art – wurden unter dem 1483 erfolgreicheren Richard III weitere Befestigungen in Sandal angelegt, da die Burg nun als sichere Herrschaftsbasis in der Nähe der Verbindungsstraße zwischen

London und York fungieren sollte. So wurde auf königlichen Befehl ein „Neuer Turm“ errichtet, eine polygonale Verstärkung des Turms um den Brunnen, der nun als eigenständige „letzte Sicherheit“ innerhalb des Bergfriedes diente, sowie ein an dem stark fundementierten Schornstein in der Vorburg nachweisbares Backhaus, das eine möglichst weitgehende Autarkie der Burg sichern sollte. Diese Gebäude scheinen auch sehr schnell errichtet worden zu sein, ohne das Bestehende umzubauen. Aber nicht nur in seiner Wehrhaftigkeit wird Sandal Castle gestärkt, die direkte Unterstellung unter das Königshaus bewirkt eine Förderung und eine Verbesserung des Lebensstandards, es ist die sogenannte Blütezeit von Sandal Castle. Die Dekoration der Gebäude, die sich anhand von Bauskulpturresten und Fragmenten von bemaltem Fensterglas nachvollziehen lässt, zeugt einerseits von dem höheren Qualitäts- und Prunkanspruch der Besitzer, andererseits auch von ihrer politischen Rolle, wie z.B. ein Wasserspeier in Form eines Falken – dem Symbol der Familie York – oder ein Ornament wohl von einer Fibel oder einem Knopf mit der Rose Yorks. Auch hochwertige Keramikfunde zeigen diesen Aufschwung an, wie grün glasierte Bronzeimitationen, oder feines Tischgeschirr mit grüner Bemalung auf weißem Grund, dem sogenannten „Tudor Grün“ in einer frühen Form, sowie der überdurchschnittliche Anteil an Schwein

unter den Essensabfällen, einem teureren, weil weniger ergiebigen Fleisch als z.B. Rind.

Mit dem Ende der Herrschaft Richards III und dem Übergang der Königswürde an die Familie der Tudors 1485 endete diese Blütephase als Burg des Königs. Das Ende der Rosenkriege und die Verlagerung der militärisch gefährdeten Gebiete an die Schottische Grenze und die Küste von Frankreich sowie die fehlende „persönliche Bindung“ der neuen Könige an Yorkshire und Sandal Castle führten zu einem starken Bedeutungsverlust der Burg im überregionalen Kontext. Aber auch auf lokaler Ebene übernahm die Siedlung in Wakefield immer mehr die administrativen Funktionen Sandal Castles. Da die Gebäude nicht mehr ständig für einen möglichen Besuch des Königs breitgehalten werden mussten und die Besitzer der Burg andererseits genügend andere Ländereien besaßen um nicht auf Sandal als Wohnsitz angewiesen zu sein, wurde die Burg langsam vernachlässigt und verfallen gelassen, bis auf die Wirtschafts- und Wohngebäude der Verwalter und Beamten in der Vorburg, die Sandal weiterhin in Betrieb hielten und bewohnten. Nur dort finden sich auch Siedlungsschichten aus dieser Zeit, dem späten 15. und 16. Jahrhundert. Mehrfach werden Bestandsaufnahmen vom König veranlasst um den Zustand der Befestigungen im Land zu überprüfen, die allesamt die

Mängel verrotteter Holzböden, kaputter Fliesenbeläge oder Schäden an den Dächern beanstanden. Diese Gutachten zusammen mit einer auch in diesem Zusammenhang erstellen Zeichnung der Burg von 1562 geben andererseits ein gutes Bild, wie Sandal Castle zu dieser Zeit aussah. Archäologisch betrachtet, lässt sich außer der starken Reduzierung der Fundverteilung auf nicht-fortifikatorische Bereiche und ein leichter Rückgang der Hochwertigkeit der Keramik- und Metallobjekte, dieser Niedergang nur schwer fassen.

Die letzte Nutzungsphase Sandal Castles fällt wieder mit einer nationalen Entwicklung zusammen. Nach Ausbruch des Bürgerkriegs stand Sandal – wie viele ländliche Adelssitze – auf der Seite der Royalisten. Die Anlage war allerdings zu diesem Zeitpunkt weder intakt in seiner alten wehrhaften Form um einen Angriff erfolgreich abzuwehren, noch waren die auf eine vertikale Verteidigung ausgerichteten hohen Mauern des Mittelalters geeignet gegen einen feindlichen Angriff von schwerer Artillerie und Schusswaffen im Allgemeinen zu bestehen, daher wurde eine leichte Bastion im Südosten vorgelagert, auch wenn nicht geklärt ist, ob die Verteidiger von Sandal überhaupt über Artillerie verfügten. 1645 wird Sandal nach mehreren abgebrochenen Anläufen von parlamentstreuen Truppen belagert und muss sich schließlich ergeben. Archäologische

Nachweise für diese Belagerung sind vielfältig. Zum Einen wurden verschiedene Arten Kanonenkugeln geborgen, besonders am Bergfried und am äußeren Tor, wo auch die meisten Einschussbeschädigungen in den Mauern festzustellen sind. Bleierne Musketenmunition fand sich sowohl vom Aufprall gegen die Außenmauer gedrückt, als auch wohl als Lagerung im Inneren der Burg in kleineren Haufen. Zudem kommen noch neun Bestattungen, die gänzlich aus dem üblichen Rahmen fallend innerhalb der Vorburg vor der alten Großen Halle beigesetzt wurden, wahrscheinlich, weil es zu diesem Zeitpunkt keine Möglichkeit gab den regulären Friedhof aufzusuchen. Mindestens zwei der Bestatteten sind anthropologischen Untersuchungen zufolge auch an Schussverletzungen gestorben. Einzelne neue Gebäude wurden in der Bürgerkriegszeit auch gebaut, leichte Anbauten an die Ringmauer der Vorburg zum Unterstellen von Pferden und eine Werkstatt mit mehreren Feuerstellen, wohl zur Herstellung und Reparatur von Waffen. Auch die Verteilung oder eher der Lebensort der Verteidiger war ein anderer, als in den Jahrhunderten zuvor.

Die hohe Anzahl an Kochgeschirr gleicher Sorte und dessen Verteilung über das Burgareal legt nahe, dass sich die Verteidiger unabhängig voneinander in kleineren Gruppen an verschiedenen Teilen der Burg blieben, und sich dort auch selbst versorgten. Die Belagerung hat aber offenbar nicht so lange gedauert, dass die Vorräte der Verteidiger ausgegangen wären, denn es finden sich keine Tierarten unter den Knochenresten, die man nur in größter Not verspeisen würde, wie sehr kleine Tiere oder Pferde oder Ähnliches.

Nach Ende der Belagerung wurden die Mauern und Gebäude wohl noch weiter absichtlich geschleift. Die Parlamentarischen Truppen wollten damit bezwecken, dass die Anlage von keiner der Parteien wieder aufgebaut und wiederbefestigt werden könnte. Damit war die Nutzung von Sandal Castle, die über 5 Jahrhunderte hinweg angedauert hatte beendet, und die Burg wurde als Ruine sich selbst überlassen, bis sie jetzt nach den Ausgrabungen und landschaftspflegerischen Maßnahmen der Stadt Wakefield dem geschichtsbegeisterten Besucher wieder zugänglich ist.

Literatur:

- Butler, L.: Sandal Castle, Wakefield. The History and Archaeology of a Medieval Castle. Wakefield 1991.  
Crossley, D.W.: Post-medieval archaeology in Britain. London 1990.  
Kenyon, J. R.: Medieval Fortifications. Leicester 1990.

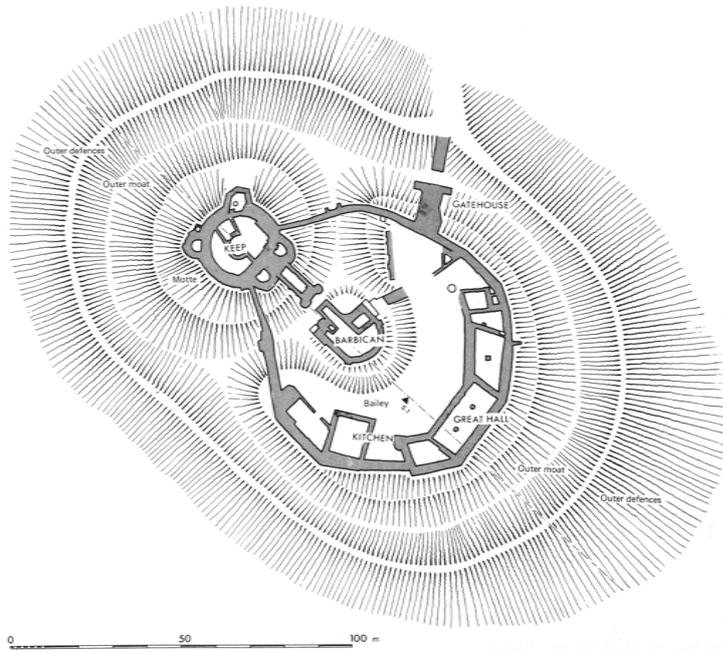


Abb. 1: Grundriss Sandal Castle im 13. Jh. (Butler 1991, 34)

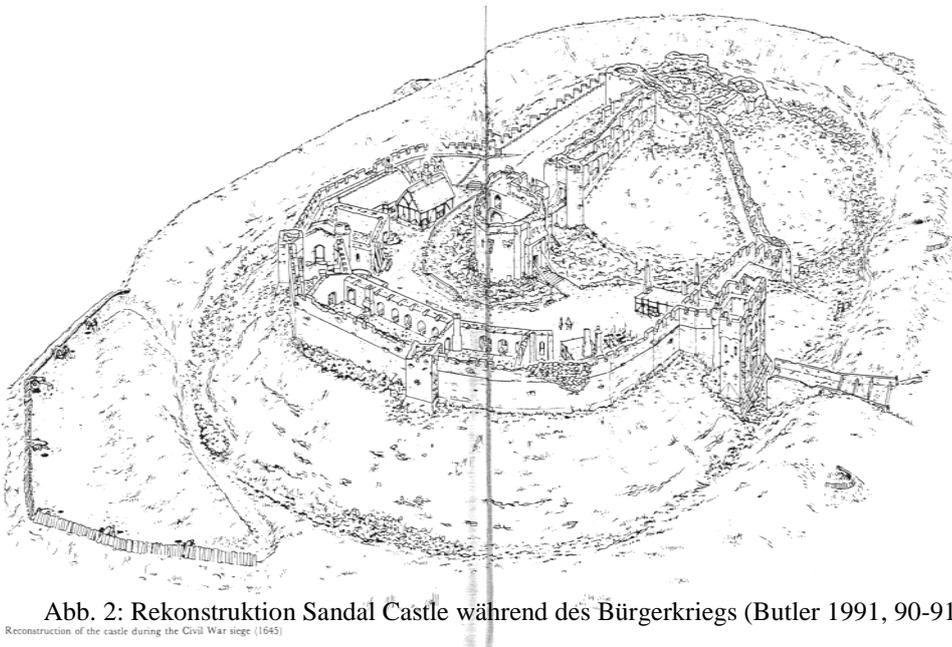


Abb. 2: Rekonstruktion Sandal Castle während des Bürgerkriegs (Butler 1991, 90-91)  
 Reconstruction of the castle during the Civil War siege (1645)

## Neuzeitliche Befestigungen in England

In der Neuzeit ändern sich die Befestigungsanlagen grundlegend. Feuerwaffen, die eine sehr viel größere Reichweite als Pfeil und Bogen haben, machen einen neuen Befestigungstyp notwendig. Man geht nun von einer vertikalen zu einer horizontalen Verteidigung über, was zu weitläufigen und ausgedehnten Anlagen führt, da man versucht den Feind auf Distanz zu halten. Alle Anlagen sind nun wie gesagt weitläufiger, haben meist sehr hohe Wälle, in denen die Geschosskugeln stecken bleiben und sind von sehr breiten, teils mit Wasser gefüllten, Gräben umgeben. Außerdem besitzen sie Flachdächer, auf denen Kanonen stationiert werden können und Schießscharten für Handfeuerwaffen. Ein weiteres Merkmal der neuen Befestigungen ist, dass sie nun keine Wohnfunktionen mehr haben, denn sie sind keine privaten Anlagen von hohen Adligen mehr. König Henry VIII schwächt den Adel sehr und konzentriert alle Macht bei der Krone, was die Verteidigung des Landes nun zur Aufgabe des Königs macht. Die Befestigungsanlagen gehören nun nicht mehr mächtigen Lords, sondern dienen einzig und allein militärischen Zwecken.

Befestigungen zur Zeit Henrys VIII:

Historischer Hintergrund:

Bevor Henry an die Macht kam, herrschte lange Zeit Frieden in England. Seit Ende der Rosenkriege (1485) befand sich England nicht mehr im Krieg, so wurden keine Befestigungen gebaut. Warum waren jetzt also plötzlich neue Befestigungen von Nöten?

Henry will sich von seiner ersten Frau Katharina scheiden lassen und bittet Papst Clemens III die Ehe zu annullieren. Dieser hat eigentlich nichts gegen die Scheidung einzuwenden, hatte sich aber kurz davor mit Karl V, Kaiser von Deutschland, König von Spanien und Neffe von Katharina überworfen und fürchtete nun Sanktionen gegen die Kirche, wenn er Henry zu Willen ist. Also scheidet er die Ehe zwischen Henry und Katharina nicht. Daraufhin löst sich Henry von der katholischen Kirche und lässt seine Ehe für nichtig erklären. Als Folge darauf verbündet sich Spanien mit Frankreich und bedroht England. Auf diese Bedrohung nun reagiert Henry und lässt neue Befestigungsanlagen an der Küste errichten.

Bei diesen Anlagen handelt es sich um einen runden Turm, mit halbrunden

Bastionen. Die Wände sind drei bis fünf Meter dick und haben rechteckige Schießscharten. Die ganze Anlage ist von einem breiten Graben umgeben. Die Besatzung lebt im innersten Turm.

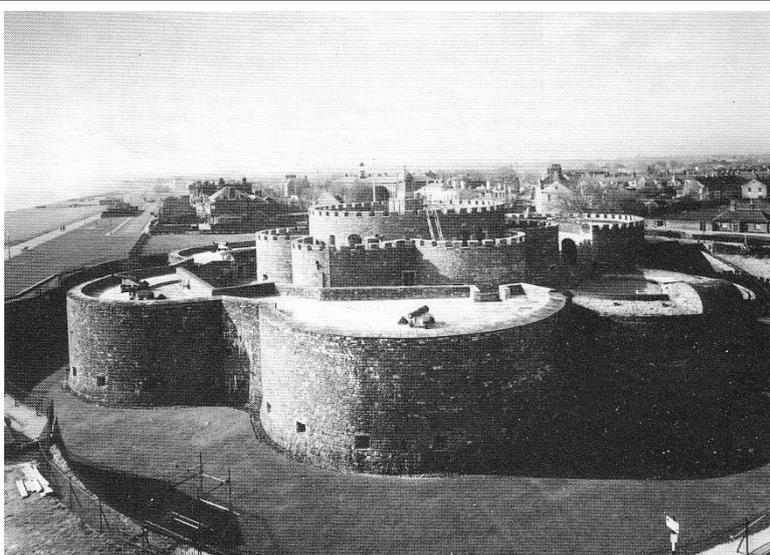
#### Beispiel: Deal Castle

Deal ist eine Stadt in der englischen Grafschaft Kent im District Dover. Sie liegt am Ärmelkanal, 13 Kilometer nordöstlich von Dover. Deal Castle, das Wahrzeichen der Stadt, ist die größte und bekannteste der Anlagen von Henry VIII. Sie wird von 1539 bis 1540 gebaut. Der Kern der Anlage ist ein großer Runder Turm mit sechs halbrunden Bastionen, wobei der Turm jedoch die Bastione um einiges überragt und mit diesen nur im Erdgeschoss verbunden ist. Um diesen Kern zieht sich ein schmaler Graben. Dieser Graben ist von sechs weiteren viel größeren Bastionen umgeben, die ihrerseits wieder von einem tiefen und breiten

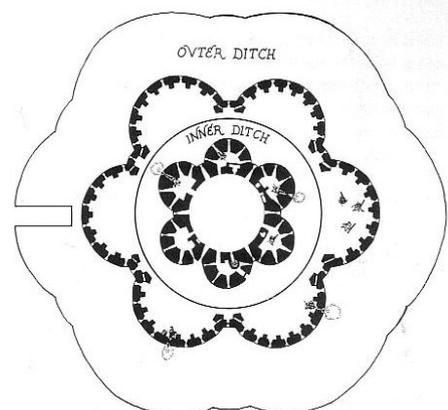
Graben umgeben sind. Der Graben ist ca. 15m breit und 3-4m tief. Die Anlage besitzt 54 Schießscharten um den äußeren Graben zu schützen und 30 Schießscharten um den inneren Graben zu schützen. Der Zugang erfolgt über eine Rampe im Westen die an einer Zugbrücke über den Graben endet. Alle Dächer sind flach, um dort Kanonen positionieren zu können.

#### Befestigungen im Civil War:

Nach den Unruhen zur Zeit Henrys VIII, war es lange Zeit wieder friedlich in England. So war England militärisch nicht auf den Bürgerkrieg (1642-1660) vorbereitet. Der Krieg wird von zeitgenössischen Chronisten als amateurhaft, chaotisch und schlecht vorbereitet beschrieben. Da niemand im Kriegshandwerk Erfahrung hatte, und auch das moderne Befestigungswesen in England unbekannt war, wurden



Deal Castle



Ingenieure vom europäischen Festland angeheuert und beauftragt Befestigungen zu bauen. Der berühmteste dieser Ingenieure ist der Niederländer Bernard de Gomme und die niederländischen Befestigungen, die die Vorteile von Erde und Wasser auszunutzen verstanden, sehr beliebt. Charakteristisch für diese Anlagen sind breite, sehr hohe Erdwälle und tiefe, breite Wassergräben, die außen vor den Wällen liegen.

In erster Linie werden die Städte als wichtige strategische Punkte neu befestigt, wobei bereits vorhandene Befestigungen, wie mittelalterliche Stadtmauer und ähnliches, jedoch beibehalten und integriert werden. Es gibt aber natürlich

auch einzelne isoliert stehende Erdschanzen, die andere wichtige Punkte wie Flussfurten oder Brücken kontrollieren sollten. Wichtig zu vermerken ist die Tatsache, dass all die Anlagen dieser Zeit reine Erdwerke sind, also meist nur temporäre Anlagen waren. Es waren keine Bauwerke, die für die Ewigkeit gedacht waren, und so haben auch nur wenige dieser Anlagen bis heute überlebt.

Beispiel: Newark-on-Trent:

Die Stadt wird erstmals 1642 um die mittelalterliche Mauer herum befestigt. Diese Befestigung war jedoch nicht funktional, da sie keine Bastione hatte. Ein Jahr später wird die Befestigung erneuert,



Newark-on-Trent „Queen`s Sconse“

doch auch diese Befestigung war nicht funktional. Zwar waren nun Bastione erhalten, jedoch waren viel zu klein. Im Jahre 1645 werden praktikablere Schanzen vor der Stadt errichtet. Die größten Schanzen waren die King's Sconce, die heute nicht mehr erhalten ist, und die Queen's Sconce. Von der Stadtbefestigung sind heute nur noch sehr bescheidene Reste erhalten. Die Queen's Sconce hat die langen Jahre bis heute aber sehr gut überstanden. Ihre Grundfläche beträgt 76x76m und hat an jeder der vier ecken reguläre Pfeilspitzenbastione. Der Erdwall ist heute noch 9m hoch und an zwei Seiten hat sich sogar die Brustwehr erhalten. Die ganze Anlage umgibt ein breiter mit Wasser gefüllter Graben.

Nach der Eroberung werden die meisten Befestigungen zerstört, so auch das dortige Schloss und nur die Queen's Sconce überlebte.

Befestigungen ab Ende des Civil War:

Nach dem Bürgerkrieg spielten Befestigungen in England eigentlich keine so große Rolle mehr. Die Befestigungen werden nur in unmittelbaren Krisensituationen errichtet und konzentrieren sich auf die Südküste Englands.

Während der Napoleonischen Kriege (1792-1825) wird die Küste mit den

sogenannten „Martello-Towers“ befestigt. Dabei handelt es sich um ovale zweistöckige Türme, die von einem breiten Graben umgeben sind. Die Schmalseite dieser Türme zeigt zur Seeseite, um den von der See kommenden Feinden weniger Angriffsfläche zu bieten. Auch sind die Wände auf der Seeseite rund einen Meter dicker als auf der Landseite. Der Eingang lag im ersten Stock auf der Landseite und war nur über Leitern zugänglich. Im Innern waren die Wohnräume der Besatzung (bis zu 24 Personen), des Offiziers und des Quartiermeisters so wie eine kleine Eingangshalle untergebracht. Im Untergeschoss befanden sich Lagerräume für Munition und Vorräte. Auf dem flachen Dach besitzen sie eine in jede Richtung drehbare Kanone. 103 dieser Türme, die ihren Namen von einer Stadt in Korsika haben, wurden in England errichtet, nur 43 haben bis heute überlebt.

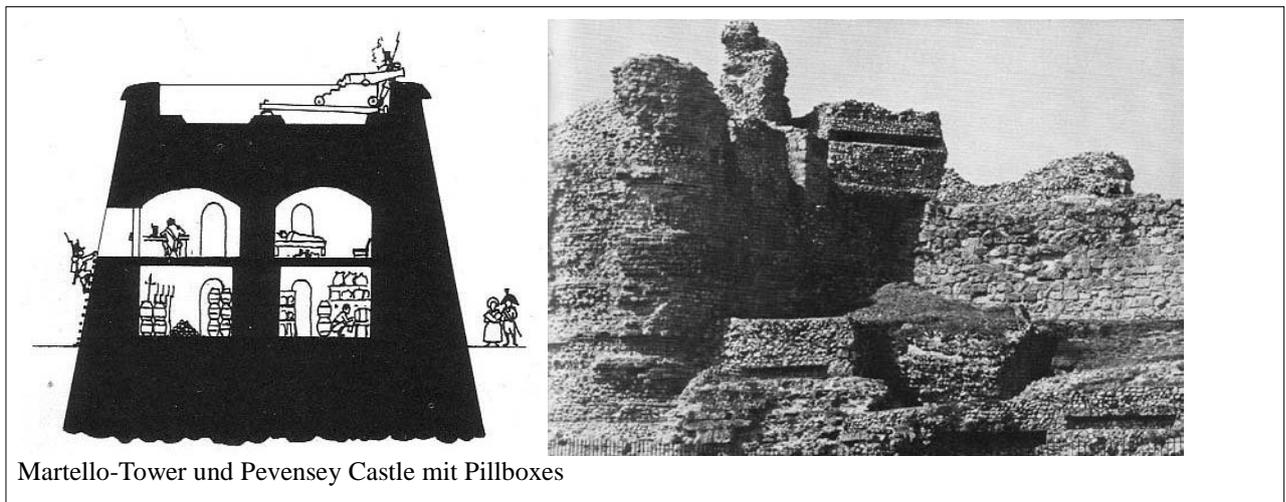
Ab 1859 (als eine neue Bedrohung von Frankreich ausging) wurden die letzten großen Landbefestigung in England errichtet. Zu diesem Zweck wurde die „Royal Commission for Defence of the United Kingdom“ gegründet. Unter ihrer Leitung wurden riesige, sehr massive, polygonale Kasematten gebaut. Teils noch während sie errichtet wurden, wurden die Mauern mit 60cm dicken Eisenplatten verkleidet, um so die Anlagen noch widerstandsfähiger zu machen. Diese

Anlagen sollten mit ihren Geschützen die Feindlichen Schiffe auf Abstand halten, damit diese gar nicht erst Gelegenheit bekamen an der Küste zu landen.

Nach dieser letzten Befestigungsphase wurde England von der See aus mit „der mächtigsten Flotte, die die Welt je gesehen hat“ geschützt, so dass auf dem Land keine Verteidigungsanlagen mehr benötigt wurden.

Erst im 20. Jh. mit dem Aufkommen der Luftwaffe wurden Luftschutzeinrichtungen, die man im entferntesten Sinne als „Befestigungen“ bezeichnen kann, gebaut.

Im zweiten Weltkrieg dann wurde die Küste erneut befestigt, jedoch nutzt man die schon vorhandenen Einrichtungen (Martello-Towers, die Forts von Henry VIII, Burgen aus dem Mittelalter und sogar neolithische Erdwerke) und baut nur wenig neues. Einzige Neuerungen sind die sogenannten „Pillboxes“, die als Strandkiosks, Holzstapel oder gar als mittelalterliche Burg getarnt waren. Diese Pillboxes standen an wichtigen strategischen Punkten, um diese beschützen zu können.



Literatur:

J. Forde-Johnston: Castles and Fortifications of Britain and Ireland. London 1977.

Ch. Kightly: Strongholds of the Realm – Defences in Britain from Prehistory to the twentieth century. London 1979.

A. Saunders: Fortress Britain – Artillery Fortification in the British Isles and Ireland. Liphook 1989.

## Kirchenarchäologie in England

Die Forschungsschwerpunkte der Kirchenarchäologie sind im Wesentlichen auf zwei Bereiche konzentriert. Zum einen sind Grablegen im Innern der Kirche von großem Interesse. Dies gilt im Besonderen für Heiligen- und Reliquiengräber. Allgemein erhofft man sich Aussagen über die Typologie und Funktion der Kirchen sowie deren Ausstattung und der daraus resultierenden Informationen über kirchliches Leben und Volksfrömmigkeit. Bei der Erforschung der Gräberfelder, bzw. Kirchhöfe geht es im weitesten Sinne um das Erlangen von Informationen über die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, welche an Hand der Grabbeigaben ablesbar sind. Zudem sind durch anthropologische Untersuchungen beispielsweise Aussagen über das Geschlecht, die Lebensgröße, die Bevölkerungszahl und Krankheiten sowie deren Behandlungsmethoden zu erzielen.

In England beginnt die Erforschung der Sakralen Gebäude schon sehr früh. So nahmen die Mönche des Klosters „Ely“ vermutlich die ersten „Archäologischen“ Forschungen vor. Als deren Abt Ethelreda verstarb, suchten die Mönche auf dem Friedhof von Cambridge einen geeigneten Grabstein zur Umarbeitung und stießen dabei auf ein Angelsächsisches Grab mit einem kunstvoll gearbeiteten Sarkophag aus weißem Marmor, mit einem passgenauen

Deckel aus derselben Gesteinsvarietät. Um 1190 machten sich die Mönche von Glastonbury auf die Suche nach Beweisen für die Legende um König Arthus und Guinevere. Dazu vollzogen sie Ausgrabungen auf dem Kirchfriedhof. Sie fanden ein aus Blei bestehendes Totenkreuz und auch Gebeine von denen sie annahmen, sie seien die des Königs und seiner Frau. Später stellte sich heraus, dass es sich nicht um die echten Gebeine handelte, man mutmaßte sogar das das Kreuz eine Fälschung war, welche bereits im 10. Jh. gefertigt wurde.

Die erste „Veröffentlichung“ archäologischer Forschung erfolgte in Wm. Camdens „Britannia“ im Jahr 1607. „Britannia“ gilt als erstes illustriertes Buch der englischen Kirchenarchäologie, allerdings zeigt es wohl lediglich eine Zeichnung der Saxo- Norman Chancel in Sussex. Anfang des 13. Jh. gab es einen regelrechten Trend zum Exhumieren von Königen, Bischöfen, Heiligen und Märtyrern. Diese Exhumierungen wurden insbesondere von der Kirche gefördert, um Reliquien zur Stärkung des Glaubens aufzufinden. In neuerer Zeit hat diese Intention glücklicherweise an Bedeutung verloren.

Aus der vorromanischen Zeit gibt es nur sehr spärlich Dokumente über die erfolgten

archäologischen Forschungen. Eines der wenigen Zeugnisse, ist eine Grundrisszeichnung aus dem 9. Jh. von St. Gallen und ein Plan der Rohrleitungen aus Canterbury aus dem 12. Jh.

Im Zeitalter der Renaissance fühlten sich viele Antiquare dazu berufen, Forschungen zeichnerisch zu dokumentieren. Diese Zeugnisse, sind allerdings mit Vorsicht zu behandeln, da sie oftmals den subjektiven Eindruck des Autors zeigen. In der Mitte des 16. Jh. spielten die Berichte von Reisenden über gesehene Bauten eine prägende Rolle. So bildeten diese die Grundlage für die antiquarischen Studien, nach welchen sich der Gregorianische und Victorianische Baustil ausrichtete.

Henry VIII Tudor (28. Juni 1491 in Greenwich- † 28. Januar 1547 London), Gründer der Anglikanischen Kirche, erschaffte mit seinem Bibliothekar John Leland das „Kings Antiquary“. Leland hatte dabei die Aufgabe, aus denen durch Henry VIII zur Zerstörung freigegebenen, Kirchen und Klöstern sämtliche Manuskripte, Reliquien und alles zur antiquarischen Dokumentation Wichtige, zu beschaffen. So wurde er zu Englands ersten, von der britischen Regierung eingestellten „rescue archaeologist“ Nach seiner Rückkehr publizierte Leland seine Ergebnisse: „The Laboryeuse Journey and Serche of Englandes Antiquities; A Nwey Years Gyte to Kynge Henry the VIII in the 37 years of

his Regne (1549)“ und das wichtigste Ursprungswerk für die Kirchenarchäologie Englands „The Itinerary“ publiziert in 9 Bänden (1710 – 12). Seine Beschreibung von der Normannischen Kathedrale St. Bath. beispielsweise, half den Archäologen bei ihrer Rekonstruktion.

Ein weiterer wichtiger Name der Englischen Kirchenarchäologie ist Wiliam Stukeley (\* 1687; † 1765). In seinem „Itinerarium Curiosum – 1725“ zeichnete er Pläne von Strukturen geistlicher Monumente wie Bsp. Glastenbury Abbey. Er führte als erster Forscher Ausgrabungen durch, bei denen Profile anlegt und dokumentiert wurden. Zudem beschrieb und dokumentierte er den Stonehenge-Cursus und interpretierte ihn fälschlicher Weise als römische Wagenrennbahn.

Samuel Lysons (1763 – Juni 1819) Ausgräber und Student der klassischen Antike sowie der Topographie, zeichnete bevorzugt Bauteile. Diese Zeichnungen halfen beispielsweise bei der Rekonstruktionen der Elkstone Church.

Für das 19. Jh. ist Thomas Rickman (\* 8. Juni 1776 in Maidenhead, Berkshire; † 4. Januar 1841 in Birmingham) eine der wichtigsten Personen für die Kirchenarchäologie. Seine veröffentlichten Werke zur Klassifizierung und Datierung architektonischer Details, unterteilten die Englische Baugeschichte in vier Perioden, die Angelsächsische (Anglo Saxon), die

Normannische (Norman), die Früh Englisch (Early English, dekoriertes/ üppiger Stil (Decorated) und den Lotrechten Stil (Perpendicular).

Der Angelsächsische Stil (ca. 600 – 1066) zeichnet sich durch zwei belegte Bauweisen, von oftmals aus Holz errichteten Kirchen aus. Im Südosten des Landes war es üblich, die Kirchen mit Apsiden und einem dreimal so langem wie breitem Mittelschiff zu errichten. Für den Norden hingegen, ist ein gerader Chorabschluss typisch und das Mittelschiff ist hier nur  $1\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{3}{4}$ -mal länger als breiter. Nähere Bestimmungen zum angelsächsischen Kirchenbau lassen sich nur mit Vorsicht geben, weil zum einen nur wenige Kirchen soweit erhalten sind, dass ihr Grundriss eindeutig bestimmt werden kann, und zum Anderen, weil trotz nahezu identischer Grundrisse der Aufriss der jeweiligen Kirchen völlig unterschiedlich sein kann. Zusätzlich gilt für die größeren Kirchen, dass sie erst nach vielen baulichen Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte ihre heutige Form erhalten haben. Nur kleinere Kirchen besitzen zum Teil noch ihre ursprüngliche Form. Ein Beispiel hierfür ist die Greensted Church in Essex, ca. 1013 n. Chr.

Für den Norman Style, die europäische Romanik (1000 n. Chr. bis 1200 n. Chr.), über den Zisterzienserorden ins Land gebracht, sind große Kirchenneubauten mit additiver Anordnung der Raumeile

signifikant. Die Teile sind gleichwertig einander zugeordnet, dabei wird allerdings kein 'Raumganzes' angestrebt. Typische Ornamentik, ist beispielsweise das normannische Zickzackband, daneben Zinnen-, Ketten- und Rollmuster und im Allgemeinen vor allem geometrische Formen. Die Langhäuser der normannischen Kirchen sind auffallend langgestreckt. Beispielsweise hat St. Albans 10 Joche, Winchester 11, Ely 13 und Norwich 14 Joche im Langhaus. Die Architektur ist generell sehr langgestreckt, dieses zeigt sich auch im Querhaus und in den über die Zeit an Zahl zunehmenden Chorjochen (Bsp. Cloucester, Chichester, Loicoln).

Ca. 1175 kam es zur Übernahme „moderner“ kontinentaler Bauformen. Es entwickelte sich die Early English Period (1175–1260). Das besondere Stilmerkmal des Early English Style ist ein karges Kreuzrippengewölbe. Erst im 13. Jahrhundert begann Entwicklung komplizierter Gewölbeformen (Sterngewölbe) und dekorativere Muster der Rippen (z. B. Scheitelrippen).

Der erste englischer Bau der Gotik (zwischen 1175 und 1184) von Wilhelm von Sens, Chor der Kathedrale von Canterbury.

Im Decorated Style (1250–1370) war kaum eine Wandflächen ohne Maßwerkverblendung.

Die Gewölberippen fügen sich zu reichen Mustern, zu Stern- oder Netzgewölben. Der

Spitzbogen wird zum Kielbogen und der erhöhte Lichtgaden lässt den Einbau größerer, farbiger Fenster zu. Beispiele für den Decorated Style sind Westminster Abbey in London (Chor, begonnen 1246) sowie die Kathedralen von York Bauzeit etwa 1290–1340 und Wells etwa 1290–1340.

Der Perpendicular Style (1330–1560) (lat. *perpendicularum*: Lot, Richtschnur) nahm die Ornamentik des Decorated Style zugunsten eines klaren, geometrischen Stils mit Betonung der Weiten zurück. Die Fenster wurden sehr breit, bedeckten oft die ganze Ostseite und bekamen einen sehr flachen Spitzbogen, den sogenannten Tudorbogen. Dieser entwickelte sich, weil normale Spitzbögen bei den neuen Ausmaßen der Fenster keinen Platz mehr gefunden hätten. Zudem tritt eine neue Gewölbeform, das Fächergewölbe auf.

Beispiele für diesen Stil finden sich in der Kathedrale von Gloucester im Chor, sowie im Kreuzgang mit Fächergewölbe. Der Perpendicular Stil wurde in England über 200 Jahre lang gebaut. Im „Tudor Style“ vermischen sich die Formen des Perpendicular Style mit den Formen der Renaissance. In England stirbt der gotische Stil nie ganz aus.

Thomas Rickman war ein anerkannter archäologischer Forscher der angelsächsischen Architektur. Eine seiner bedeutendsten Grabungen ist St Peter's Church Barton-upon-Humber. Hier fand er

den Saxon Tower und Anglo- Chor, unter dem Boden des heutigen Kirchenschiffs. Diese waren von wegweisender Bedeutung für die spätere Typisierung der angelsächsischen Architektur.

Die Baugeschichte der mittelalterlichen Kirche wurde bis 1970 zu Gunsten der angelsächsischen stark vernachlässigt. Die erste Kirche wurde auf einem bereits bestehenden, vermutlich angelsächsischen Friedhof gebaut. Bei den ersten Restaurierungen zwischen 1858 und 1898 wurden die ersten Gräber geöffnet. Die Zahl der ergrabenen Gräber belief sich am Ende der Ausgrabungen auf insgesamt 2836. 1970 wurde die Kirche geschlossen und ging in die Vormundschaft des „Department of the Environment“ über. In den folgenden Jahren wurden erneut Reparaturen notwendig, im Zuge dessen wurden archäologische Ausgrabungen unternommen um die Baugeschichte der Kirche zu erforschen. Die unterschiedlichen Bauphasen wurden dabei zeichnerisch erfasst.

Im 19. Jh. waren Grabungen, gerade in oder an noch bestehenden Bauwerken, noch eine Seltenheit.

Erstmals wurden geplante Grabungen 1834 in der Old Saum Cathedral durchgeführt. Hier wurde zudem erstmalig in Form von Grabungsschnitten und auf Ebenen gearbeitet um die, an den Sondagestellen vermuteten Grundmauern zu finden

Ab 1900 gab es eine regelrechte Flut von Ausgrabungen in St. Augustine's Abbey, Canterbury, 1907 Haughmond Abbey, Salop, Glastonbury Abbey (bis 1979), 1912 St Botolph's Priory, Colchestert und an vielen anderen Orten. Nach der Regierungszeit von Queen Victoria (1901), ließ der Enthusiasmus der Kirchenarchäologie rapide nach. Zwischen 1840 und 1913 verging kaum ein Tag, an dem keine Funde in den mittelalterlichen Kirchen gemacht wurden, allerdings ist zu bedauern, dass nur sehr wenige diese Ausgrabung ausreichend dokumentiert sind. Zeichnungen und Pläne wurden in vielen Fällen von James Irvine, einem Angestellten von Sir Gilbert Scott (\* 13. Juli 1811 in Gawcott, Buckinghamshire; † 27. März 1878 in London), angefertigt. Dieser war ein englischer Architekt des 19. Jahrhunderts, der sich vor allem durch den Bau und die Renovierung von Kirchen und Kathedralen hervorgetan hat. Er war ein bedeutender Vertreter des im 19. Jahrhundert beliebten neugotischen Baustils. Nach dem ersten Weltkrieg erfuhr die Kirchenarchäologie neuen Aufschwung. Durch die Zerstörung zahlreicher Kirchen, war der Weg für die Ausgräber frei.

Ausgrabungen gab es nur aus zwei Gründen zum Einen da Wiederentdecken der Grundrisse der Gebäude und zum Anderen das Sichtbarmachen von Gebäude des kulturellen Erbes.

Nach dem zweiten Weltkrieg entstand eine neue Gattung der Kirchenarchäologie – Die Archäologie der „Pfarrkirche“. Viele Kirchen wurden zerstört und nur einige wieder aufgebaut, viele blieben als Ruinen bestehen und wieder andere sind komplett vom Tageslicht verschwunden. Insgesamt wurden mehr als 400 Kirchen, insbesondere Pfarrkirchen in England zerstört. Aus diesem Grund, gründete sich 1940 das „Central Council for the Care of Churches“ (Council for Place of Worship) zur Rettung der verlorenen Kirchen. Nachdem sich die Kirchenarchäologie in England zunächst sehr intensiv mit der Baugeschichte der Klosteranlagen beschäftigt hat, so konzentriert sie sich nun auf die Wirtschaftsgebäude außerhalb des Klosterbereichs. Auch die Archäologie in den Pfarrkirchen befasst sich nun mehr mit der topographischen und siedlungsgeschichtlichen Eingliederung und Entwicklung.

Literatur:

- Fehring, G P. Die Archäologie des Mittelalters – Eine Einführung“. Darmstadt 2000.  
Koch, W. Baustil Kunde. Gütersloh/ München 2006.  
Rodwell, Warwick. The Archaeology of the English Church, London 1981.

## Fountains Abbey

Vom Zisterzienserkloster St. Mary in York wurden im Jahr 1132 dreizehn Mönche ausgesandt um im Tal des Flusses Skell, 6 km westlich von Ripon ein Tochterkloster zu gründen. Der Erzbischof Thurstan stellte den Mönchen ein Gebiet von 186 ha zur Verfügung, welches jedoch relativ unwirtlich war. Das Kloster entwickelte sich nicht sehr gut und nach zwei Jahren am wirtschaftlichen Existenzminimum sandte die Gemeinschaft einen Mönch nach St. Bernhard in Frankreich um die Auflösung des Klosters zu erbitten. Während dieser Mönch auf seinem Weg nach Frankreich war, traten der Dechant und zwei Kanoniker aus York dem Kloster bei und brachten ein erhebliches Vermögen mit ein. Dadurch war die finanzielle Lage endlich gesichert und die Baumaßnahmen für das Kloster konnten 1134 beginnen. Das Gelände der Abtei wird von dem Fluss Skell durchschnitten. In der nördlichen Hälfte befinden sich alle klerikalen Gebäude, in der südlichen Hälfte des Areals liegen die Wirtschaftsgebäude. Der Fluss Skell selbst wurde in einer steinernen Rinne umgeleitet, um eine Spülung der Latrinen sowohl der Laienbrüder im Westen als auch die der Chormönche im Osten zu ermöglichen.

Die heutige Abteikirche hat mehrere Vorgängerbauten, die archäologisch

nachweisbar sind. Grabungen aus dem Jahre 1980 lassen auf die ursprüngliche Holzkirche schließen, die sich an der Stelle der heutigen Kirche befunden haben muss. Diese Holzkirche wurde im Jahr 1134, als dem Kloster zum ersten Mal Geld zur Verfügung stand durch die erste steinerne Abteikirche ersetzt. Die Kirche hatte ein Fassungsvermögen von ungefähr 40-50 Chormönchen und war somit für eine verhältnismäßig kleine Gemeinschaft ausgelegt. Die Kirche hatte einen kreuzförmigen Grundriss wahrscheinlich einen rechteckigen Chorabschluss sowie jeweils zwei Querschiffkapellen, von welchen die beiden südlichen ergraben sind, hier wurden die Fundamente der Altäre gefunden sowie Reste des Originalfußbodens.

Der heute noch erhaltene Kreuzgang stammt ebenfalls aus dieser Zeit. Er wurde unter Abtes Henry Murdac errichtet, der ab 1144 in Fountains lebte. Er ist verantwortlich für viele Um- und Neubauten an den Klostergebäuden, da sie für seinen Geschmack nicht repräsentativ genug waren. Zum Beispiel erweiterte er auch das Mittelschiff der Kirche, um den Laienbrüdern einen separaten Chor zu gewährleisten. Zu dieser Zeit näherten sich die Zisterzienser wieder mehr den Benediktinern an, da sich die Schlichtheit

der Gebäude und die selbst auferlegte Armut nicht mit dem Erfolg des Ordens vereinbaren ließ.

Die Kirche war schließlich 1146 vollendet, als sie durch ein Feuer beschädigt wurde, was durch eine Brandschicht mit geschmolzenem Glas und herabgefallenem Putz nachgewiesen werden konnte. Außerdem lassen schriftliche Quellen auf etliche Holzgebäude schließen, die ebenfalls durch das Feuer zerstört wurde. Anschließend wurde die Kirche wiederhergestellt, jedoch in den 1150er Jahren durch eine größere Kirche ersetzt, die der ansteigenden Anzahl von Mönchen gerecht wurde.

Diese Kirche ist ebenfalls kreuzförmig, hat keine ausgeschiedene Vierung und jeweils drei Querhauskapellen, von welchen die direkt an den Chor grenzende Kapelle schmaler und tiefer war. Die Rivalität zwischen den Klöstern Fountains und Rievaulx wuchs. Fountains benötigte deshalb eine neue, größere Kirche, auch wenn Fountains nie die Spitzenzahl von Rievaulx, nämlich 650 Mönche und Laienbrüder, erreichen sollte, musste der Machtanspruch demonstriert werden. In den 1150er Jahren wurde beschlossen die Kirche erneut auszubauen und im Osten zu erweitern. Die Baumaßnahmen starteten unter John of York unter dem aber nicht viele Arbeiten ausgeführt wurden, da er bald verstarb. Unter Abt John of Kent

erreichte Fountains Abbey seine Blütezeit. Unter ihm wurde schließlich auch das zweite Querschiff mit der Chapel of Nine Altars an die Kirche angefügt.

Diese Kapelle wurde gebaut, um Platz für neun weitere Altäre zu gewinnen, die wegen der ansteigenden Zahl von Priestern notwendig wurden. Die Form der Chapel of Nine Altars hat keine Vorbilder in der zisterziensischen Architektur, der einzige vergleichbare Bau ist das östliche Seitenschiff des Benediktinerstifts Durham, welchem Fountains als Vorbild gedient hat. Jedes Joch hat im Obergaden ein Lanzettfenster das von einer Blendarkade eingerahmt wird, darunter befindet sich die Arkadenzone. Im östlichen Giebel befand sich bis 1483 eine große farbig gefasste Fensterrose, passend zum mehrfarbigen Mosaikfliesenboden. Um genug Platz für das Querschiff zu schaffen, musste der alte Krankenflügel abgerissen werden. Deshalb wurde dann auch ein neuer Krankenflügel gebaut um den alten zu ersetzen. Von diesem neuen Krankenflügel sind heute nur noch die Fundamente und wenig aufgehendes Mauerwerk vorhanden. Es handelt sich bei dem Krankenflügel um eines der größten gewölbten Saalbauten des mittelalterlichen Englands.

Auch der Kapitelsaal wurde zur gleichen Zeit errichtet. Es ist einer der größten, der je in England gebaut wurde. Es handelt sich um ein dreischiffiges Gebäude mit 6 Jochen

und rechteckigem Abschluss. Die Gewölbe ruhten auf monolithischen Säulen. Im Stockwerk darüber befand sich das Dormitorium. Der Kapitelsaal war die Begräbnisstätte der Äbte. So ruhen hier unter anderem der Abt Richard of Clairveaux, Robert Pipewell, William of Newminster, Ralph Haget, John of York und John of Kent. Der Kapitelsaal ist für zisterziensische Verhältnisse bereits sehr dekorativ ausgeführt und mutet schon fast gotisch an, im Gegensatz zu der damals noch sehr romanischen Kirche.

Die Wollproduktion brachte Fountains Abbey den größten Teil ihres Vermögens ein. Im 13. Jahrhundert kam es jedoch zu einer Verkalkulierung im Wollgeschäft durch Spekulationen, wodurch Fountains an den Rand des finanziellen Ruins gebracht wurde. Deshalb wurden im späten 13. und 14. Jahrhundert keine großen Baumaßnahmen mehr getätigt. Hinzu kamen politische Probleme. Nachdem die englische Armee 1314 in Bannockburn von den Schotten geschlagen wurde, destabilisierten schottische Raubzüge den Norden Englands. Auch Fountains Abbey wurde 1318 belagert. All dies führte dazu, dass immer weniger Menschen für das Kloster arbeiteten und somit die Versorgung der Mönche knapp wurde. 1380/81 sank die Zahl der Mönche und Laienbrüder auf 44. Der Laienchor wurde aus der Kirche entfernt und die Kirche

insgesamt umstrukturiert. Auf Grund liturgischer Reformen im 14. Jahrhundert war es dann schließlich auch möglich Tote in der Kirche selbst zu bestatten.

Walbran nahm 1850 archäologische Untersuchungen in der Kirche vor und berichtet von vielen Gräbern, die beraubt worden sind. Jedoch lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen, welche Gräber genau Walbran damit meinte. Im Jahre 1979 wurden erneute Grabungen durchgeführt und unter anderem das Grab des John Ripon untersucht, der im Jahre 1524 gestorben ist. Es befindet sich im südlichen Querschiff. Auch hier ergab die Grabung, dass das Grab beraubt wurde. Die Grabplatte wurde bei der Plünderung angehoben und dabei zerbrochen. Die mit dem Priester bestattete Patene und der Abendmahlskelch wurden entfernt und der Körper ohne auf die richtige Lage zu achten wieder ins Grab geworfen. Die Lage der Knochen zeigt, dass sich der Körper zumindest teilweise noch im Sehnenverband befunden haben muss. Anschließend wurde die Grabplatte wieder sorgsam auf das Grab gelegt, wobei jedoch einige Teile der Platte ins Grab gefallen sind. Die Fehlstellen wurden anschließend mit Gips ausgefüllt, was bis zum Zeitpunkt der Ausgrabung nicht ersichtlich war. Diese Umgehensweise mit der Begräbnisstätte kann sich nur zu einem Zeitpunkt zugetragen haben, als das Kloster zwar

schon aufgelöst war, sich jedoch noch unter der Aufsicht des Suppressionsbeauftragten, also in königlicher Hand befand, sodass zu diesem Zeitpunkt der Grabraub noch nicht gestattet war und somit die Spuren dessen wieder behoben wurden.

Um 1500 begann die fehlende Wartung der Gebäude ihre Spuren zu hinterlassen und unter Abt John Darnton mussten grundlegende statische Sicherungsmaßnahmen durchgeführt werden. Der Schub des Vierungsturmes musste durch einen großen Strebepfeiler abgefangen werden, da bereits der südöstliche Vierungspfeiler nachzugeben begann. Die südöstliche Ecke der Chapel of Nine Altars musste komplett abgestützt werden, um einen Zusammensturz zu verhindern. Gewölbe wurde abgetragen und große Strebepfeiler angebaut.

Der eingegrenzte Außenbezirk des Klosters fasst mit 20 ha fast 2/3 des gesamten Areals. Dieser Außenbezirk befindet sich im Gebiet südlich des Skells, in dem die Wirtschaftsgebäude stehen. Er hatte sogar ein eigenes Tor zu Außenwelt, das South Gate. Dieser Bereich stand selbst Frauen offen. So war die Frau des Torwächters zum Beispiel die Waschfrau des Klosters. Heute sind die meisten Gebäude noch als leichte Hügel in der Landschaft zu erkennen, 21 Gebäude sind so noch lokalisierbar. Darunter befinden sich Scheunen, Ställe, Taubenschläge, Mühlen, Kornspeicher,

Schlachthäuser, Werkstätten, Schmiede, Tischler- und Spenglereien. Erhalten sind heute noch die Mühle und Teile des Wollhauses.

Die Mühle wurde bislang nur bauforscherisch und noch nicht archäologisch untersucht. Es handelt sich bei der Mühle um eine Getreidemühle, die teilweise noch aus dem 12. Jahrhundert stammt. Sie hat mindestens drei Bauphasen und wurde bis in die 1930er Jahre benutzt.

Das Wollhaus wurde als einziges Gebäude im Außenbezirk von 1977-1980 komplett ergraben. Es handelte sich um ein großes eingewölbtes Lagerhaus. Es war Teil eines Gebäudekomplexes, der außerdem eine Brauerei und eine Mälzerei enthielt. Errichtet wurde es in den 1150ern und hat insgesamt sechs Hauptbauphasen bis es im späten 15. Jahrhundert schließlich zum Abriss kam. Ende des 12. Jahrhunderts wurde in das ursprünglich einfache Lagergebäude eine Walkmühle eingebaut sowie zwei Feuerstellen um Wasser erhitzen zu können. Angetrieben wurde die Mühle durch ein unterschlächtiges Rad. Im 13. Jahrhundert wurde das Wollhaus im Süden durch ein weiteres zweistöckiges Gebäude erweitert. Im Erdgeschoss befand sich die Mälzerei, im Obergeschoss die Brauerei. Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das Gebäude erneut umfunktioniert und diente dann als Werkstatt für Handwerker, die Reparaturarbeiten an den

Klostergebäuden vornahmen. Es konnten ein Glaser und ein Schmied archäologisch nachgewiesen werden.

Bei der Auflösung 1539 war das Kloster im Besitz von 2350 Kühen und 1326 Schafen. Die Gebäude wurden nicht wie sonst durchaus üblich sofort abgerissen und die Steine wiederverwendet, sondern für einen Zeitraum lediglich stillgelegt. Während dieser Zeit fanden wahrscheinlich auch die Grabplünderungen mit anschließenden Aufräumarbeiten (siehe John Ripon) statt.

Mitte des 19. Jahrhunderts schließlich wurden die Ruinen wieder freigelegt und Schutt weggeräumt. Während der Aufräumarbeiten entdeckte man zahlreiche Hinweise auf Aktivitäten während des Englischen Bürgerkriegs (1642-1649). So fand man in der Abflusssrinne der Latrine der Mönche eine Deponierung von 354 Silberpennies die zwischen 1553 und 1649 datieren. Außerdem fanden sich an der

Südseite des Südquerhauses circa 400 Skelette, die nach neueren archäologischen Untersuchungen lokalen Bürgerkriegsunruhen zugeordnet werden.

Heute sind die Ruinen von Fountains Abbey in den Studley Royal Park eingebunden und gehören mit ihm zusammen seit 1986 zum UNESCO Welterbe. Die gesamte Anlage wird vom National Trust geleitet. Der Studley Royal Park wurde von John Aislabie angelegt und ist einer der wenigen Gärten aus dem 18. Jahrhundert der in dieser Form noch erhalten ist. Besonders bemerkenswert ist das Zusammenspiel zwischen der Gartenlandschaft, den dazugehörigen Pavillons, Teichen und Flussläufen sowie den mittelalterlichen Ruinen und späteren Gebäuden, wie Fountains Hall aus der Renaissancezeit und St. Mary's Church, ein bedeutendes Beispiel viktorianischer Gotik.

Literatur:

Coppack G.: English Heritage Book of Abbeys and Priories. London 1990.

Coppack G.: English Heritage Book of Fountains Abbey. London 1993.

Coppack G.: The Outer Courts of Fountains and Rievaulx Abbeys The Interface between Estate and Monastery in: Léon Pressoyre (Hrsg.) L'espace cistercien. Paris 1994.

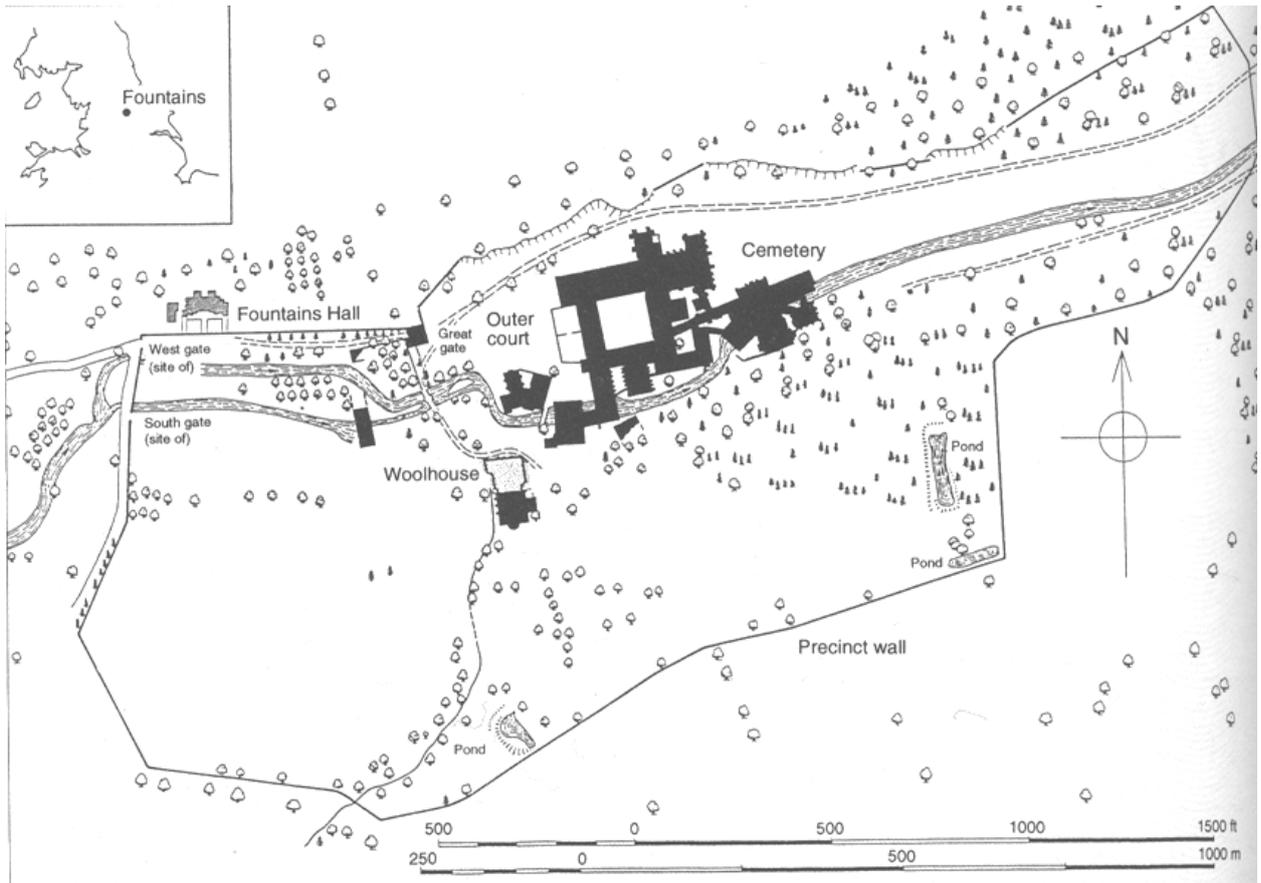


Abb. 1: Lageplan Fountains Abbey

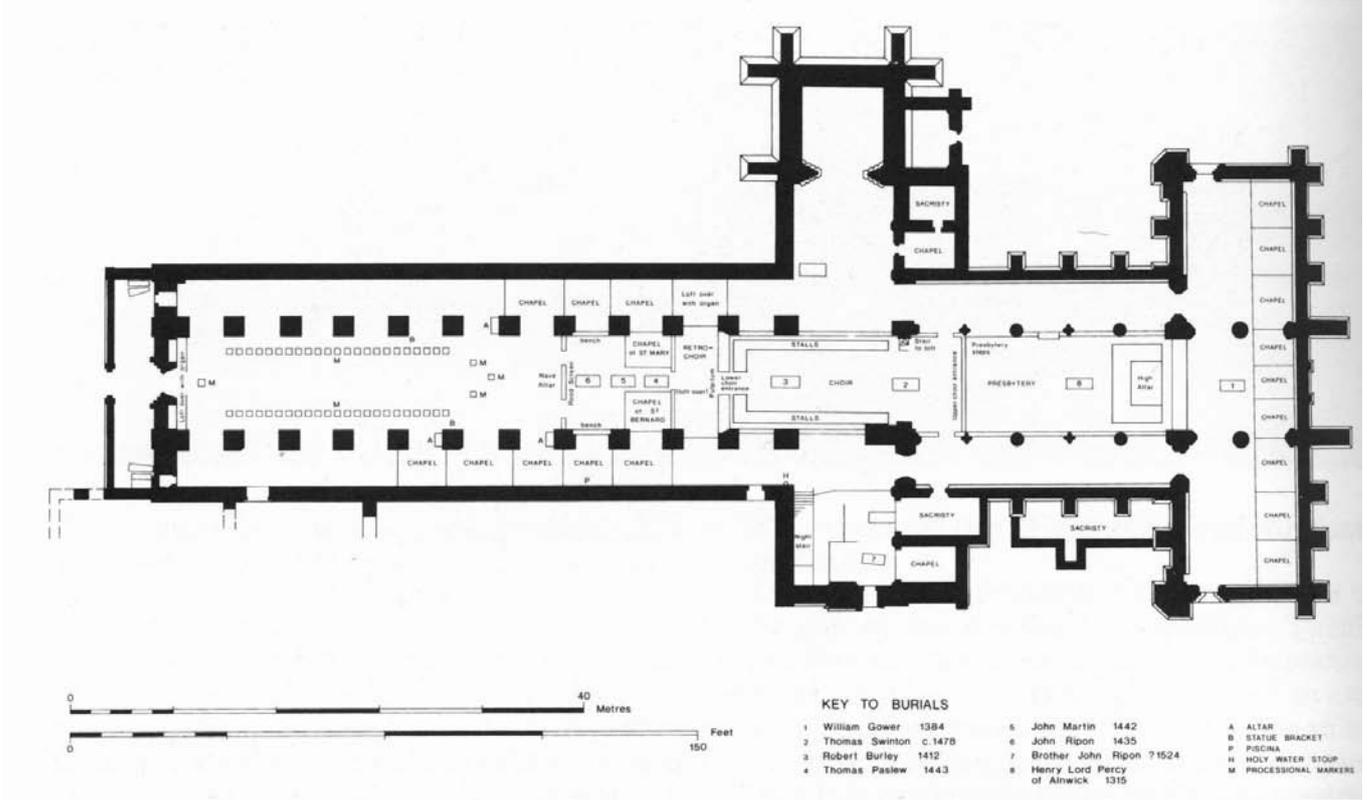


Abb. 2: Grundriss Kirche

### **Geschichtlicher Überblick**

Die Ruinen des ehemaligen Zisterzienserklosters Rievaulx Abbey liegen in einem Tal 37km nördlich von York in der Grafschaft North-Yorkshire. Der Namen setzt sich aus dem Namen des hier verlaufenden Flusses „Rie“ bzw. „Rye“ sowie dem Wort „Vaulx“, das „Tal“ bedeutet, zusammen.

Eine erste Niederlassung des noch jungen Zisterzienserordens in England war im Jahr 1128 in Waverly in der Grafschaft Surrey im Süden des Landes entstanden. 1131 begann Bernhard von Clairvaux mit den Planungen für eine Ansiedlung des Ordens im Norden Englands. Besondere Unterstützung erfuhren diese Pläne durch den Lord of Helmsey Walter Espec, zugleich hoher königlicher Beamter. Espec stellte auch das Land für die Abtei zur Verfügung. Es handelte sich um eine dünn besiedelte und wenig erschlossene Region, eine von den Zisterziensern bevorzugte „Standortvoraussetzung“. Am 5.3.1132 fand die offizielle Gründung des Klosters statt. Besiedelt wurde es durch zwölf Mönche aus Clairvaux denen William, ein enger Vertrauter des Bernhard von Clairvaux, als Abt vorstand. Hinzu kam eine unbekannte Anzahl von Laienbrüdern. Zunächst errichtete man die Klostergebäude aus Holz. Noch unter Abt William (gest.

1146) entstanden erste Steinbauten. Durch geophysikalische Prospektion konnte in der Osthälfte des späteren Kreuzgangs der Teilgrundriss einer Kirche erfasst werden. Diese wurde jedoch schnell zu klein, so dass am Platz des jetzigen Gotteshauses relativ rasch ein Neubau unbekannter Größe entstand. Daneben errichtete man weitere Klausurbauten, von denen sich aber nur im Bereich der den nördlichen Kreuzgangflügel bildeten Baulichkeiten der Laienbrüder Reste in größerem Umfang sichtbar erhalten haben.

Die Entwicklung der Abtei verlief positiv. So war es bereits 1136 möglich, Tochterklöster in Warden in Bedfordshire und im schottischen Melrose zu gründen. 1142 später kam das Kloster Dundrennan (ebenfalls Schottland) hinzu, 1143 folgte Revesby in Lincolnshire und schließlich 1146 Rufford. Durch Landschenkungen seitens des Königs und adeliger Familien besaß Rievaulx Mitte des 12. Jahrhunderts etwa 24 km<sup>2</sup> Grund mit mehreren Dörfern. Direkt vor Ort war der Entwicklung des Klosters zunächst Grenzen gesetzt. Der Fluss Rye verlief ursprünglich etwa in der Mitte des relativ engen Tals. Das Land auf dem gegenüberliegenden Ufer war Eigentum von Mönchen des Savignac-Ordens, die sich

im etwa 1,5 Kilometer entfernten Old Byland niedergelassen hatten. Die zu unterschiedlichen Zeiten läutenden Glocken der beiden dicht benachbarten Klöstergemeinschaften störten zudem den liturgischen Tagesablauf des jeweils anderen Ordens. Durch Verhandlungen konnte schließlich erreicht werden, das die „Savigniacs“ in einen anderen Ort umsiedelten. Auch erhielt Rievaulx das Zugeständnis, den Fluss nach Süden und Südwesten zu verlegen, was in insgesamt drei Abschnitten umgesetzt wurde. Auf diese Weise konnte das für klösterliche Zwecke nutzbare Land in der direkten Umgebung der Abtei erheblich vergrößert werden.

Eine Blütezeit erlebte Rievaulx unter dem bedeutenden und später auch heilig gesprochenen Abt Aelred, der der Mönchsgemeinschaft von 1147 bis 1167 vorstand. In dieser Zeit belebten 140 Mönche sowie etwa 500 Laienbrüder das Kloster. Während seiner Amtszeit fanden auch umfangreiche Bauarbeiten im Kloster statt, in deren Rahmen die meisten der unter Abt William entstandenen Gebäude durch großzügiger dimensionierte Nachfolger ersetzt wurden.

Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verschuldete sich die Abtei zunehmend. Eine Rolle spielte hierbei eine Schafseuche, die die Wollproduktion - eine wichtige Einnahmequelle von Rievaulx - stark

beeinträchtigte. Die Schuldenlast führte dazu, dass kaum noch Baumaßnahmen größeren Umfangs durchgeführt wurden. Auch die Zahl der Mönche nahm mit dem schwindenden Wohlstand kontinuierlich ab. In den Jahren 1381/82 bestand der Konvent schließlich nur noch aus dem Abt, 14 Mönchen und drei Laienbrüdern. Die immer geringere Zahl an Konventsmitgliedern führte auch zu einer Verkleinerung mehrerer Gebäude. Diese Reduktionen betrafen beispielsweise das Dormitorium, das Kapitelhaus und die Küche. Ende des 15. Jahrhunderts kam es unter Abt John Burton noch einmal zu einer kleinen Blütezeit.

Der im Jahr 1534 vom Parlament verabschiedete *Act of Supremacy* erklärte König Heinrich VIII., der sich vom Papst losgesagt hatte, zum Oberhaupt der damals neu geschaffenen anglikanischen Kirche. Zu den wesentlichen kirchenpolitischen Entscheidungen des Königs in den nachfolgenden Jahren gehörte eine umfangreiche Verstaatlichung von Kircheneigentum, dem Hunderte von Klöstern zum Opfer fielen. Rievaulx Abbey wurde 1538 aufgehoben. Zu diesem Zeitpunkt lebten in der Abtei noch 21 Mönche unter dem Abt Rowland Blyton. Die Anlage gelangte kurz darauf in den Besitz von Thomas, Earl of Rutland. In dieser Zeit kam es zu umfangreichen Abbrucharbeiten, denen beispielsweise Teile der Kirche sowie das Kapitelhaus zum Opfer

fielen; das gewonnene Baumaterial wurde verkauft. 1758 integrierte der damalige Grundbesitzer Thomas Duncombe die Klosterruine in einen von ihm geschaffenen Landschaftspark zu dem auch zwei antikisierende Tempel sowie Terrassenanlagen gehören. In den 1920er Jahren wurden rund 90.000 Tonnen Bauschutt aus dem Bereich der Klausur und des engeren Umfeldes entfernt. An den Ruinen wurden zudem Restaurierungs- und Sicherungsarbeiten vorgenommen.

### **Die Klostergebäude im Einzelnen**

Kirche:

Bei der Kirche fällt zunächst ihre ungewöhnlich Orientierung auf: Üblich ist bei Kirchen eine West-Ost-Ausrichtung, wobei der Hauptaltar in der Regel im Osten liegt. In Rievaulx zwang jedoch das stark nach Westen hin abfallende Gelände die Baumeister dazu, die Längsachse des Gebäudes annähernd Nord nach Süd verlaufen zu lassen. Die sichtbaren Bauteile entstammen zwei Bauphasen. Das nur noch in den untersten Teilen erhaltene, aus neun Jochen bestehende Schiff mit zwei Seitenschiffen sowie das südlich daran anschließende, gut erhaltene Querschiff entstanden in der Mitte des 12. Jahrhunderts. 1220/1230 wurde das südlich der Vierung liegende Presbyterium in Formen der Gotik neu errichtet. Gleichzeitig wurden auch der

Ostteil der Querschiffs umgebaut. Über der Vierung entstand ein Turm.

Kreuzgang:

Der Kreuzgang entstand in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Von ihm blieb nur noch relativ wenig Substanz erhalten. Aus Originalmaterial wurde ein kleiner Teil der ansonsten völlig verschwundenen Arkadenreihe rekonstruiert. Vom Kreuzgang aus konnten die wichtigsten Gebäude des mönchischen Lebens erreicht werden. Ferner diente er auch als Begräbnisstätte. In dem vom Kreuzgang umschlossenen Hof befand sich früher ein Garten. Abt Aelred beschreibt in einem seiner Werke Blumen und Obstbäume, die hier wuchsen.

Kapitelsaal:

In der Mitte des südlichen Kreuzgangflügels liegt der Kapitelsaal, in dem sich die Mitglieder des Konvents beispielsweise für Beratungen oder die Abtwahl versammelten. Unter Aelred entstand hier im Bereich eines Vorgängerbaus aus der Zeit des Gründerabtes William ein für zisterziensische Verhältnisse aufwendig gestaltetes Gebäude mit rechteckigem Grundriss und einem apsidialen Abschluss im Süden. Es bestand aus einem höheren Kernbau, der auf allen Seiten von einem niedrigeren Umgang umgeben wurde. Mittelraum und Umgang wurden durch Säulenarkaden voneinander getrennt. Im

diesem Bereich konnten sich die Mönche auf Steinbänken niederlassen. Um 1400 wurde der Umgang abgebrochen und die Arkadenreihe vermauert. Der Kapitelsaal diente auch als Grablege für Äbte von Rievaulx. 10 Grabstätten (7 Grabplatten, 3 Steinsarkophage) haben sich erhalten, von denen allerdings nur drei Grablegen Äbten zugeordnet werden können. Das älteste Grab stammt von Abt William Punchard, gestorben 1203. Mitte des 13. Jahrhunderts wurde in ein Fenster auf der Kreuzgangsseite ein Schrein für die Reliquien des ersten Abtes William errichtet, der ursprünglich unter dem Boden des Kapitelhauses bestattet worden war. Der Bau des Schreins ist im Zusammenhang mit seiner Heiligsprechung zu sehen. Zwischen dem Ende des westlichen Kirchenquerschiffs und dem Kapitelhaus lagen die Bibliothek sowie die Sakristei. Nach Westen hin schlossen sich das Parlatorium, in dem das Schweigegelübde der Mönche nicht galt, sowie die Schatzkammer an, in der Wertgegenstände aufbewahrt wurden.

#### Refektorium:

Das Refektorium diene als Speisesaal für die Mönche. Es wurde im ausgehenden 12. Jahrhunderts in repräsentativen Architekturformen an Stelle eines Vorgängerbaus von etwa 1150 errichtet. Zu beiden Seiten des Eingangs befanden sich

Waschbecken aus Stein, die über Bleileitungen mit Wasser gespeist wurden. Unmittelbar nördlich an das Refektorium schloss sich die Küche an. Die Speisen konnten durch eine Maueröffnung direkt in den Speisesaal durchgereicht werden. An der Nordmauer des Refektoriums befand sich eine Kanzel, von der während des Essens Lesungen sakralen Inhalts erfolgten. Unterhalb des Speisesaals erstreckten sich ehemals gewölbte Lagerräume. Südlich des Refektoriums lag das Wärmehaus, in dem zwischen dem 1. November und Karfreitag ein Feuer unterhalten wurde, an dem sich die Mönche wärmen konnten.

#### Dormitorium:

An der Südwestecke des Kreuzgangs befand sich ein Gebäude, das verschiedenen Zwecken diente. Im Erdgeschoss befand sich im Ostteil ein sogenannter Tagesraum, in dem verschiedene Arbeiten erledigt wurden. Im Westen schlossen sich Latrinen an, die direkt über dem Hauptabwasserkanal des Klosters lagen. Weiter westlich folgten weitere Räumlichkeiten unbekannter Nutzung unter denen aufgrund des hier abfallenden Geländes ein weiteres Geschoss lag, das ab dem Spätmittelalter als Gerberei diente. Über das gesamte Obergeschoss erstreckte sich das Dormitorium, also der Schlafsaal der Mönche. Im frühen 14. Jahrhundert wurde das Dormitorium im Westen um etwa 30 Meter verkürzt.

Möglicherweise wurde der verbliebene Schlafsaalbereich parallel dazu in einzelne Mönchszellen aufgeteilt.

Bauten um den Infirmariumskreuzgang:

An das eben beschriebene Gebäude schloss sich im Süden ein weiterer Kreuzgang an. An dessen Südseite entstand unter Abt Aelred das Infirmarium, das gebrechliche und kranke Mönche beherbergte. Es bestand aus einer zweischiffigen Halle mit zehn Jochen. Im späten 15. Jahrhundert wurde das Gebäude unter Abt John Burton (1489-1508/9) zur neuen Abtswohnung umgebaut. Seit der Zeit Abt Aelreds hatte das sogenannte *Long House* an der Ostseite des Kreuzgangs diesem Zweck gedient. Dieses erschien nun nicht mehr ausreichend. Parallel zur Umgestaltung des Infirmariums wurde auch der Kreuzgang verändert: Die Arkaden wurden entfernt und der Hof zum Privatgarten des Abtes umgestaltet. Im 20. Jahrhundert wurde ein Teil der Arkaden in der ursprünglichen Form rekonstruiert. An der Westseite des Kreuzgangs befand sich ein Gebäude, das im Erdgeschoss den Novizenraum

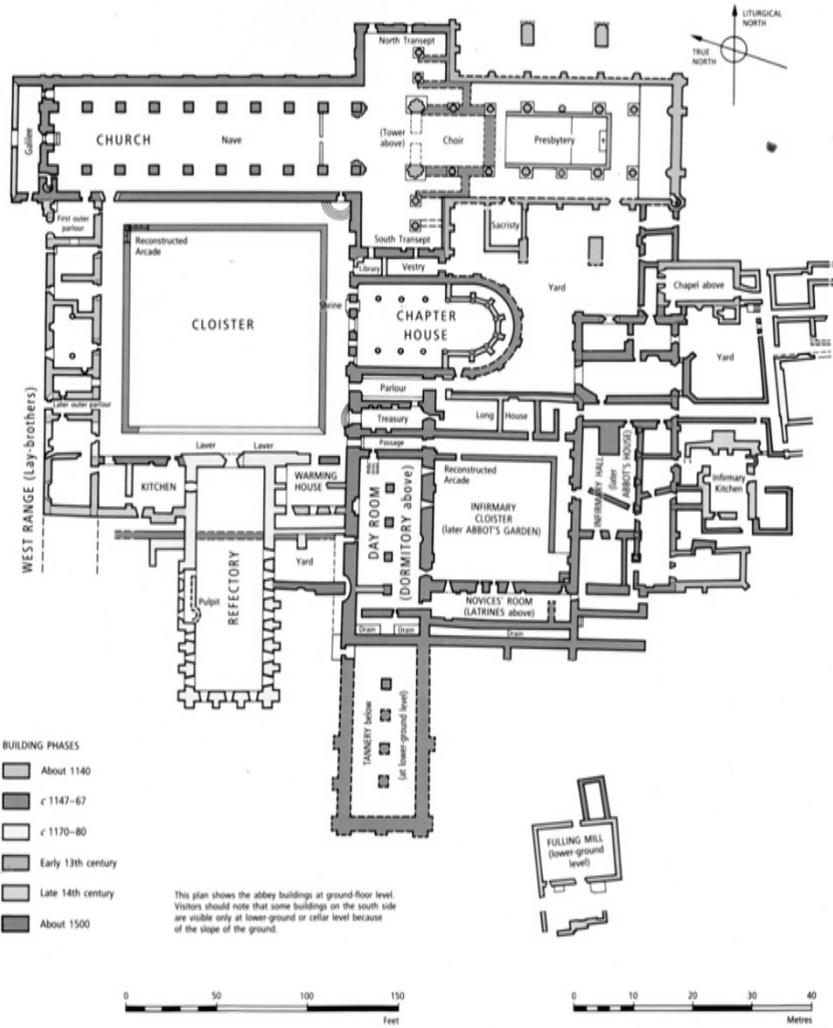
beherbergte. Im Stockwerk darüber lag eine große Latrine, die vom benachbarten Dormitorium aus zugänglich war. Die Fäkalien wurde über den gleichen Kanal entsorgt, der auch die benachbarte Latrine westlich des Tagesraums entwässerte.

Wirtschaftsbauten:

Im 97 ha umfassenden, durch Erdwälle abgegrenzten Klosterbereich lagen neben Gärten und landwirtschaftlichen Nutzflächen zahlreiche Gebäude, die insbesondere wirtschaftlichen Zwecken dienten. So gab es insgesamt drei Mühlen, von denen eine als Korn- und eine Walkmühle diente. Teile der letzteren sind westlich des Infirmariums noch sichtbar. Diese Mühle war auf den ursprünglichen Verlauf des Rye bezogen. Ferner gab es beispielsweise ein Brauhaus, ein Backhaus, eine Schmiede, verschiedene Ställe sowie Scheunen. Die Wasserversorgung der Abtei wurde durch Quellen sichergestellt. Die Verteilung des Wassers auf die verschiedenen Bereiche der Klosteranlage erfolgte mittels Bleileitungen von einem Brunnenhaus aus.

Literatur:

- Coppack, G.: The outer Courts of Fountains and Rievaulx Abbeys: The Interface between Estate and Monastery. In: L. Pressouyre (Hrsg.), *L'Espace cistercien*. Paris 1994.  
Coppack, G./Fergusson, P.: *Rievaulx Abbey*. London 2000<sup>3</sup>.  
Fergusson, P.: The Rievaulx Abbey Chapter House, *Antiquaries Journal* 74, 1994, 211-254.  
Fergusson, P./Harrison, S.: *Rievaulx Abbey Community, Architecture, Memory*. With contributions from Glyn Coppack. London 1999.



32

Abb. 1: Der Klausurbereich von Rievaulx (COPPACK, G./FERGUSSON, P. 1990, Abb. S. 32)

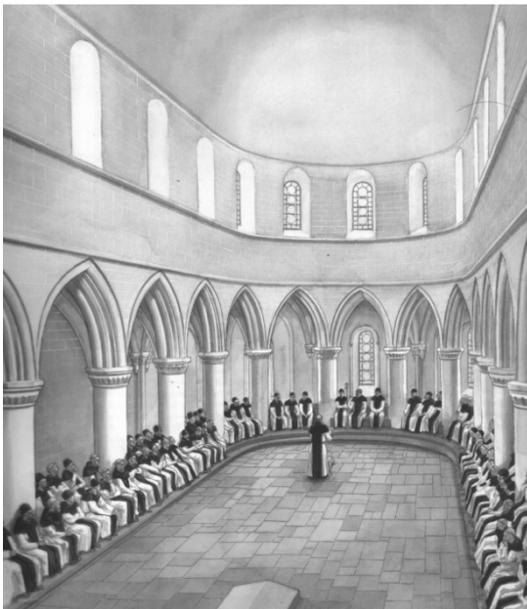


Abb. 2: Rekonstruktionsversuch des Innenraums des Kapitels in dem unter Abt Aelred geschaffenen Zustand (FERGUSSON, P./HARRISON, S. 1999, Abb. 60)

## Westminster Abbey

Bei Westminster Abbey handelt es sich um eine der bedeutendsten Kirchen Englands, neben der St. Pauls-Cathedral. Sie ist eine der größten Kirchen Londons und besonders bedeutend durch ihre vorrangige Stellung als königliche Krönungs- und Begräbnisstätte. Sie befindet sich in der City of Westminster, also dem Gebiet um Westminster Abbey und dem Palace of Westminster.

Die Abtei liegt auf der westlichen Seite der Themse, auf der Insel Thorney Island (= Dorneninsel), welche sich aus der Gabelung zweier Flüsse, nämlich dem Fluss Tyburn und der Themse, formt. Der Tyburn entspringt im heutigen Gebiet des Regent's Park und fließt über Marybone Lane, Oxford Circus vorbei an Buckingham Palace und von dort östlich weiter nach Westminster. Man nimmt an, dass das Gebiet südlich und südöstlich von Buckingham Palace ein großes Flussdelta mit vielen kleinen Inseln ergab, welche von einer Vielzahl kleinerer und größerer Flüsse umgeben waren. Viele der in diesem Delta vorhandenen Inseln waren sehr wahrscheinlich nicht geeignet für eine Besiedlung und wurden regelmäßig durch die umgebenden Flüsse und deren Tiden überflutet. Thorney Island war möglicherweise die größte und höchste der Inseln des Tyburn-Deltas und war daher

weniger stark von Überschwemmungen betroffen.

Bevor die Römer in England landeten (43 n.Chr.) gab es schon kleinere Siedlungen auf Thorney Island und der Wasserspiegel der Themse muss tiefer als heute gelegen haben, so dass mehr vom Randbereich der Insel freigegeben wurde. Nur sehr wenige archäologische Funde sind aus der Zeit nachweisbar, allerdings lassen sich gerade im Umkreis von Westminster Abbey einige römische Gebrauchsgegenstände nachweisen. Neben Dingen des alltäglichen Gebrauchs fand man auf der Nordseite der Abtei auch einen steinernen, römischen Sarkophag. Man geht davon aus, dass dieser in der angelsächsischen Zeit wiederverwendet wurde, allerdings weist eine Inschrift ihn eindeutig für die Bestattung eines gewissen Valerius Armandinus aus. Auch eine teilweise erhaltene römische Mauer und ein Hypokaust, eine Warmluftheizung, sollen sich unterhalb des Langhauses der Abtei befinden. Man geht davon aus, dass Teile der späteren Kirche Edward des Bekenner aus römischem Baumaterial oder auf antiken Fundamenten erbaut wurden.

Wie auch schon aus der römischen Epoche sind nur wenige Funde aus der angelsächsischen Zeit (410 – 1040) bekannt.

Während dieser Zeit muss Westminster Abbey durch St. Dunstan unter der Herrschaft von König Edward (959-75) gegründet oder neu gegründet worden sein. Bei der Gründung unter St. Dunstan handelte es sich wohl um ein kleines Kloster mit nur 12 Mönchen. Allerdings sind archäologische Beweise spärlich und man vermutet, dass es durch Wikingereinfälle Mitte des 10. Jahrhunderts zerstört worden sein könnte. Aus dieser Epoche datiert der bedeutende Fund einer Holzbrücke die sich über eine Themsebucht auf Thorney Island spannte und laut dendrochronologischen Untersuchungen auf den Zeitraum zwischen 770-1160 festgesetzt werden kann. Außerdem zählen zu den Funden zwei Schwerter aus der Themse, Keramik aus dem 8. bis 9. Jahrhundert und Silbermünzen des Ecgberht von Wessex (835-839).

Die angelsächsisch-normannische Epoche (1040 – 1150) beginnt mit der Thronbesteigung von Edward dem Bekenner. Unter seiner Herrschaft erlangte Westminster immer mehr Bedeutung. Auch ein groß angelegter Ausbau von Westminster Abbey wurde unter Edward dem Bekenner in die Wege geleitet (Abb. 1). Er wollte eine eigene königliche Kirche erbauen und eine damit verbundene neue Abtei, die für 80 Mönche ausgelegt war. Er ließ sich dabei von Frankreich inspirieren und erbaute die Kirche im neuen romanischen Stil. Bis 1066, dem Tod

Edwards, soll die Kirche fast vollständig fertig gewesen sein, wie auch der Teppich von Bayeux eine fast vollständige Kirche, allerdings ohne die westlichen Türme, zeigt. Edward konnte nicht bei der Weihe der Kirche dabei sein, da er am 28. Dezember 1065 schon schwer krank, nur einige Tage später starb. Sein Begräbnis wurde allerdings in der neuen Abtei von Westminster abgehalten. Seine Nachfolger auf dem englischen Königsthron, Harold II und William der Eroberer wurden in der neuen Abtei gekrönt. Wahrscheinlich wurde die Abtei im späten 11. Jahrhundert vollendet. In der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde das Langhaus der Abtei erneuert und man baute die neuen Türme im Westen. Außerdem kamen eine Kapelle und ein Spitalgebäude hinzu. Im Außenbereich der Abtei fügte man eine weitere kleinere Kirche an, die St. Margaret's Church. Ab 1180 hatte der Anstieg der Themse einen dramatischen Einfluss auf Westminster und man musste versuchen, das Land vor Überflutungen des Flusses zu schützen. Um Westminster Palace und Westminster Abbey wurden hölzerne Schutzmauern gegen den Fluss erbaut. Man baute ein Dock, das größeren Booten ermöglichte, bis nach Westminster zu gelangen und dort Waren zu entladen. Dendrodatierungen ergaben, dass das Dock zwischen 1010-1280 entstanden sein muss.

Das Gebiet von Westminster war von drei großen Straßen umgeben, der King Street, der Tothill Street und der Thieving Lane. Alle Straßen endeten an einem der drei Tore von Westminster Abbey. Die Straßen existieren auch heute noch in ihrer grundlegenden Form, allerdings änderte man die Straßennamen.

Die meisten Bauarbeiten an der Abtei wurden zwischen 1245-1269 während der Herrschaft König Heinrich III. vorgenommen. Es wurde die Edwardskirche fast vollständig abgerissen und neu überbaut, so dass kaum noch Reste des romanischen Baus erhalten blieben (Abb. 2). Der Chor, die neue Marienkapelle und das Ostende des Langhauses wurden erbaut und vollendet. Neben dem eigentlichen Klostergebäude gab es noch mehrere Wirtschaftsgebäude, wie eine Mühle, die mit dem Wasser des Tyburn aus einem Graben gespeist wurde. Außerdem wurde ein Belfry (Glockenturm) auf dem Gebiet der Abtei erbaut (1249-53). Dieser überdauerte die Zeiten bis ins 18. Jahrhundert. Er wurde erst um 1750 abgebrochen, allerdings stieß man im 20. Jahrhundert erneut auf seine Fundamente. Er war ca. 23x22 m lang, gebaut aus Sandstein und sehr wahrscheinlich besaß er zwei Stockwerke. Am Ende des 13. Jahrhunderts hatte Westminster Abbey die grundlegende Form erhalten, die sie für die nächsten 500 Jahre behalten sollte. Es lassen sich nicht nur

Hinweise darauf finden, dass die Abteikirche vergrößert wurde sondern auch, dass sich die Stadt, die sie umgab, sich ausbreitete. Besonders im Bereich der King Street, der heutigen Parliament Street. In dieser fand man Gebäudereste die wohl ins 13. oder 14. Jahrhundert zu datieren sind. Bei Grabungen im Bereich dieser Häuser fand man mehrere Gefäße aus Keramik und hölzerne Teller und Schüsseln, auch einen eisernen Reitersporn und ein vergoldetes Kupferemblem mit dem heraldischen Motiv dreier Löwen (üblich am Pferdegeschirr).

Zwischen 1350 bis etwa 1540 kommt es zu weiteren Neuerungen im Aufbau von Westminster. Die Lady Chapel wird durch die Kapelle von Heinrich VII. ersetzt, während der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert benutzte man diese als Mausoleum für viele Tudor- und Stuartherrscher. 1298 vernichtete ein großes Feuer eine Vielzahl der Wirtschaftsgebäude im Bereich der Abtei. Diese wurden nun wieder neu aufgebaut und teilweise auch erweitert (Abb. 3). Man baute neue Getreidespeicher, einen neuen kleineren Kreuzgang mit mehreren Wohngebäuden für den Prior und die Mönche, sowie ein Armenhaus an der Tothill Street.

Den Jewel Tower erbaute man 1365-66. Er besteht bis heute fast vollständig in seiner ursprünglichen Form. Sein Grundriss ist L-förmig. Im untersten Stockwerk befindet sich der Eingangsbereich mit einer

Wendeltreppe, die in die oberen Etagen führt. Das Gebäude hat drei Etagen mit je zwei Räumen auf jeder Etage. Er ist auf drei Seiten von einem Wassergraben umgeben, der in die Themse mündete. Der Tower war dazu bestimmt die Juwelen und Wertgegenstände des Königs aufzubewahren. Er wurde wahrscheinlich von Edward III in Auftrag gegeben.

Ab 1538 löste Heinrich VIII. Tudor die meisten englischen Klöster auf. Auch Westminster Abbey war davon betroffen und die Mönche übergaben die Kirche in einem Schreiben vom 16. Januar 1540 der Krone. Der Wert der Abtei soll dabei auf 3470 Pfund geschätzt worden sein. Somit war die Westminster Abbey die zweitwertvollste Abtei nach Glastonbury Abbey. Aufgrund ihrer Funktion als königliche Krönungs- und Grabeskirche zerstörte Heinrich VIII. die Abtei allerdings nicht, sondern wandelte sie in eine Kathedrale mit Bischofssitz um. Unter seiner Tochter Mary Tudor wurden diese Neuerungen kurzfristig wieder rückgängig gemacht und Westminster Abbey von 1553-1559 wieder als Kloster genutzt. Mit der Machtübernahme Elisabeths I. wurden diese Änderungen wieder rückgängig gemacht. Archäologische Befunde aus dem 16. Jahrhundert sind sehr selten, allerdings

wurden zwei fast vollständig erhaltene Keramikgießkannen gefunden. Auffällig ist, dass sich während dieser Epoche die Stadtgrenze von London soweit verlagerte, dass sie sich mit der von Westminster verband. Auch im archäologischen Befund (verschiedene Gebäudereste) wird dies deutlich. Die Klostergebäude wurden von ihrem ehemaligen Nutzen entbunden und profanisiert bzw. umgebaut.

Im 18. Jahrhundert änderte sich das Bild von Westminster nochmals komplett. Das Parlament zog von Whitehall nach Westminster um und die Westminster Bridge wurde gebaut. Zwei große Ereignisse waren ausschlaggebend für diese Änderungen. Zum Einen das große Feuer von 1834, das einen Großteil der mittelalterlichen Gebäude des Westminster Palace zerstörte. Darum baute man das heute bekannte neugotische Parlamentsgebäude mit dem berühmten Big Ben. Zum Anderen wurde das Embankment, eine Art Terrasse, gebaut. Unter ihr verläuft die heutige U-Bahn. Dafür wurden etwa 35 m zusätzliches Land aus der Themse gewonnen. Archäologische Funde aus dieser Epoche sind vor Allem Alltagsgegenstände wie Essbesteck und Krüge, so genannte Delfter Ware.

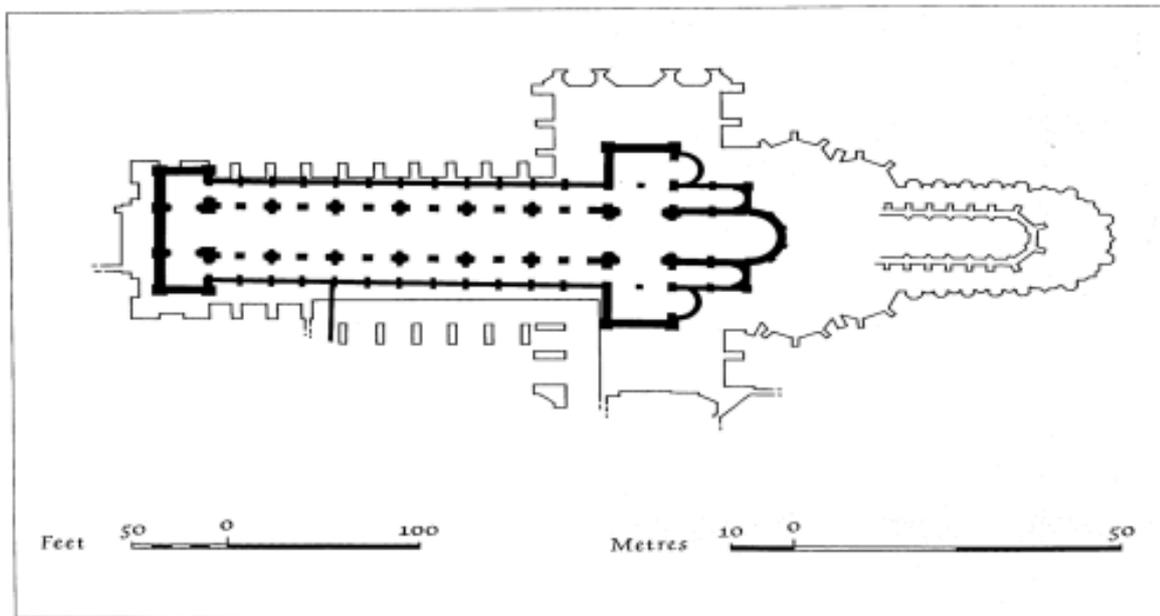
Literatur:

Thomas, C./Cowie, R./Sidell, J. (Hrsg.), *The royal palace, abbey, and town of Westminster Abbey on Thorney Island, Archaeological excavations (1991-8) for the London Underground Jubilee Line Extension Project*, London 2006.

Cocke, T., *900 Years: The Restorations of Westminster Abbey*, London 1995.

Field, J., *Kingdom, Power and Glory, Historical Guide to Westminster Abbey*, London 1996.

Abb 1.: Wilson, C./ Tudor-Craig, P./ Gem, R./ Physick, J. (Hrsg.), *New Bell Cathedral Guide Westminster Abbey*, London 1986



9. Plan of Edward the Confessor's church superimposed upon Henry III's, with Lady Chapel (design approximate) indicated. After Colvin.

Abb 2.: Rekonstruktion von Westminster Abbey im 11. Jh.; Field, 9.

## London im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit

### **Geschichtlicher Hintergrund**

Nach dem Tod des letzten normannischen Königs Heinrich I. 1135 begann für England eine unruhige Zeit. Im Hundertjährigen Krieg (1337-1453) mit Frankreich verlor England beinahe alle Besitzungen in Nordfrankreich. In den darauf folgenden 30 Jahren (1455- 1485) versank vor allem London im „Rosenkrieg“; dem Kampf der zwei hochadligen Familien York (weiße Rose im Wappen) und Lancaster (rote Rose im Wappen) um den englischen Thron. In den Wirren dieses Streites gelangte Heinrich Tudor als Heinrich VII. auf den Thron und läutete so die Dynastie der Tudors ein, welche ihren Höhepunkt in der Herrschaft Heinrichs VIII. und später seiner Tochter Elisabeth I. hatte.

In London selbst kam es in der Zeit des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zu mehreren Revolten, darunter die „Peasant´s Revolt“ bei der Bauern aus den umliegenden Landstrichen gegen schlechte Lebensbedingungen und zu hohe Steuern protestierten. Die Anführer dieser Aufstände wurden hingerichtet. Im 14. Jahrhundert wüteten in London, wie in anderen europäischen Städten, Pest-epidemien. Der „schwarze Tod“ erreichte London erstmalig 1348. Bis zum Jahre

1666 verzeichnete man 15 weitere Ausbrüche der Krankheit.

Trotzdem kam es vor allem unter der Herrschaft der Tudors (1485-1603) zu einem starken Aufschwung von Wirtschaft und Handel. Die Bevölkerungszahl stieg stetig an und London wurde im Laufe der Neuzeit zur größten Handelsmetropole im Norden Europas.

### **Aufbau und Topographie**

Die Grenzen der mittelalterlichen Stadt London entsprechen in etwa denen der römischen Vorgängersiedlung. Auch die Straßenführung wurde weitestgehend übernommen und ist teilweise noch heute zu erkennen.

Die Stadtmauer umgab London in einem Halbkreis. Der Zugang zur Stadt erfolgt durch mehrere Stadttore. An einigen der heutigen Straßen- und Viertelnamen ist der ehemalige Standort dieser Tore ersichtlich. (z. B. :Newgate, Ludgate, Moorgate)

Bis etwa 1150 war der nördliche Teil innerhalb der Stadtmauern kaum bebaut. Erst im späten Mittelalter kam es zu einem starken Anstieg der Bevölkerung, die um 1500 dann die Zahl 100.000 erreichte.

Nach und nach entstanden nun entlang der Zufahrtsstraßen Siedlungen. Allerdings blieb die eigentliche Stadt London bis zum

17. Jahrhundert weitestgehend auf das Areal innerhalb der Stadtmauern begrenzt. Außerhalb Londons war die Landschaft eher ländlich geprägt. Eine Ausnahme bildete hier das Regierungsviertel Westminster, welches sich außerhalb der eigentlichen Stadtmauern etwas weiter flussaufwärts befand. Die wichtigste Verbindung zwischen diesem Regierungsviertel und der „City of London“ bildeten die beiden Straßen „Fleet Street“ und „The Strand“. Entlang dieser Verbindungsstraßen bauten vor allem die hohen weltlichen und geistlichen Würdenträger des Landes große Herrenhäuser, um beide Stadtteile gut erreichen zu können; das Regierungsviertel Westminster und das Handelszentrum „City of London“. Die freie Fläche zwischen diesen Stadtteilen und auch die kleinen Siedlungen außerhalb Londons wurden im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert von der wachsenden Stadt absorbiert.

Der wichtigste Faktor für die Entwicklung Londons war die Themse, deren einzige feste Überquerungsmöglichkeit, neben diversen kleinen Fähren, lange Zeit die London Bridge darstellte. Die Erste von vielen mittelalterlichen Steinbrücken (gebaut 1176- 1209) entstand an fast derselben Stelle wie ihr römischer Vorgängerbau. Am dauerhaftesten war die 1437 begonnene Steinbrücke. Diese

überspannte die Themse bis 1831 und war mit Wohngebäuden, Läden und eine Kirche bebaut. 1831 wurde dann die heutige Brücke errichtet und schnell folgten, trotz Proteste der Fährmänner, weitere feste Überquerungsmöglichkeiten.

### **Hafen und Handel**

Im späten Mittelalter veränderte sich das Aussehen der Themse stark. Da immer mehr Boote und Schiffe den Fluss als Transportweg nutzten, musste auch der Hafen erweitert werden. Dies geschah, indem man die Anlegestellen immer weiter in den Fluss hinein verlegte. Man errichtete hölzerne Wassersperren, die mit Müll verfüllt wurden. Diese enthalten so eine große Menge an Fundstücken, die durch dendrochronologische Untersuchungen der Wassersperren datiert werden können. Mit diesen Hafenerweiterungen wurden dem Fluss im Laufe der Jahre etwa 100 Meter Land abgetrotzt. So entstanden die beiden Häfen Queenshithe, für einheimische Produkte, und Billingsgate, für ausländische Importwaren.

Das Hinterland dieser Häfen, „Romeland“ genannt, war von Lagerhäusern und Arbeitsbetrieben, die unmittelbar mit dem Hafen in Verbindung standen, geprägt. Der damals sehr sumpfige Boden bot gute Konservierungsmöglichkeiten für Holz, Leder und dergleichen, welche den Archäologen heute zugute kommt.

Der Handel in London wurde vom 12. bis zum 15. Jahrhundert von der Hanse dominiert. Nach diesem Zeitraum entwickelte sich London zum größten Handelsstandort im Norden Europas. Aufgrund dieses besonderen Status findet man in London, und vor allem im Hafengebiet, eine Vielzahl an Importware. Dazu gehören Fliesen aus Spanien, Seide aus China und exotische Lebensmittel wie Feigen und diverse Gewürze. Keramik wurde hauptsächlich aus Frankreich, Deutschland, Spanien und Italien importiert.

Um die große Menge der Waren schnell verkaufen zu können, wurden in London verschiedene Märkte gebaut. Einer dieser Märkte war Leadenhall. Dieses 1439 erbaute Gebäude lag im Herzen der Stadt gegenüber des ehemaligen Forums aus der Römerzeit. Es bestand aus 4 Steingebäuden um einen Innenhof und besaß 2 Etagen.

Die Nutzung der Themse als Transport- und Handelsweg und die Wichtigkeit des Hafens spiegeln sich auch in den Schiffsfunden wieder. So wurde an der heutigen Tower Bridge eine aus dem 14./15. Jahrhundert stammende Galeere gefunden.

### **Bausstruktur**

Nur wenige Gebäude aus Spätmittelalter und früher Neuzeit sind heute in der

Innenstadt Londons erhalten geblieben. Die mittelalterliche Struktur der Stadt lässt sich meist nur noch an der Straßenführung erkennen. Zu den wenigen Gebäuden, die teilweise erhalten geblieben sind gehört auch Guildhall, das Rathaus der Stadt. Zwar brannte dieses 1220 erbaute Gebäude im großen Brand von 1666 fast vollständig aus, doch blieben die Außenmauern und die Krypta erhalten. Die heute noch sichtbaren Gebäudeteile stammen aus dem Jahr der Renovierung 1411.

Aufgrund der wenigen erhalten gebliebenen Baustruktur kann man das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche London meist nur noch anhand von Ausgrabungen, bildlichen Darstellungen und zeitgenössischen Beschreibungen rekonstruieren.

Vor allem Paläste konnten dadurch gut erforscht werden. Wichtig zu nennen sind hierbei vor allem Westminster Palace, der bis 1529 Wohnort der königlichen Familie war und Whitehall Palace, der ab 1530 diese Funktion erfüllte. Beide Paläste wurden häufig umgebaut und erweitert und schließlich durch Brände zerstört. Bei Ausgrabungen konnten sowohl die Wohnräume der Königsfamilie als auch repräsentative Räumlichkeiten nachgewiesen werden. Vor allem Whitehall Palace soll vor seiner Zerstörung 1698 mit 1500 Zimmern der größte Palast Europas gewesen sein. Das einzige

erhaltene Gebäude ist das Banqueting House von 1622.

Auch viele hohe geistliche und kirchliche Würdenträger hatten ihre Herrschaftshäuser in London. Eines davon ist der gut ergrabene Bischofssitz des Bischofs von Winchester. Hier wurden eine große Anzahl von Gebäuden freigelegt, darunter ein Gefängnis, eine Brauerei, Tennisplätze und Gärten. Der Baubeginn dieser Anlage, die von zwei Höfen umgeben war, wird auf das 12. Jahrhundert datiert. Besonders bemerkenswert ist die eigene Kirche mit der angeschlossenen Versammlungshalle. Diese Halle wurde im 13. Jahrhundert durch eine Mauer in zwei Teile getrennt. Diese Mauer, in die ein Rosettenfenster eingelassen ist, existiert bis heute.

Dieser Bischofssitz befindet sich in Southwark. In diesem Teil Londons, am anderen Flussufer, etablierte sich im Mittelalter das Vergnügungsviertel Bankside mit Tavernen, Spiellokalen, Bordellen und Bärkämpfarenen. Außerdem standen hier die Theater aus der Zeit Shakespeares. 1989 entdeckte man das 1587 für Philipp Henslowe erbaute „Rose Theatre“. Dieses Theater war aus Holz und Stein erbaut und besaß 12-14 Seiten. Der Innenraum mit drei Etagen war nach oben offen. Bei Ausgrabungen fand man verschiedene Funde, die auf die Nutzung des Gebäudes als Theater hinweisen. So befanden sich auf dem Boden

Haselnussschalen, die vermutlich den Resten eines Imbisses während der Aufführungen entstammen. Auch wurde Spardosen gefunden, die zum Einsammeln des Eintrittsgeldes verwendet wurden. Shakespeares „Globe Theatre“ wurde nicht weit entfernt vom „Rose Theatre“ gefunden, konnte aber aufgrund der Überbauung durch andere Gebäude nur zu einem kleinen Teil ausgegraben werden. Beide Theater wurden um 1600 zerstört. Ein Nachbau des „Globe Theatre“ von 1997 befindet sich ebenfalls in Bankside, allerdings nicht am Originalstandort.

Besonders problematisch gestaltet sich die Kirchenarchäologie in London. Vor 1666 gab es in London an die 100 kleine und größere Pfarreien mit jeweils einer eigenen Pfarrkirche. 89 dieser im 11. und 12. Jahrhundert erbauten Kirchen wurden durch den großen Brand von 1666 zerstört und danach nicht wieder in ihrer ursprünglichen Form errichtet. Oftmals findet man die mittelalterliche Bausubstanz dieser Kirchen lediglich als Spolien in den Neubauten nach 1666. Aus der Zeit zwischen 1200 und 1600 sind uns so gut wie keine Kirchen erhalten geblieben. Ausgrabungen fanden vor allem nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg statt. So lässt sich aus diesen Ausgrabungen darauf schließen, dass es sich bei diesen kleinen Pfarrkirchen meist um einfache

Steinkirchen mit einem Fußboden aus gestampfter Erde gehandelt haben muss.

Eine Ausnahme bildet hier vor allem die gotische „St. Paul’s Cathedral“. Zwischen 1087 und 1314 erbaut war sie vor dem Brand die drittgrößte Kirche in Europa. Die Kathedrale wurde mehrmals verändert und zeitweise, nach der Reformation durch Heinrich VIII., als Marktplatz für den Buchhandel genutzt. Auch Verzierungen und Altäre wurden 1549 zerstört.

Im großen Brand von 1666 brannte „St. Paul’s Cathedral“ schließlich ab und wurde danach in der heutigen Form nach den Plänen Christopher Wrens wieder aufgebaut.

### **Der große Brand 1666**

Der große Brand von 1666 bewirkte eine tief greifende Veränderung im Stadtbild Londons und ist auch maßgeblich am heutigen Aussehen der Stadt beteiligt.

In der Nacht zum 2. September 1666 brach in einer Bäckerei in der Pudding Lane ein Feuer aus, das sich durch die besondere Bauweise der Häuser schnell ausbreitete. Durch die überhängende Bauweise und die leicht entzündlichen Baustoffe Holz und Stroh waren die Häuser sehr leicht

entzündlich. Dazu kam ein stetiger Wind, der den Brand weiter anfachte. So konnte das Feuer ohne Hindernisse schnell von Straßenzug zu Straßenzug springen. Es dauerte 3 Tage bis das Feuer am 5. September gelöscht werden konnte. Der Tower of London und auch Westminster Palace konnte nur gerettet werden, indem man umliegende Häuserzeilen sprengte und so eine Feuerbarriere schuf.

Während dieser 3 Tage wurden 400 Straßenzüge mit 13.000 Häusern und 89 Kirchen zerstört. Nach Quellenangaben, die heute allerdings höher geschätzt werden, verloren 9 Menschen ihr Leben, ca. 100.000 waren obdachlos. 80% der innerhalb der Stadtmauer gelegenen Fläche Londons waren verwüstet.

Aus Kostengründen wurde auf eine völlige Neuplanung der Stadt verzichtet und das mittelalterliche Straßennetz beibehalten. Allerdings wurden als einzige erlaubte Baustoffe Steine und Ziegeln festgelegt und die überhängende Bauweise der Häuser verboten. Auch wurde am Flussufer ein breiter Kai errichtet, um die Hafenanlage und vor allem Schiffe zu schützen.

#### Literatur:

Thomas, Ch.: London’s archeologica secrets. London 2003.

Bowsher, J./Miller, P.: The Rose and the Globe. Playhouses of Shakespeare’s Bankside. Southwark, London 2009.

Schofield, J.: The Building of London. From the Conquest to the Great Fire. London 1984.

Hearsey, J.: Bridge, Church & Palace. London 1961.

Milne, G.: St. Bride’s Church London. Archeological research 1952-60 and 1992-5. London 1997.

## Der Tower von London

Der Tower von London ist bekannt dafür, dass mit seiner Errichtung, England seinen Anfang als Nation genommen hat. Er ist sowohl der älteste Palast, die älteste Festung und auch das älteste Gefängnis im gesamten Europa.

Die heutige Anlage besteht aus einem Komplex aus mehreren Gebäuden, die sich innerhalb von zwei konzentrischen Kreisen befindet. Der eigentliche heutige Tower ist der Bau, der als White Tower bekannt ist. Dieser älteste Teil der Anlage wurde durch Wilhelm dem Eroberer nach seinem Sieg bei Hastings errichtet. Zu Beginn war es ein schlichtes Holzfort. Um 1000 nach Christus wurde unter Wilhelm ein Gefängnis eingerichtet. Lange vor der Errichtung des Towers stand an fast der gleichen Stelle ein römisches Kastell. Einige Teile der Mauer wurden beim Bau des White Towers integriert und mit verarbeitet. Von der Position aus kann der Fluss kontrolliert und geschützt werden. Außerdem konnte der König vor den Bürgern, die die normannische Oberherrschaft nicht akzeptierten, geschützt werden. Somit wurde es zu einem bedeutendem Symbol der normannischen Vorherrschaft. Alles was Henry III und Edward I während ihrer starken Bautätigkeit errichten lies, vollzog sich um den ursprünglichen Bau des Towers

herum. Eine ganze Serie von Bastionen, Türmen, Tore und Wällen machen den Tower von London zu einer der größten und unverwundbarsten Festung Europas.

1078 ließ Wiliam I das vorhandene Holzfort in Stein Ausbauen. Zu dieser Zeit entstand, bis auf die Kapelle, die nachträglich angebaut wurde, das Gebäude, so wie es heute noch zu sehen ist. Die Bautätigkeit wurde unter Bischof Gundulfs Aufsicht ausgeführt. Insgesamt dauerte es 20 Jahre bis zur Fertigstellung. Die Anlage bestand anfangs aus dem steinernen Gebäude plus einigen einfachen Holzbauten mit Palisade. Der Tower war in seiner Grundfläche 35 Meter mal 29 Meter groß. Bis zum Wehrgang hinauf sind es 27 Meter. Insgesamt wirkt der Bau quadratisch, jedoch ist nur eine Seite rechtwinklig und alle Seiten sind unterschiedlich lang. Der Bau verfügt an jeder Ecke über vier Türme, von denen drei rechteckig sind und einer rund. Im Erdgeschoss befanden sich Lagerräume. Da der Eingang nicht ebenerdig, sondern das Gebäude über eine Holztreppe im darüber liegenden Stockwerk lag, und es auch keine Fenster gab, ist es wahrscheinlich, dass diese Etage auch zum Aufbewahren des königlichen Gutes und wichtigen Dokumenten gedient hat. In den oberen Stockwerken befanden sich das Gemach, der

herrschaftliche Sitz, die repräsentative Wohnhalle und die Kapelle St. John. Halle und Kapelle gingen über zwei Stockwerke, bis unters Dach. Der Tower war lange Zeit Sitz der königlichen Familien und auch der zentrale Ort für die Gerichts- und Regierungsgeschäfte.

Ende des 11. Jahrhunderts ist die erste Phase abgeschlossen. Zum Ende der Phase existierten zusammen mit dem Tower noch der Vorhof und die Stadtmauer in Süden und Osten.

Im 12. Jahrhundert zur Regierungszeit Heinrich I., 1100-1135, wird die königliche Kapelle St. Peter ad Vincula errichtet. Zum Ende des 13. Jahrhunderts wird sie umgebaut und 1512 nach einem Brand wieder neu aufgebaut. Viele, die im Tower gestorben oder auch hingerichtet worden sind, wurden hier beigesetzt.

Der weitere Ausbau wurde unter Richard I. in Richtung Westen weitergeführt. 1189 bestieg Richard Löwenherz den Thron, um gleich danach zu den Kreuzzügen aufzubrechen. In dieser Zeit verwaltete sein Kanzler William Longchamp das Reich. Dieser Kanzler besitzt für die Geschichte des Towers große Wichtigkeit. Longchamp führte eine lange Bautätigkeit an und verbesserte nach und nach den Tower. Es wird ein Burggraben um die Anlage herum errichtet, der mit Wasser aus der Themse versorgt wird. Der Bell Tower wird als Erweiterung für den White Tower errichtet.

Die Form des Turmes ist äußerst untypisch. Der untere Teil ist polygonal, während der obere eine zylindrische Form besaß. Eventuell könnte das mit verschiedenen Phasen beim Bau des Turmes begründet werden. Sowohl rund als auch polygonal sind typische Formen für keeps in dieser Zeit. Die Zusammensetzung beider Formen diente wohl zur besseren Verteidigung gegen Angreifer, um zu verhindern, dass die soliden Fundamente untergraben werden konnten. Die polygonale Form des Unterbaus ist auch aus anderen Türmen in Dover und Corfe bekannt. Beide standen an kritischen Punkten und stammten aus der gleichen Zeit. Die Glocke, die dem Turm seinen Namen gab, wurde zum Alarmschlagen bei Gefahren benutzt. Der Bell Tower ist auch der einzige, während der Zeit Richard I., der direkt in die Mauer eingelassen und integriert wurde. In den oberen Etagen befanden sich noch zwei Räume. Der obere Raum ist der größere und besaß eine Feuerstelle. Wie bei fast allen Türmen, die in die Mauer integriert sind, existiert ein Zugang zu den Wohnbereichen nur über den Mauergang. Der Bell Tower ist der einzige Turm, aus der Zeit Richard I., der innerhalb einer Mauer errichtet wurde. Des Weiteren wird die Mauer an der unteren Hälfte des Tower Richtung Osten verlängert. Am Ende des zwölften Jahrhunderts steht der White Tower in der Mitte eines mit elf Türmen versehenen Mauerrings. Außerdem wurde eine Zugbrücke angebracht.

Zur Wiederherstellung der königlichen Macht war die regelrechte Generalüberholung der englischen Burgen im 13. Jahrhundert ein zentraler Punkt der königlichen Regierung. Da anscheinend die Verteidigung äußerst mangelhaft gewesen war, wurden große Geldbeträge für die Arbeit am Komplex des Towers. Unter Henry III. entstanden die meisten Bauwerke und Änderungen. Die hauptsächlichen Arbeiten konzentrierten sich auf den Hof und erfolgten zwischen 1216 und 1272. Er war auch maßgeblich an den Erweiterungen des gesamten Komplexes beteiligt. Unter seiner Herrschaft entstanden zu Beginn zwei bedeutende Türme. Der größere trägt den Namen Wakefield Tower und wurde 1221 errichtet. Der Lanthorne Tower wurde in den Jahren 1225 bis 1226 errichtet. 1776 wurde er durch Beschuss zerstört und ist heute als wieder errichtetes Gebäude zu sehen. An der Westseite des Lanthorn Towers wurde ein Wohngebäudekomplex errichtet, der den gesamten Fluss überblickte. Teilweise wurden sie auf den flußseitigen Verteidigungsanlagen der römischen Zeit errichtet. An der Stelle, wo die Nordwand den Lanthorne Tower kreuzt, wurde eine Wendeltreppe eingerichtet, um die darüber gelegenen königlichen Gemächer erreichen zu können. Der Wakefield Tower ist noch in seinem Originalzustand erhalten. Im heutigen Komplex steht er hinter dem Bloody Tower. Für den König und die Königin waren die

privaten Wohn- und Residenzräume untergebracht. In ihm wurden seit 1856 lange Zeit die Kronjuwelen aufbewahrt. Erst mit Beginn des zweiten Weltkrieges wurden sie das erste Mal außerhalb Londons gebracht. 1948 wurden sie zurück gebracht. Zeitweise wurden sie auch im Martinsturm gelagert, bis Colonel Blood sie dort versucht hat sie zu stehlen. Wie fast jedes Zimmer im Londoner Tower existiert auch für den Wakefield Tower eine historische Geschichte. Bei einem heutigen Besuch ist eine kleine Nische sichtbar, wo früher ein Altar eingerichtet war. Dort wurde König Henry IV beim beten ermordet.

Der nächste Anbau war der drei Stockwerke hohe Salt Tower. Errichtet wurde er aus strategischen Gründen, da von seiner Position aus der Fluss gut zu überwachen war. Während seiner Errichtung wurde auch der Bau am äußeren Mauerring begonnen. Der innere Mauerring wurde komplett fertig gestellt. Es wurden erste Wassergräben zwischen den Mauern errichtet und ein Wassertor gebaut.

Nicht nur seine beachtliche Bautätigkeit zeichnete Henry III aus, sondern auch die Einrichtung der Menagerie 1264. Sie hatte sogar bis 1835 Bestand, bevor sie aufgelöst und die Grundlage für den späteren Londoner Zoo wurde. Des Weiteren entstand unter ihm um 1300 noch der Bauchamp Tower. Er diente ausschließlich zu Verteidigungszwecken und galt als einer der geeignetsten

Haftorte. Zahlreiche Inschriften, die von den Gefangenen an den Wänden der Räume eingekratzt wurden, zeugen bis heute davon. Zwei weitere Neuerungen waren der Flint und der Brick Tower. Der Flint Tower war auch bekannt als little hell. Der heute sichtbare Turm ist eine Rekonstruktion aus dem 19. Jahrhunderts. Der Name kommt vermutlich von den verwendeten Flintstones. Der Brick Tower wurde 1841 durch Feuer zerstört. In diesem Zeitraum wurde der Martinsturm auch wesentlich modernisiert.

Unter Edward I. zeigt sich eine weitere sehr relevante, bautechnische Zeit. Er ließ an dem äußeren Mauerring weiter bauen. Außerdem richtete er die königlichen Münzstätten ein und brauchte die Kronjuwelen in den Wakefield Tower. Er ließ die Errichtung des Middle Tower und den Byward Tower veranlassen. Auch der Bau 1275-79 des Traitor's Gate, welches zur Themse hin gelegen war, fiel in diesen Zeitraum. Grund für die Errichtung war der Wunsch, Gefangene vom Wasser aus direkt in Haft bringen zu können. Die Gefangenen wussten, wenn das Fallgitter hinter ihnen fiel, dass sie lebend nie wieder den Tower verlassen würden.

Der unmittelbar am Traitor's Gate gelegene Bloody Tower war das frühere Tor der Anlage. Die dortigen Gemächer des Königs durch eine Brücke mit dem Wakefield Tower verbunden. Ähnlich wie andere auch, hatte e

ebenso im Laufe der Zeit verschiedene Funktionen. Der ursprüngliche Name lautete Garden Tower, da von ihm aus der freie Platz zum Garten des Queens House eingesehen werden konnte. Er wurde von Henry III. errichtet, um als Tor der inneren Mauer zu dienen. Diese Aufgabe behielt er auch bis zur Errichtung des St. Thomas Tower. Wie alles im Londoner Tower, hat auch dieser Name seine Begründung in einer recht grausamen Geschichte. Es soll der Mord-Schauplatz von Eduard V und seines Bruders, dem Herzog von York gewesen sein. 1483 sind die beiden Brüder verschwunden, als sie wahrscheinlich von Henry III. eingesperrt wurden. Ihre Skelette fand man wohl erst 1674. Das oben schon erwähnte Queens House wurde 1530 von Henry VIII. errichtet. Viele der bekanntesten Gefangenen des Towers verbrachten dort ihre letzten Tage. Anne Bolyn in einem kleinen Raum im Nordflügel, gleich neben dem Haus des Kerkermeisters. Auch Jane Grey und Guy Fawkes wurden dort eingekerkert. Der letzte Gefangene, der sich dort in Haft befand, war der deutsche Rudolf Hess. Zur Vervollständigung der Verteidigungsanlagen wurde der Middle Tower als äußerstes Tor mit Zwillingtürmen errichtet. Durch eine Brücke werden sie mit dem Byward Tower verbunden. An der rechten und linken Seite der Brüstung wurde mit Schießscharten ausgestattet, da die Verbindung beider Türme gleichzeitig zur Überwachung des Wassers diente.

Festungsanlagen wie der Tower dienten den Machthabern als befestigter Wohnsitz. Schon allein die Mächtigkeit und die Ausmaße des Komplexes wirken auf einen Betrachter äußerst beeindruckend. Für einen Herrscher ist solch ein Eindruck natürlich äußerst wichtig. Sie dienten nicht nur der Verteidigung, sondern auch der Machtpräsentation.

Heute ist der Tower von London in erster Linie Museum. Die Bautätigkeit war mit Henry III. halbwegs abgeschlossen. Die spätere Bebauung reduziert sich auf die Reparatur von Brandschäden, Instandhaltung und Renovierungen. Die letzten größeren Eingriffe war der Bau der Barracken und der moderne Eingang. Heute ist es das Jewel House, wo die Kronjuwelen ausgestellt sind. In den Barracken befindet sich heute die militärgeschichtliche Sammlung. Die Kapelle St. John ist auch heute noch die älteste Kirche in London. Nach der mittelalterlichen Epoche veränderten sich die Funktionen des Towers. Die primäre Rolle als Verteidigungseinrichtung wurde aufgegeben. Henry VII lies es mit Gärten und Galerien ausstatten. Zu den Zeiten der Tudors machten sich neue Erfindungen in der Kriegsführung und Veränderungen im sozialen und politischen Gefüge bemerkbar, sodass der Tower hinfällig wurde und an Bedeutung

verlor. Um den königlichen Standard gerecht zu werden, hätte der Tower maßgeblich modernisiert werden müssen und so wurde es als Arsenal und Waffenhaus genutzt. Mit dem Verlust des Glanzes des Königshauses verlor auch der Tower an seiner Daseinsberechtigung. Erst durch Elizabeth I erfuhr es eine neue Bedeutung. Sie lies die königliche Münzanstalt und die Silberverarbeitung in den Palastkellern einrichten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Tower grundlegend modernisiert um dort ein Depot für Waffen, Munition und anderes militärisches Material einrichten zu lassen.

Der Tower von London ist Zeuge der langjährigen und abwechslungsreichen Londoner Stadtgeschichte und gibt auch tiefe Einblicke in die historische Geschichte Englands. Beim Betrachten der Geschichten, die sich rund um den Tower spinnen, bleiben besonders die vielen Gefangenen und deren Schicksal im Gedächtnis. Vielfach spielte der Tower als Gefängnis in der europäischen Geschichte eine große Rolle und beehrte häufig internationale Gefangene, obwohl kein einziger Teil des Towers jemals als Gefängnis geplant war. Unter Henry VIII erlangte er mit den zahlreichen Inhaftierungen und Hinrichtungen traurige Berühmtheit.

Literatur:

- Sir Thomas Butler, Her Majesty's Tower of London, London, 1971.
- C. Hibbert, Tower of London, London, 1981.
- G. Parnell, The Tower of London, English Heritage, 1993.
- Der Tower zu London, Ministry of Works Guide-Book, 1961.

## Museum of London

Das Museum of London ist ein zweigeschossiger Museumskomplex, der die Geschichte Londons von der Vorzeit bis heute zeigt.

### **Geschichte:**

Das Museum of London hat insofern eine interessante und komplexe Geschichte, als es erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts aus zwei einzelnen Museen zusammengelegt wurde.

Im Jahre 1826 wurde das so genannte Guildhall Museum in der so genannten Guildhall Library gegründet. Während des 2. Weltkrieges wurde das Museum ausgelagert und nicht wieder in seinen Stammsitz zurück gebracht. Stattdessen wurde die Sammlung nach 1945 in der Royal Exchange aufbewahrt. Das London Museum wurde am 8. April 1912 im Lancaster Haus eröffnet und zeigte die Geschichte der Stadt London und das Leben der Menschen in der Stadt. Aufgrund des 2. Weltkrieges musste auch diese Sammlung im Jahre 1939 aus dem Museum ausgelagert werden. Nach dem Krieg wurde das Museum of London dann im Kensington Palace wieder aufgebaut.

In den 1970er Jahren entschloss man sich dazu, beide Museen zusammen zu legen und so ein großes Museum über Londons Geschichte und Kultur zu erschaffen. So wurde aus dem Guildhall und dem London

Museum das Museum of London, welches am 2. Dezember 1976 feierlich eröffnet wurde.

### **Ausstellungen:**

Das Museum of London umfasst mehrere unterschiedlich gegliederte Ausstellungen, die sich mit den verschiedenen Epochen der Geschichte Londons befassen.

Die Ausstellung „London before London“ zeigt die Besiedelung und Entwicklung des Gebietes Londons in vorgeschichtlicher Zeit. So finden sich hier u.a. Artefakte der Stein-, Bronze- und Eisenzeit, wie sie in der Region gefunden wurden. Die Ausstellung „Roman London“ zeigt, wie der Name schon sagt, die Entstehung der Stadt Londinium während der römischen Besetzung Britanniens. In der Ausstellung geht es dabei vor allem um die Entwicklung Londons von einer kleinen Siedlung zur provinziellen Großstadt. Dabei werden auch wirtschaftliche Komponenten der Stadtentwicklung, wie z.B. der Bau der ersten festen Hafenanlagen in London anhand von z.B. Modellen geschildert und erklärt. Die Ausstellung umfasst dabei ca. 47.000 Fundstücke aus der Zeit des römischen Londons.

Die Ausstellung “Medieval London”, zeigt die Entwicklung der Stadt in der nachrömischen Zeit. So befasst sich die Ausstellung zuallererst mit der angelsächsischen Eroberung der

Themseregion und ganz Englands, die ab dem 5. Jahrhundert nach Christus begann. Vor allem die Nutzung und Ausbauphasen der Stadt in dieser angelsächsischen Periode Londons stehen dabei im Vordergrund. Als weitere Marksteine der Londoner Geschichte werden auch die Eroberungs- und Raubzüge der Wikinger und die Eroberung Englands durch die Normannen im Jahre 1066, vor allem im London betreffenden Kontext, erläutert.

Aber auch die Entwicklung der Stadt während der Folgezeit wird in dieser Ausstellung bis ins 16. Jahrhundert hinein genau beschrieben und erläutert.

Der Museumsbereich „War, Plague & Fire“ zeigt die düsteren Kapitel der Stadt, wie z.B. dem englischen Bürgerkrieg, der Pest-Epidemie von 1665, die 100.000 Leben in London auslöschte, und dem großen Brand von London im Jahre 1666, der ein Drittel der Stadt auslöschte und fünf Tage währte.

Die Ausstellung „Expanding City: 1666-1850s“ zeigt wie der Name schon sagt, die Geschichte Londons von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Hier lässt sich nicht nur der Aufstieg Großbritanniens zur Weltmacht, sondern auch die Auswirkungen dieser Vorgänge auf die Stadt London und deren Bewohner erkennen.

In der Ausstellung „People’s City: 1850s-1940s“ wird die Entwicklung der Stadt London von der Mitte des 19. Jahrhunderts

bis zum 2. Weltkrieg geschildert und verdeutlicht.

Vor allem das Leben in der Stadt mit und zwischen den Kriegen und während der großen Weltwirtschaftskrise von 1929 wird hier intensiv behandelt. Aber auch die Zeit während des 2. Weltkrieges, z.B. mit den intensiven Bombenangriffen auf London, wird in dieser Ausstellung intensiv behandelt. Der große soziale Unterschied zwischen den reichen und armen Menschen im London, und der so unumgänglichen Klassentrennung zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird in dieser Ausstellung geschildert.

Weitere Komponenten des Museum of London sind die Ausstellungen „World City: 1950s-today“, die die Entwicklung Londons nach dem 2. Weltkrieg in die Moderne begleitet, die Ausstellung „The City Gallery“ z. B. mit der Kutsche des früheren Lord Mayors und die Ausstellung „The Sackler Hall“, die einem durch neueste Präsentations- und Darstellungstechniken das Leben in dieser modernen und nie schlafenden Metropole genau vor Augen führt.

Neben den eben vorgestellten Dauerausstellungen gibt es im Museum of London regelmäßig temporäre Ausstellungen zu besichtigen. So findet sich im Museum derzeit eine Sonderausstellung mit dem Titel „Archaeology in Action“. Diese Ausstellung dokumentiert nicht nur die Arbeit der Archäologen von der Prospektion bis zur

Ausgrabung, sondern konzentriert sich auch stark auf die Grabungsnachbereitung und die Behandlung, Dokumentation, Restaurierung und Archivierung von archäologischem Fundgut. Zusätzlich zeigt die Ausstellung auch Fundstücke, die bisher noch nicht in die regulären Dauerausstellungen des Museums aufgenommen wurden. Die Sonderausstellung "Archaeology in Action" berücksichtigt und enthält neueste archäologische Funde aus dem Stadtgebiet Londons und gibt so dem Besucher einen aktuellen Forschungsstand wider.

Ein weiterer Ausstellungsbereich des Museums sind virtuelle Ausstellungen, die von zu Hause aus über die Webseite des Museum of London (Siehe Quellen) aufgerufen und betrachtet werden können. Zu verschiedenen Themen finden sich hier modern präsentierte mini-Ausstellungen, die den Besuch des Museums zwar nicht ersetzen, jedoch mannigfaltiger gestalten können. So findet sich in der virtuellen Ausstellung zum Großen Brand von London ein Computerspiel, in dem man spielend etwas über das Feuer und das Schicksal der Menschen lernt.

### **Besondere Exponate:**

Das Museum of London beherbergt einige Exponate von hohem finanziellem, aber auch kulturellem Wert, wie z.B. antike Bodenmosaiken, die bei Ausgrabungen im römischen London gemacht wurden.

Zu den wertvollsten Ausstellungsstücken des gesamten Museums gehört die vergoldete Staatskutsche der früheren Lord Mayors, die in der „City Gallery“ zu bestaunen ist.

Vor allem seit seiner letzten Renovierung und Modernisierung bietet das Museum of London einige Ausstellungsfeatures, die das Museum für den Besucher noch sehenswerter und erlebnisreicher machen sollen. Im Museum of London finden sich einige Modelle, die London, oder auch nur Teile der Stadt, in jeweils einer Epoche zeigen. All diese Modelle sollen dem besseren Verständnis der jeweiligen Vorgänge, bzw. Gegebenheiten dienen, da sie anschaulicher sind als Bilder oder Karten. Ein besonderes Modell findet sich in der Ausstellung „War, Plague & Fire“. Hier ist ein Modell der Stadt London während des Großen Brandes von London zu sehen, an dem die verheerende Wirkung der Flammen verdeutlicht wird.

Ein weiteres Feature einiger Ausstellungen im Museum sind rekonstruierte Räume und Straßenzüge, durch die man hindurch laufen kann und sich so mitten im historischen London befindet und einen tieferen Einblick in die jeweilige Epoche, deren Menschen und deren Kultur gewinnt.

Unmittelbar neben dem Museum of London sind Fragmente der alten Stadtmauer Londons, der sog. „London Wall“, erhalten geblieben und anschaulich, wodurch das zuvor im Museum Gesehene, nicht nur anschaulich, sondern regelrecht anfassbar wird.

Zum Standardprogramm des Museums gehören fast jeden Tag Mitmach-Events und Kurse für Groß und Klein. Ein Beispiel hierfür ist der „Hands on archaeology“ Workshop, bei dem man den Archäologen des Museums zur Hand gehen kann und mehr über die Arbeit von Archäologen erfährt und lernt.

### **Sonstiges zum Museum:**

Bis Mai 2010 wurden Teile des Museums einer Erneuerung unterzogen, wobei vor allem neue Design-Ideen und Präsentationsmethoden verwendet wurden, um den Eindruck des Museums auf den Besucher, und speziell die Wissensvermittlung noch attraktiver und effizienter zu gestalten. Dabei wurde besonders darauf geachtet, dass die überholten Ausstellungen dem Stand anderer moderner Museumspräsentationen gewachsen sind, und auch noch in einigen Jahren dem Publikum ein modernes Museumskonzept für ein leicht „staubiges“ Thema bieten können.

Zum eigentlichen Museumskomplex gehört auch die Archäologische Abteilung, obwohl sie keinen eigenen Ausstellungsbereich

besitzt. Stattdessen führt diese Abteilung im Namen des Museum of London archäologische Ausgrabungen in London und Umgebung durch. Dadurch gehört das Museum of London zu den wichtigsten archäologischen Forschungszentren in ganz England. Zusätzlich fungiert das Museum noch als Verleger für viele archäologische Fachbücher und Grabungspublikationen in England. Zur archäologischen Abteilung des Museums gehört auch das „London Archaeological Archive and Research Centre“ auch „LAARC“, genannt, bei dem es sich um das größte archäologische Archiv Europas handelt.

### **Öffnungszeiten, Preise und Anreise:**

Das Museum ist Montag bis Sonntag von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet.

Das Museum kann kostenlos besichtigt werden.

Das Museum befindet sich an der Ecke London Wall und Aldersgate Street und ist mit der Londoner U-Bahn am Besten über die Stationen Barbican, St Paul's und Moorgate zu erreichen.

#### Literatur:

<http://www.museumoflondon.org.uk> (Stand: 30.08.2010)

Leapman, M.: London. München 1999.

Rodgers, M.: Museums and Galleries of London. London 1991.

Her Majesty's Stationery Office: Guide to Londons Museums and Galleries. London 1968.

## Das Britische Museum in London

Denkt man an London, fällt auch dem nicht nach kulturellem Angebot lechzenden Touristen neben den „üblichen Verdächtigen“ wie Big Ben, dem Tower of London oder Westminster Abbey das British Museum ein. Dies hat, um es von vornherein auf einen Punkt zu bringen, einen Grund. Dieses Museum ist in fast allen Hinsichten ein einziger Superlativ. Klickt man sich durch das Internet oder bemüht Reiseführer oder andere Literatur, sind auf diversen Seiten in abgewandelter Form stets dieselben Attribute zu finden: Alt, riesig, exponiert. Diese Eigenschaften sollen nun im folgenden kurzen Abriss vorgestellt werden.

Der Grundstein für die heutige Sammlung wurde im 18. Jahrhundert von dem Naturwissenschaftler und Arzt Sir Hans Solane gelegt. Dieser war ein begeisterter Sammler von allerlei „Kunstgegenständen“ aus aller Welt. Diese machten mit ca. 71.000 Objekten den Großteil der Sammlung aus und bestanden aus Artefakten aus Ägypten, Griechenland, dem Römischen Reich, dem Nahen und Fernen Osten und aus Amerika. Auch eine große Anzahl von literarischen Werken, darunter um die 40.000 Bücher und 7.000 Skripte gehörten damals zum Fundus. Sogar Werke von Albrecht Dürer wurden von Solane zusammengetragen. Zudem sammelte er auch naturwissenschaftliche Dinge wie beispielsweise getrocknete Pflanzen. Aus

heutiger Sicht kann man diese Sammlung wohl eher in die Kategorie der Kuriositätenkabinette einordnen, ein typisches Phänomen der Zeit, welche jedoch wie am Beispiel des Britischen Museums zu sehen, unschätzbar wichtig für die Genese der Naturwissenschaften und damit der Museen Europas waren. Um sich den Wunsch nach Erhaltung des Fundus auch nach seinem Tod zu erfüllen, wandte sich Solane an den damaligen englischen König George II. und überließ ihm seine Sammlung für einen Obolus von 20.000 Pfund. Daraufhin fand am 7. Juni 1753 die Gründung des British Museum statt, welches neben der Solane-Sammlung auch noch die Cottonian Library und die Harleian Library mit einschloss. Dieses neu gegründete Museum war nun eine ganz neue Institution. Es war der Öffentlichkeit zugänglich, was bisher noch nie der Fall gewesen war und ein absolutes Novum darstellte. Zudem war das Museum nicht der Britischen Krone oder der Kirche unterstellt. Nach der Gründung des Museums setzte man Solanes „Erbe“ fort, was bedeutete, dass der Fundus ständig und in alle wissenschaftlichen Richtungen hinaus erweitert wurde. Untergebracht wurde das Museum im Montague House am Rand von London im Stadtteil Bloomsbury und nicht wie zunächst geplant in einem eigens dafür

errichteten Neubau. Die Eröffnung fand am 15. Januar 1759 statt.

In den folgenden Jahren wuchsen der Besucherandrang und auch die Sammlung jedoch so rasch an, dass schon 1824 der Umzug in ein größeres Gebäude beschlossen werden musste. Hierzu sollte nun auch tatsächlich ein Neubau errichtet werden, der den Anforderungen der Besucher und des schon damals großen Fundus gerecht werden sollte. Der Umzug in das neue Gebäude an der heutigen Great Russell Street, welches bis heute das British Museum beherbergt und auch in etwa dem heutigen Komplex entspricht, erfolgte 1850. Das schon 1848 fertig gestellte Gebäude wurde vom Architekten Robert Smirke entworfen. Ihm wurden aus Platzgründen bis heute weitere Gebäudeflügel und Anbauten hinzugefügt. Die imposante Kuppel aus Glas und Stahl, welche den ehemaligen Lesesaal der British Library überspannt und als Dach des Innenhofes fungiert, wurde vom Architekten Sir Norman Foster entworfen und im Jahr 2000 fertig gestellt. Beeindruckender als die Architektur ist jedoch der riesige Fundus des Museums. Er umfasst heute nach 257jähriger Geschichte um die sieben Millionen Objekte. Nicht umsonst raten viele Reiseberichte davon ab, sich einfach in das Museum zu stürzen, sondern sich entweder die „Schmuckstücke herauszupicken“ oder sich extrem viel Zeit zu nehmen. Allein der grobe Überblick über die Abteilungen, die nahezu

die gesamte menschliche Kulturgeschichte abdecken, ist beeindruckend: Frühgeschichte und Europa, der Nahe Osten, Ägypten und Sudan, griechische und römische Antike, Afrika, Ozeanien und Amerika und zu guter Letzt Münzen, Medaillen, Drucke und Zeichnungen. Hier muss man sich stets die Geschichte des Empire als ehemalige Welt- und Kolonialmacht vor Augen halten, die auch vor allem die riesige Menge an Exponaten aus Asien und Afrika begründet die im Museum zu bestaunen sind. Neben der Ausstellung ist auch die Bibliothek des Museums schlicht riesig. Sie zählt 350.000 Bände, wobei 25.000 Bände im öffentlichen Lesesaal ausgestellt sind. Schenkungen und Ankäufe erweitern den Fundus des Museums bis heute. Der Großteil dieser Funde stammt von Forschungsreisen britischer Wissenschaftler aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Die gemachten Funde wurden nach der Entdeckung auf mehr oder weniger legalen Wegen außer Landes geschafft und nach England transportiert.

Die prähistorische Archäologie wird unter anderem durch die Werkzeuge aus der Olduvai-Schlucht beleuchtet, welche natürlich nur einen Bruchteil der Exponate dieser Epoche darstellen. Aus dem ersten Jahrhundert nach Christus sind Reste eines Menschenopfers ausgestellt, welche den Lindow – Mann zeigen, eine Moorleiche, die 1984 im Lindow Moss bei Mobberley in der Grafschaft Cheshire im Nordwesten Englands

bei Torfabbaubarbeiten entdeckt wurde. Keltische Hinterlassenschaften werden ebenfalls in mehreren Räumen präsentiert. Auch zahlreiche Hinterlassenschaften der römischen Besatzung Britanniens sind ausgestellt. Sehenswert ist auch der Mildenhall – Treasure, ein aus 34 Teilen bestehender Silberschatz aus dem besonders eine im Durchmesser 60 Zentimeter große Oceanusschüssel und eine im Durchmesser 23 Zentimeter messende Tritonschüssel herausstechen. Durch Münzfunde konnte der Schatz in das 4. Jahrhundert datiert werden. Direkt an der Haupttreppe ist ein großes römisches Mosaik mit einer Abbildung zu bestaunen, welche Christus darstellt. Das Mosaik wurde auf einem Feld in England gefunden.

Das Mittelalter, die Renaissance und die Moderne sind gleichfalls präsentiert. Für das Frühmittelalter ist hier natürlich der außergewöhnliche Schatzfund von Sutton Hoo zu nennen (Abb. 3). Die unglaublich aufwendig verzierten und prunkvollen Einzelstücke des Schatzes, welcher aus dem 7. Jahrhundert stammt und möglicherweise dem König Raedwald zugeordnet werden können sind anschaulich ausgestellt. Direkt in der Nähe sind mittelalterliche Schachfiguren von der schottischen Insel Lewis zu sehen. Sie sind aus den Zähnen von Walrössern hergestellt. Einen weiteren Zeitsprung im wahrsten Sinne des Wortes macht man mit dem nächsten Exponat: Eine Uhrensammlung,

welche Geräte verschiedenster Zeiten und beeindruckendem Kunsthandwerk und technischem Können zeigt. Darunter befindet sich eine 400 Jahre alte Tischuhr, die für einen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gefertigt wurde. Es handelt sich um eine goldene Galeone, die sich bewegte, Musik abspielte und Kanonenschüsse abfeuern konnte. Ein Teil des außergewöhnlich reichen Schatzes des Barons Ferdinand Rothschild ist in einem weiteren Raum ausgestellt. Daneben finden sich in angrenzenden Räumen weitere Exponate, die das Kunsthandwerk der Renaissance eindrucksvoll darstellen. Diesem Teil des Museums folgt ein Abschnitt, in dem der Besucher die modernsten Ausstellungsstücke des Britischen Museums betrachten kann.

In allen drei Etagen des Museums finden sich verteilt in zahlreichen Ausstellungsräumen Artefakte aus dem westasiatischen Raum. Zeitlich werden hier 7000 Jahre Menschheitsgeschichte auf einem Gebiet präsentiert, das von Afghanistan bis an die phönizische Mittelmeerküste heranreicht. Aus dem 7. Jh. v. Chr. stammen zwei Reliefs, welche mächtige Stiere mit menschlichen Köpfen darstellen. Sie flankierten einst den Palast von Khorsabad und sind im in den sich anschließenden Räumlichkeiten ausgestellt. Erstaunliche und detailreiche Reliefs sind weiter in den umliegenden Räumen zu bestaunen. Neben diesen Reliefs ist auch der berühmte schwarze Obelisk ausgestellt.

Hierbei handelt es sich um ein neuassyrisches Artefakt aus Nimrud, welches sich besonders durch seine einzigartige Erhaltung auszeichnet. Besonders bedeutend ist der Obelisk wegen der ältesten Abbildung, die einen Israeliten darstellt. Ebenfalls ist ein Teil des Oxus – Schatzes zu sehen. Seine aus Gold und Silber gefertigten Fundstücke werden in das 7. – 2. Jahrhundert datiert und wurden vermutlich im heutigen Tadschikistan entdeckt. Beeindruckend sind vor allem die Keilschriften, welche im Museum ausgestellt sind (Abb. 1). Sie sind Zeugnis früher menschlicher Hochkultur im Zweistromland und werden zum Teil in das vierte Jahrtausend vor Christus datiert. Bekanntester Inhalt solcher Schrifttafeln ist wohl das Gilgamesch Epos, eine der ältesten Geschichten der Menschheit. Zu finden ist die Keilschriftsammlung in Raum 55 bzw. 56. In den anschließenden Räumen sind sumerische Artefakte ausgestellt.

Auch die ägyptischen Ausstellungsstücke nehmen einen Großteil der Ausstellungsfläche ein. Schon direkt neben dem Haupteingangportal sind in den danebenliegenden Räumlichkeiten ägyptische Großplastiken zu bestaunen. Ein herausragendes ägyptisches Exponat im Britischen Museum ist der Stein von Rosette. Diese Stele gilt als Meilenstein für die Entzifferung der Hieroglyphen und der modernen Ägyptologie. Grund dafür ist der Text, welcher sich auf dem Rosettstein

befindet. Dieser ist in den Sprachen Altgriechisch, Demotisch und in den Hieroglyphen aufgemeißelt und half somit ungeheuer die Schriftzeichen der Ägypter zu übersetzen. Inhalt des Textes ist ein von Priestern verfasstes Dekret, welches dem damaligen ägyptischen König Ptolemaios V. und dessen Familie huldigt. Büsten wie ein Königskopf aus dem neuen Reich, der in das Jahr 1490 v. Chr. datiert werden konnte oder Wandfriese die unter anderem Jagdszenen zeigen, gehören ebenfalls zu den ägyptischen Ausstellungsstücken wie eine Katze aus Bronze, die einen goldenen Nasenring trägt oder wie eine Kolossstatue von Ramses II. Unter dem Motiv Tod und dem Leben danach zur Zeit der Ägypter sind verschiedene Mumien zu sehen. Auch ägyptischer Schmuck ist im Obergeschoss des Museums zu finden. Hier ist auch die Grabstätte des Nebamun, einem Wesir zur Zeit der endenden 18. und beginnenden 19. Dynastie zu finden. Die Stücke in diesem Museumsabschnitt stehen unter dem Titel „Leben und Tod im antiken Ägypten“.

Den griechischen und römischen Ausstellungsstücken sind insgesamt 20 große Ausstellungsabschnitte gewidmet. Aus dieser Epoche stammt auch das bedeutendste Exponat des Museums, die Elgin Marbles. Diese waren ursprünglich Teil der Athener Akropolis und gelangten 1801 durch den damaligen Botschafter Lord Elgin nach England. Die Elgin Marbles setzen sich aus

Teilen des Panathenäen-Frieses, einigen Metopen und Stücken des Ost- und Westgiebels des Parthenon zusammen. Daneben gehört auch eine Mädchenfigur aus der Korenhalle des Erechtheion, einem weiteren Tempel auf der Akropolis zu den Exponaten.

Genauso beeindruckend ist das Nereidenmonument von Xanthos aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. und das Fries vom Mausoleum in Halikarnassos aus dem Jahre 350 v. Chr. Das Grabmahl von Mausolos II., einem persischen Statthalter und Kleinkönig im Südwesten der heutigen Türkei, zählt zu den sieben Weltwundern der Antike. Es ist im Abschnitt 21 zu finden. Zu bewundern ist aus römischer Zeit die Portlandvase (Abb. 2), eine reich verzierte Amphore, welche aus frühagusteischer Zeit stammt und auf der verschiedene Gottheiten der griechischen bzw. römischen Götterwelt abgebildet sind. Sie soll jedoch, wie schon beschrieben, nur stellvertretend für eine riesige Anzahl weiterer, nicht genannter und auch in ihrer Gesamtheit nicht aufzählbarer Exponate der jeweiligen kulturellen Epoche stehen.

Neben den Ausstellungsbereichen die Europa, Ägypten bzw. Afrika und den Nahen Osten

beleuchten, werden auch Exponate aus Amerika und dem Fernen Osten gezeigt. Hierzu zählen zum Beispiel kunstvolle Bronzen und Keramiken aus der Shang-Dynastie, welche China vom 16. bis in das 11. Jahrhundert regierte. Einen weiteren Höhepunkt bildet die Sammlung aus Asien stammender religiöser Skulpturen, welche die größte und eindrucksvollste Sammlung solcher Gegenstände außerhalb Indiens darstellt. Sehenswert sind auch Reliefs des buddhistischen Amaravati-Tempels, welche ursprünglich von der indischen Ostküste stammen. Auch der islamischen Kunst ist ein eigener Bereich gewidmet. Daneben werden im Museum auch japanische Galerien präsentiert, in denen sogar ein klassisches japanisches Teehaus zu finden ist. Auch Netsuke, kleine aus Buchsbaum, Ebenholz, Bambus, Horn, Elfenbein oder Nüssen geschnitzte Figuren sind ebenfalls dort zu sehen. Sie dienten zur Befestigung kleiner Holzkästchen am Kimono.

Mit dem British Museum stellt sich der Besucher also einer ganz eigenen musealen Herausforderung. Aber wer kann schon behaupten die Geschichte der Menschheit an einem Tag erlebt zu haben?

#### Literatur:

Leapman, M.: London. München 1999.

Her Majesty's Stationery Office: Guide to Londons Museums and Galleries. London 1968.

Rodgers, M.: Museums and Galleries of London. London 1991.

Reeve, J.: The British Museum Visitor's Guide. London 2001.

Caygill, M.: Treasures of the British Museum. London 2009.

<http://www.britishmuseum.org>

## Die Entwicklung und Baudenkmäler von Oxford

### Oxfords Archäologie

Das Wichtigste zur Archäologie in Oxford bündelt sich in zwei großen Institutionen. Zum einen in der University of Oxford und zum andern in unabhängigen Grabungsfirma Oxford Archeology.

Die Universität hat bereits 1961 ein Institut für Archäologie gegründet, das bis heute die Abteilungen für Archäologie der Ur- und Frühgeschichte, des Römischen Reichs, des Mittelalters und der klassischen Archäologie beherbergt. Auch ist ihnen eine Professur für Archäometrie und eine für Anthropologie angegliedert, zudem bringt das Institut einmal im Quartal das Oxford Journal of Archeology heraus.

Oxford Archeology wurde 1973 gegründet und ist eine überregional tätige Grabungsfirma mit etwa 400 fest angestellten Mitarbeitern, die auch dauerhafte Büros in Lancaster und Cambridge hat, sowie in Caen und Montpellier in Frankreich.

Grabungen in Oxford sind spärlich gestreut, da im alten historischen Kern der Stadt den Großteil der Fläche die Universität ausmacht. Diese ist geschichtlich auch der Kernpunkt der Stadt, sodass die Geschichte vor Gründung der Universität 1214 sehr stiefmütterlich behandelt wird. Ein 2004 veröffentlichtes Buch mit achtzehn unpublizierten Grabungen konnte in diesem

Bereich etwas mehr Licht in das Dunkel bringen.

### Lebensader Themse und Grüne Hügel – Zur Geographie Oxfords

Oxford liegt eingebettet in eine flache Hügellandschaft mit sehr fruchtbaren Böden nordwestlich von London. Als Hauptstadt der ehemaligen Grafschaft und des heutigen Distrikts Oxfordshire im Mittleren Süden Englands liegt Oxford in einer kleinen Senke, die von einer Flussauenlandschaft geprägt ist. Diese entstand durch das Zusammentreffen des Cherwell-Rivers und mehrerer kleiner Bäche auf die Themse und bot bereits im Frühmittelalter mit den dort entstandenen kleinen Inselchen und Furten optimale Bedingungen zum Überqueren der Themse. Durch diese optimalen Bedingungen führte hier auch eine wichtige Handelsroute aus Mittelengland zur Südküste entlang. Der Name Oxford (dt. Ochsenfurt) leitet sich von Wort oxanforda ab, da hier anscheinend auch Ochsen ohne Probleme den Fluss queren konnten. Auch konnten bei Grabungen noch erhaltene Fußabdrücke von Ochsen nachgewiesen werden, die in die Frühzeit Oxfords datieren, was weiterhin die Namensgebung untermauert.

### Oxford 'before the university'

Der exakte Beginn der Besiedlung kann nicht durch Urkunden gefasst werden. Ende

des 7. Jh./ Anfang des 8. Jh. soll an der Furt ein Kloster für die angelsächsische Prinzessin Fridewide durch ihren Vater gegründet worden sein. Die Heilige Fridewide wurde auch zur Schutzpatronin von Oxford. Das Kloster soll sich unter dem heutigen Christ Church College befinden. Bei Grabungen dort konnte ein großer angelsächsischer Friedhof gefunden werden, deren älteste Bestattung einer erwachsenen Frau in die Jahre 620 – 690 n. Chr. datiert.

Die nächste wichtige Periode beginnt mit der Aufteilung Englands zwischen den Angelsachsen und den Wikingern unter König Alfred dem Großen in der Zeit um 870 – 880. Dieser sicherte seine neuen Grenzen mit sogenannten burhs. Ob Oxford unter König Alfred d. Gr. oder seinem Sohn Edward dem Älteren als ein solcher burh angelegt wurde, ist unsicher. Oxford wurde als befestigte Stadt um das bestehende Kloster und einige Weiler herum angelegt. Für diese Zeit konnte ein Netz aus Straßen nachgewiesen werden, die alle geschotterte Steinoberflächen besaßen. Die Befestigung bestand aus einem Erdwall mit vorgeblendeter Holzpalisade und einem davorgelegenen Graben.

Als mit den Wikingern Frieden geschlossen wurde, begann Oxford aufzublühen. Für die erste Hälfte des 11. Jhs. können etliche Handwerke wie Metall-, Horn-, Bein-, Leder- und Wollverarbeitung nachgewiesen

werden. Zu dieser Zeit entstanden auch mehrere Kirchen in der Stadt, zusätzlich zum bestehenden Kloster St. Fridewide. Der Steinturm der St. Michaelskirche datiert in die Zeit 1010 – 1060 und war zu jener Zeit Teil des Nordtores. Während dieser Blüte wurde nun die Holzverblendung der Umwallung durch eine Steinerne ersetzt.

Mit dem Einfall der Normannen 1066 fiel Oxford an Robert d'Oilly und Roger d'Ivri, die das westliche Stadtviertel abgebrochen haben um dort 1071 eine Motte mit Vorburg zu errichten. Mit dem Bau einer Steinbrücke über die Themse durch d'Oilly wurde die Bedeutung Oxfords weiter gesteigert. Reste der Bücke finden sich heute noch im Kern der modernen St. Aldate's-Brücke und unter der Abingdon Road.

Während des 12. Jhs. wurde Oxford eine der bedeutendsten Städte Englands. König Heinrich I. baute einen Palast außerhalb der nördlichen Stadtmauer bei Beaumont (heute Beaumont Street) und verbrachte 1132 Ostern dort. Sein Tod stürzte das Land in einen Bürgerkrieg, auch The Anarchy genannt, der bis 1154 anhielt, aber keine gravierenden Auswirkungen auf die Stadt hatte. Oxford konnte durch die häufigen Besuche der königlichen Familie und der wichtigen Besucher in ihrem Gefolge stetig profitieren. Reich wurde die Stadt durch Handel mit Getreide, Kleidung, Wolle und

Leder. 1191 erhielt Oxford ein Stadtsiegel, das eine ummauerte Stadt mit einem Ochsen darüber zeigt. Mit dem Kult um St. Fridewide konnte die Stadt zusätzlich durch die vielen Pilger profitieren. Das reiche Kloster baute Ende des 12. Jhs. seine Klosterkirche komplett neu.

Die Gründung der Universität:

Die Universität entwickelte sich langsam im 12. Jh. aus den Klöstern heraus, die teilweise Lehrtätigkeit ausüben durften. Zu dieser Zeit war es nur eine lose Gemeinschaft aus Lehrenden und Studenten, die geführt wurden von einem magister scholarum. Da König Heinrich II. 1167 den Engländern verboten hatte, die Pariser Universität zu besuchen, konnten die Klosterschulen von Oxford davon profitieren. Die erste Charta der universitas oxoncensis ist aus dem Jahr 1214 überliefert und gilt als die offizielle Gründungsurkunde der Universität. Damit war die dritte Universität in Europa, neben der von Paris und Bologna, geboren worden.

Aufgrund der Universität zog es auch sofort die Dominikaner und Franziskaner nach ihrer Ankunft in England 1221 und 1224 nach Oxford. Durch den ständigen Zuwachs an Studenten und Lehrenden kam es während des 13. Jhs. öfters zu Auseinandersetzungen mit der einheimischen Bevölkerung, die teilweise

sogar tödlich endeten. So geschehen 1209, als zwei Mönche gehängt wurden, da man sie des Mordes beschuldigte, sie aber unschuldig waren.

Mit der Gründung der Universität im 13. Jh. sind der Geschichte von Oxford nur noch ein paar wenige bedeutende Ereignisse hinzuzufügen. Neben dem 'Großereignis' mit der Gründung der Universität bleibt Oxford während des 12. und 13. Jhs. weiterhin eine Stadt die vom Handel insbesondere von Kleidung, Wolle und Leder lebt. Dies ändert sich in den folgenden zwei Jahrhunderten. Die Stadt stellte sich auf den stetigen Strom an Studenten ein, sodass zahlreiche neue Gewerbe in größerem Maß fußfassen konnten, wie z.B. Brauer, Zimmerleute, Schuhmacher, Schneider oder Böttcher.

1355 kam es noch einmal zu einem größeren Zwischenfall zwischen Einheimischen und Universitätsangehörigen, der drei Tage andauerte und sechs Tote und einundzwanzig schwer verletzte Geistliche forderte und als St. Scholastica Day Riot in die Geschichte einging.

Wirtschaftlich stellte sich Oxford immer mehr auf die Universität ein, sodass sie spätestens ab dem 16. Jh. von ihr abhängig war. Die Industrialisierung bescherte 1790 der Stadt den Oxford Canal zwischen Coventry im Norden und Oxford, welcher einige Zeit zur profitabelsten

Verkehrsstrecke Englands wurde, da hier das Industriegebiet von Birmingham mit London verbunden wurde.

Das heutige Erscheinungsbild der Innenstadt und der Colleges wird von der Gotik und dem Viktorianischen Zeitalter geprägt. Oxford zählt heute etwa 150.000 Einwohner und ist eine Industrie- und Universitätsstadt. Die Universität hat heute 38 Colleges und sechs Private Halls mit etwa 21.000 Studenten.

Auswahl besonderer Monumente/Anlagen

Oxford Castle:

Als das Oxford Castle wird ein Ensemble mehrerer Bauphasen und -teile bezeichnet. Zum einen besteht es aus der oben schon erwähnten Motte, der Kapelle St. Georg, dem St. Georg-Turm und dem ehemaligen Oxforder Gefängnis.

Der Hügel der Motte ist heute noch 18m hoch erhalten und enthält oben die Reste des Brunnenraums sowie den in Stein ausgeführten Brunnen, die aber beide in das 12. Jh. datieren.

Die St. Georg-Kapelle datiert in die Entstehungszeit der Motte um 1071 unter Robert d'Oilly. Sie lag in der Vorburg im Süden des Hügels. Heute ist nur noch die Krypta erhalten, welche dreischiffig ist und von der nur noch dreieinhalb Joche bestehen und ehemals wohl von einer Apsis abgeschlossen wurde.

Der St. Georg-Turm wurde lange Zeit als der Westturm der St. Georg-Kapelle angesprochen. Heute wird er als ehemaliger Torturm gedeutet, da er auch aufgrund seiner Bauweise eine Datierung ins das 11. Jh. nicht zulässt. Leider lassen sich die Baubefunde des Turmes und der Krypta nur schwer deuten, da sie heute beide ein Teil des ehemaligen Gefängnisses sind, das von 1785 – 1805 und von 1848 – 1856 im Bereich der Vorburg errichtet wurde.

Die Stadtmauer:

Von den beiden Vorgängeranlagen ist heute obertägig nichts mehr erhalten, lediglich im archäologischen Befund konnten sie nachgewiesen werden. Die heutige Mauer, die noch in beträchtlichen Teilen erhalten ist, wurde von 1226 – 1240 errichtet. Sie ist eine relativ einfach gehaltene Feldsteinmauer, die regelmäßig mit integrierten Halbrundtürmen ausgestattet war und vier Haupttore besaß, sowie zwei kleinen untergeordneten Toren. Von den Toren hat sich bis heute leider keines erhalten. Das Südtor wurde beim Bau des Christ Church College Mitte 16. Jh. zerstört, das Westtor wurde um 1600, Nord- und Osttor 1772 abgebrochen. Das kleine Smythgate befand sich am Nordende der Catte Street, nahe der oktogonalen Kapelle, die heute zum Hertford College gehört und das zweite kleine Tor Littlegate befand sich an der Littlegate Street.

Wenn man heute durch die Stadt geht kann man die Mauer noch an vielen Stellen entdecken, wenn auch nur in kleinen fragmentarischen Resten. Der am besten erhaltene Teil der Mauer befindet sich im Garten des New College, welches die Nordostecke der ehemaligen Stadtmauer ist.

Radcliffe Camera:

Das Bibliotheksgebäude geht auf eine Stiftung von 40.000£ von Dr. John Radcliff, der Zeitweise der Leibarzt von William III. und Queen Anne war. Geplant wurde der Bau vom Architekten Hawksmoor bereits in den 1720ern, als Rundbau, welcher ein barocker Akzent inmitten der gotischen Türme von St. Mary und dem All Souls College ist. Um den Bau verwirklichen zu können mussten auf dem heutigen Platz dutzende kleiner Häuser abgerissen werden. Begonnen mit dem Bau wurde 1737 vom Architekten Gibbs, der ein Mitarbeiter des 1736 verstorbenen Hawksmoors war und fertiggestellt wurde die Bibliothek 1749.

Rundbögen im Rustikageschoss, dessen Arkaden ursprünglich offen waren, korinthische Säulenpaare, ein Attikageschoss mit Balustraden und Strebepfeilern und darüber die Kuppel mit ihrer zierlichen Laterne machen die Radcliffe Camera zu einem der ungewöhnlichsten und am meisten fotografierten Bauten in Oxford.

Seit 1860 ist die Bibilothek ein Teil der Bodleian Library und mit ihr seit 1912 durch einen unterirdischen Gang verbunden. Etwa 600.000 Bücher lagern dort ein, zu denen nur Angehörige der Universität Zutritt haben, auch kann das Gebäude nicht besichtigt werden. Auch ist die Biliothek eine sogenannte chained library, in der die Bücher niemals ausgeliehen werden, dies mussten auch König Charles I. und Oliver Cromwell erfahren.

Botanischer Garten

Der Botanische Garten der Universität Oxford ist der älteste Botanische Garten Großbritanniens. Er wurde 1633 fertig gestellt, 5.000£ (entspricht heute etwa 3,5 Millionen £) waren nur für den Bau ausgegeben worden, so dass kein Geld mehr für den Unterhalt übrig blieb.

Die ganze Anlage teilt sich in drei Segmente auf. Zum Einen der ummauerte Bereich, dessen Mauern damals so stabil gebaut wurden, dass sie bis heute nicht erneuert werden mussten. Desweiteren der Bereich mit den Glashäusern, in denen die kälteempfindlichen Pflanzen untergebracht sind und zum Anderen der Äußere, der zwischen dem ummauerten Bereich und dem Fluss Cherwell liegt und als Parkanlage konzipiert ist.

Der älteste Baum, der im botanischen Garten von Oxford steht, eine Eibe, wurde 1645 von Jacob Bobart, dem ersten

Kurator, gepflanzt. Sein Sohn, der später die Leitung des Gartens übernahm, stellte eine Liste aller vorhandenen Samen zusammen und schickte diese an andere botanische Gärten mit der Bitte um Austausch. Dies war die Erfindung des

Samentauschs, der bis heute unter den vielen botanischen Gärten der Welt praktiziert wird.

Heute befinden sich dort etwa 8.000 verschiedene Pflanzenspezies auf 1,8 Hektar.

Literatur:

Crossley, A./ Elrington, C.R. (Hrsg.): A History of the County of Oxford: Volume 4 – The City of Oxford. London 1979.

Dodd, A.: Oxford before the University: The Late Saxon and Norman Archaeology of the Thames Crossing, the Defenses and the Town. Oxford 2003.

Prest, J.: The Illustrated History of Oxford University. Oxford 1993.

Sager, P.: Oxford. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt/M./Leipzig 2008.

Sherwood, J./ Pevsner, N.: The Buildings of England. Oxfordshire. Harmondsworth 1974.

## Entwicklung von York

### **Geographische Lage:**

York befindet sich an der Einmündung des Flusses Foss in den Fluss Ouse. Beide Flüsse verbinden York mit dem Meer und dem Lincolnshire- Kanalsystem.

### **EBVRACVM:**

In der römischen Zeit bestand York oder EBVRACVM wie es die Römer nannten, aus einer Doppelsiedlung dem Legionslager nördlich und der „colonia“ südwestlich des Flusses Ouse.

### **Legionslager:**

Das Lager befand sich an mehreren Straßen und lag direkt am Fluss. Die Ouse diente hierbei als natürlicher Schutz sowie als Kommunikations- und Anschlussroute. Hinzu kommt, dass die Ouse mit einer niedrigen Furt die Möglichkeit zum Überqueren des Flusses bot. Der Fluss Foss diente hierbei als Kaianlage. Die Keramik belegt, dass das Lager 71-4 n. Chr. im Zuge des Feldzugs von Quintus Petilius Cerial gegen die Brigantes, ein Stamm in Nordengland, errichtet wurde. Das Legionslager befand sich auf einem Untergrund aus Felssteinen und im Nordwesten aus Kies und Sand.

Die früheste Befestigungsanlage bestand aus einem Graben und einem Erdwall welche auf ca. 71 n. Chr. datiert werden können. Im Osten fand man Zeugnisse von der Errichtung von Steintürmen und möglicherweise auch den Bau von einer Steinmauer. Die Reste dieser Befestigungsanlagen erhielten im 3. Jahrhundert eine Mauer, Türme und Tore. Heute lassen sich die einzelnen Tore und Straßenzüge der Römerzeit in der Stadt wiederfinden. Das Hauptquartier aus Stein befindet sich heute unterhalb des Yorker Minster. Im Römischen Lager waren fünf bis sechstausend Legionäre untergebracht. Ausgrabungen haben ergeben, dass die Baracken wie üblich an der Hauptlinie des Lagers standen und die Centuriosquartiere sich neben dem Südwestwall befanden. Um 107-8 n. Chr. wurde das Lager in Stein gebaut. Im 4. Jahrhundert änderte sich die Bebauung innerhalb des Lagers. Es wurde ein Badehaus gebaut sowie ein Geschäftgebäude. Reste von den Römischen Mauern finden sich noch im Multangular Tower und ein kleiner Rest vom Lager befindet sich im Museumgarten.

### **Römische Stadt:**

Eine Siedlung entstand außerhalb des Legionärlagers nordöstlich der Ouse. Hier standen vermutlich Häuser von Gefolgsleuten des Lagers, der Familien der Soldaten sowie der lokalen Bevölkerung, die Handel mit den Römern trieben. Im Nord- Osten des Ouse entstand so eine Colonia, die mit dem Lager durch eine Brücke verbunden wurde. Diese Straße verlief an der Südostseite des Lagers entlang. Ausgrabungen ergaben, dass die Straße mehrmals neu gepflastert wurde. Wie lange die Straße genutzt wurde ist nicht bekannt auf jeden Fall bis ins 4. Jahrhundert.

Archäologische Funde beweisen, dass über den Fluss Steine und Lebensmittel vom Hinterland nach EBVRACVM gebracht wurden. Über die Seeanbindung gelangten Wein und Olivenöl aus dem Mittelmeerraum in die Colonia.

Die Ausgrabungen ergaben oft Funde von Mosaikfußböden der privaten und öffentlichen Gebäude. Beschriftungen in der Nahe des Nessgate zeigen, dass hier ein Tempel für den Kaiser welcher Herkules gewidmet war, stand.

Als wichtiges Ereignis ist zu nennen, dass in EBVRACVM 306 Konstantin der Große zum Kaiser proklamiert wurde. Somit wurde relativ früh 314 eine christliche Diözese in York eingerichtet.

### **5. und 6. Jahrhundert:**

Archäologisch lässt sich diese Phase schwer fassen. Durch das Verschwinden der Römer finden sich in dieser Phase statt Massenprodukten wie Glas, Keramik und Metallobjekten nur noch lokale Produkte aus Holz und Leder.

Veränderungen lassen sich in der römischen Siedlungs- und Lagergebiet feststellen. Die Bauhölzer der Colonia wurden zum Ausbau der Straße und der Brücke verwendet. Die Interpretationen für diese Zeit sind schwierig, aber es kann davon ausgegangen werden das York in der Zeit aufgegeben wurde.

### **Eoforwic oder Erforwicceaste 600- 866:**

Durch die Taufe 627 von Erdwin dem König von Nothumbria durch Bischof Paulinus in St. Peter wurde York zu einem regionalen Zentrum mit Bischofssitz ausgewählt. Leider wurde bis jetzt diese Kirche nicht gefunden.

Unsicher ist inwieweit der Schutz des Lagers und der Colonia mit in die Stadt Eofowic einbezogen wurde. Gesichert ist, dass die Tore sowie die meisten der Straßen mitgenutzt wurden, auch wenn sich zum Teil der Verlauf änderte und manche Tore nach dem Abriss der römischen Gebäude entstanden.

Der entscheidende Entwicklungsmotor war vermutlich die Kirche und die Errichtung

des Erzbistums in York 735. Hierdurch entstand eine Schule sowie eine Bibliothek in York und die Stadt wurde Handlungszentrum. Eoforwic befand sich außerhalb des römischen Lagers. Bei Ausgrabungen fanden sich unter anderem Keramik aus dem Rheinland und Ost England.

### **JORVIK 866-1068**

Am 1 November 866 eroberte die „great Army“ der Wikinger Eoforwic.

Archäologische Funde zeigen, dass das Siedlungsverhalten im Wik- Bereich abnimmt und sich dagegen um das römische Lager konzentriert. Die wikingische Besiedlung konzentrierte sich im 10. Jahrhundert hierbei auf die Coppergate und die High Ousegate. Unklar bleibt wann die Hauptstraße von dem ehemals römischen Übergang der Ouse zur heutigen Guildhall verlegt wurde. Ausgrabungen belegen, dass die Mickelgate und die „great Street“ sich von einem gradlinigem Verlauf in der römischen Periode zu einem kurvigem Verlauf in der wikingischen Zeit gewandelt haben.

Im Weiteren wurde die angelsächsische Befestigung auf dem Deich zwischen Ouse und Foss mit Palisaden erhöht. Hierdurch konnten die Siedlung und die Handelswege geschützt und kontrolliert werden. Der Fluss war wie schon in früherer Zeit der

Entwicklungsmotor für York. Durch ihn gelangten Seide, Bernstein, Schiefer, Natursteine, Importe aus den Mooren von Yorkshire und Erze von den britischen Inseln nach York. Funde wie Textilien, Metallarbeiten aus Eisen, Buntmetall und Gold sowie Glasarbeiten zeugen von einem spezialisierten Handwerk in Jorvik.

Es wurde festgestellt, dass viele der spätmittelalterlichen Kirchen ihren Ursprung in dieser Periode hatten. Die Kirchen wurden meist von privaten Personen errichtet.

Die aktuelle Forschung geht heute nicht mehr davon aus, dass Jorvik die Hauptstadt der Wikinger war, denn der Königssitz befand sich in Bamburgh. Jorvik stand eher im Einflussbereich des Bischofs.

Die Dänische Phase endet 954 mit dem Tod von Eric Bloodaxe. Und York kam unter den Einfluss der Könige von Wessex.

### **York 1068 -1550**

1068 – 69 unterdrückte Wilhelm der Eroberer drei northumbrische Revolten. Aufgrund von Rebellionen gegen sein Königreich im Norden wurde York zur Grenzstadt. Als Schutz hierfür wurden in York zwei Burgen errichtet. Das Baile und die Burg der Clifford Tower, die sich bis heute erhalten hat. Zusätzlich wurde von Thomas von Bayeux eine Kathedrale auf einer neuen Terrasse angelegt. Dies

geschah in den 80er Jahren des 11. Jahrhunderts  
Nachgewiesen ist, dass York seit ca. 1066 zu den größten Städten Englands gehörte.

### **Stadtentwicklung/ Ausdehnung im Mittelalter**

Am Ende 1069 nach der Revolte mussten die meisten der Yorker Gebäude wieder aufgebaut werden. 1137 zerstörte ein Feuer erneut die Stadt. Die meisten profanen mittelalterlichen Gebäude in York stammen aus dem 14. Jahrhundert oder später. Ab 1335 bestimmte ein Kontrakt über die Richtlinien der Bauungsmaßnahmen. Trotz den Zerstörungen durch den Brand wuchs die Bedeutung von York im 12. Jahrhundert. Zeugnisse dieser Entwicklung sind die Etablierung der Hanse und einer Kaufmannsgilde, sowie eine blühende jüdische Gemeinde, die trotz den Pogromen 1190, bis 1290 in York bestand. Diese Entwicklung bestärkt das Bestreben nach Selbstverwaltung. Ab 1212-13 wurde York das Recht auf einen Bürgermeister sowie die Selbstverwaltung der Finanzen für die Errichtung von jährlich 160 Pound an die Krone gewährt. Um 1300 erfolgten weitere Rechte für die Jurisdiktion der Stadt sowie das Umland. Ausgenommen waren hierbei die Kathedrale und das Gebiet der Burgen. Die Macht lag hier in den Händen von wenigen Familien.

Während der schottischen Unabhängigkeitskriege zwischen 1298-1337 war York mit einiger Unterbrechung Verwaltungs- und Militärhauptstadt. Das hatte zur Folge, dass durch die Anwesenheit der Regierung der Handel und das Handwerk blühten und ein größerer Bedarf nach Wohngebäude bestand.

Seit 1349 litt York an Pestepidemien. Danach stiegen die Einwohnerzahlen wieder von 8000 in den 1330er Jahren und auf 15000 Einwohner um 1400. Das Bevölkerungswachstum wurde durch den Aufschwung des Textilhandels beschleunigt. Tuch wurde in York hergestellt und dann weiter über den Hafen exportiert. Die Kaufleute trieben Handel nach Flandern, Frankreich, Kastilien, Rheinland, Island, Calais und ins Baltikum. Die Bedeutung erkannte auch König Richard II, der sich häufig in York aufhielt und der Stadt wichtige Privilegien übertrug. 1396 erhielt York von ihm die Ernennung zur Grafschaft und den städtischen Rat zur Körperschaft. In der Blütezeit bis 1460 entstanden so einige öffentliche Gebäude wie die Merchants Hall, Tailor Hall, Guildhall oder die City Hall. Des Weiteren wurden privat Häuser und Pfarrkirchen erweitert und umgebaut. Seit ca. 1400 wurde die Stadt ärmer und die Bevölkerung ging zurück. Ob lokale Ursachen oder der allgemeine Niedergang

der englischen Städte der Grund hierfür waren ist umstritten. York verlor seine Bedeutung für den Außenhandel an London und die Hanse. Dieser Niedergang hatte Auswirkung auf die Aufbringung der Steuer an den König, sodass es mehrere Tumulte gab und die Zünfte mehr Mitsprachrechte im Stadtrat verlangen und zugesprochen bekamen.

### **Straßen/ Bebauung:**

Die spätmittelalterliche Stadt wurde von den Anglo- Skandinaviern beeinflusst. Es können drei wichtige Straßen ausgemacht werden, die sich zum römischen Lager und der Überquerung der Flüsse Foss und Ouse hin orientieren.

Nach der normannischen Eroberung wurden der Minster und die Burgen mit ins Straßenbild eingebunden.

Ab dem 14. und 15. Jh. änderte sich das Straßennetz nur noch wenig. Die Stadt war in dieser Zeit dicht bebaut. Durch die Bevölkerungszunahme wurden überwiegend schmale Häuser aus Fachwerk zur Vermietung gebaut. Nach dem Bevölkerungsrückgang konnten sich reichere Bürger größere mehrstöckige Häuser leisten.

### **Befestigung:**

In den Jahren 1250 bis 1270 wurden der zentrale Bereich und das Micklegateareal befestigt. Später 1345 bis ca. 1380 wurde auch der Walmgate Bezirk nördlich des Foss befestigt. Hierdurch wurde York zu einer ummauerten Stadt von der Größe von 106 ha, wobei 21 ha von der Kathedralsenklave eingenommen wurde.

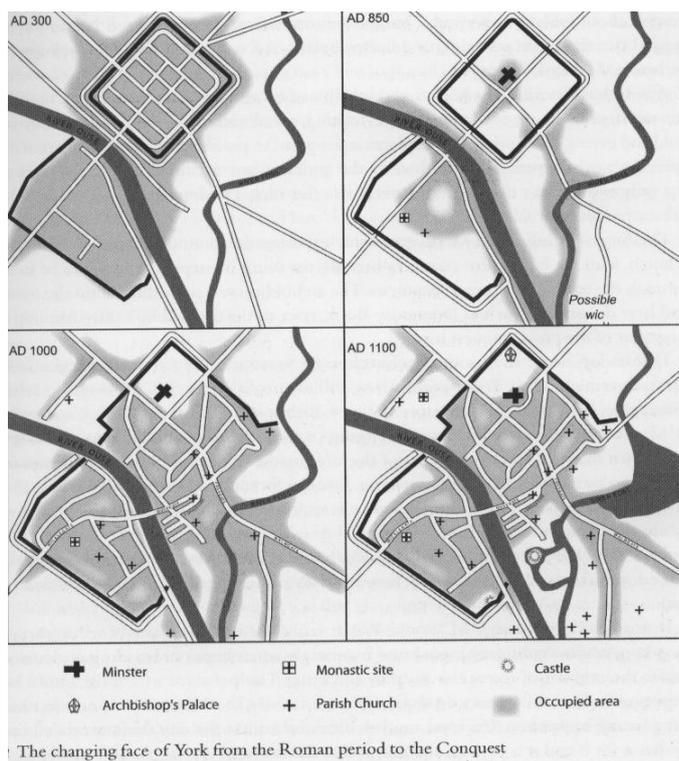


Abb. 1: Medieval York, Stroud, History Press/Dean, 2008.

Literatur:

Gareth Dean: Medieval York, Stroud, History Press, Gloucestershire 2008. (= The archaeology of York), H.E. M. Cool (Hrsg.), London for British Archaeology.

An inventory of the historical monuments in the City of York, Band 1-5, London, Royal Commission on Historical Monuments, England.

## Die Archäologie ländlicher Siedlungen

In den frühen 1840ern gab es zwar schon erste Untersuchungen an einer ländlichen Wüstung durch Wilson Woodperry, jedoch waren diese hauptsächlich auf die römischen Hinterlassenschaften gerichtet. Bis in die späten 1930er entwickelte sich langsam die Archäologie des Mittelalters in England, die zu Beginn hauptsächlich durch untersuchte Kirchen, Klöster, Burgen und Herrenhäuser geprägt war. Zu dieser Zeit stieg das Interesse für die Archäologie ländlicher Siedlungen des Mittelalters. Die ersten Forschungen wurden durch den Zweiten Weltkrieg relativ schnell wieder unterbrochen. Danach, in den späten 1940ern, legten William Hoskins 1946 und Maurice Beresford 1950 erste Pionierarbeiten zu diesem Thema vor. Von einer wirklichen Archäologie ländlicher Siedlungen kann man deswegen erst ab der frühen Nachkriegszeit sprechen. Ab diesem Zeitpunkt wurde die englische Siedlungsarchäologie führend in Europa und beispielhaft für alle anderen Länder. Im Jahre 1952 gründete man die *Deserted Medieval Village Research Group*. Sie ist eine Arbeitsgemeinschaft von Historikern, Archäologen, Geographen und Architekten, welche sich als gemeinsames Ziel die Erforschung ländlicher Siedlungen, speziell von Dörfern, gesetzt hatten. Im Laufe der

Zeit nannte man sich in *Medieval Village Research Group* um, da das Interessengebiet alle ländlichen Siedlungen umfasste und nicht nur die wüst gefallenen. 1971 wurde schließlich die *Moated Sites Research Group* gegründet, die 1986 mit der *Medieval Village Research Group* zur *Medieval Settlement Research Group* vereint wurde. Diese Arbeitsgemeinschaft besteht bis heute und hat als Forschungsgebiet alle Bereiche der ländlichen Besiedlung des mittelalterlichen Englands.

In England haben sich sehr viele Siedlungsstrukturen unter dem Boden erhalten. Viele Wüstungen wurden zwar oft von jüngeren Ansiedlungen überbaut, dadurch ge- bzw. ganz zerstört. Manchmal sind jedoch unter den stehenden Häusern noch mittelalterliche Strukturen vorhanden. Relativ viele wurden nach dem Wüstfall nur als Weideflächen genutzt. Dadurch blieben die Strukturen weitestgehend bis heute erhalten, da gefährdende Bodeneingriffe, wie Ackerbau, ausblieben. Als bekanntestes Beispiel ist an dieser Stelle die Wüstung Wharram Percy zu nennen, auf die hier nicht weiter eingegangen wird (siehe Beitrag Wharram Percy). Es blieben aber nicht nur einzelne Siedlungsspuren erhalten, sondern auch Teile der

Kulturlandschaft, wie Wölbäcker, die heute noch teilweise erkennbar sind. Ab 1946 erfasste man ganz England durch Luftaufnahmen. Aufgrund der guten Erhaltung ließen sich auf den Aufnahmen viele noch unbekannte Wüstungen und einige Ackerstrukturen erkennen.

Grenville Astill teilt die Siedlungsarchäologie in drei Stufen bzw. Phasen ein. Die erste Phase begann mit dem Aufkommen der Siedlungsarchäologie in den 1950ern, als Historikern und Archäologen die schriftlichen Quellen zu ländlichen Siedlungen nicht mehr ausreichten. Man beschränkte sich zu dieser Zeit hauptsächlich auf das wüste Dorf selbst, bzw. auf einzelne Gehöfte und versuchte die Angaben der Schriftquellen zu überprüfen. Zu Beginn wählte man kleine Suchschnitte und Kleingrabungen für die Untersuchungen. Durch diese zwar recht zahlreichen, jedoch kleinflächigen Sondierungen, bekam man oft nicht die gewünschten Antworten auf wichtige Fragestellungen. Man erlangte aber verhältnismäßig gute Erkenntnisse über die Struktur einzelner Gehöfte und Teile von Siedlungen. Im Vordergrund standen hauptsächlich die Fragen wie und wann die Siedlungen entstanden und wieder wüst gefallen sind. Die Untersuchungen waren meistens Rettungsgrabungen, bei denen das Geld oft sehr knapp war. Deshalb gab es nur kurze Grabungsperioden. In Wharram

Percy beispielsweise, konnte innerhalb von 20 Jahren nur 12 Monate effektiv gegraben werden. Vereinzelt wurden reine Forschungsgrabungen durchgeführt, die aber privat finanziert werden mussten. Ein weiteres Problem war, dass die untersuchten Siedlungen sehr unregelmäßig über ganz England verteilt waren. Für einige Regionen gab es deshalb gute, für andere mehr oder weniger schlechte Ergebnisse. Wichtig dabei ist, dass nicht nur eine Region untersucht wurde, sondern mehrere, wodurch überregionale Gemeinsamkeiten festgestellt werden konnten. Beispiele für ergrabene Siedlungen dieser Zeit sind Barton Blount, Grenstein oder Goltho. Die wichtigsten Forscher dieser Phase, mit dem meisten publizierten Material, sind M. Beresford und John Hurst.

Der Übergang zur zweiten Phase fand in der Mitte der 1970er statt. In ihr ließ die Fokussierung auf einzelne Höfe nach. Nun versuchte man Dörfer im Gesamten zu untersuchen und ihre regionale Einbindung und Bedeutung festzustellen. Die Fragen wie das Dorf entstanden ist und wie die weitere Entwicklung vonstatten ging, standen hier nun im Vordergrund. Schriftquellen spielten keine Rolle mehr, sondern man versuchte die landschaftlichen Merkmale zu erkennen und zu deuten. Es wurde teilweise auf größere Freilegungen zurückgegriffen, um die Beziehung

einzelner Gehöfte und Siedlungsteile zueinander besser verstehen zu können. Die Funde wurden genauestens eingemessen und man erkannte die Bedeutung der Keramik für die Datierung.

In der darauf folgenden dritten Phase wurden zwar noch die Wüstungen untersucht, im Mittelpunkt stand aber klar die Kulturlandschaft. Es sollten Fragen geklärt werden wie die ländlichen Ressourcen genutzt wurden, aber auch wie sich die Kulturlandschaft entwickelt und verändert hat. Dörfer und Weiler waren eher zweitrangig, im Vordergrund standen Ackerflächen und Wälder. Man versuchte Besitztümer zu rekonstruieren und den Einfluss regionaler Herren festzustellen. Man erforschte die Entwicklung einzelner Regionen über eine lange Zeitperiode hinweg und versuchte diese in überregionale Entwicklungssysteme einzugliedern. Als archäologische Methoden dienten dabei nicht mehr Bodeneingriffe wie Grabungen, sondern hauptsächlich oberflächliche Hinweise, die durch Luftbilder, Geländebegehungen und andere Prospektionsmethoden erfasst und ausgewertet werden konnten. All diese Aspekte finden sich auch in der sogenannten „landscape archaeology“ wieder. Aus diesen drei Phasen und der dadurch hervorgerufenen Jahrzehnte langen Forschung ergeben sich viele Ergebnisse für die ländliche Siedlungsarchäologie in

England, die hier kurz vorgestellt werden (Abb. 1). Auf die Angelsachsen, die England vom 5. bis ins 12./13. Jahrhundert besiedelt hatten, wird dabei nicht genauer eingegangen. Es werden hauptsächlich die Ergebnisse zur ländlichen Struktur nach der normannischen Eroberung vorgestellt. Für die Platzwahl einer Siedlung stand ganz klar die Wasserversorgung von Mensch und Vieh im Vordergrund. Bevorzugt siedelte man in flachen Regionen an Quellen oder kleinen Weihern. Nicht selten kam es vor, dass extra Brunnen gebohrt wurden. In höher gelegenen Gebieten suchte man vor allem Bäche und Flüsse auf, oder siedelte in deren Nähe. Ein weiterer wichtiger Faktor für die Standortwahl war ein gut zu bewirtschaftender Boden und das Vorkommen anderer wichtiger Ressourcen wie Holz. Die Dorfstrukturen im Mittelalter in England waren sehr vielfältig. So konnte die Entstehung sehr kompliziert sein. Es gibt belegte Beispiele, dass mehrere, nah beieinander liegende, Siedlungskeime zu einem Dorf zusammengewachsen sind. Früher ging man davon aus, dass sich ein Dorf meist um einen dominanten Bau wie Kirche oder Herrenhaus entwickelt hat. Oft entstand jedoch zuerst ein Einzelweiler, der sich im Laufe der Zeit zu einem Dorf entwickelte, das letztendlich mit einem oder mehreren dominanten Bauten ausgestattet wurde. Die am häufigsten vorkommenden Varianten des Dorfes in England sind die

Streusiedlung und das Reihendorf. Die Streusiedlungen sind oft sehr unregelmäßig, ohne Dorfzentrum und scheinen keine geplante Entwicklung durchlaufen zu haben. Die Reihendörfer sind dagegen planmäßig entstanden. Dabei waren die Häuser bzw. Gehöfte entlang einer Seite oder beidseitig der Straßen angeordnet. Häufig wurde an einem Ende der Dorfstraße ein Herrenhaus oder eine Kirche errichtet. In Nordostengland gab es eine Sonderform von geplanten Dörfern, nämlich die sogenannten „green villages“. Diese Dorfvariante beinhaltete eine Grünfläche die von den Bewohnern gemeinschaftlich für Spiele, das Vieh oder Versammlungen, genutzt wurde. Die Struktur der einzelnen Dörfer und Ansiedlungen veränderte sich ständig. Es ist falsch anzunehmen, dass eine Siedlung von ihrer Gründung bis zum eventuellen Wüstfall stets das gleiche Aussehen gehabt hat. So wechselte ihr Erscheinungsbild wahrscheinlich mit jeder Generation, da die Gebäude oft repariert und erneuert werden mussten. Wenn die Gebäude neu errichtet wurden, wurde dafür meist ein neuer Platz ausgewählt. Die alten Gebäude wurden bis zur Fertigstellung der Neuen weiterhin benutzt. Dadurch ergab sich eine gewisse Siedlungsmobilität, d.h. das Dorf veränderte seinen Standort, wobei der Name aber gleich geblieben ist. Es sollte an dieser Stelle auch noch erwähnt werden,

dass das Dorf im Mittelalter nicht immer dominierend bei der ländlichen Besiedlung gewesen war. Während einiger Zeitperioden und in einzelnen Regionen waren Einzelweiler und Gehöfte oft die bevorzugte Siedlungsstruktur.

Ein Dorf bestand meistens aus mehreren Gehöften und vielleicht noch aus einem Herrenhaus oder einer Kirche. Bei den Bauweisen der einzelnen Gehöfte lassen sich Unterschiede in den „Highlands“ und „Lowlands“ feststellen. In den „Highlands“ lassen sich die Gehöfte in zwei Abschnitte unterteilen. Im ersten, der am Anfang des hohen Mittelalters begann, bestanden die Höfe aus mehreren Gebäuden mit kleinen Scheunen bzw. Ställen und kleinen Gärten, die allesamt in einer umzäunten Fläche lagen. Die Gebäude wurden, aufgrund des kaum vorhandenen Holzes in diesen Regionen, aus Torf und Grassoden erbaut. Diese wurden zu Blöcken geschnitten und zu Wänden aufgerichtet. Die unteren Schichten wurden dabei durch Flechtwerk stabilisiert. In der zweiten Periode, die das 12. und 13. Jahrhundert umfasst, ersetzte Stein die Materialien Torf und Grassode. Das Gehöft fügte sich aus den drei Gebäudetypen Wohnhaus, Scheune bzw. Stall und Darre zusammen. Das Wohngebäude war meist ein steinernes Langhaus. Ziemlich in der Mitte der Längsseiten waren gegenüberliegende Eingänge angelegt, die einen Durchgang

durchs Gebäude bildeten. Dieser trennte den Wohnbereich vom Stallteil ab und ermöglichte so die Unterbringung von Vieh und Mensch unter einem Dach.

Zu Beginn des hohen Mittelalters waren in den „Lowlands“ die meisten Gebäude noch aus Holz. Als Wohngebäude lassen sich dabei längliche Pfostenbauten nachweisen. In der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden diese von Ständerbauten mit Auflagesteinen abgelöst. Nun kam es auch wie in den „Highlands“ zu einer Umstellung der Bauweise, wobei Stein immer mehr zum bevorzugten Baumaterial wurde. Die Struktur der Gehöfte blieb erhalten und bestand weiterhin aus Wohnbereich, Stallteil und Speicher. Für das Wohnhaus sind jallerdings drei unterschiedliche Typen bekannt (Abb. 2). Zum einen gab es die einfache einräumige Hütte aus Holz mit den durchschnittlichen Maßen 5 m x 3 m. Darin lebte meist der einfache Bauer, der keinen eigenen Landbesitz hatte und die unterste Schicht der Bevölkerung darstellte. Wohlhabendere Bauern lebten in Langhäusern, die erstmals im 12. Jahrhundert auftraten, jedoch hauptsächlich im 13. Jahrhundert genutzt wurden. Sie waren denen der „Highlands“ sehr ähnlich, bis auf den Wohnbereich, der oft nochmals untergliedert wurde. Der letzte Typ der Bauernhäuser war die Farm. Bei ihr waren Stall und Wohnbereich voneinander getrennt, also in separaten Gebäuden

untergebracht. Der Stall stand rechtwinklig zum Wohnhaus und bildete so einen kleinen Innenhof. Diese Anlagen gehörten meistens Kleingrundbesitzern.

Allgemein lässt sich zum Baumaterial feststellen, dass Stein in den ländlichen Siedlungen erstmals im späten 12. Jahrhundert auftrat und seinen Schwerpunkt im 13. Jahrhundert besitzt. Dieser Wandel tritt zuerst im Süden und Südwesten auf, bis er sich schließlich weiter nach Norden hin fortsetzt. Bei den Holzbauten gab es zu dieser Zeit viele unterschiedliche Typen, die sich jedoch schwer chronologisch einordnen lassen, da sie in verschiedenen Regionen ein unterschiedliches zeitliches Vorkommen besitzen. Holz war eben zu Beginn des hohen Mittelalters noch ausreichend vorhanden, da man für den Ackerbau sowieso Flächen roden musste. Im Laufe des Mittelalters entfernte sich durch anhaltenden Holzbedarf die Waldgrenze immer weiter vom Dorf, sodass die Transportwege länger wurden. Irgendwann wurde der Arbeitsaufwand zu groß, Holz heranzuschaffen und man nahm Stein als neues Baumaterial. Dieser Trend griff auch auf andere Regionen, wie den „Highlands“, über, in denen Holz als Baumaterial nicht verwendet wurde. Dieser Übergang von Holz zu Stein ging schrittweise voran, d.h. es wurden nicht gleich komplette Gebäude aus Stein errichtet. So ersetzte man erst einzelne

Teile wie die untersten Schichten einer Wand. Bei der Mörtelzusammensetzung der Gebäude in ländlichen Siedlungen lassen sich allerdings Unterschiede erkennen. So wurde bei Sakralbauten und Herrenhäusern meist Kalkmörtel verwendet, während bei den einfachen Gehöften Lehm als Bindemittel zum Einsatz kam. Steinbauten besaßen im mittelalterlichen England meistens keine Fundamentgräben und waren einfach auf dem Boden aufgesetzt. Bis zum späten 15. Jahrhundert nutzte man hauptsächlich Naturstein, bis erstmals Backstein als Baumaterial für Bauernhäuser nachgewiesen werden kann. Fensterglas trat ebenfalls erstmals zu dieser Zeit in den Bauernhäusern auf. Beim Übergang vom späten Mittelalter in die frühe Neuzeit wurden oft ältere Konstruktionen, die oft repariert werden mussten, durch massivere Gebäude mit einer längeren Haltbarkeit ersetzt. Die ältesten heute noch erhaltenen Steinbauten gehen bis ins 16. Jahrhundert zurück, so dass alle hier aufgeführten Erkenntnisse größtenteils der Archäologie zuzuschreiben sind.

Bis ins 13. Jahrhundert gab es eine starke Bevölkerungszunahme, die jedoch im 14. Jahrhundert durch Plagen wie Hungersnöte und der Pest schnell beendet wurde. Die Bevölkerung ging daraufhin rapide zurück, weshalb viele Dörfer zu Einzelhöfen schrumpften oder sogar komplett wüst gefallen sind. Dies betraf hauptsächlich ältere Siedlungen. Wichtig bei der Untersuchung ländlicher Siedlungen des Mittelalters sind aber auch die Sakralbauten und Herrenhäuser. An ihnen lassen sich oft soziale Veränderungen, neue Herrschafts- bzw. Besitzverhältnisse oder Umstrukturierungen in der Siedlung erkennen und nachweisen. Das vorherrschende System für den Ackerbau im mittelalterlichen England waren Wölbäcker wie sie auch in großen Teilen Deutschlands üblich waren. Dieses Bewirtschaftungssystem lässt sich heute noch auf Luftbildern, in Form von Langäckern und Furchen, erkennen. Abschließend wäre nochmals festzustellen, dass die britische Siedlungsarchäologie seit dem Zweiten Weltkrieg führend in Europa war und als Vorbild gelten darf.

#### Literatur:

- Aston, M./Austin, D./Dyer, C. (Hg.): Rural Settlements of Medieval England. Studies dedicated to Maurice Beresford and John Hurst. Frome 1989.  
Beresford, M./Hurst, J. G. (Hg.): Deserted Medieval Villages, Guildford und London 1971.  
Gerrard, C.: Medieval Archaeology: Understanding traditions an contemporary approaches. New York 2003.  
Giles, K./Dyer, C. (Hg.): Town and country in the Middle Ages. Contrasts, Contacts and Interconnections, 1100-1500. Leeds 2005.  
Steane, J.: The archaeology of medieval England and Wales. London 1985.

## Ländliche Siedlungen : Wharram Percy

Beispielhaft für ländliche Siedlungen in England soll im folgenden die Dorfwüstung Wharram Percy in Yorkshire vorgestellt werden.

In England existieren, nach Schätzungen 3500 Wüstungen.

Davon am ausführlichsten erforscht ist die ehemalige Siedlung Wharram Percy, die als ein mustergültiges Beispiel für die englische Mittelalterarchäologie gelten kann.

Heute befindet sich die Wüstung in der Obhut des English Heritage.

Für interessierte Besucher werden Audio-Touren angeboten und das Gelände ist mit Infotafeln versehen.

### **Das Gebiet um Wharram Percy**

Die Dorfwüstung Wharram Percy ist in den Yorkshire Wolds gelegen; einem aus Kreidestein bestehenden Hügelzug in der englischen Grafschaft Yorkshire.

Es ist das höchstgelegene Gebiet im östlichen England. Der Hügelzug endet auf Höhe der Kleinstadt Filey.

Die Täler zwischen den Hügeln werden heute zur Viehhaltung genutzt, auf den Hügeln überwiegt der Getreideanbau.

Für den Archäologen bieten die Wolds ein umfassendes Betätigungsfeld.

Auf dem gesamten Gebiet der Wolds, die sich in Southern-, Western-, Central- und Capitalwolds unterteilen, existieren Ausgrabungsstätten aus der Jungstein-, Bronze- und Römerzeit.

Die fruchtbaren Kalkböden und das gute Weideland waren bereits für die Siedler der Jungsteinzeit attraktiv. Auch deshalb sind die Yorkshire Wolds, neben Wessex und den Orkney- Inseln das wichtigste Gebiet zur archäologischen Erforschung der Jungsteinzeit auf den britischen Inseln .

Die ältesten Funde datieren auf 3700 v. Chr.

Die Römer, die ab 71 n. Chr. in der Gegend siedelten, errichteten Wegenetze nach York und Malton über die Yorkshire Wolds.

Überreste römischer Villen finden sich z. B bei Wharram-Le- Street.

In den Wolds existiert außerdem die einzig bekannte angelsächsische Hinrichtungsstätte Nordenglands.

### **Wharram Percy- Von den ersten Suchschnitten zum Großprojekt:**

Die Mittelalterarchäologie in England konzentrierte sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts eher auf Klöster und bedeutende Profanbauten.

Für ländliche Siedlungen war das Interesse nur begrenzt. Wurden diese ergraben, so begnügten sich die Archäologen meist mit

einem Grundriss der Gebäude in ihrer letzten Phase, bevor die Bauten zerstört oder wüst geworden waren.

Wüstungen wurden allenfalls von Heimatforschern gelegentlich näher untersucht, wenn die Wüstung noch Teile einer Kirche hatte und oft mit Volksmythen verknüpft. So verwundert es nicht, dass die Erderhebungen, die in Wharram Percy auf Luftbildern zu erkennen waren, kein übermäßiges Interesse hervorriefen.

Maurice Beresford war der erste, der die Erderhebungen als die Überreste einer mittelalterlichen Siedlung interpretierte.

Beresford hatte 1948 ein Seminar in Cambridge besucht, das von dem Pionier der dänischen Dorfgrabungen Axel Steensberg geleitet worden war.

Davon begeistert besah er sich die Luftbildaufnahmen der Gegend um Wharram Percy und verglich diese mit historischen Karten. Dabei stieß er auf die heute nicht mehr existierende, aber auf den Karten verzeichnete Siedlung Wharram Percy.

Zu Beginn der Ausgrabungen 1950 ging es lediglich darum ein einzelnes Haus komplett zu ergraben. Beresford vermutete unter jeder der rechteckigen Erderhebungen ein Gebäude. Bei der Grabung wurde er vor allem durch den Archäologen John Hurst unterstützt, der speziell daran interessiert war die Struktur von Bauerhäusern zu erforschen.

Finanziell gefördert wurden die Wissenschaftler durch Prof. H.C. Darby im

Zuge einer Lehrgrabung, und dem 11. Lord Middleton.

Insgesamt erstreckten sich die Ausgrabungen in Wharram Percy von 1950- 1990.

Im Laufe der Grabung konnte für Wharram Percy Siedlungskontinuität von prähistorischer Zeit bis zur Aufgabe des Dorfes um 1500 nachgewiesen werden. In einigen Grabungsabschnitten befanden sich neolithische und bronzezeitliche Feuersteine im Fundmaterial. Ebenso konnten Holzhäuser von romano- britischen Bauern und ein spätrömischer Ofen belegt werden.

Zwei Grubenhäuser, sowie spätsächsische Keramik im nördlichen Teil des Areals sprechen für die sächsische Besiedelung des Platzes.

Für das mittelalterliche- und frühneuzeitliche Aussehen des Dorfes ergab sich folgendes Bild: Um 1400 hatte Wharram Percy seine größte Ausdehnung und umfasste ca. 35 Häuser. Die beiden Abbildungen unten zeigen diese Ansicht.

Die Bauernhäuser standen sich in zwei Reihen gegenüber, wobei die längere mit ca. 20 Häusern am Rande eines Hügelplateaus lag, die kürzere im Tal. Am nördlichen und südlichen Ende sind die beiden Herrenhäuser zu erkennen, sowie die Kirche im Süden.

Jedes Bauernhaus hatte einen Vorgarten („toft“) und ein kleines Stück Land hinter dem Haus („croft“); die Gärten dienten für Anpflanzungen zur privaten Versorgung der Familie.

Bis ins 13. Jahrhundert wurden die Bauernhäuser nicht in Stein errichtet, sondern aus Holz.

Bei den Ausgrabungen fanden die Archäologen zahlreiche Pfostengruben, die das Vorhandensein früherer Bauten dokumentieren.

Aufgrund deren immer leicht versetzten Anordnung und teilweisen Überschneidung der Grundrisse muss davon ausgegangen werden, dass die Holzhäuser immer wieder neu errichtet wurden, nachdem sie vermutlich von den Bewohnern selbst zerstört wurden.

Schätzungsweise mussten die Häuser mit jeder Generation erneuert werden.

Die ab dem 13. Jahrhundert üblichen Steinhäuser wurden aus dem in der Gegend stammenden Kalkstein gebaut.

Die Bauernhäuser waren in drei Teile gegliederte Langhäuser mit einem Steinherd und einem ungeheizten Ost- Bereich.

Nach 1400 verkleinerte sich die Siedlung zusehends, bis sie 1517 aufgelassen wurde.

Die genaue Jahreszahl geht aus einer Urkunde hervor, die den Befehl des ansässigen Grafen enthält die letzten vier Familien aus Wharram Percy zu vertreiben.

Lange Zeit wurde vermutet, dass die Ansiedlung der Pest zum Opfer fiel, heute allerdings kann als gesichert gelten, dass das Land für die vermehrte Schafzucht benötigt wurde, denn bereits 1543 wurden 1180 Schafe in Wharram Percy gehalten.

Das einzige noch teilweise obertägig erhaltene Gebäude der mittelalterlichen Wüstung ist die Kirche St. Martin, die bis in das 20. Jahrhundert noch genutzt wurde.

Ursprünglich hatten Beresford und Hurst nicht vor der Kirche allzu viel Beachtung zu schenken und konzentrierten ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Bauernhäuser, nicht zuletzt deshalb, da sie der Meinung waren, dass in der Archäologie bisher zu viel Gewicht auf Kirchen und Herrenhäuser gelegt worden war.

Die letzte Bestattung fand in St. Martin 1916 statt, die letzte Trauung 1928.

1949 wurde der letzte Gottesdienst gehalten. Danach wurde die Einrichtung entfernt und das Gebäude verfiel zusehends. Die Schieferabdeckung wurde von Stürmen abgedeckt und von Tauben verunreinigt.

Der sehr in Mitleidenschaft gezogene Turm brach während eines Sturmes 1959 zusammen. Unter dem von den Wänden der Kirche bröckelnden Putz kamen verschiedene Bauphasen zutage, was das Interesse der Archäologen weckte.

Die erste schriftliche Erwähnung der Kirche bezieht sich auf den ersten Vikar der Kirche von 1210-1220. Über das Aussehen finden sich keine Schriftzeugnisse, nur hin und wieder wird in Urkunden der schlechte bauliche Zustand der Kirche beklagt.

Ende der 1950er Jahre begutachtete die Royal Commission on Historical Monuments, St.

Martin und identifizierte mindestens sechs verschiedene Bauphasen.

Die archäologische Erforschung der Kirche dauerte von 1962- 1974; 1987 wurden die Ergebnisse publiziert. Finanziell unterstützt wurde dieser Teil der Grabung durch das Departement of Enviroment.

Nach heutigem Wissen kann bei der Kirche St. Martin von 12 Bauphasen ausgegangen werden.

In **Periode 1** handelt es sich um eine Holzkirche aus dem 10. Jahrhundert, die durch Pfostenlöcher belegt ist. Im späten 10. oder frühen 11. Jahrhundert folgt **Periode 2** in Form einer Steinkirche, die einen rechteckigen Chor und ein Kirchenschiff einschließt. Die geringe Größe des Gebäudes deutet darauf hin, dass es sich wohl nicht um eine Gemeindegkirche, sondern um die Privatkapelle einer privilegierten Familie handelte.

Mitte des 12. Jahrhunderts entstand wohl die Gemeindegkirche von Wharram Percy. (**Periode 3**) Davor wurden die Gottesdienste vermutlich in mehreren kleinen Kirchen (ähnlich der in Periode 2) in der näheren Umgebung gehalten. Die Gemeindegkirche war ebenfalls zweigeteilt mit einer halbrunden Apsis, zusätzlich wurde ein hoher Turm geplant, der in **Periode 4** (Mitte 12. Jahrhundert) wieder verworfen wurde, möglicherweise wegen Problemen mit dem Fundament, die daher rührten, dass den Erbauern nicht bekannt war, dass sie den Turm auf einem früheren Steinbruch errichten

wollten. Aufgrund dieser Probleme wurde in Periode 4 nur ein kleiner Turm angefügt, der sich halb in, und halb außerhalb der Kirche befand.

In **Periode 5**, im späten 12. Jahrhundert wurde die Kirche zweischiffig und mit Rundbögen ausgestattet.

Eine erneute Vergrößerung erfolgte im 13. Jahrhundert ,( **Periode 6**). Im Norden wurde ein kleines Seitenschiff mit Spitzbögen angefügt, die halbrunde Apsis wurde durch einen Rechteckchor ersetzt und das südliche Schiff wurde mit einem Portal versehen.

Die größte Ausdehnung hatte St. Martin im frühen 14. Jahrhundert (**Periode 7**). In dieser Bauphase wurde der Chorbogen verengt und im Nordosten eine Kapelle angebaut.

Ab dem frühen 15. Jahrhundert wurde die Kirche nach und nach wieder verkleinert, so wurde in **Periode 8** das südliche Seitenschiff wieder verkürzt. In **Periode 9** (frühes 15. bzw. Mitte 16. Jahrhundert) erfolgte der Abriss der beiden Seitenschiffe und der Kapelle.

Nach der Verkleinerung des Chores im frühen 17. Jahrhundert (**Periode 10**), ändert sich in den folgenden Perioden der Zustand der Kirche kaum mehr.

Zusätzlich zu der Kirche sollten exemplarisch Teile des Kirchhofs untersucht werden, um an einigen Bestattungen die Skelette einer ländlichen mittelalterlichen Bevölkerung zu erforschen.

Von einigen Bestattungen im Kircheninneren existierten noch Grabplatten aus dem 11.

Jahrhundert, allerdings nur in begrenzter Anzahl, da die meisten Grabplatten aus den vorherigen Jahrhunderten für die nachfolgenden Kirchenbauten verwendet wurden.

Viele Bestattungen im Kircheninneren waren nachmittelalterlich und störten die Grundrisse der Vorgängerbauten.

Der Friedhof südlich der Kirche war für die Ausgrabungen nicht zugänglich, da dort bis ins 20. Jahrhundert hinein noch bestattet worden war. Im westlichen und nördlichen Teil war es aber möglich, zwei Bereiche zu ergraben; die Bestattungen endeten hier im frühen 16. Jahrhundert, nach Auflassen des Dorfes.

Im Zuge der Ausgrabung wurden rund 600 Bestattungen erfasst, die insgesamt ca. 1000 Individuen umfassten.

Die Auswertung des anthropologischen Materials ergab neben den üblichen Erkenntnissen zur mittelalterlichen Ernährung auch, dass vor allem bei den weiblichen Individuen einer ländlichen Bevölkerung die Doppelbelastung mit Landwirtschaft und Haushalt Auswirkungen auf das Skelett hatten. So waren bei der überwiegenden Zahl der Frauen Ulna und Radius hypertrophiert, was durch eine langanhaltende Überbelastung der

M. extensor carpi radialis brevis/longus und des M. extensor carpi ulnaris bewirkt werden kann.

In den Jahren zwischen 1972-1981 wurde auch das Gebiet südlich des Kirchhofs, in dem der Fluss Beck gestaut wurde untersucht.

Für das frühe Mittelalter konnten hier niedrige Dämme aus Ton belegt werden.

Für das 13. Jahrhundert sind 2 Wassermühlen, eine nördlich und eine südlich gelegene, bekannt, die wohl den Herrenhäusern zuzuordnen sind.

Der genaue Standort der nördlichen Mühle ist unbekannt.

Allerdings ist anzunehmen, dass sie sich gegenüber dem nördlichen Herrenhaus befand.

Das geschätzte Gebiet um die nördliche Mühle gehörte nicht zum Grabungsareal, Beresford und Hurst gehen aber davon aus, dass die Mühle spätestens beim Bau des Schienennetzes der Eisenbahn zerstört wurde.

Die südliche Mühle wurde im 14. Jahrhundert aufgegeben und der Mühlteich als Fischteich weitergenutzt.

Nach Wüstwerden des Dorfes blieb der Teich weiterhin in Gebrauch und wurde von in der Nähe ansässigen Bauern in Stand gehalten.

#### Literatur:

- Andrews, David: A Study of Settlement on the Yorkshire Wolds. 1979.
- Beresford, Maurice; Hurst, John: Wharram Percy. Deserted medieval village. 1980.
- Beresford, Maurice: The lost villages of England. 1983.
- Beresford, Maurice: Wharram Percy. The church of St. Martin. 1987.
- Clarke, Helen: The archaeology of medieval England. 1984.

## Die Organisation und Verankerung der Archäologie in Denkmalpflege und Universitäten Großbritanniens

### Archäologische Denkmalpflege

#### 1. Denkmalbehörden

Die Archäologie in Großbritannien wird durch drei halbstaatliche Denkmalbehörden organisiert: In England English Heritage, in Schottland Royal commission for ancient monuments und in Wales Cadw (walisisch: bewahren). Diese Behörden überprüfen die Einhaltung der Ausgrabungsstandards und sind für die wissenschaftlichen Publikationen der Grabungen zuständig. Eigene Grabungen werden von den Behörden nur sehr selten durchgeführt, wofür sie außerdem meist nur mit einem Team von festangestellten Archäologen arbeiten.

#### 2. Grabungsfirmen

Die Grabungsfirmen in Großbritannien führen nicht nur Ausgrabungen durch, sondern auch die vorangehende Prospektion und die anschließende Auswertung der Grabungsergebnisse. Oxford Archaeology, Wessex Archaeology und Network Archaeology sind die drei größten Grabungsfirmen des Landes. Obwohl einige dieser Organisationen eher Stiftungen sind, arbeiten sie trotzdem ebenso wie kommerzielle Grabungsfirmen.

### 3. Organisationsstruktur auf der Grabung

Die Hierarchie innerhalb eines britischen Grabungsteams richtet sich streng nach der Erfahrung und Ausbildung der Beteiligten:

- Junior Excavator (unter 6 Monaten Erfahrung)
- Excavator (mehr als 6 Monate Erfahrung)
- Assistant Supervisor (1-2 Jahre Erfahrung)
- Supervisor (2-5 Jahre Erfahrung)
- Project Officer (mehr als 5 Jahre Erfahrung, mit weiterführendem Hochschulabschluss)
- Senior Project Officer (mehr als 10 Jahre Erfahrung und weiterer Abschluss)
- Project Manager (Projektleiter)

Außerdem werden bei einer Grabungskampagne auch diverse Fachleute angestellt, die sich bspw. auf Keramik oder Feuerstein spezialisiert haben. Aber auch Personen mit ausgeprägten Kenntnissen in Anthropologie, Geophysik, Computerverarbeitung, Tierknochenanalyse, Botanik, Vermessung, etc. werden als specialists angestellt, auch

wenn die Beschäftigungschancen hierzu eher gering sind.

Der Verdienststandard wird vom Institute for Archaeologists (IfA) für einen Ausgräbers seit April 2003 mit £12.723 (ca. 15.500 €) im Jahr empfohlen, was einem durchschnittlichen Brutto-Monatsgehalt von ca. £1060 (ca. 1590 €) entspricht.

#### **4. Verwaltung und Archivierung**

In England, Wales und Nordirland werden viele Fundorte und Denkmäler vom National Trust, in Schottland vom National Trust for Scotland, verwaltet sowie deren Untersuchungsergebnisse (digital) aufarbeitet und archiviert. Bisweilen unternehmen diese Organisationen auch größere Projekte, bei denen auch Grabungskampagnen inbegriffen sein können. Über die Trusts werden auch historische Immobilien verwaltet und vermarktet.

#### **5. Öffentlichkeitsarbeit**

Unter dem Motto Archaeology for All hat es sich der gemeinnützige Council for British Archaeology (CBA) zur Aufgabe gemacht, der Allgemeinheit Archäologie näher zu bringen und das historische Bewusstsein der britischen Bevölkerung zu stärken. Hierfür bietet er Kurse, Tagungen sowie Mitarbeit und Beteiligung an verschiedensten Projekten an, wie z.B. an halb-öffentlichen Grabungen. Der CBA hat sich insbesondere der Zielgruppe der Unter-

25-Jährigen angenommen und versucht durch den Young Archaeologists' Club die Kinder und Jugendlichen aktiv und praxisbezogen mit dem Thema „Archäologie“ vertraut zu machen.

### **Archäologie in den Universitäten**

#### **1. Hochschulstudium**

In Großbritannien ist es insgesamt an über 30 Hochschulen möglich, Archäologie oder eng mit der Archäologie verwandte Wissenschaften als Haupt- oder Nebenfach zu studieren. Im Folgenden werden als Beispiel die Struktur der Archäologieabteilung sowie der Studienverlauf an der wohl bekanntesten Universität Großbritanniens aufgeschlüsselt – der University of Oxford:

Die School of Archaeology der University of Oxford ist in drei main centres gegliedert: Das Institute of Archaeology, das Research Laboratory for Archaeology and the History of Art und das Classics Centre. An diesen Einrichtungen werden zwei Undergraduate Studies (Bachelor-Studiengänge) und sechs weiterführende Studiengänge (Graduate Studies) angeboten: BA Archaeology & Anthropology und BA Classical Archaeology & Ancient History sowie MPhil in Archaeology, MPhil in Classical Archaeology, MSc in Archaeological Science, MSt in Archaeological Science, MSt in Archaeology und MSt in Classical Archaeology. Außerdem können sog.

Research Degrees (DPhil und MLitt) erworben werden.

### **Undergraduate Studies**

Der BA-Studiengang Archaeology & Anthropology ist in zwei Teile aufgeteilt. Im ersten Studienjahr (Honour Moderations) sollen die Studenten sowohl Grundkenntnisse in Archäologie, biologischer Anthropologie, als auch sozialer Anthropologie erlangen, als auch die grundlegenden Methoden, Techniken und Theorien in diesen Bereichen lernen. Außerdem wird verlangt, dass man in der ersten vorlesungsfreien Zeit im Sommer an einer 14-tägigen Lehrgrabung und anschließend an einer dreiwöchigen, regulären Grabung teilnimmt. Das zweite und dritte Jahr (final Honour School) sieht eine erste Spezialisierung vor, indem jeder Student aus dem Studienangebot vier Hauptfächer (core courses) und drei Nebenfächer (optional subjects) auswählt. Am Ende des BA-Studium steht eine Abschlussarbeit (thesis) mit 15.000 Worten Länge.

Im ebenfalls dreijährigen BA-Studium Classical Archaeology & Ancient History werden die Geschichte, Archäologie und Kunstgeschichte der antiken Welt miteinander verknüpft. Im ersten Jahr werden die Grundlagen in den drei Gebieten vermittelt und ebenfalls die Teilnahme an einer Grabung verlangt, das zweite und dritte Jahr beinhaltet

spezifischere Kurse. Als Abschlussarbeit soll entweder eine antike Fundstätte oder ein Artefakt in einem Museum ausgewertet werden.

### **Graduate Studies**

Die Masterstudiengänge Archaeology und Classical Archaeology können entweder nach einem Jahr mit einem Master of Studies (MSt) oder nach zwei Jahren mit einem Master of Philosophy (MPhil) abgeschlossen werden. Durch das MA-Studium in Archaeological Science ist nach neun Monaten ein Master of Studies oder nach 12 Monaten ein Master of Science zu erreichen.

In Archaeology und Classical Archaeology ist es größtenteils jedem selbst überlassen, wie er seinen Studienablauf gestaltet. Nach dem Bestehen aller Prüfungen und dem Abfassen einer 10.000 Wörter langen Abschlussarbeit im ersten Studienjahr, hat man den Titel des MSt erreicht und sich so für den MPhil-Studiengang qualifiziert. Dieser wird durch eine schriftliche Arbeit mit 25.000 Wörtern im Schwerpunktfach sowie zwei Essays mit je 5.000 Wörtern abgeschlossen.

Den Studiengang Archaeological Science können nicht nur BA-Absolventen einer archäologischen Wissenschaft, sondern auch BA-Absolventen eines naturwissenschaftlichen Faches aufnehmen. Hier wird die Archäologie von der naturwissenschaftlichen Seite aus näher

behandelt sowie theoretische und praktische Kenntnisse in den Labormethoden vermittelt. Da zwei verschiedene Abschlüsse möglich sind, sind hierfür auch die Abschlussarbeiten unterschiedlich: Um den MSt zu erlangen, wird ein Essay mit 10.000 Worten und ein 5.000 Worte langer Bericht über ein praktisches Projekt verlangt. Will man mit einem MSc abschließen, so ist zusätzlich zu der 10.000 Worten langen Arbeit auch eine Abhandlung mit 15-20.000 Worten abzufassen, die ein Laborprojekt vorstellen soll.

## **Research Degrees**

An der School of Archaeology ist es auch möglich, ein Forschungs-Studium (ähnlich unserem Promotions-Studiengang) aufzunehmen. Die meisten Studenten dieses Studiengangs haben den Erwerb eines DPhil (Doctor of Philosophy) als Ziel, wofür man für mindestens neun Trimester immatrikuliert gewesen sein muss und eine Abschlussarbeit mit 80.000 Worten verfasst hat. Nach sechs Trimestern kann das Forschungsstudium auch mit einem MLitt (Master of Letters) beendet werden, wofür 20.000 Worte weniger geschrieben werden müssen. Dieser Abschluss wird allerdings nur von wenigen Studenten angestrebt.

## **Links zu Archäologie in Großbritannien**

### **1. Denkmalbehörden**

- English Heritage: <http://www.english-heritage.org.uk/>
- Commission for ancient monuments: <http://www.rcahms.gov.uk/>
- CADW: <http://www.cadw.wales.gov.uk/>

### **2. Grabungsfirmen**

- Oxford Archaeology: <http://thehumanjourney.net/>
- Wessex Archaeology: <http://www.wessexarch.co.uk/>
- Network Archaeology: <http://www.netarch.co.uk/>

### **3. Studium der Archäologie in Großbritannien**

- Liste der Archäologieabteilungen aller britischen Hochschulen:  
<http://www.britarch.ac.uk/info/univ.asp>

### **4. Verwaltung und Archive der Archäologie**

- National Trust: <http://www.nationaltrust.org.uk/>
- National Trust for Scotland: <http://www.nts.org.uk/>

### **5. Jobs für Archäologen in Großbritannien**

- British Archaeological Jobs and Resources: <http://www.bajr.co.uk/>

## Zur Geschichte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Großbritannien

Großbritannien mit seiner langen Geschichte besitzt neben der Vielzahl von Burgen, Ruinen, Schlössern, Kirchen und Altstädten auch sehr viele kulturhistorisch bedeutsame Bodendenkmäler. Diese zu erkunden und erforschen hatte in England im Vergleich zu anderen europäischen Ländern schon sehr lange Tradition. Eine „archäologische“ Forschung bildete sich deshalb schon sehr früh heraus.

Die Forschungsfelder der Mittelalterarchäologie sind sehr vielfältig. So beschäftigt sie sich zum Einen mit der Erforschung von Siedlungen. Darunter fallen Städte, Burgen, Klöster und ländliche Siedlungen. Kirchen bildeten neben Klöstern früh einen Schwerpunkt. Der Erforschung der Sachkultur wird ebenfalls ein großer Raum zugewiesen, ebenso der Entwicklung und der Bedeutung des Handels, der Produktion und des Handwerks. Auch Einflüsse der Umwelt werden untersucht. In der Archäologie Englands hat ganz besonders die Erforschung der sozialen Strukturen einen Schwerpunkt, die so genannten „gender studies“.

Die Geschichte der Mittelalterarchäologie reicht nicht sehr weit in die Vergangenheit

zurück. Vor 1950 wurde die Archäologie des Mittelalters so gut wie nicht wahrgenommen. Sie war auch noch nicht ein anerkanntes und eigenständiges Fach.

Jedoch gab es schon im Mittelalter ein gewisses Interesse an vergangenen Dingen. Zum Beispiel an Bischofs-, Königs- und an Heiligengräbern. Im Jahr 1191 wurde in Glastonbury die mutmaßlichen Leichname von König Arthur und seiner Frau Guinevere entdeckt. Auch Reliquien beschaffte man sich durch die Öffnung von Heiligengräbern. Diese Exhumierungen waren im weiteren Sinne auch Ausgrabungen, aber unter einem ganz anderen Vorzeichen als heute. Nach der Reformation in den 1530er Jahren wurden viele Klöster aufgelöst und viele Kirchen verfielen, weil sie nicht mehrbenötigt wurden. William Camden zeigte in seiner Britannia von 1586 ein mittelalterliches Denkmal, nämlich der sächsisch-normannische Kanzelbogen von St. Johns-under-the-castle in Lewes in Sussex. Das war die erste veröffentlichte Illustration der Archäologie in Britannien. Im 17. Jahrhundert fertigte der Kartograph und Entdecker John Norden mehrere Ansichten von verschiedenen Burgen aus der Vogelschau.

Es lässt sich ab dem 17. Jahrhundert ein langsames Interesse an Gebäuden und Überresten vergangener Epochen feststellen. Die Fenster der Westminster Abbey wurden im Jahr 1670 von John Aubry für seine *Chronologia Architectonica* gezeichnet. Ab dem 18. Jahrhundert band man Ruinen in Landschaften ein. Kirchen und Klosterruinen plazierte man geschickt in Park und Landschaftsgärten. Riveaulx Abbey wurde als Blickbeziehung entlang des Flusstales des River Rye eingebunden und sogar für diesen Zweck zum Teil wieder aufgebaut. Für den ab 1774 angelegten Garten von Lord Scarborough im Sandbeck Park brach man Roche Abbey in Yorkshire teilweise sogar ab, nur um eine schöne Ruine zu erhalten. Wenn kein mittelalterliches Gebäude in einem Park vorhanden war, baute man einfach passende gotische Häuser in die Landschaftsgärten.

Vor Allem im 19. Jahrhundert gab es wie fast überall in Europa eine Mittelalterbegeisterung. Viele Gebäude wurden in mittelalterlichen Baustilen erbaut, darunter Bahnhöfe und öffentliche Gebäude. Das bekannteste Beispiel hierfür ist der New Palace of Westminster in London, besser bekannt als Houses of Parliament.

Im Jahr 1839 wurde die Cambridge Camden Society gegründet, um das Studium der kirchlichen Architektur und

Denkmälern zu fördern, sowie architektonische Überreste vergangener Epochen zu schützen. Archäologische Funde kamen meist bei Bauarbeiten zu tage. Im Wells fand man zwischen 1852 und 1854 bei Kanalarbeiten Kleinfunde, die in die Zeit der Stadtgründung um 1227 datiert wurden.

Die Mittelalterarchäologie machte in jenen Jahren langsame Fortschritte. So erstellte William Chaffers im Jahr 1850 eine erste Keramiktypologie. In der Zeitschrift der British Archaeological Association veröffentlichte er einen Artikel über mittelalterliche Irdenware. Er stellte fest, dass grün glasierte Irdenware sich von heutigen Gefäßen unterscheidet und, dass glasierte Gefäße in einer gewissen Tiefe gefunden wurden, zum Teil sogar mit römischer Keramik gemischt. Er verwendete zur Bearbeitung Schriften, dokumentarische Aufzeichnungen und auch Haushaltsbücher. Er erkannte, dass ein Steinzeuggefäß der Bellarmine Ware nicht in die angelsächsische Zeit gehört sondern uns 16. oder 17. Jahrhundert. Er half, die Kenntnis über mittelalterliche Kermaik voranzutriebn

In der Zwischenkriegszeit wurden die Wurzeln für das schnelle Wachstum der Mittelalterarchäologie in der Nachkriegszeit gelegt. Die Methodik machte große Fortschritte.

Die Verwendung von Luftbildern zum Erkennen und Auswerten von Bodendenkmälern und die Prospektion durch Feldbegehungen wurde in der Archäologie zunehmend angewandt.

Jedoch bezogen sich Ausgrabungen meist auf gut dokumentierte Objekte, die eher einer höheren sozialen Schicht zuzuordnen waren, zum Beispiel Kirchen und Burgen. Aber die Archäologie bewegte sich auch hin zur breiten Analyse von Fundtypen. Viele Konzepte der Auswertung hatten einen großen Einfluss auf die Disziplin. Teilweise wurden sie aus der Wirtschaftsgeschichte, der historischen Geographie und der Geschichtswissenschaft übernommen. Einige Organisationen, wie das „Earthworks Committee“, die „English Place Name Society“ und die „Royal Commissions“ wurden gegründet.

Erst in den schwierigen Jahren nach 1945 gewann die Mittelalterarchäologie an Bedeutung. Jedoch sahen sich in der direkten Nachkriegszeit nur wenige Archäologen selber als Mittelalterarchäologen. Sie waren eher Historiker oder historische Geographen. Aber sie arbeiteten mit den neu entstandenen Gesellschaften und Gruppen zusammen.

Die Freigabe von zusätzlichen Mitteln und die gezielte Anwendung von neuen

Techniken vergrößerten erheblich die vorhandenen Möglichkeiten. Sie zog eine neue Generation von Forschern groß. Sie übernahmen einflussreiche Feldarbeiten und Grabungen. Zum Beispiel an der Motte von Hen Domen und in der Wüstung von Wharram Percy. Woanders war die Reaktion auf diese Entwicklung eher schwach und archäologische Bodendenkmäler sind ohne eine Untersuchung zerstört worden.

Eine große Bedeutung für das Fach der Mittelalterarchäologie in England hatte die Gründung der „Society for Medieval Archaeology“ im Jahr 1957. Sie fördert die Erforschung der Epochen zwischen dem 5. und dem 16. Jahrhundert. Ihre Ergebnisse werden in der Zeitschrift „Medieval Archaeology“ veröffentlicht. In der Nachkriegszeit wandelten sich die Sozialwissenschaften sehr stark. Man begann in einem theoretischen Rahmen zu denken. Wissenschaftliche Methoden wurden verstärkt angewendet. Trotz der Gründung der „Society for Medieval Archaeology“ waren für Mittelalterarchäologen in den späten 1960er Jahren die Bedingungen noch nicht bereit für die vollständige Entwicklung zu einem eigenständigen wissenschaftlichen Forschungsbereich.

Durch die in der Nachkriegszeit erfolgte wirtschaftliche Erholung und durch den

technischen Fortschritt, gab es ein erhöhtes Interesse an der Mittelalterarchäologie. Insgesamt nahm das Interesse an der Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zu. Aufgrund der Vergrößerung der Städte wurde die Mittelalterarchäologie immer mehr bedeutend. Neu zu erschließendes Bauland in und vor den Städten wurde untersucht.

Ab den 1970er Jahren änderte sich die Organisation, die Richtung und die Ebenen für die Grundlagen für die Archäologie in England. Die Archäologie wendete neue wissenschaftliche Methoden an und die Mittelalterarchäologie wurde zunehmend in Universitäten verankert. Die Schwerpunkte lagen in der Erforschung des städtischen und des ländlichen Lebens. Rettungsgrabungen in Städten wurden sehr oft durchgeführt. Jedoch wurden Archäologen gar nicht in Baumaßnahmen mit einbezogen. Die Erforschung von Kirchen wurde ab den 1970ern stark vorangetrieben. Das „Council for British Archaeology“ gründete ein eigenes „Churches Comitee“ im Jahr 1972, das sich schwerpunktmäßig um die Erforschung von Kirchen kümmert. Ebenso untersuchte man verstärkt Klöster. Zum Beispiel wurde 1970 die Klöster in Guildford und in Oxford untersucht. Auch Burgen wurden nicht ausgeklammert. Erstmals rückten bisher vernachlässigte Profanbauten in den Focus

der Archäologen. Hervorgerufen durch Rettungsgrabungen in Städten gewann man viele Erkenntnisse zu städtischen Gebäuden. Ebenso förderte man die Erforschung von großräumigen Landschaften. Im Jahr 1979 wurde die „Society for Landscape Studies“. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die Entwicklung der Kulturlandschaft zu erforschen. Darunter fällt die Wüstungsforschung.

1974 gründete man das „Journal of Archaeological Science“. Hier werden Ergebnisse interdisziplinäre Forschungsarbeit vorgestellt. Biologen und Botaniker, Chemiker und Zoologen veröffentlichen dort. Weitere Untersuchungsmethoden wie die Palynologie, Geophysikalische Untersuchungen, die Analyse von Tierknochen, physikalische und chemische Analysen von Keramik wurden langsam in der Mittelalterarchäologie verankert. Eine Neuerung war die Entwicklung der Harris Matrix, um Stratigraphische Zusammenhänge darzustellen.

In den 1960er Jahren wurde in der anglo-amerikanischen Archäologie ein neuer Forschungsansatz der prähistorischen Archäologie entwickelt, die „New Archaeology“, auch „processual Archaeology“ genannt. Deren Anhänger setzten sich kritisch mit der Arbeit von vorangegangenen Archäologen auseinander.

Die Wissenschaft soll in die Archäologie mit einbezogen werden. Ebenso sollen Fragestellungen genauer formuliert werden. Der Einsatz neuer wissenschaftlicher Untersuchungsmethoden wurde gefordert. Eine jüngere Strömung, die die Methodik der „processual archaeology“ wiederum kritisch hinterfragt, ist die „postprocessual archaeology“. Das öffentliche Interesse am Mittelalter und an der Mittelalterarchäologie ist in England heute sehr groß.

Anders verlief die Entwicklung der Neuzeitarchäologie. Der Archäologie der Zeit nach 1500, allgemein als Wendepunkt vom Mittelalter zur Neuzeit angesehen, wurde erst vermehrt seit den letzten 30 Jahren Aufmerksamkeit zu teil. Zur Veröffentlichung von Ausgrabungen und Forschungsergebnissen schuf man verschiedene Zeitschriften, wie die „Post-Medieval Archaeology“ der „Society for Post-Medieval Archaeology“. Sie wurde 1966 gegründet, um dem ständig zunehmenden Interesse an der Neuzeitarchäologie gerecht zu werden. Der untersuchte Zeitrahmen spannt sich vom späten Mittelalter bis heute. In früherer Zeit zerstörte man oft Befunde aus der nachmittelalterlichen Zeit, denn sie wurden schlicht als zu „modern“ angesehen. Das Interesse lag auf dem Mittelalter, der römischen Zeit oder noch älteren Epochen.

Die Archäologie der Neuzeit hat wie die Mittelalterarchäologie bestimmte Forschungsbereiche. Dabei handelt es sich um die Erforschung der Landschaft, der Städte und der Kirchen. Aber auch Befestigungen und Festungen der Neuzeit liegen im Interesse des Neuzeitarchäologen. Ein Zweig stellt die Erforschung von Schiffswracks dar. Da in England die Dampfmaschine erfunden wurde, gibt es einen speziellen Forschungsbereich, der sich mit Kraftquellen, die vor der Dampfmaschine erfunden wurden, auseinandersetzt, zum Beispiel mit Wasser- und Windkraft (Mühlen). Eine recht junger Zweig ist die Archäologie der Industrialisierung. Die Entwicklung der Keramik, von Tabakpfeifen und von Glas, um nur wenige Beispiele zu nennen, erlauben die Datierung von archäologischen Funden der Neuzeit. Neuzeitliche Gebäudetypen wurden erforscht, so dass sogar eine Typologie von städtischen Wohnhäusern erstellt werden konnte. Die Archäologie der neuzeitlichen Produktion erlaubt es, technische Entwicklungen nachzuvollziehen. Die Erforschung der Landschaft zeigt auf, wie sich die Veränderung des Ackerbaus und die Entwicklung der Industrie auf die Umwelt ausgewirkt haben. Trotz der Vielzahl von neuzeitlichen Schriftquellen lassen sich viele neue Erkenntnisse durch die Neuzeitarchäologie gewinnen, denn obwohl

scheinbar alles in dieser Zeit Lücken, die die Archäologie schließen  
aufgeschrieben wurde, gibt es noch viele kann.

Literatur:

- Clarke, H.: The Archaeology of Medieval England. London 1984.  
Crossley, D.: Post-medieval archaeology in Britain. Leicester 1990.  
Gerrard, C.: Medieval Archaeology. Understanding Traditions and Contemporary Approaches. New York u.a. 2003.  
Hinton, D. A. (Hg.): 25 Years of Medieval Archaeology. Sheffield 1983.  
Steane, J.: The archaeology of medieval England and Wales. London 1985.

## Industriearchäologie in England

Die industrielle Landschaft in England vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde vor allem durch kleinere Betriebe geprägt. Wesentlich waren Industriezweige wie Kohlegewinnung, Schafzucht, beziehungsweise Wollproduktion und die Landwirtschaft, Rohstoffe die man vor der Haustüre finden konnte. Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts begann man im Rahmen der Kolonialisierung der „Neuen Welt“ in Amerika Märkte zu schaffen und die Rohstoffe vor Ort abzubauen. Diese wurden meist wieder nach England zur Veredelung geschickt um sie zu einem höheren Preis wieder in den Kolonien zu verkaufen. Das dadurch erwirtschaftete Kapital des Mutterlandes ließ nun die Förderung von neuen Ideen zur Produktivitätssteigerung zu. Die wichtigsten Erfindungen dieser Frühzeit der Industrialisierung waren Maschinen zur Mechanisierung der Textilindustrie und die Dampfmaschine von James Watt. Sie wurde quasi zum „Motor“ der Industrialisierung, da sie einerseits dazu verwendet werden konnte die Rohstoffe zur Weiterverarbeitung zu bringen ( per Schiff oder Eisenbahn ), andererseits trieb sie in den neu entstandenen Fabriken die Treibräder der Maschinen an. Ganze

Industriezweige wurden neu geschaffen, da man nun in der Lage war, neu entdeckte Rohstoffe industriell zu nutzen. Durch die Fabriken und das Aufkommen der Massenproduktion folgte auch ein Einschnitt in das Erscheinungsbild von Landschaften und Städten. Kanäle und Bahnstrecken durchzogen das Land, welches nun flächendeckend erschlossen wurde. Die Überbevölkerung durch die bessere medizinische Versorgung und die Mechanisierung im Ackerbau führten zu einer Landflucht. Viele versuchten ihr Glück als Arbeiter in den neuen Fabriken, was zu einem Wachstum der Städte führte. Diese als „Industrielle Revolution“ bekannt gewordene Entwicklung lässt sich zeitlich von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ansetzen.

### **Industriearchäologie: Entstehung, Arbeitsweise und Fragestellungen**

Im Gegensatz zur „klassischen“ Archäologie beschäftigt sich die Industriearchäologie mit einem recht jungen Zeitraum der englischen Geschichte. Woher kommt dieses Interesse?

Ein wichtiger Verständnispunkt ist die Technikfaszination. Bereits 1920 wurde die Newcomen Society gegründet, benannt nach Thomas Newcomen, welcher zu

Beginn des 18. Jahrhunderts einen Vorläufer der Dampfmaschine erfunden hatte. Diese Gesellschaft förderte die Untersuchung und Erfassung von historischer Ingenieursarbeit und versuchte die „Industrial Archaeology“ als neue Disziplin einzuführen. Breites Interesse für diese Thematik kam jedoch erst nach dem 2. Weltkrieg auf, als sich in den 1950er Jahren private Initiativen und Vereine zur Erhaltung von Eisenbahnstrecken oder Kanälen bildeten. In das Bewusstsein eines großen Bevölkerungsteils kam die Industriearchäologie, als man 1963 den Eingangsbogen eines Londoner Bahnhofes abriß, was zu Protesten führte. So veranlasste das „Council for British Archaeology“ (CBA) die Erstellung einer Liste von Industriedenkmalern. Etwas Ähnliches hatte die „Royal Commission on Historical Monument of England“ (RCHME) bereits unternommen, befasste sich allerdings nur mit Betrieben wie Mühlen oder Mälzereien vor 1700. Erst im Laufe der 60er Jahre wurden Industriedenkmalern wie Leuchttürme, Pumpstationen oder Maschinenhäuser aufgenommen.

Die **Arbeitsweise** in der Industrie archäologie unterscheidet sich von der „klassischen Archäologie“. In erster Linie beschäftigt sie sich mit dem Erfassen der Denkmäler, ihrer Auflistung und deren Kartographie. Dabei hat sich in England ein

vierstufiges System ( Level 1 bis Level 4 ) durchgesetzt:

-Level 1 stellt eine Identifikation des Denkmals dar. Hier wird lediglich die Art des Betriebs, der Ort und eine grobe Datierung (wenn möglich) erfasst.

-Level 2 beinhaltet eine genaue fotografische Dokumentation des Gebäudes von innen und aussen, sowie die Anfertigung von groben Skizzen. Eine Auflistung der Gebäudestruktur, Funktion und eine Gliederung in Bauphasen erfolgt ebenfalls.

-Bei Level 3 kommen nun auch externe Quellen wie Archivalien zum Einsatz. Das Objekt wird genau vermessen und maßstabsgetreue Pläne werden gezeichnet. Darüber hinaus werden hier auch technische Details wie Maschinen einbezogen und dokumentiert.

-Level 4 wird nur bei besonders wichtigen Industriedenkmalern angewandt und stützt sich auf die vollständige Dokumentation, welche auch die soziale und überregionale Bedeutung der Anlage untersucht.

Für das genaue Aufmaß von Gebäuden in Level 3, sowie die Klärung von Bauphasen, ist durchaus eine interdisziplinäre Arbeitsweise mit der Bauforschung zu empfehlen.

Der Industriearchäologe betrachtet weniger die Kleinfunde, sondern richtet sein Augenmerk eher auf einen Gebäudekomplex oder eine gesamte industrielle Landschaft, da Industrien in den seltensten Fällen singular betrachtet werden können, sondern in ein Netz aus verschiedenen Prozessen eingebunden sind. Die Quellenanalyse ist hierbei ein wichtiger Informationspool, da dem Bearbeiter völlig neuartiges Material zur Verfügung steht. Genaue technische Baupläne und Konstruktionszeichnungen der Gebäude und Maschinen lagern in den Archiven genau so wie Zeitungsartikel, Korrespondenz, Werbeanzeigen oder Fotos. Die Industriearchäologie ist der erste archäologische Zweig der auf diese hervorragende Dokumentation zurückgreifen kann. Dank all dieser Analysemethoden spielt die Ausgrabung bei der Industriearchäologie nur eine untergeordnete Rolle. Da sie die Zerstörung der Stratigraphie bedeutet wird sie nur bei Notgrabungen verwendet oder um Strukturen für eine museale Präsentation zu präparieren.

Des Weiteren arbeitet dieser Zweig der Archäologie mit einer **Fragestellung**, die wesentliches technisches Verständnis voraus setzt, will man doch die Funktionsweisen von Maschinen, Arbeitsprozessen und deren Entwicklung nachvollziehen. Zu ihrer Erfassung sollte

der Bearbeiter entweder technisches Zeichnen wie die Explosionszeichnung beherrschen oder auf Pläne vergleichbarer Komponenten zurückgreifen. Die ethnologisch-soziale Komponente spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Vielen Unternehmern war es wichtig, die Belegschaft an ihre Betriebe zu binden, was sie erreichten, indem sie ihnen Wohnungen zur Verfügung stellten, oft direkt auf dem Werksgelände. Hier lassen sich also Fragen zum Wohnkomfort der Arbeiterschaft klären. Bei deren Untersuchung sind auch Kleinfunde eine wichtige Quelle. Die Massenproduktion von Gütern und die zunehmende Bevölkerung führten zum Aufkommen einer erhöhten Mobilität und vermehrtem Transportaufkommen. Anfangs wurde die Logistik und Versorgung der Betriebe mit Booten auf den schiffbaren Flüssen und Kanälen bewerkstelligt. Seit dem Durchsetzen der Eisenbahn 1829, mit Robert Stephenson's „Rocket“-Lokomotive begann sukzessive der Aufbau eines Schienennetzes, was neben der Güterbeförderung auch zum Aufbau des öffentlichen Verkehrsnetzes führte.

### **Themen der Industriearchäologie in England**

Der **Kohlebergbau** war einer der wichtigsten Industriezweige im England der Industrialisierung. Seit der Ablösung der

Kohle als Brennmaterial in der frühen Neuzeit bis zur Durchsetzung des Verbrennungsmotors Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Fördermengen um ein Vielfaches gesteigert und die Methoden verbessert. Viele seicht liegende Kohlefelder finden sich in den Midlands und in Wales. Mit dem steigenden Kapital aus dem Überseehandel war man in der Lage, die Entwicklung neuer Techniken zu fördern. Mit tieferen Schächten konnte man bisher unerreichbare Vorkommen abbauen. Den dabei entstehenden Problemen wie der Beförderung der Kohle ans Tageslicht, dem Abpumpen des Wassers, oder der Bekämpfung der entstehenden Gase ( Methan oder Kohlenstoffdioxide ) konnte man ebenfalls Herr werden. Die von Newcomen entwickelten Dampfmaschinen war 1765 in Tyneside (hier lagen die tiefsten Schächte Englands) schon mehrfach im Einsatz und lösten die bisherigen Pumpmethoden von Pferde oder Muskelkraft ab. Die Gasentwicklung konnte man zwar nicht eindämmen, jedoch die Explosionsgefahr durch Grubenlampen, mindern. Sir Humphrey Davy entwickelte 1813 Grubenlampen welche die Flamme von der Umgebungsluft abschloss. Das zur Erstickung führende Kohlenstoffdioxid konnte durch von Dampfmaschinen angetriebene Ventilatoren an die Oberfläche geführt und abgesaugt werden.

## **Die Textilindustrie**

Die Textilindustrie hat in England eine lange Tradition. Schafzucht war eine der weit verbreiteten Landwirtschaftszweige bis zur Einführung der Baumwolle im 18. Jahrhundert. Die Verarbeitung der Wolle erfolgte in zwei Prozessen: Spinnen und Weben.

Die älteste Methode zum Spinnen war der Spinnwirtel, welcher im späten Mittelalter durch das Spinnrad abgelöst wurde. Diese konnten aber nur einen einzigen Faden herstellen, was nicht für die steigende Nachfrage der Baumwollindustrie des 18. Jahrhunderts ausreichte. 1764 erfand James Hargreaves die „Spinning Jenny“, welche mehrere Spindeln antreiben konnte. Arkwrights „Waterframe“ machte die Maschine dann von Muskelkraft unabhängig, da nun sie mit Wasserkraft betrieben wurde.

## **Glasherstellung**

Die Herstellung von Glas ist schon seit der Antike bekannt: Sand wird mit Natron vermengt und, je nach Glasart noch andere Zutaten beigegeben. Dieses Gemisch wird dann unter hohen Temperaturen geschmolzen und anschließend in Form gegossen oder geblasen.

Zur Erzeugung setzte sich in der frühen Neuzeit eine größere Anlage als der

traditionelle Glasofen durch, welche auch Fertigungen in größerer Stückzahl wie beispielsweise für Fenstergläser, Spiegel, Flaschen oder Geschirr erlaubte: Der so genannte „Glass Cone. Er besteht aus einem konisch gemauerten Kegel mit Schlotöffnung an der Spitze. Der untere Rand des Kegels war mit Durchgängen versehen, welche einerseits eine gute Zugangsmöglichkeit gewährten, andererseits aber auch für die Durchlüftung des Ofens sorgten. In der Mitte des Kegels befand sich der Ofen, neben dessen Feuern das Glas geschmolzen wurde. Eine der best erhaltenen Anlagen befindet sich in Catcliffe.

### **Chemische Industrie**

Neben der Mechanisierung und Ertragssteigerung von traditionellen Wirtschaftszweigen kamen in der Industrialisierung auch komplett neue Industriezweige auf, wie beispielsweise die Chemieindustrie. Das Aufkommen dieser Industrie geht eng mit der Entwicklung in der Wollverarbeitung einher, welche immer mehr Bleichmittel für die Wolle benötigte. Ein erster Schritt zur Herstellung von Bleichmitteln wurde Mitte des 18. Jahrhunderts gemacht, als Joshua Ward und später John Roebuck die Gewinnung von Vitriolöl (einer Schwefelsäure) im großen Stil gelang. 1799 gelang Charles Tennant die Herstellung eines Bleichpulvers auf Calcium-Hypochlorite Basis. 1830 war man bereits in der Lage, Stoffe innerhalb einer Woche zu bleichen.

#### Literatur:

- Palmer, M. and Neaverson, P.: Industrial Archaeology Principles and Practice. London 1998  
Clark K: „The workshop of the world“ in The Archaeology of Britain. London 1999. S. 281-296.  
Buchanan R.A.: Industrial Archaeology in Britain. Bungay 1972.  
Harvey N.: The Industrial Archaeology of Farming in England and Wales. London 1980.

## Public Archaeology – Wissenschaft im medialen Streichelzoo?

In seinem Buch *Archaeology is a Brand!* zeigt Holtorf deutlich, dass die Archäologie eine äußerst populäre und öffentlichkeitswirksame Wissenschaft ist. Im folgenden wird es um die komplexe Interaktion zwischen „der“ Archäologie und „der“ Öffentlichkeit gehen. Mit der abschließend vorgestellten Sendung *Time Team* soll ein erfolgreiches Beispiel dieser Beziehung vorgestellt werden.

Der Begriff der „public archaeology“ taucht im wissenschaftlichen Diskurs der englischsprachigen Archäologie seit Mitte der 1970er Jahre mit zunehmender Häufigkeit auf. Neben zahlreichen Publikationen und einigen Tagungen erscheint seit 10 Jahren die Fachzeitschrift *Public Archaeology*, die sich speziell mit diesem Thema auseinandersetzt. Das sich häufende Interesse für die Öffentlichkeit seitens der Archäologie hat mehrere Gründe. Sowohl die Auswirkungen der Studentenrevolten wie auch der Einzug marxistischer Theorien in die Archäologie führte zu einer Reflektion der gesellschaftlichen Bedeutung der Disziplin und deren Bedeutung für die Demokratisierungsprozesse in der Gesellschaft. Ein zweiter, nicht zu unterschätzender Faktor war dagegen sehr viel profanerer Art. Die zunehmende

Schwierigkeit, archäologische Forschungen zu finanzieren, machte deutlich, dass die Archäologie an die Öffentlichkeit treten muss. Als dritten wesentlichen Impuls kann die postkoloniale Wende gesehen werden. In den ehemaligen Kolonien stellte sich immer mehr die Frage nach den Besitzverhältnissen in Bezug auf das kulturelle Erbe. Besonders durch die zunehmende Bedeutung des *World Archaeological Congress* wurden diese Fragen auch Bestandteil des englischen Diskurses. Obwohl es in Großbritannien keine solchen extremen Konflikte gab, wurde die Öffentlichkeit vermehrt ein Thema archäologischer Arbeit.

Dabei stellt sich natürlich vorerst die Frage, worum es sich bei dieser Öffentlichkeit handelt. Die Soziologie oder Kommunikationswissenschaft haben schon seit längerem mit dieser Frage zu kämpfen und haben dabei eine Fülle an Thesen und Theorien in den Raum gestellt. Die Archäologie steht in diesem Diskurs noch am Anfang. Generell können zwei sich gegenseitig beeinflussende Tendenzen erkannt werden. Auf der einen Seite bezieht sich der Begriff der Öffentlichkeit auf die vielen Institutionen des öffentlichen Lebens. Auf diese Tendenz soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Auf

der anderen Seite wird dagegen die Interaktion mit der breiten Bevölkerung in den Vordergrund gestellt. Im Gegensatz zu den oben genannten Disziplinen wird diese Öffentlichkeit in der „public archaeology“ bis heute eher vereinfacht betrachtet.

Lange Zeit war das „Urnen-stechen“ oder das Ausgraben der Überreste der klassischen Antike das Feld interessierter Laien des Bildungsbürgertums oder des Adels. Aufgrund der Akademisierung und Professionalisierung der Archäologie in den vergangenen eineinhalb Jahrhunderten wurden diese sukzessive aus der Forschung ausgeschlossen, ohne aber dabei das Interesse an archäologischen Forschungen zu verlieren. Somit ergaben sich die beiden bis heute relevanten Gruppen für die „public archaeology“. Auf der einen Seite stehen studierte Archäologen, auf der anderen die restliche Bevölkerung. Diese Einteilung ist ohne Frage vereinfacht, verdeutlicht aber ein primäres Anliegen der „public archaeology“. Der Elitarismus der Archäologie soll aufgebrochen werden, um die breite Bevölkerung in die Forschung einzubeziehen. Dies bedeutet aber keineswegs nur die Inanspruchnahme billiger oder sogar geldbringender Arbeitskräfte, um Hektar weise Planum zu putzen, sondern eine wirkliche Einbeziehung der Öffentlichkeit in die Forschung und eine zielgruppenorientierte

Vermittlung archäologischer Forschungsergebnisse.

Dabei muss dem akademischen Establishment aber klar sein, dass es radikale Divergenzen hinsichtlich der Ziele archäologischer Auseinandersetzung gibt. Das Erfassen wissenschaftlicher Erkenntnisse muss nicht in jedem Fall im Vordergrund stehen. Das Erlebnis der Grabung als Abenteuer, die eskapistische romantische Vertiefung in fremde vergangene Kulturen als Möglichkeit, dem Alltag zu entfliehen oder die Bedeutung prähistorischer Monumente als spirituelle Orte für Teile der New Age Bewegung sind nur einige Ausprägungen. Ohne in Beliebigkeit zu verfallen, müssen diese erlebnisorientierten Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit wahr und ernst genommen werden. Nur so kann die breite Öffentlichkeit in die Forschung einbezogen werden.

Dabei spielt „public archaeology“ nicht nur bei archäologischen Untersuchungen in Großbritannien eine fundamentale Rolle, sondern auch bei Projekten englischer Institutionen im Ausland. Dies kann man anhand der Ansprüche, welche das *Great Arab Revolt Project* (GARP) der University of Britol an sich stellt, gut nachvollziehen.

„GARP is committed to education, public access, and the development of new heritage tourism attractions for

Jordan. The Great Arab Revolt of 1916-18 is the founding event of modern Arab nationalism and Jordanian political identity. Also, because of the involvement of T. E. Lawrence, one of the most famous celebrities of the last century, it resonates with a large international audience.,,

Aber auch in Groß Britannien selber spielen Laien eine große Rolle und werden auch gezielt in die Archäologie einbezogen. Dies gilt auch für eher sensible Gebiete wie der Arbeit mit Sonden. Um diesen interessierten Laien die Möglichkeit zu geben, auch selbstständig Archäologie zu betreiben stellt das English Heritage frei zugängliche online-Publikationen zur Verfügung. Diese geben meist Anleitungen zu non-destruktiven Methoden wie der Landschaftsarchäologie oder der fotografischen Bauaufnahme. Als besonders praxisorientiertes Beispiel lohnt sich ein kurzer Blick in die knapp 40-seitige Einführung in die Landschaftsarchäologie *Understanding the Archaeology of Landscapes*. Nach einer kurzen Einführung in die Landschaftsarchäologie im allgemeinen werden dem Leser in einem leicht verständlichen Schreibstil und anhand vieler Beispiele eine Methodik zur Landschaftsarchäologie an die Hand gegeben. In den drei Abschnitten

Vermessung, Fotografie und Zeichnen /Berichten werden die grundlegenden Surveytechniken vorgestellt. Dabei wird auch auf die schwierigeren Aspekte wie die Ungenauigkeit von GPS-Geräten oder die voreilige Interpretation von Bodendenkmälern eingegangen. In einem weiteren Schritt wird auf die Zusammenarbeit mit Archiven und die Möglichkeit eingegangen, Ergebnisse im kleinen Rahmen zu publizieren. Insgesamt schlägt das English Heritage eine Herangehensweise auf drei Ebenen (Makro-, Meso-, Mikroebene) vor. Diese deckt sich mit den Methodiküberlegungen der aktuellen Landschaftsarchäologie. *Understanding the Archaeology of Landscapes* zeigt das große Potential der Laien einbeziehenden Landschaftsarchäologie sowohl für den Laien selbst, als auch für die akademische Archäologie. Dank dieser Methodik verdichtet sich die Kartierung von Bodendenkmälern immer schneller. Nebenbei ist die Publikation auch für Archäologen sinnvoll, die einen ersten Einblick in die Methodik der Landschaftsarchäologie bekommen wollen. Auch das *Council for British Archaeology* spielt im Bereich der „public archaeology“ eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es stellt ein wichtiges Forum für Archäologie-interessierte Menschen aller Altersgruppen dar. Mit den Magazinen *British*

*Archaeology* und *Young Archaeologist*, aber auch dem *Festival of Archaeology* wird die Archäologie im Allgemeinen wie auch neue archäologische Erkenntnisse im speziellen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Weitere Schwerpunkte liegen in der Zusammenarbeit mit Schulen und dem *Community Archaeology Forum*. Hierbei handelt es sich um eine Plattform für Individuen oder Gruppen, die außerhalb der akademischen Archäologie, aber mit einem stark altruistischen Grundverständnis „archaeology by the people for the people“ durchführen. Das *Council for British Archaeology* hat damit die Aufgabe fortzubilden, aufzuklären und zwischen der akademischen und der öffentlichen Archäologie zu vermitteln, aber auch ganz einfach Werbung für die Disziplin in all ihren Ausprägungen zu betreiben.

Wie schon erwähnt, besteht die Relevanz der Archäologie für einen breiten Teil der Gesellschaft aber nicht allein aus dem Beitragen zu und Konsumieren von wissenschaftlichen Inhalten. Die Archäologie, oder das was sich Teile der Unterhaltungsindustrie, der Werbung oder ein Teil der Öffentlichkeit darunter vorstellen, ist längst ein Teil der Popkultur geworden. Mit Indiana Jones und Lara Croft hat die Archäologie massenkompatible Gesichter bekommen. Weiterhin fand die Archäologie Einzug in

Erlebnisparks, Casinos oder die Spielzeugproduktion. Ausschlaggebend für diesen Erfolg ist die immer wichtiger werdende Erlebnisindustrie. Vermarktungstechnisch genügt es nicht mehr allein, die Qualität eines Produktes hervorzuheben, sondern den Konsum zum Erlebnis mit einer Geschichte zu stilisieren. Dabei spielt das Image des Archäologen als Abenteurer wie auch das Image der Archäologie als spannungsgeladene Spurensuche eine zentrale Rolle. So kann selbst das Konsumieren von Cornflakes als das Entdecken antiker Symbole verkauft werden. Weiterhin erfreuen sich Elemente prähistorischer Symbolik im Bereich Design hoher Beliebtheit.

Es ist aber nicht allein die Archäologie, sondern die gesamte Geschichte. Nimmt man einen durchschnittlichen Reiseführer zur Hand, fällt schnell die Dichte an historischen Informationen auf. Dies bezieht sich nicht allein auf die generellen historischen Erläuterungen zur Stadt-, Regional-, oder Landesgeschichte, sondern auch auf die hohe Anzahl historischer Sehenswürdigkeiten. Kann dann beispielsweise eine Burg noch mit dem Erlebnis living history oder Reenactment werben, kann dies eine Reiseziel noch attraktiver machen.

Besonders auffällige Auswirkungen haben archäologische Funde oder Stätten im Bereich der New Age Bewegungen. Dabei

spielen die wissenschaftlichen Erkenntnisse kaum noch eine Rolle. Geschäfte die „keltisch“ verzierte Anhänger neben Buddhastatuetten zum Beiklang indianischer Musik verkaufen (zugegebenermaßen in dieser Kombination erdacht aber durchaus denkbar) sind keine Seltenheit. Noch frappierender ist allerdings der Umgang mit historischen und archäologischen Orten. Das prominenteste Beispiel hierfür ist ohne Frage Stone Henge. Die Nachrichten von Mitsommernachtsfesten oder die Diskussionen zwischen dem English Heritage und den neuen Druiden findet zuweilen selbst Einzug in die Süddeutsche Zeitung. Dabei spannt sich der Diskurs zwischen den Extremen einer ganz im Sinne der Palimpsest-Theorie, Neukontextualisierung eines Ortes und den Befürchtungen vor Beschädigung eines Denkmals und der Verbreitung von falschen/alternativen Geschichtsbildern.

Wenn auch der mit GSP und Fotoapparat bewaffnet Laie, Bodendenkmäler dokumentiert, oder der Druiden, der im 21. Jahrhundert eine Prozession durch Stone Henge leitet, beides Extreme sind, zeugt doch besonders die Bedeutung der Archäologie in der Unterhaltungsindustrie von einer enormen Popularität derselben. Es ist daher nur logisch, dass besonders das Fernsehen sich dieser Thematik annimmt.

Fernsehdokumentationen, die sich mit historischen oder auch archäologischen Themen auseinandersetzen, sind in Großbritannien wie in Deutschland keine Seltenheit. Eine Sendung sticht dabei aber besonders ins Auge. Das durch *Chanal 4* ausgestrahlte *Time Team* ist eine, wenn nicht sogar die populärste, archäologische Fernsehsendung Großbritanniens und wurde auch international, besonders in Skandinavien, äußerst populär.

Das Prinzip der Sendung ist recht einfach und schnell erklärt. Am Anfang stellt der Moderator einen Ort vor, an dem es, nach Erzählungen oder anderen Quellen eine archäologische Besonderheit geben soll. Es folgt die Serienmusik, begleitet von bodennahen Kameraeinstellungen, welche Archäologen gegen einen spektakulären Sonnenuntergang bei ihrer Arbeit zeigen. Ein Team von Archäologen soll dann innerhalb von drei Tagen den Fundplatz untersuchen. Meist wird mit einer flächendeckenden Feldbegehung oder einer elektromagnetischen Prospektion begonnen. Auf diese folgt dann das Anlegen von Sondageschnitten. Zu beachten ist, dass bei dieser Sondage methodisch korrekt vorgegangen wird und die Dokumentation der Befunde und Funde, welche bei anderen Dokumentationen ja gerne ignoriert wird, dem Zuschauer erläutert wird. Dabei werden immer wieder Experten aus Universitäten oder dem *English Heritage*

eingeladen, die besondere Funde datieren und bewerten sollen. Was ebenfalls an der Sendung auffällt ist, dass auch die Phasen archäologischer Arbeit gezeigt werden, die eher unspektakulär oder unangenehm sind. Lange Phasen des nichts Findens oder schlechtes Wetter wird als Teil der Arbeit gezeigt. Am Ende gibt es dann natürlich immer eine Menge Zeitdruck, den einen oder anderen spektakulären Fund und einen begeisterten Moderator. Neben diesen Standartsendungen werden von Zeit zu Zeit auch *Time Team Specials* ausgestrahlt. Diese dokumentieren entweder Großprojekte des *Time Teams* selber, Großprojekte, die im Zuge von Baumaßnahmen durch das *English Heritage* oder andere Organisationen durchgeführt werden, oder besondere Grabungen im Ausland, vorzugsweise in Westeuropa.

Auffällig an der Sendung ist die für das Fernsehen durchaus ernsthafte Art, archäologische Arbeit darzustellen. Natürlich bleibt Spannung, Übertreibung und der eine oder andere weniger intelligente Spruch des Moderators, aber insgesamt wird einem Laienpublikum ein

doch recht realistisches Bild einer Grabung gezeigt. Im Gespräch mit ehemaligen Mitgliedern des *Time Teams* wurde mir zwar anvertraut, dass die Dokumentation meist länger dauerte als die Aufzeichnung und die Arbeit mit dem Produktionsteam nicht immer reibungslos verläuft, aber insgesamt sollte man die Arbeit des *Time Teams* ernst nehmen und für die öffentliche Wirkung der Archäologie als wichtig ansehen.

Die Bedeutung des *Time Teams* wie auch der „public archaeology“ als Gesamtphänomen wird besonders durch den Master *Archaeology for Srean Media* der Universität Bristol deutlich. In diesem Masterprogramm werden gezielt die Möglichkeiten und Herangehensweisen gelehrt um die Archäologie einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Gemeinsam mit den vielen Masters für Museologie bilden die Universitäten in Großbritannien damit ein große Anzahl junger Akademiker aus, die nicht nur die Archäologie, sondern die vielen verschiedenen Wissenschaften außerschulisch modern vermitteln können.

#### Literatur:

English Heritage: *Understanding the Archaeology of Landscapes. A guide to good recording practice.* Swindon 2007.

Holtorf, C.: *Archaeology is a Brand! The Meaning of Archaeology in Contemporary Popular Culture.* Oxford 2006.

Merriman, N.: *Public Archaeology.* London 2004.